

**Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz
während des frühen und hohen Mittelalters**

Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

**der Geisteswissenschaftlichen Sektion, Fachbereich Geschichte und
Soziologie**

der Universität Konstanz

vorgelegt von

Harro Julius

Goebelbeckerstr. 15

78467 Konstanz

**Referenten: Prof. Dr. Michael Richter
Prof. Dr. Helmut Maurer**

Tag der mündlichen Prüfung: 28.7.2003

Inhaltsverzeichnis:

A.	Einleitung.....	4
B.	Problemstellung und Definitionen.....	9
B.1.	Die Landkirche.....	10
B.2.	Der niedere Klerus.....	11
B.3.	Der zu betrachtende Zeitraum.....	13
B.4.	Der zu untersuchende Bereich.....	16
C.	Quellenlage und Forschungsstand.....	19
C.1.	Quellen.....	19
C.2.	Forschungsstand.....	25
D.	Die Landkirche.....	31
D.1.	Begriffe und Status.....	31
1.1.	<i>ecclesia</i>	33
1.2.	<i>basilica</i>	36
1.3.	<i>capella</i>	39
1.4.	<i>templum</i>	41
1.5.	<i>oratorium</i>	42
1.6.	<i>titulus</i>	44
1.7.	sonstige Begriffe.....	45
1.8.	Wechselnde Begriffe für dasselbe Gotteshaus.....	45
1.8.1.	in derselben Quelle: <i>basilica</i> = <i>ecclesia</i>	46
1.8.2.	in verschiedenen Quellen: <i>basilica</i> = <i>ecclesia</i>	47
1.8.3.	in derselben Quelle: <i>basilica</i> = <i>oratorium</i> = <i>ecclesia</i>	48
1.8.4.	in derselben Quelle: <i>capella</i> = <i>ecclesia</i>	49
1.8.5.	in verschiedenen Quellen: <i>capella</i> = <i>ecclesia</i>	50
1.8.6.	in verschiedenen Quellen: <i>ecclesia</i> = <i>capella</i>	51
1.8.7.	in derselben Quelle oder verschiedenen Quellen: <i>ecclesia</i> = <i>templum</i>	53
1.9.	Begriffe mit qualifizierenden Zusätzen.....	54
1.9.1.	<i>baptismalis</i>	54
1.9.2.	<i>capellana</i>	60

Inhaltsverzeichnis

1.9.3.	<i>parochialis</i>	65
1.9.4.	<i>popularis</i> und <i>publica</i>	68
1.10.	Aus dem Kontext gewonnene Aussagen.....	70
D.2.	Die Gründung von Kirchen.....	74
2.1.	Grund und Boden: <i>fundus</i>	76
2.2.	Gebäude: <i>aedificium</i>	77
2.2.1.	allgemeine Überlegungen zum Gebäude.....	77
2.2.2.	Errichtung.....	80
2.2.3.	Baumaterial	88
2.2.4.	Gebäudeunterhaltung	93
2.3.	Ausstattung: <i>dos</i>	98
2.3.1.	Materielle Ausstattung	100
2.3.2.	Liturgische Ausstattung	116
D.3.	Besitzverhältnisse.....	119
D.4.	Ergänzungen.....	132
4.1.	Die Landkirche in der kirchlichen Grundherrschaft.....	132
4.2.	Die Landkirche als Actumort	133
4.3.	Schenkungsmotive	135
4.4.	Zehntstreitigkeiten.....	142
4.5.	Sepultur	145
E.	Der Landklerus	147
E.1.	Bezeichnungen	147
1.1.	<i>presbyter</i>	150
1.2.	<i>sacerdos</i>	152
1.3.	<i>clericus</i>	154
1.4.	<i>plebanus</i>	157
E.2.	Herkommen, Bildung, soziales Prestige	159
F.	Ergebnisse	167
F.1.	Die Landkirche: Begriffe, Rechtsstatus	167
F.2.	Die Landkirche: Gründung, Besitzverhältnisse, Besonderheiten.....	176
F.3.	Der Landklerus.....	179
G.	Anhang	183
G.1.	Belegstellen für den Begriff <i>ecclesia</i>	183
G.2.	Belegstellen für den Begriff <i>basilica</i>	184

Inhaltsverzeichnis

G.3.	Belegstellen für den Begriff <i>capella</i>	185
G.4.	Belegstellen für den Begriff <i>parochialis</i>	185
G.5.	Belegstellen für die Verwendung von Holz beim Kirchenbau.....	186
G.6.	Belegstellen für den Begriff <i>dos</i> im Zusammenhang mit der Kirchenausstattung....	186
G.7.	Belegstellen für Teilbesitz an Kirchen	187
G.8.	Belegstellen für die Kirche als Actumort	188
G.9.	Belegstellen für den Begriff <i>presbyter</i>	189
G.10.	Abbildungen.....	190
Zusammenfassung der Dissertation für das Promotionsverfahren.....		197
Siglen		199
Quellenverzeichnis		204
Literaturverzeichnis.....		210

Einleitung

A. Einleitung

Die Bearbeitung des Themas *„Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung“* erscheint dringend erforderlich, denn seit den 1950er Jahren stehen vermehrt archäologisch gewonnene Erkenntnisse zum Thema der ländlichen Pfarrkirche zur Verfügung¹. Die Archäologen haben wiederholt Reste frühmittelalterlicher Landkirchen freigelegt².

Als Beispiel sei die Martinskirche in Pfullingen bei Reutlingen herausgegriffen. Im Jahr 1962 führte das Staatliche Amt für Denkmalpflege Tübingen eine archäologische Untersuchung in dieser Kirche durch. Der Anlaß war eine geplante Innenrenovierung der Kirche, wobei auch erhebliche Bodeneingriffe für den Einbau einer Umluftheizung nötig wurden. Unter der heutigen Martinskirche wurde als erste Kirche ein frühmittelalterlicher Holzpfeilerbau aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts nachgewiesen – dies übrigens erstmals für Baden-Württemberg. Nach der Aufgabe oder Zerstörung dieser ersten Holzkirche wurde etwa im 8., 9. Jahrhundert an ihrer Stelle ein erster Steinbau errichtet, eine Saalkirche mit einem Langhaus, versehen mit einer eingezogenen, hufeisenförmigen Apsis, gefolgt von einem ähnlichen, aber größeren Steinbau. Schließlich stießen die Archäologen auf einen weiteren Bau, dieser von erheblich größeren Dimensionen, eine dreischiffige Basilika mit einer halbrunden Apsis und einem eingeschobenen Rechteckchor, 28 m lang und 15 m breit, eine

¹ Vgl. Konrad Wanner: Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: *Variorum Munera Florum, Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur*. FS für Hans F. Haefele zu seinem 60. Geburtstag. Sigmaringen 1985, S. 253; Helmut Maurer: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alemannen. In: *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein*, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 157, dort besonders Anm. 101.

² Dazu Barbara Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum. In: *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein*, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 124, 125: skizzenhaft ergrabene Grundrisse frühmittelalterlicher Kirchen in Alemannien; Carola Jäggi: Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche. In: *Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts*, hg. von A. Furger. Zürich 1996, S. 94ff., 107: ergrabene Grundrisse, z.B. den der Kirche von Burg gegenüber Stein am Rhein, Tuggen, Kt. Schwyz und Zofingen, Kt. Aargau, Grundrißtypologien frühmittelalterlicher Kirchen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, u.a. von Diessenhofen, Winterthur-Wülfigen und Zurzach. Zu Zurzach (*Tenedo*) vgl. Hans R. Sennhauser: Heiligengrab und Siedlungsverlegung; Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter. In: *Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 465-470. Siehe auch Abb. 1 bis 7 in Kap. G.10.

Einleitung

stattliche Anlage also, die etwa in das 12. Jahrhundert zu datieren ist³.

Die Archäologen haben indessen manchmal Probleme bei der Datierung solcher ergrabenen Überreste. Wohl mögen sie Befunde durch ihre stratigraphische Lage relativchronologisch einordnen können; wenn aber keine datierbaren Kleinfunde vorliegen, ist ihm eine absolute Datierung der freigelegten Baureste nicht möglich⁴. Sie können in diesem Fall zum Beispiel versuchen, sich an Bestattungen zu orientieren, sofern diese dem Grabungsgebiet zugeordnet werden können. Sind es Bestattungen innerhalb des Kirchenraums oder sind sie abgesetzt davon – *infra* oder *extra ecclesia*?

Es war die Folge von kirchenrechtlichen Vorgaben, daß Innenbestattungen in Kirchen des süddeutschen und schweizerischen Raumes in der Zeit vom späten 6. bis zum beginnenden 9. Jahrhundert häufig waren, daß sie dann wegen der verstärkten Durchsetzung des Bestattungsverbots im Kircheninnenraum nahezu vollständig verschwanden und erst im ausgehenden Hochmittelalter wieder vorgenommen wurden⁵. Für die Historiker resultiert daraus die wichtige Aufgabe zu prüfen, ob die Auswertung ihrer schriftlichen Quellen zum Thema Landkirche archäologisch bedingte Unsicherheiten in Datierungsfragen verringern kann.

³ Vgl. Barbara Scholkmann: Christianisierung und frühmittelalterlicher Kirchenbau in Südwestdeutschland: Die Martinskirche in Pfullingen und die Forschungsgeschichte. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von B. Scholkmann und B. Tuchen. 1999, S. 25-30; Dies.: Die ergrabenen Bauten I-IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung, ebd., S. 59-75; Birgit Tuchen: Die Ausgrabung 1962 und ihre Auswertung, ebd., S. 31-34; Dies.: Die Grabungsfunde und ihre Deutung, ebd., S. 35-58.

In Brenz, Kreis Heidenheim, Diözese Augsburg, gelang eine nahezu lückenlose Rekonstruktion des Pfostenplans einer Holzkirche des frühen 7. Jahrhunderts. Auch Erkenntnisse über erste Steinkirchen stammen aus dieser Zeit, so der Befund von Schleithem, Kt. Schaffhausen, wo die beigefundenen Gräber eine Datierung auf das 2. Viertel des 7. Jahrhunderts zulassen. Zur St. Galluskirche in Brenz vgl. Eyla Hassenpflug: Das Laienbegräbnis in der Kirche. Historisch-archäologische Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter. Rahden/Westf. 1999, S. 103-110 und die Abb. 6 in Kap. G.10, zur Kirche St. Maria in Schleithem Dies., S. 194-201, zu den Kirche in Brenz und Schleithem Gerhard Fingerlin: Kirchen und Kirchengräber in der frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 26, H 2, S. 47, 48, 50. Ein Beispiel für die Ergiebigkeit archäologischer Ergebnisse bei E. Hassenpflug, Laienbegräbnis (wie oben), S. 190 zur Kirche St. Maria in Romanshorn im Thurgau: „Anlässlich der Restaurierung 1964/65 fanden Bauuntersuchungen und Grabungen in der alten Kirche von Romanshorn statt, bei denen zwei Bauphasen festgestellt werden konnten. Der erste Kirchenbau wies ein ungefähr doppelt so langes wie breites Schiff mit einer halbrunden, rechteckig hintermauerten Apsis auf, die gegenüber dem Kirchenschiff um eine Stufe erhöht war... Nördlich und südlich der Kirche befanden sich zwei jeweils unterteilte Annexe; der westliche Raum der Südannexe war durch eine Tür mit dem Kirchenschiff verbunden. Die Länge von Vorraum und Schiff beträgt 50 Fuß, die Tiefe der Apsis 10 Fuß und die Gesamtbreite 40 Fuß. Die Kirche wird in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert...“.

⁴ Zu dieser Situation vgl. B. Tuchen: Die Grabungsfunde und ihre Deutung (wie Anm. ³), S. 40, 50, 54

⁵ Vgl. B. Scholkmann: Rekonstruktion, Datierung, Einordnung (wie Anm. ³), S. 59, 64. Die referierten kirchenrechtlichen Vorgaben wurden allerdings zu keiner Zeit stringent angewendet: „Nullus mortuus infra ecclesiam sepeliatur, nisi episcopi aut abbates aut digni presbyteri vel fideles laici.“ Zu den interpretationsfähigen kirchlichen Vorschriften zum Thema Begräbnis innerhalb oder bei der Kirche vgl. E. Hassenpflug, Laienbegräbnis (wie Anm. ³), S. 40-44, ferner Beispiele bei Anm. ³⁰.

Einleitung

Hier sei noch einmal an die Ergebnisse der Pfullinger Grabungen erinnert. Dabei waren die Archäologen auf einen Bau gestoßen, den sie einer Periode IV zurechnen und als „dreischiffige Basilika“ bezeichnen⁶. Es ist nun sehr gut vorstellbar, die von den Archäologen durch ihre Grabungen und von den Historikern aus ihren Schriftquellen gewonnenen Erkenntnisse miteinander zu verbinden⁷, um zum Beispiel auf folgende Fragen eine Antwort zu finden: Ist ein bestimmter, archäologisch ermittelter Grundriß typisch für ein Gotteshaus, das in den schriftlichen Quellen *basilica* genannt wird, ein anderer wiederum für ein Gebäude, für das in den Schriftquellen der Begriff *ecclesia* verwendet wird? Sagen die Begriffe *basilica* oder *ecclesia* etwas über die kirchenrechtliche Einordnung des Gebäudes aus? Die Fragestellung kann auch umgekehrt werden: Wenn der Historiker in den schriftlichen Quellen auf eine *basilica* stößt, kann er dann auf ein Bauwerk von bestimmter Architektur mit einem definierbaren kirchenrechtlichen Status schließen?

Angesichts solcher Fragen ist es das Ziel der folgenden Untersuchungen, mittels der in den schriftlichen Quellen des frühen und hohen Mittelalters zu findenden Begriffe für Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz dieser Zeit eine Typologie des Phänomens „Landkirche“ und des an einer solchen Kirche wirkenden Klerus zu erarbeiten.

„Obwohl zahlreiche, vor allem regionale Einzeluntersuchungen über das Niederkirchenwesen vor der Reformation vorliegen, ist die Geschichte der Pfarrkirche im Mittelalter eigentlich noch ungeschrieben, ja, wir sind sogar noch weit entfernt davon, uns von der Pfarrkirche des mittelalterlichen Dorfes etwa ein Bild machen zu

⁶ B. Tuchen: Die Grabungsfunde und ihre Deutung (wie Anm. ³), S. 50ff.

⁷ Anlässlich einer Sitzung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte am 15.7.1972 wurde bei der Diskussion eines Vortrags von Prof. Wolfgang Müller zum Thema „Frühes Christentum in Südwestdeutschland – Texte und Zeugnisse“ (in: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Konstanzer Reihe. Protokoll Nr. 175-187 (ungedruckt)) in einem Beitrag des Referenten selbst konstatiert (Nr. 175, S. 12): „Ich halte es für einen großen Fortschritt unserer Wissenschaft, daß nun endlich die Kirchenarchäologie zum Zug gekommen ist.“ Das Bewußtsein, daß sich Geschichtswissenschaft und Archäologie interdisziplinär ergänzen können und sollten, ist demnach noch nicht sehr lange ausgeprägt. - Zum Wert archäologischer Grabungsergebnisse vgl. Wolfgang Müller: Vorkarolingisches Christentum im deutschen Südwesten. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 68. 1973, S. 69-77, besonders S. 76. Müller verweist auf das umfassende Katalogwerk „Vorromanische Kirchenbauten“ zu Fundamenten vorkarolingischer Kirchenbauten. „Über 50 kirchliche Bauten des Südwestens aus vorkarolingischer Zeit sind heute (1973) schon belegbar.“ Zum referierten Katalog: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München Bd. III/1), hg. von F. Oswald, L. Schäfer und H. R. Sennhauser. München 1990, dazu Vorromanische Kirchenbauten. Nachtragsband. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München Bd. III/2), hg. von W. Jacobsen, L. Schäfer und H. R. Sennhauser. München 1991.

Einleitung

können.⁸

Die Aussichten, mit Hilfe schriftlicher Quellen das gerade zitierte „Bild“ von der Pfarrkirche des mittelalterlichen Dorfes für das im Thema benannte Untersuchungsgebiet, die Diözese Konstanz, und den Untersuchungszeitraum, das frühe und hohe Mittelalter, zu präzisieren, sind gut, auch wenn diese Einschätzung nicht von allen geteilt wird⁹.

Aus einer St. Galler Urkunde läßt sich zum Beispiel auf ein überraschend dichtes frühes Kirchennetz am Zürichsee schließen. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts existierten demnach in diesem Gebiet drei Landkirchen, nämlich die von Hinwil, Illnau und Dürnten. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß diese Kirchen nur etwa 2,5 bis 6 km voneinander entfernt waren¹⁰.

Auch die Vita des hl. Columban und seines Mitstreiters Gallus kann optimistisch stimmen. Demnach existierte bereits zu Beginn des 7. Jahrhunderts in Arbon eine christliche Gemeinde, im nahegelegenen Bregenz gab es eine der hl. Aurelia geweihte christliche Kirche. Deren geweihter Zustand war zwar durch pagane Bräuche im Zuge der alemannischen Landnahme¹¹ vorübergehend zunichte gemacht worden, er wurde

⁸ Michael Erbe: Pfarrkirche und Dorf. Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Niederkirchenwesens in Nordwest- und Mitteldeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 19). Gütersloh 1973, S. 7. Ähnlich auch W. Müller: Die mittelalterlichen Dorfkirchen im badischen Frankenland. In: FDA 98, 1978, S. 5-103, besonders die Seiten 9, 10. Demnach habe sich das öffentliche Interesse, aber leider auch das wissenschaftliche, bisher wenig auf Dorfkirchen konzentriert, sondern eher auf prächtige Groß-, Dom- und Klosterkirchen. „*Erst allmählich rückt auch hier die dörfliche Kleinkirche mehr ins Blickfeld. Aber es ist noch viel Arbeit zu leisten, bis ausreichende Kenntnisse zugänglich gemacht sind und die nötige Einsicht gewonnen werden kann.*“

⁹ Eher pessimistisch Joseph Ahlhaus: Die Landdekanate des Bistums Konstanz im Mittelalter. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kirchenrechts- und Kulturgeschichte (Kirchenrechtl. Abhh. 109/110). Stuttgart 1929. ND Amsterdam 1961, S. 24: Die Detailforschung stoße immer wieder auf erhebliche, zum Teil unüberwindliche Schwierigkeiten. Das Urkundenmaterial sei nur sehr lückenhaft auf uns gekommen. Sein Fazit: „*Wir müssen uns deshalb damit abfinden: der Ursprung vieler Landpfarreien ist und bleibt völlig dunkel.*“

¹⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 13. Zu diesen Kirchen Marcel Beck: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau. Zürich 1933, S. 61, 62. - In der südlichen Nachbardiözese Chur existierte in dieser Zeit ebenfalls ein engmaschiges Netz von Landkirchen. Vgl. dazu Reinhold Kaiser: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Basel 1998, S. 77, 78, die Klageschrift des Churer Bischofs Viktor (III.) (820-833) von 823. Durch Übergriffe Graf Roderichs sei der Zustand der Churer Kirche sehr geschädigt worden, so der Bischof. Er bezifferte seine Verluste: von mehr als 230 Kirchen seines Bistums (*infra parrochia nostra*) seien nicht mehr als sechs Taufkirchen und 25 kleinere Titelkirchen (*minores tituli*) in seiner Verfügung geblieben.

¹¹ Vgl. Karl Brandi: Die Chronik des Gallus Öhem (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau II). Heidelberg 1893, S. 35 zur Glaubenswelt der Alemannen: „*In diser kilchen (Reichenau-Niederzell) statt uff dem grab bischoff Egenis (Egino von Verona) ain gegossen mössin bild, zwo spang lang, ainer ranen form und schönen gestalt, habende in der gerechten drü rösly und in der linggen hand ainen schlangen, ouch ersicht man in dem ainen arsbaggen ain löchli. Disem bild wirt von treffenlichen lütten vil nachgefragt und von landfarem gesücht; ist die sag, das das bild ain abgott, Alman genempt, in dem dorf Almenstorf an dem Bodmersee gelegen vor jaren gestanden sye und wie die landschafften und gegninen hierumb sich, vor und ee zü cristenlichem globen kemind, den abgott umb ratt und hilf gesucht*“

Einleitung

aber durch Columban und Gallus wiederhergestellt¹².

Es sei auch auf die quellengestützten Ergebnisse der Patrozinienkunde hingewiesen. Wenn Kirchen dem hl. Martin von Tours, dem hl. Remigius, dem hl. Dionysius oder dem hl. Germanus geweiht¹³ waren, was ja nicht selten zutrifft, dann hat der Historiker sehr wahrscheinlich Landkirchen aus der Frühzeit der Christianisierung vor sich¹⁴.

Diese einleitenden Ausführungen zeigen, daß die entsprechend der Themastellung zu untersuchende Begrifflichkeit für Landkirchen und damit zugleich auch für Landpriester im Bistum Konstanz schon in den schriftlichen Quellen des frühen Mittelalters faßbar wird.

Es folgen anschließend eine Reihe von Definitionen zur genauen Beschreibung des Untersuchungsgangs, mittels dessen das Thema bearbeitet werden soll. Was genau soll untersucht werden?

haben, darumb und von dem sy dann Alaman genempt worden syen. Und hab dafür, das der abgot hab die responsa und wort zû dem löchli usgeben, och die dry rössly belonung und erung und der schlang straf und bûs den menschen von dem abgott betütti; aber umb söllichs alles ich nichtzit geschriben erfunden hab.“

¹² MGH SS rer. Merov. IV, S. 289, 4ff. Ausführliche Quellen- und Literaturangaben zum Leben von Columban und Gallus bei Helmut Maurer: Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 139, Anm. 1. Zur Bedeutung dieser mit hagiographischen Elementen durchsetzten Vita s. Dieter Geuenich: Alemannien im 6. bis 8. Jahrhundert. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 27; Heinrich Büttner: Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen. In: Ders., Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen. Darmstadt 1961, S. 62. Beide Verfasser betonen den Wert der Quelle, Büttner nennt die Vita „...in ihren Sachangaben so ungemeyn wichtig...“.

¹³ Vgl. Dedicaciones Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, hg. von H. Tüchle. Freiburg 1949, S. 81ff.

¹⁴ Otto Feger: Geschichte des Bodenseeraumes 1: Anfänge und frühe Größe. Sigmaringen ⁴1975, S. 76, 77. Zur Datierung einer Kirche nach dem Patron vgl. Iso Müller: Die Pfarreien bis zur Jahrtausendwende. In: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, hg. von H. Büttner und I. Müller. Zürich 1967, S. 58ff. Demnach unterlag die Weihe nach einem bestimmten Patron Modeerscheinungen. Auch der hl. Martin von Tour hatte zwei Kult-Etappen, eine frühmittelalterliche und eine zweite im 10./11. Jahrhundert (z.B. Petershausen 1129). Siehe ferner M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 3-32, besonders S. 6 zur Notwendigkeit, auch patronlose Kirchen in Betracht zu ziehen: „In mehr als 750 vor dem Jahr 1000 datierten Urkunden, die in Wartmanns Urkundenbuch von St. Gallen abgedruckt sind, fand ich nur 33 Kirchen, deren Patrozinien angeführt wurden...“. Vgl. auch W. Hellinger (wie Anm. ⁸²) S. 14, 15 zur 1. Sendfrage Reginos von Prüm („In primis inquirendum est, in cuius sancti honore consecrata sit basilica, vel a quo fuerit consecrata.“ (s. Anm. ⁸¹, S. 19)). Aus der Geschichte sei bekannt, daß die sozial führenden Schichten sowie mit dem Aufkommen des Eigenkirchenwesens vor allem die Grundherren auf die Wahl des Kirchenheiligen erheblichen Einfluß ausübten und es infolge Besitzwechsels, Wallfahrten oder Anerkennung neuer Heiliger oft zu einem Wechsel in der Person des Kirchenpatrons kam, weshalb der Bischof aufgefordert wird, jedesmal bei der Visitation einer Pfarrei in der Patronatsfrage nach dem Rechten zu sehen.

B. Problemstellung und Definitionen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die schriftlichen Quellen auf Begriffe für Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz im frühen und hohen Mittelalter zu untersuchen, um so eine Typologie des Phänomens „Landkirche“, wozu auch der dort tätige Klerus gehört, zu erarbeiten.

Man könnte zur Erreichung dieses Ziel folgende Frage formulieren: Was fand jemand vor, der im frühen oder hohen Mittelalter das Bistum Konstanz besuchte und dabei auf eine Kirche auf dem Land stieß?¹⁵

Durch die Auswertung der Schriftquellen soll folgendes untersucht werden: Wer waren die Gründer von Landkirchen? Wie sahen die Eigentumsverhältnisse daran aus? Worin unterschied sich eine Landkirche von einer anderen Kirche, einer Klosterkirche zum Beispiel, in baulicher Hinsicht und auch in Fragen der kirchenrechtlichen Stellung? Wie wurde sie begrifflich bezeichnet, als *basilica*, *ecclesia* oder mit einem anderen Begriff? Gab es Typen von Landkirchen, nach denen diese geordnet werden können? War die Landkirche in ihrem Umfeld nur das Zentrum der geistlichen Versorgung oder spielte sie noch eine andere Rolle? Welche Personen übten geistliche Funktionen in Verbindung mit einer Landkirche aus? Wie wurden Kleriker bezeichnet? Wo rangierten diese in der kirchlichen Hierarchie?

Die Untersuchungen sollen auf das frühe und hohe Mittelalter beschränkt werden. Wo sind demnach der *terminus a quo* und der *terminus ante quem* anzusetzen?

Ebenso ist der zu betrachtende Raum abzugrenzen. Das Bistum Konstanz hatte natürlich nicht immer gleichbleibende Grenzen; es dehnte sich nach seiner Gründung um 600 allmählich aus.

¹⁵ Dietrich Kurze: Die kirchliche Gemeinde. Kontinuität und Wandel – Am Beispiel der Pfarrerwahlen. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von J. Sarnowsky, M.-L. Heckmann und S. Jenks. Warendorf 1996, S. 37: „Statt dessen lade ich gleichsam zu einem Erkundungsgang durch das flache Land, in den Raum des Niederkirchenwesens, zur kirchlichen Gemeinde ein...“.

B.1. Die Landkirche

Im Text einer Urkunde aus dem Jahr 1192 ist das Konstanzer Münster, die Domkirche, der Empfänger einer frommen Stiftung: „*Postmodum prelibatus sacerdos... iam dictum predium... aecclesiae maiori Constantiensi in honore beatae et intemeratae uirginis Mariae et beati Chonradi et Pelagij martyris... contradidit.*“¹⁶. Der *ecclesia maior*, der Bischofskirche, stellte der Theologe und Kirchenreformer Gerhoch von Reichersberg (*1092/93, †1169) in seinen Ausführungen zur Mönchsseelsorge die *ecclesia parva* gegenüber¹⁷.

Die Landkirche war eine *ecclesia parva*, eine *ecclesia pauper*. Sie war der Mittelpunkt des religiösen Lebens eines christlichen personalen oder regionalen Verbandes. Vor allem war sie der Ort, wo die Gläubigen die Sakramente empfangen. Die Forschung benutzt auch den Begriff *Niederkirche* oder *niedere Kirche*, dies als Gegensatz zur *ecclesia maior*, der Bischofskirche. Sie spricht vom *Niederkirchenwesen*¹⁸, wenn sie die in die Bistumsorganisation integrierte Sakramentenverwaltung auf der Ebene der Personal- und Regionalverbände außerhalb jener der Bischofskirche, Klöster und Stifte, d. h. der geistlichen Gemeinschaften und ihren *familiae* meint. Dabei ist freilich zu bedenken, daß die genannte Integration in die Bistumsorganisation ein Prozeß war, der bis ins hohe Mittelalter und noch darüber hinaus andauerte.

Der Begriff „Landkirche“ soll nicht nur ein einzelnes Gebäude bezeichnen, eben die Kirche, sondern darüber hinaus auch Nebenräume kultischer oder eher profaner Zweckbestimmung einschließen, ein Taufhaus zum Beispiel, ein Grabannex, eine Krypta, eine Vorhalle, Räume für die Wohnung des Priesters, landwirtschaftlich zu

¹⁶ TUB 2, Nr. 64. Ähnlich Cod. Sal., Nr. 11: Bischof Otto (II.) (1165-1174) beurkundete im Jahr 1169 Kloster Salem einen Gütertausch mit folgender Poenformel: „...*sub anathematis perpetuo uinculo stabillentes confirmauimus presentemque paginam super hoc scribi sigillique nostri et ecclesie maioris impressione insigniri iussimus.*“

¹⁷ MGH LdL III, S. 193, 32: „...*immo ipsi monachi erunt vere clerici et canonici, quasi quidam successores beatorum monachorum, Gregorii et Martini, qui salva virtute monachus facti sunt clerici oves pascendo, et canonici canones observando: alter in papatu, alter in archiepiscopatu. Unde constat, quod factum est in magnis posse quoque fieri in parvis aecclesiis: ut videlicet regantur a monachis...*“. Vgl. WUB 2, Nr. 366 aus dem Jahr 1158 zu einer *ecclesia pauper* in Höchenschwand: „...*abbas Vto in loco qui dicitur Hachinsuanda pauperem construxit ecclesiam, eamque consecrari per episcopum Constantiensem Gebehardum effecit...*“.

¹⁸ Heike Johanna Mierau: *Vita Communis und Pfarrseelsorge* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 21). Köln 1997, S. 13

Problemstellung und Definitionen

nutzende Flächen u.a.¹⁹.

Ein christliches Gotteshaus, und damit auch die Landkirche, ist funktional mehrfach bestimmt. Das dem christlichen Kultus dienende Gebäude steht sicher im Mittelpunkt des Interesses. Gleichzeitig ist eine solche Kirche auch eine Art juristische Person, repräsentiert durch den Heiligen, dem sie geweiht ist; sie ist institutionell anzusehen und kann durch Vertreter, durch Vögte, aktiv werden. An sie können Rechte, Privilegien und Gütern vergabt werden. Sie hat Eigentum an Personen und Sachen. Andererseits kann die Kirche selbst Objekt von Rechtshandlungen werden²⁰.

B.2. Der niedere Klerus

Der Begriff „niederer Klerus“ wird in der Forschung zur Beschreibung der Geistlichkeit an Niederkirchen verwendet. Es besteht allerdings keine Einigkeit, wer zum niederen Klerikerstand zählen soll und wer nicht.

Den niederen Klerus können „...*alle die Weltgeistlichen, die, im Besitz der niederen*

¹⁹ Lemma „Kirche und Kirchenbauten“ in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, hg. von J. Hoops, Bd. 16, 2000, S. 556-561

²⁰ Dazu Achim Masser: Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters. Berlin 1966, S. 15, 16; Heinrich Feurstein: Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alemannischen Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik. In: ZGO 97, 1949, S. 38: „Die Vergabungen erfolgen bei dem Fehlen des Begriffs der juristischen Person im römischen und germanischen Recht als Schenkungen an den Heiligen als Rechtssubjekt...“; ähnlich H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 75: „Als Besitzer der Pfarrgüter wurde nicht die Kirche als juristische Person, sondern der Heilige des Hauptaltars bzw. der begünstigte Heilige verstanden. Der Bischof und die Geistlichen der Niederkirchen waren lediglich die Verwalter für die Heiligen.“ Vgl. dazu Gratian, C 12.2.52 (T) 704, 10: „*Episcopus rebus ecclesiae tamquam commendatis, non tamquam propriis utatur.*“ in Corpus Iuris Canonici. Pars Prior: Decretum Magistri Gratiani, ed. E. Friedberg. Leipzig 1879. ND Graz 1959. (Bei der Quellenangabe C 12.2.52 (T) 704, 10 wurde entsprechend der Wortkonkordanz zum Decretum Gratiani. In: MGH Hilfsmittel 10,1 bis 10,5 verfahren. Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴.) - Ein Beispiel aus den Zwiefalter Chroniken, c. 6, S. 36 für die Ansicht, eine Schenkung erfolge an einen Heiligen: Nach der Aufzählung der Dotation des 1089 gegründeten Klosters berichtet der Chronist Ortlieb: „...*atque harum possessionum suarum eandem Dei genitricem sibi specialiter heredem instituerunt...*“ Vgl. WUB 2, Nr. 395 zu analogen Beweggründen Pfalzgraf Hugos von Tübingen anlässlich einer Schenkung an Stift Marchtal im Jahr 1171: „...*deo et sanctę eius genetrici Marię et pęcipue bęato Petro, apostolorum principi, et aliis sanctis quorum ibi reliquę continęntur... in proprium donavimus.*“ - Diese Auffassung erklärt, warum es außer in Notzeiten nicht erlaubt war, die Kirchendas oder auch nur Teile davon zu veräußern. Gratian, C 16.7.29 (T) 808, 28: „*Si uero fundatores ecclesiarum ad inopiam uergere ceperint, ab eisdem ecclesiis temporalis uitae suffragia percipiant.*“ Vgl. auch UB St. Gallen 2, Nr. 697 etwa aus dem Jahr 895: Bischof Salomo (III.) (890-919/20) zu Übertragungen an die Kirche Aadorf bei Winterthur durch Graf Udalrich: „*Insuper etiam firmavimus, ut omnem ecclesiasticam pecuniam in eodem loco pęsenti tempore a pęfato principe congregatam vel in futurum congregandam nullus ex ejusdem loci ornamentis auferre pęsumat, sed illic Deo donante permaneat, nisi forte, quod absit, propter cautelam hostilis incursionis ad tutiorem devehatur locum vel ipsi iusti dominatores loci ipsius sancti Galli, videlicet monachi et seruitores, vitę propriae statum et sustentaculum exinde necessitate cogente opus habeant invenire.*“ Zu Aadorf vgl. Anm. ⁴³¹.

Problemstellung und Definitionen

oder auch höheren Weihen – vom Akoluth bis zum Priester -, als Pfarrer, Vikare, Gesellpriester, Altaristen, Meßpriester, Kapläne u.ä. tätig waren oder eine entsprechende Pfründe besaßen...²¹ bilden. Die gesamte Ordensgeistlichkeit, die auch in der *cura animarum* wirkte, ist freilich bei einer solchen Definition ausgeschlossen, ebenso diejenigen Inhaber der genannten Pfründen, die gleichzeitig ein Kanonikat oder eine Dignität (Dompropst, Domdekan) im Kapitel einer Dom- oder Stiftskirche bekleideten. Demnach spielen bei dieser Klassifikation soziale Aspekte die entscheidende Rolle. Sie unterscheidet sich von der Differenzierung, die die christliche Gemeinde schon früh kannte: nach Majoristen: *clerici maiores, ordines maiores* und Minoristen: *clerici minores, ordines minores*. Die Majoristen waren die Inhaber der höheren Weihen, die Presbyter, die Diakone, die Subdiakone; die Minoristen die der niederen Weihen, die Akoluthen, die Exorzisten, die Lektoren und die Ostiarier²². Über den Wirkungsort eines Klerikers ist mittels eines der genannten Weihegrade freilich nichts ausgesagt. Als eine andere mögliche Unterscheidung ist vorgeschlagen worden, daß Pfarrer, festbepfründete Vikare, Mönche und Nonnen den Mittelklerus bilden sollen, alle übrigen Vikare, Meßpriester und Laienbrüder und -schwestern den Niederklerus²³. Wie eine Gliederung auch aussehen mag, immer war der Niederklerus die Personengruppe, durch die die Anstaltskirche mit der Masse des Volkes ihre breiteste und intensivste Kommunikation pflegte²⁴.

Ob allerdings eine der gerade erwähnten Definitionen des niederen Klerus dem Verständnis der mittelalterlichen Welt überhaupt entsprach, wird diskutiert²⁵. Der oben beschriebene Personenkreis des niederen Klerus ist demnach funktional zu sehen, die gewählte Beschreibung erlaubt, das an einer Niederkirche im geistlichen Bereich tätige Personal zu erfassen. Pfarrer standen dabei sozial auf einer anderen Stufe als

²¹ Dietrich Kurze: Klerus 1: Der niedere Klerus in der sozialen Welt des späteren Mittelalters. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von J. Sarnowsky, M.-L. Heckmann und S. Jenks. Warendorf 1996, S. 2, 3.

²² Gratian listete auf, D 21.1 (R) 67, 48: „...*quorum gradus et nomina sunt hec: Hostiarius, psalmista, lector, exorcista, acolithus, subdiaconus, diaconus, presbiter, episcopus.*“ - In den St. Galler Urkunden, Beispiele sind UB St. Gallen 1, Nr. 228 von 817, ebd., Nr. 244 von 819 und UB St. Gallen 2, Nr. 712 aus dem Jahr 897, findet sich als Urkundenschreiber nicht selten eine Person, die ihren Weihegrad so bezeichnet: „*Ego itaque Ratpret indignus levitico ordine copulatus... scripsi...*“ oder „*Ego itaque indignus levita Wolfcoz rogatus scripsi.*“ Derselbe Wolfcoz spricht von sich bald darauf als Diakon. Levit und Diakon sind austauschbar. Dazu bei Gratian, D 21.1 (R) 69, 1: „*De Leui enim Leuitae exorti sunt, a quibus in templo Dei mistici sacramenti ministeria explebantur. Hi grece diaconi, latine ministri dicuntur...*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

²³ Bernd-U. Hergemöller: Pfaffenkriege im spätmittelalterlichen Hanseraum. Quellen und Studien zu Braunschweig, Osnabrück, Lüneburg und Rostock 1 (Städteforschungen C2). Köln 1988, S. 281

²⁴ So sinngemäß D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 8

²⁵ H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 100-105

Problemstellung und Definitionen

Pfarrvikare und weitere Hilfsgeistliche; der einzelne Kleriker behielt bei seiner Investitur in ein Pfarramt den sozialen Stand seiner Familie bei²⁶.

Indessen verbietet es die Länge des zu untersuchenden Zeitraums – frühes und hohes Mittelalter – anzunehmen, daß nur dasjenige geistliche Personal an einer Landkirche tätig gewesen ist, das schließlich nach kanonischem Recht dazu berechtigt sein sollte. Immer wieder war zum Beispiel umstritten, wer den Priester einer Landkirche bestimmen dürfe, welche pfarrlichen Rechte er habe und unter wessen Aufsicht er wirken solle²⁷.

B.3. Der zu betrachtende Zeitraum

Der in dieser Untersuchung zu betrachtende Zeitraum ist das frühe und hohe Mittelalter.

Die Verfügbarkeit von Schriftzeugnissen bestimmt dabei den *terminus a quo*. Ersterwähnungen von Ruralkirchen, die unter Umständen freilich schon lange vorher existiert haben mögen, finden sich vor allem in der klösterlichen Urkundenüberlieferung. Diese Überlieferung setzt im alemannischen Raum mit der Gründung der Klöster im beginnenden 8. Jahrhundert ein. Die erste Urkunde der Abtei St. Gallen wird auf circa 700 datiert; Herzog Gottfried von Alemannien gab den Ort Biberburg unweit von Cannstatt am Neckar an St. Gallen²⁸.

Der eingangs kurz referierte archäologische Befund stützt die Annahme der Entstehung von Kirchenbauten vom 7. Jahrhundert an. Der alemannische Brauch, die Toten in Reihengräberfeldern beizusetzen, wurde nach und nach aufgegeben – offensichtlich für verschiedene soziale Schichten zu verschiedenen Zeiten – zugunsten

²⁶ Vgl. D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 15-20

²⁷ Hierzu ausführlich Wilfried Hartmann: Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Land: Die Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7. bis 9. Jahrhunderts. In: Cristianizzazione ed Organizzazione ecclesiastica delle Campagne nell'alto Medioevo: Espansione e Resistenze 1 (SSM 28). Spoleto 1982, S. 397-444; Ders.: Discipulus non est super magistrum (Matth. 10,24). Zur Rolle der Laien und der niederen Kleriker im Investiturestreit. In: Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. FS für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag. Tübingen 1991, S. 187-200.

²⁸ UB St. Gallen 1, Nr. 1. Zur Datierung auf etwa 706 und zum Ort Biberburg vgl. M. Borgolte, Kommentar (wie Anm. ⁴⁷), S. 330. – Die erste Urkunde im WUB ist zeitlich nicht genau einzuordnen. Die Tradition einiger Huben durch Aloin an St. Gallen erfolgte zwischen 680 und 737. Die Urkunde WUB 1, Nr. 2 zur Vergabe des Ortes Biberburg am Neckar an Kloster St. Gallen durch den Alemannenherzog Gottfried trägt das Datum 708. Sie entspricht inhaltlich der Urkunde UB St. Gallen 1, Nr. 1.

Problemstellung und Definitionen

der Bestattung auf privaten Separatfriedhöfen, was freilich vorerst nur für den vermögenden Adel in Frage kam. Einige Angehörige der aristokratischen Oberschicht gingen dabei noch einen Schritt weiter; sie „...ließen sich innerhalb oder bei einer offenbar selbst gegründeten beziehungsweise finanzierten Kirche (Kapelle) zur letzten Ruhe betten.“²⁹ Diese Entwicklung wird ab 600 faßbar, zum Beispiel in Kirchheim unter Teck oder in Brenz, Kr. Heidenheim, Diözese Augsburg, dann verstärkt sie sich, bis schließlich gegen Ende des 7., Anfang des 8. Jahrhunderts eine große Zahl adeliger Sippen in privaten Kirchenbauten ihr Begräbnis fand, sei es, daß die Kirche eine als Grablege gedachte Neugründung war, sei es, daß diese über einem schon bestehenden adeligen Separatfriedhof errichtet wurde³⁰.

Die kirchliche Topographie Alemanniens der Merowinger- und der frühen Karolingerzeit läßt den Schluß zu, daß die Zahl der bis zum Ende des 8. Jahrhunderts entstandenen Kirchen auf eine sich bereits im 7. Jahrhundert kontinuierlich weiterentwickelnde und bis zum Ende des 8. Jahrhunderts flächendeckende Verchristlichung Alemanniens

²⁹ Horst W. Böhme: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 89; Ders.: Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. In: *Germania* 74, 1996, S. 476-507; Michael Borgolte: Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 13. 1985, S. 27ff.; Renata Windler: Land und Leute – Zur Geschichte der Besiedlung und Bevölkerung. In: *Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts*, hg. von A. Furger. Zürich 1996, S. 127-184, besonders S. 159-162, wo vornehme Alemanninnen und Alemannen des 7. Jahrhunderts als Kirchengründer erwähnt werden, so in Altdorf, Bülach, Schöffland, Tuggen und Zofingen. – Vgl. Niklot Krohn: Memoria, fanum und Friedhofskapelle. Zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Interpretation von Holzpfeilerstrukturen auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen. In: *Regio archaeologica: Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein (Internationale Archäologie: Studia honoraria 18)*. FS für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag, hg. von C. Bückler, M. Hoepfer, N. Kron und J. Trumm. Rhaden/Westf. 2002, S. 311, 312, 321, 322: Die Forschung betrachte die Kirchengrablege zumeist als fortschrittliche, „christliche“ Bestattungsform, die der „heidnischen“ oder „synkretistischen“ Grabhügel- und Separatbestattung gegenübergestellt wird. Indessen sei bemerkenswert, daß sich auch im Falle von Grabhügel- und Separatbestattung recht häufig eindeutige Hinweise auf christliche Glaubensvorstellungen finden. Spuren von Pfeilerstellungen in unmittelbarem Zusammenhang mit einem einzelnen Grab deuteten im Frühmittelalter nicht unbedingt auf einen Kirchenbau hin. Zwar gäbe es Belege, daß die mit Pfeilern umstellten Gräber häufig mit Kirchen überbaut wurden, allerdings schlossen sich „öffentlicher“ Pfeilerbau – mit folgender Ersetzung durch einen Kirchenbau – und „private“ Grabhäuser nicht aus.

³⁰ Hermann Tüchle: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes. Stuttgart 1950, S. 44. - In den Zwiefalter Chroniken finden sich Beispiele für das Laienbegräbnis in Kirchen. Über einen der beiden Gründer, Graf Kuno von Achalm, berichtet Ortlieb in seiner Zwiefalter Chronik in c. 14, S. 68, daß nach dessen Tod sein Bruder Liutold folgendes unternahm: „*Nam impiger post ipsum abiens cum magna gloria corpus eius hucusque perduxit ac secus introitum popularis ecclesiae... versus altare sancti Petri cum tantillo monachorum numero udis luminibus sepelivit.*“ Von Graf Udalrich von Gammertingen und vielen anderen Adeligen der Region berichtet die Chronik in c. 21, S. 92: „*Nonnulli vero principum et aliorum nobilium utriusque sexus ac dignitatis variae tubam novissimam elegerunt hic pausando expectare. De quibus absque loci fundatoribus primus extitit comes Oudalricus, qui apud Gamertingin in ecclesia suae dicionis erat primo tumulatus, sed per uxorem suam Adelheidam superius memoratam postmodum huc est translatus.*“ Ortlieb schrieb seine Chronik vor 1137 nieder.

Problemstellung und Definitionen

hindeutet. Die Archäologie wies die Existenz einer große Zahl von Landkirchen in der Zeit des 7. und 8. Jahrhunderts nach³¹. Gestützt vor allem auf archäologische Ergebnisse kann gesagt werden, „*daß die meisten der um 1100 existierenden Kirchen damals schon mindestens 200 Jahre alt waren und nur wenige unter ihnen im 10. und 11. Jahrhundert an neuen Orten entstanden sind.*“³²

Da sich die hier vorliegende Untersuchung auf die Schriftquellen stützt, kann als *Terminus a quo* das ausgehende 7. Jahrhundert angesetzt werden.

Es sprechen gute Gründe dafür, den *terminus ante quem* an das Ende des 12. Jahrhunderts zu legen. In der Forschung wird von zwei großen Schüben der Entstehung von Landkirchen gesprochen, von einem ersten bis etwa 900 und einem zweiten im 12. Jahrhundert³³. Gegen die Annahme, daß im 13. Jahrhundert noch eine größere Zahl von ländlichen Pfarrkirchen entstanden sei, spricht dieser Ansicht nach die einfache Tatsache, daß sich dafür in den schriftlichen Quellen keine Hinweise finden.

Es gibt weitere Überlegungen, die nahelegen, Untersuchungen zur Begrifflichkeit der Landkirche des frühen und hohen Mittelalters mit dem Ende des 12. Jahrhunderts aufzuhören zu lassen. „*Das Pfarrsystem ist im wesentlichen ausgebildet... das Patronatsrecht ist vorhanden und wirkt auf das ältere sogenannte Eigenkirchenwesen; der niedere Klerus nimmt zahlenmäßig und in der inneren Differenzierung durch die subparochialen Geistlichen, Hilfspfarrer, Vikare, Altaristen usw. enorm zu, und zwar in kausalem Zusammenhang mit dem Aufkommen und Aufblühen des Städtewesens.*“³⁴

Zusammenfassend ist für den zu untersuchenden Zeitraum festzuhalten: er beginnt mit dem ausgehenden 7. Jahrhundert und erstreckt sich bis zum Ende des 12. Jahrhunderts.

Das religiöse und politische Geschehen dieser mehr als fünf Jahrhunderte, das auch

³¹ B. Scholkmann, Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm. ²), S. 121, 132-138; Dies., Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 457, 459: Die älteste bisher ergrabene und sicher datierbare Kirche sei die bei Stein am Rhein aus der Mitte des 6. Jahrhunderts. Weitere Bauten dieser frühen Phase seien die Kirchen von Laupersdorf, Zofingen, Dunningen, Pfullingen, Brenz, Oberbipp, Grubingen und Kirchheim unter Teck. Allerdings seien nur spärliche Überreste der ortsfesten Ausstattung früher Kirchen nachweisbar, z.B. Estrichfußböden, gemauerte Blockaltäre im Chor, Chorschranken, als Schrankenplatten und auch Pfostenkonstruktionen, meist aber nur als Ausbruch. Einige Platten zeigten ornamentale Ausschmückungen. Vgl. auch Abb. 1, 2 in Kap. G.10.

³² K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 255

³³ Ebd., S. 256, 257

³⁴ D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 4

Problemstellung und Definitionen

im Untersuchungsgebiet seine Auswirkungen hatte, von den Merowingern bis zu den Staufern, von Päpsten, die eher noch Bischöfe von Rom waren als universelle Macht beanspruchende Männer wie Innozenz III., läßt werdende, sich verfestigende oder auch wieder vergehende Strukturen bei der Untersuchung des Phänomens „Landkirche“ erwarten.

B.4. Der zu untersuchende Bereich

Das Thema gibt als den zu untersuchenden geographischen Bereich das Bistum Konstanz³⁵ vor, dies für den oben genannten Zeitraum.

Eine wichtige Schriftquelle zur Umschreibung der Grenzen des Bistums Konstanz ist das Privileg Kaiser Friedrichs I. vom November 1155³⁶. Darin faßte der Kaiser für Bischof Hermann (I.) (Hermann von Arbon, 1138-1165) umfassend die Rechte und Besitzungen von dessen Bischofskirche zusammen, dies als Zeichen des Dankes für die von diesem Bischof geleisteten Reichsdienste. Die im Privileg enthaltene Beschreibung der Bistumsgrenzen gibt allerdings den Befund für die Mitte des 12. Jahrhunderts wieder, nicht die Entwicklung dieser Grenzen seit der merowingischen Epoche, auch wenn im Privileg auf König Dagobert I. (623-639)³⁷ und den Konstanzer Bischof Martianus (629-639) rekurriert wird.

Eine Schlußfolgerung aus der Betrachtung der *Circumscriptio* der Diözese Konstanz ist, daß ihr Sprengel im großen und ganzen der Einflußbereich des alemannischen Herzogs³⁸ war, so daß Begriffe wie „*alemannisches Landesbistum*“ und „*Alemannen-*

³⁵ Zu den Konstanzer Diözesangrenzen ausführlich H. Büttner, Frühmittelalterliches Christentum (wie Anm. ¹²), S. 55-106; Helmut Maurer: *Circumscriptio*. In: Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen 1 (Helvetia Sacra 1.2.1). Basel 1993, S. 47-54; hier auch ein umfassendes Literaturverzeichnis zu diesem Thema, ferner Verweise auf Kartenmaterial. - Detailliteratur: Zum Grenzverlauf östlich der Iller in der Gegend von Ulm Ursula Schmitt: Villa regalis Ulm und Kloster Reichenau: Untersuchungen zur Pfalzfunktion des Reichsklostergutes in Alemannien (9.-12. Jahrhundert) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 42). Göttingen 1974, S. 16; zur Zugehörigkeit des Tales Glarus zu Konstanz Gabriele Sander: Fridolin und Chlodwig. Zum Bild von Missionar und Herrscher in Bathers Vita Fridolini. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 53-74

³⁶ MGH D FI Nr. 128, WUB 2, Nr. 352, REC, Nr. 936

³⁷ Zur nicht unumstrittenen Rolle des Merowingerkönigs Dagobert I. bei der Gründung des Bistums Konstanz ausführlich Karl Schmid: Bemerkungen zum Konstanzer Klerus der Karolingerzeit. In: FDA 100, 1980, S. 29, 30, besonders Anm. 11.

³⁸ Hansmartin Schwarzmaier: Die kirchlichen Verhältnisse im Bistum Konstanz um die Jahrtausendwende. In: Menschen Mächte Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingen Marktrecht, hg. von C.

Problemstellung und Definitionen

*Bistum*³⁹ weitgehend passend sind⁴⁰. Der Grenzverlauf um 1155 kann freilich nicht ohne Berücksichtigung der seit Mitte des 8. Jahrhunderts erkennbaren Verschiebungen der Grenzen im Norden, Nordosten und Südosten auf die Zeit vor ca. 750 zurückprojiziert werden; an zahlreichen Stellen muß einer langsamen Entwicklung Rechnung getragen werden.

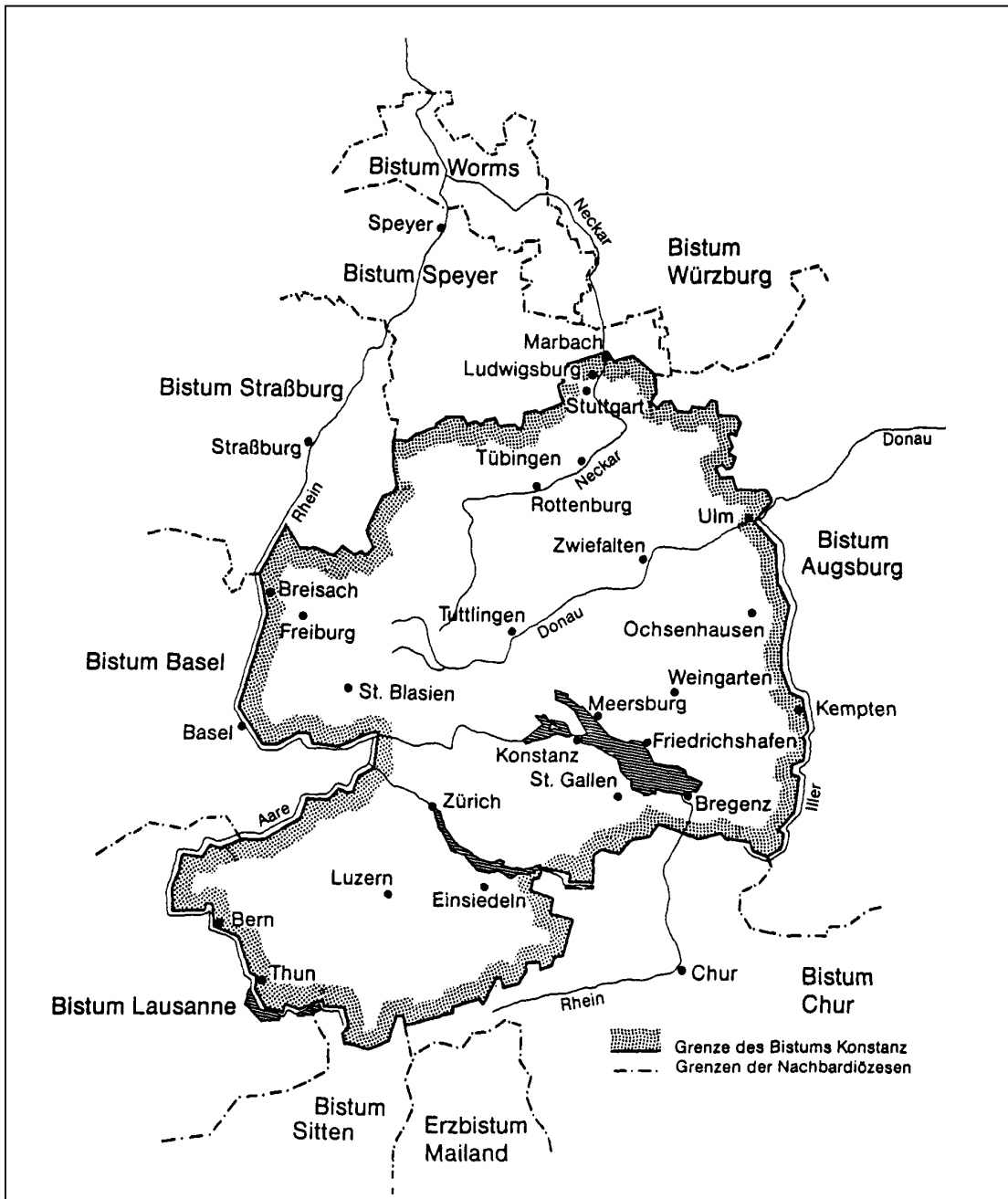
Allerdings entschärft die Aufgabe, Begriffsgeschichtliches zur Landkirche und zum Landklerus aufzuzeigen, die Frage nach dem genauen Verlauf der Diözesangrenzen. So ist nicht anzunehmen, daß eine Landkirche etwas östlich der Iller, also im Bistum Augsburg, völlig anders konstituiert gewesen sein sollte als eine solche links vom trennenden Flußlauf. Daher ist es im Rahmen des Untersuchungsthemas fruchtbarer, eher von Grenzsäumen als von scharfen Grenzlinien auszugehen.

Bumiller. Villingen 1999, S. 156: *„Zeitweilig ist der Bischof von Konstanz so etwas wie der Vizeherzog von Schwaben gewesen.“*

³⁹ Zum Bistum Konstanz als alemannischem „Landes“bistum Heinrich Büttner: Die Bistümer während des frühen Mittelalters. In: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, hg. von H. Büttner und I. Müller. Zürich 1967, S. 26; D. Geuenich, Alemannien (wie Anm. ¹²), S. 29; Michael Borgolte: Die mittelalterliche Kirche (Enzyklopädie deutscher Geschichte 17). München 1992, S. 7.

⁴⁰ Passend nur „weitgehend“. Die Aare war Konstanzer Diözesangrenze. In diesem Raum fiel die Bistumsgrenze nicht mit den Grenzen des alemannischen Siedlungs- und Sprachgebiets zusammen. Der alemannische Sprachraum reichte schon im 7. Jahrhundert in das heutige Freiburger Saanegebiet hinein. Auch das weite Talbecken zwischen Bern und Thun war zu beiden Seiten alemannisch besiedelt. Links der Aare lebten also Alemannen im Lausanner Sprengel. Vgl. H. Büttner, Frühmittelalterliches Christentum (wie Anm. ¹²), S. 80, 81. Besonders im frühen 8. Jahrhundert ist die Aussage, der Konstanzer Diözesanbezirk falle mit dem Gebiet des alemannischen Herzogshauses zusammen, mit Vorsicht zu gebrauchen. Es ist nicht möglich, die Grenzen dieses frühen Herzogtums mit ausreichender Genauigkeit zu bestimmen, auch lag ein größerer Teil des genannten Gebiets in der Diözese Augsburg. Vgl. M. Borgolte, Mittelalterliche Kirche (wie Anm. ³⁹), S. 7, 8: Die weite Ausdehnung der Diözese Konstanz sei möglicherweise eine Folge der Personalunion des Bistums mit den Klöstern St. Gallen und Reichenau gewesen: *„Nach Norden zu waren die Grenzen noch jahrhundertlang offen. Die Ausdehnung des Bistums folgte hier sicher den Landerwerbungen der Bodenseeklöster St. Gallen und Reichenau, die mit dem Bischofssitz eng verbunden waren.“* - Zur Problematik fest umrissener Diözesen vgl. Timothy Reuter: Ein Europa der Bischöfe. Das Zeitalter Burchards von Worms. In: Bischof Burchard von Worms 1000-1025, hg. von W. Hartmann, (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 100). Mainz 2000, S. 13, 14, 18: Demnach waren die Diözesen „löchrig“, sie hatten in den meisten Teilen Europas keine genauen Grenzen; ein Bischof sah seine Diözese eher als eine Ansammlung von Kirchen und Klöstern denn als genau kartierbares Territorium.

Problemstellung und Definitionen



Karte mit den Grenzen des Bistums Konstanz

(aus: Franz X. Bischof: Das Ende des Bistums Konstanz. Stuttgart 1989, zwischen S. 440 und 441)

C. Quellenlage und Forschungsstand

C.1. Quellen

Die Quellenlage zur Bearbeitung eines Themas, das das Bistum Konstanz im frühen und hohen Mittelalter betrifft, ist grundsätzlich⁴¹ gut; angemessene Historisierung und Kontextualisierung der Quellen sei dabei vorausgesetzt.

Urkunden aus der zu betrachtenden Zeit sind reichlich vorhanden. Sie finden sich meist in den Archiven der geistlichen Gemeinschaften⁴². Diese Tatsache läßt zuerst an Kloster St. Gallen denken⁴³. Die St. Galler Urkunden reichen zurück in die Zeit um etwa 700⁴⁴. Sie wurden nach ihrer Erstedierung im 19. Jahrhundert⁴⁵ teilweise neu ediert⁴⁶

⁴¹ Zu „grundsätzlich“ Wolfgang Müller: Die Anfänge des Christentums und der Pfarrorganisation im Breisgau. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins („Schau-ins-Land“) 94./95. Jahreshft, 1976/77, S. 118, 119 zum Christentum und der Pfarrorganisation im Breisgau. Die urkundliche Überlieferung für Kirchen im Breisgau sei verhältnismäßig nicht schlecht, weil ja Kloster St. Gallen im Breisgau reichen Besitz hatte. Die Urkunden dieses Klosters enthielten bei Erwähnungen von Güterübertragungen, Belehnungen, Verkäufen usw. auch immer wieder Nachrichten über Kirchen. *„Aber wie zufällig ist es, daß derartige Vorgänge durch erhaltene Urkunden noch belegt sind. Was ohne einen klösterlichen Partner geschehen ist, ist uns sowieso für immer verschwunden, da wohl nur die Klöster Urkunden ausstellen ließen und auf die Dauer ihre Urkunden verwahrten, so daß diese bis in unsere Zeit gekommen sind. Und dies sogar, genau besehen, sehr lückenhaft, sei es, daß vieles nicht zu Pergament gebracht oder wohl aufgeschrieben, hinterher verloren ging.“*

⁴² Vgl. H. Schwarzmaier, Bistum Konstanz (wie Anm. ³⁸), S. 153; Michael Borgolte: Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Sigmaringen 1984, S. 31. Zur Bildung von Archiven im adeligen Bereich im Gewölbe der Burg bzw. des Adelsitzes kam es erst im 13. Jahrhundert.

⁴³ Karl Brandi: Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen und Forschungen der Geschichte der Abtei Reichenau I). Heidelberg 1890, S. 1 zur Überlieferungssituation bezüglich Kloster Reichenau: Leider sei *„...nur ein ganz kläglicher Überrest desselben und auch dieser Rest... zum Teil noch in einer schlechten Überlieferung auf uns gekommen...“*. Einiges Quellenmaterial zu Kirchen in Verbindung mit diesem Kloster vgl. K. Brandi, Chronik des Gallus Öhem (wie Anm. ¹¹).

⁴⁴ Zum Wert des St. Galler Urkundenkorpus vgl. Rosamond McKitterick: The Carolingians and the written word. Cambridge 1989, pp. 79, 80; M. Borgolte, Grafschaften Alemanniens (wie Anm. ⁴²), S. 31, 32; Michael Borgolte, Dieter Geuenich: Register der Personennamen. In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von M. Borgolte, D. Geuenich und K. Schmid. St. Gallen 1986, S. 477: *„Die St. Galler Urkunden der Frankenzeit zählen zu den wichtigsten personen- und sozialgeschichtlichen Quellen des frühen Mittelalters. Dieses Urteil rechtfertigt schon ein Blick auf die Menge von 22 100 Personennamen aus 814 Urkunden...“*. – Eher kritisch vgl. Berent Schwineköper: *„Cum aquis aquarumve decursibus“*. Zu den Pertinenzformeln der Herrscherurkunden bis zur Zeit Ottos I. In: FS für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1977, S. 25, 26, 30, 47. Es wird auf die Formelhaftigkeit des Dispositionsteils, besonders der Pertinenzen, einer Urkunde verwiesen, auch darauf, daß sich seit dem 8. Jahrhundert in den Pertinenzformeln der St. Galler Urkunden eine gewisse Einförmigkeit ausbreitete, daß aber nichtsdestoweniger aussagekräftige Abweichungen von der *„spätkarolingischen Normalformel“* vorkämen. Die Frage sei, *„...wieweit sich in diesen und anderen anscheinend nur rein formelhaften Pertinenzen allein juristisch-kasuistische Bedürfnisse spiegeln, oder ob und wieweit der Historiker auch sie als Quellen heranziehen darf.“*

⁴⁵ Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil 1: 700-840, hg. von H. Wartmann. Zürich 1863, Teil 2: 840-920. ebd. 1866, Teil 3: 920-1360. St. Gallen 1882

Quellenlage und Forschungsstand

und ergänzend kommentiert⁴⁷.

Viele Urkunden, die Rechtsakte im Bistum Konstanz im frühen und hohen Mittelalter behandeln, sind im Württembergischen Urkundenbuch⁴⁸, im Thurgauischen Urkundenbuch⁴⁹ und im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich⁵⁰ ediert. Ein bedeutender Urkundenfundus steht für die Klöster Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau, Muri⁵¹ und Salem⁵² zur Verfügung. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch der Urkundenteil der *Regesta Badensia*⁵³.

„Urkunden nennen wir... schriftliche, unter Beobachtung bestimmter, wenn auch nach der Verschiedenheit von Person, Ort, Zeit und Sache wechselnder Formen aufgezeichnete Erklärungen, die bestimmt sind, als Zeugnisse über Vorgänge rechtlicher Natur zu dienen...“⁵⁴. Natürlich wurden im Mittelalter bei Rechtsgeschäften, die Kirchen betrafen, Urkunden entsprechend der angeführten Definition angefertigt. Die Aufgabe, Phänomene auch außerhalb der Rechtssphäre aus diesen Quellen zu erschließen, macht es nötig, neben der eigentlichen *Dispositio* die übrigen Formelteile auswerten. Vieles an Allgemeinem, was dem mittelalterlichen Urkundenverfasser und den an einem Rechtsgeschäft Beteiligten selbstverständlich war, wurde in der Urkunde nicht explizit ausgeführt. Beiläufig eingestreute Nachrichten können demnach helfen, die gelebte Realität, über den normativen Rahmen hinaus, zu erhellen.

⁴⁶ Für den Untersuchungszeitraum Chartularium Sangallense III: 1000-1265, hg. von O. P. Clavadetscher. St. Gallen 1983

⁴⁷ Michael Borgolte: Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden (Wartmann I und II mit Nachträgen in III und IV). In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von M. Borgolte, D. Geuenich und K. Schmid. St. Gallen 1986, S. 323ff.: Wartmanns Arbeit sei bisher im wesentlichen als korrekt und ausreichend zu betrachten, allerdings hätten neuere Forschungen zu Textverbesserungen bei der Namenslesung und den Datumsauflösungen geführt.

⁴⁸ Württembergisches Urkundenbuch (= Wirtembergisches Urkundenbuch). 1: ca. 700-1137, Stuttgart 1849, 2: 1138-1212, ebd. 1858, 3: 1213-1240, ebd. 1871, 4: 1241-1252, ebd. 1883, 11: 1297-1300 und Nachtrag, ebd. 1913. ND Aalen 1972-1978

⁴⁹ Thurgauisches Urkundenbuch 1: 724-1000, hg. von J. Meyer. Frauenfeld 1924, 2: 1000-1250. ebd. 1917

⁵⁰ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1: 741-1234, hg. von J. Escher und P. Schweizer. Zürich 1888. Der Band 1 des UB beginnt mit einem Regest auf eine Urkunde vom 19. November 741. Neben vielen Urkunden, die mit Belangen Klosters St. Gallens zu tun haben, die nur mittels Regest aufgeführt sind, finden sich Urkunden, die Rechtsgeschäfte „...von über 30 Klöstern, Stiften und kleineren geistlichen Corporationen und Anstalten...“ zum Thema haben, z.B. von Kloster Rheinau, dem Nonnenkloster St. Felix und Regula in Zürich u.a.

⁵¹ Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883

⁵² Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem 1: 1134-1266, hg. von F. von Weech. Karlsruhe 1883. Das Kloster wurde erst um das Jahr 1134 gestiftet. Das bedingt, daß nur relativ wenige Urkunden – etwa die bis Nr. 62 – für die Zeit bis 1200, den vom Thema bestimmten *terminus ante quem*, relevant sind.

⁵³ Regesta Badensia. Urkunden des Grossherzoglich Badischen General-Landes-Archives von den ältesten bis zum Schlusse des zwölften Jahrhunderts, hg. von C. G. Dümgé. Karlsruhe 1836

⁵⁴ Harry Bresslau: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien 1. Berlin³1958, S. 1, 2

Quellenlage und Forschungsstand

Unter diesem Aspekt Typologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Landkirche im Bistum Konstanz und dem dort tätigen Klerus durch Auswertung von Begriffen für Landkirchen und Klerus in den Urkunden herauszuarbeiten bedeutet demnach, die Hoffnungen hinsichtlich deren Auskunftsfreudigkeit nicht zu hoch anzusetzen⁵⁵, obwohl sie reichlich vorhanden sind. Es wird selten, wenn überhaupt, vorkommen, daß aus der Beurkundung eines Rechtsgeschäfts, das eine Landkirche betrifft, Details dieser Kirche zu eruieren sind, die Bauform zum Beispiel, das Baumaterial, die Ausstattung oder der Bauzustand. Daraus folgt, daß die Quellengrundlage über die Urkunden hinaus unbedingt verbreitert werden muß.

Eine Quellengattung, die es gestattet, Fragen zur Landkirche zu untersuchen, sind Traditions- oder Schenkungsverzeichnisse⁵⁶. Schenkungen an das im Nagoldtal am Ostrand des Schwarzwalds gelegene Kloster Hirsau sind im *Codex Hirsaugiensis*⁵⁷ und in den *Traditiones Hirsaugienses*⁵⁸ aufgezeichnet, solche an die Benediktinerabtei Isny im Bruchstück eines Traditionenverzeichnisses⁵⁹, zudem in einer Liste von Wohltätern, die mitgeholfen haben, die Klostergebäude nach einem Brand neu zu erbauen. Über Schenkungen an das nordwestlich von Villingen gegründete Kloster St. Georgen wird in den *Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva*⁶⁰ berichtet. Auch für Kloster Reichenbach im Nordschwarzwald an der oberen Murg existiert ein Schenkungsbuch, der *Codex Traditionum monasterii Reichenbachensis*⁶¹. Die Vorform

⁵⁵ Vgl. H. Schwarzmaier, Bistum Konstanz (wie Anm. ³⁸), S. 163: Landkirchen ständen nahezu außerhalb der Schriftlichkeit. Die mit ihnen verbundenen Personen seien allenfalls aus Zufallsnennungen in den Urkunden bekannt.

⁵⁶ Dazu Stephan Molitor: Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland. In: Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte Siegel- und Wappenkunde 36. 1990, S. 61-92; Peter Johaneck: Zur rechtlichen Funktion von Traditionsnotiz, Traditionsbuch und früher Siegelurkunde. In: Recht und Schrift im Mittelalter (Vorträge und Forschungen XXIII). Sigmaringen 1977, S. 131-162.

⁵⁷ *Codex Hirsaugiensis*, hg. von E. Schneider. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Jahrgang IX, 1886. Anhang: K. Statistisches Landesamt (Württembergische Geschichtsquellen I). Stuttgart 1887. Kloster Hirsau lag bereits in der Diözese Speyer. Schenkungen gingen auch aus der Diözese Konstanz an dieses Kloster. Der *Codex* besteht aus 70 Pergamentblättern, wovon die Blätter 25-70 ein Verzeichnis der Schenkungen und Erwerbungen dieses im Nagoldtal gelegenen Klosters aus dem Zeitraum von 1075 bis etwa 1100 sind.

⁵⁸ *Traditiones Hirsaugienses*, hg. von K. O. Müller, In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Jahrgang IX, 1949/50, S. 21-46, gestützt auf einen Fund von zwei Großfoliopergamentblättern, beschrieben im 12. Jahrhundert mit Traditionsnotizen, wobei sich *Codex* und *Traditiones* ergänzen.

⁵⁹ Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts und zur Geschichte des Chronicon Ottoburanum, hg. von F. L. Baumann. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 8. Hannover 1883, S. 147-166. Schon der Chronist (S. 150) klagte über „...*vetustae et vetustate pene corrosae tabulae*“ und „...*manuscriptum pergamenum antiquissimae scripturae et quibusdam in locis, ut vides, adeo detritae, ut legi amplius nequeant.*“

⁶⁰ *Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva*. In: MGH SS XV/II, S. 1005-1023

⁶¹ Das Reichenbacher Schenkungsbuch, ed. von S. Molitor. Stuttgart 1997. Der *Codex* liegt damit in einer modernen, auf den St. Pauler und Stuttgarter Handschriften basierenden Edition vor.

Quellenlage und Forschungsstand

eines Urbars ist für Kloster St. Peter im Schwarzwald vorhanden, der *Rotulus Sanpetrinus*⁶². Im Rotulus sind Herkunft, Lage und Umfang von Gütern verzeichnet, die das Kloster durch Schenkungen, Kauf- und Tauschgeschäfte in ungefähr 108 Jahren, von etwa 1095 bis 1203, erworben hatte.

Eine weitere Quellengattung sind Kirchweihnotizen (die manchmal auch Urkunden sind). Sie können Hinweise zur Bestimmung von Alter und Stellung einer Niederkirche enthalten. Für das Bistum Konstanz sind diese in den *Dedicationes Constantienses*⁶³ wissenschaftlich aufgearbeitet.

Die Suche nach Schriftquellen zur Bearbeitung des vorgegebenen Themas führt weiter zu wirtschaftsgeschichtlichen Quellen wie den Urbaren. Besonders die Klöster hatten Anlaß zur Pflege des Urbarialwesens; war es doch ihr Bestreben, ihren Besitz zu erweitern und rechtlich zu sichern⁶⁴. Für Kloster Weissenburg im Elsaß, das zwar im Bistum Speyer lag, aber auch Besitz innerhalb der Diözese Konstanz hatte, existiert ein Güterverzeichnis⁶⁵. Der schon genannte *Rotulus Sanpetrinus*⁶⁶ ist eher die Vorform

⁶² Rotulus Sanpetrinus, ed. E. Fleig. In: Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg im Br. 1908, S. 96-128, Beilage zum Jahresbericht des Großh. Friedrichsgymnasiums in Freiburg im Breisgau 1907/08; neuere Überlegungen vgl. J. Krimm-Beumann: Der Rotulus Sanpetrinus und das Selbstverständnis des Klosters St. Peter im 12. Jahrhundert. In: Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Waldkirch 2001, hg. von H.-O. Mühleisen, H. Ott und T. Zotz, S. 135-166, besonders S. 137, 143, 144.

⁶³ Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, hg. von H. Tüchle. Freiburg 1949. Eine Einschränkung aus Tüchles Einleitung, S. 7, 8 zum Vorhandensein solcher Notizen: „Gerade unter den nicht aus kirchlich-seelsorgerischen Interessen, sondern aus finanziellen Rücksichten gegründeten Eigenkirchen auf dem Land mag es nicht wenige ungeweihte Kirchen gegeben haben, ebenso weist auch die ziemlich häufige Verwendung des altare portabile im Mittelalter auf ungeweihte Kirchen hin.“ Dazu als Bsp. Liber II, c. 32 des Liber constructionis monasterii ad s. Blasium, hg. von F. J. Mone (Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 4). Karlsruhe 1867, S. 98: „*Hic venerabilis pater deposuit ligneam capellam, in qua in primis missarum solempnia in altari mobili celebrata erant...*“. Ähnlich M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 4: „Um so mehr dürften weltliche Herren die Weihe ihrer Eigenkirchen außer acht gelassen haben... Besonders wo Landkirchen von weltlicher Seite aus errichtet wurden, konnten diese ungeweiht bleiben, weil meist nicht kirchlich-seelsorgerische Motive, sondern finanzielle Rücksichten zu ihrem Bau trieben.“ – Gratians Dekret DC 1.15 (R) 1298, 6: „*Abiciatur sacerdos, qui in locis non consecratis missas celebrare presumit.*“ zeigt, daß das Problem ungeweihter Kirchen auch im 12. Jahrhundert noch relevant war.

⁶⁴ Vgl. Das Cartular von Rheinau, ed. von G. Meyer von Knonau. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883, S. 73: Ursache zur Anlage des *Cartulars* sei der Streit Kloster Rheinau mit Graf Rudolf von Lenzburg gewesen, der die Vogteirechte für sich in Anspruch nahm und überdies mit dem Bau einer Burg auf Klosterboden begann.

⁶⁵ Liber Possessionum Wizenburgensis, hg. von C. Dette (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 59). Mainz 1987; Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen, bearb. von G. Bossert (Württembergische Geschichtsquellen 2). Stuttgart 1895, S. 261-292. Der Klosterbesitz wurde um 1280 aufgeschrieben. Die cc. 1-259 des Liber Possessionum Wizenburgensis können als teilweise karolingerzeitlich bestimmt werden, wenn auch das jüngere Teilurbar – cc. 216-259 – eine Kopie des 10. Jahrhunderts darstellt, die sich jedoch wesentlich auf karolingerzeitliche Vorlagen bezieht.

⁶⁶ Vgl. Anm. ⁶²

Quellenlage und Forschungsstand

eines Urbars. Im Rotulus sind zwar auch Herkunft, Lage und Umfang der Güter verzeichnet, die das Kloster erworben hatte, dies aber nicht nur unter dem Aspekt der Besitzaufzählung.

Eine Quellengattung, aus der der Historiker mit der nötigen Vorsicht auch für das hier behandelte Thema schöpfen kann, sind die historiographischen Quellen⁶⁷.

Der Mönch Ratpert, der „*magister atque presbiter*“, so der Eintrag im St. Galler Totenbuch, schrieb gegen Ende der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Hauschronik seines Klosters, die *Casus sancti Galli*⁶⁸, Gebino, ein Mönch des von Bischof Gebhard (II.) (979-995) im Jahr 983 gegründeten bischöflichen Eigenklosters St. Gregor zu Petershausen, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die *Casus monasterii Petrishusensis*⁶⁹, und zwei Mönche des Benediktinerklosters Zwiefalten, Ortlieb und Berthold, verfaßten etwa zur gleichen Zeit wie Gebino die Geschichte ihres Klosters⁷⁰. Gründungsgeschichten existieren auch von Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, von Kloster Muri im heutigen Kt. Aargau⁷¹ oder auch von Kloster Blaubeuren⁷², um nur einige zu nennen⁷³.

⁶⁷ Daß dabei hagiographische *topoi* erkannt werden müssen, ist selbstverständlich, nur manchmal nicht ganz trivial. Ein Beispiel, das mit dem Bau von Kirchen zu tun hat, möge dieses zeigen. Der Biograph Bischof Altmanns von Passau preist den Bischof in dessen Vita mit den Worten: „*Ante eius adventum omnes paene ecclesiae in illo episcopatu erant lignae et nullo ornatu decoratae... Nunc autem ex eius industria omnes paene ecclesiae in episcopatu sunt lapideae, libris, picturis et aliis ornamentis decoratae...*“ (C. 17 der *Vita Altmanni Episcopi Pataviensis*. In: MGH SS XII, S. 234). *Topos* ist hier wohl, daß ein neu antretender Bischof gewaltige Veränderungen zum Besseren seiner Diözese vornimmt. Reduziert auf die wesentliche Aussage dieser Stelle der *vita* vgl. Franz-Reiner Erkens: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In: *MIÖG* 102 (1994), S. 60: „*Wenn sein um 1135 in Göttweig schreibender Biograph auch sicher übertreibt, wenn er behauptet, vor Altmann habe es im Passauer Bistum fast nur Holzkirchen gegeben und er habe erst begonnen, alle Gotteshäuser aus Stein bauen zu lassen, so gibt es doch keinen Zweifel an der großen Aufbauleistung, die Altmann in seiner Diözese vollbracht hat.*“ Anders dagegen Walther Zimmermann: *Ecclesia lignea et ligneis tabulis fabricata*. In: *Bonner Jahrbücher des rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 158. 1958, S. 416. Zimmermann sieht die angeführte Aussage in der Vita eher nicht als *topos*: „*Auf die Umstellung in damaliger Zeit (von Holz- zu Steinkirchen) werfen die Quellen ein bezeichnendes Bild, wenn es etwa heißt, daß vor des Bischofs Altmann von Passau (1065) Ankunft fast alle Kirchen aus Holz errichtet worden seien und erst seine emsige Tätigkeit allenthalben zu Steinbauten geführt habe.*“

⁶⁸ Ratpert: *St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli)*. In: MGH SS rer. Germ. LXXV. Hannover 2002

⁶⁹ Die Chronik des Klosters Petershausen, hg. von O. Feger (*Schwäbische Chroniken der Stauferzeit* 3). Lindau 1956. Zum Wert dieser eher narrativen Quelle Fegers Urteil, S. 7: „*...gehört das Werk zu den besten älteren Chroniken des südwestdeutschen Raumes;*“

⁷⁰ Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, hg. von E. König und K. O. Müller. Stuttgart 1941

⁷¹ Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (*Quellen zur Schweizer Geschichte* 3), hg. von F.L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883

⁷² Gertrud Brösamle: *Christian Tubingius. Burrensis Coenobii Annales*. Die Chronik des Klosters Blaubeuren (*Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde* 3). Stuttgart 1966

⁷³ Einige zeitgenössische Quellen, die zur Bearbeitung des hier gegebenen Themas kleinere Beiträge leisteten, sind:

Quellenlage und Forschungsstand

Zu den bisher genannten Quellen treten bei Untersuchungen zu Fragen, die Phänomene in Verbindung mit Kirchen betreffen, natürlich immer auch die (kirchen-) rechtlichen Quellen. Die allgemeinen Volksrechte, das in den Jahrhunderten geschaffene und schließlich zusammengefaßte und kommentierte⁷⁴ Kirchenrecht⁷⁵, die Statuten der Konstanzer Diözesansynoden⁷⁶, die rechtssetzenden päpstlichen Dekretalen⁷⁷, all das definiert den (kirchen-)rechtlichen Hintergrund, der bei der Behandlung von regionalen Entwicklungen mit kritischer Distanz berücksichtigt werden muß⁷⁸. Die Beschäftigung mit diesen Quellen zeigt allerdings schnell, daß sich „... *nur wenige Kapitel von Synoden oder Kapitularien... auf ländliche Kirchen, ihre*

Herimanni Augiensis chronicon a. 1-1054 In: MGH SS V. Hannover 1844. ND Stuttgart 1963, S. 67-133

Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100. In: MGH SS rer. Germ. XIV. Hannover 2003

⁷⁴ E. Friedberg, Corpus Iuris Canonici (wie Anm. ²⁰). Gratians Werk wurde nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts im kirchlichen Bereich rezipiert. Da Gratian allerdings bereits existierendes Kirchenrecht in Corpusform zusammenstellte, sind Bezüge auf sein Werk in Wirklichkeit Bezüge auf Kirchenrecht aus früheren Jahrhunderten. Vgl. auch Anm. ⁷⁷.

⁷⁵ Daß bei Entscheidungen das Kirchenrecht bemüht wurde, dazu zwei Beispiele: Cod. Sal., Nr. 12 von 1169: „...*quoniam secundum statuta canonum nulla donatio uel commutatio decimarum sine consensu diocesani episcopi rata esse poterit...*“; WUB 2, Nr. 400 aus dem Jahr 1173: „...*que iuris ecclesiastici ordo exposcit, exequantur.*“ Vgl. Anm. ²⁹⁵.

⁷⁶ Zum Konstanzer Synodalwesen Konstantin Maier: Die Konstanzer Diözesansynoden im Mittelalter und in der Neuzeit. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5. Sigmaringen 1986, S. 53-70

⁷⁷ Es besteht guter Grund anzunehmen, daß schon im frühen Mittelalter, lange vor Gratian also, Kanonessammlungen, Bücher kanonischen Rechts, im Untersuchungsgebiet vorhanden waren und in der Kirchenorganisation auch verwendet wurden. Die monumentale Kanonessammlung Collectio Frisingensis (Münchener Staatsbibliothek, Clm. 6243) ist gegen Ende des 8. Jahrhunderts im Umkreis der Reichenau geschrieben worden. Die Autorität Roms wirkte durchaus auch regional. Ausführlich dazu Peter Landau: Kanonessammlungen in Bayern in der Zeit Tassilos III. und Karls des Großen. In: Regensburg, Bayern und Europa. FS für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag, hg. von L. Kolmer und P. Segl. Regensburg 1995, S. 137-160, besonders S. 137, 142 und 154; vgl. auch H. Maurer, Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 159, 160, dort Anm. 119-121.

⁷⁸ Vgl. Luzian Pfleger: Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsass, Teil 1: Pfarrecht und Pfarrzwang. Kloster und Seelsorge. Der Kampf um die Pfarrechte. In: AelsKG 5 (1930), S. 93: Die Wirkung des gesetzten Rechts dürfe im Alltag nicht überbewertet werden, wie ein Beispiel zeige: Bei der Einrichtung einer Stiftung für den Unterhalt eines residierenden Kaplans einer Filialkirche betonte Bischof Konrad (III.) von Lichtenberg, daß es das kanonische Recht allein ihm gestatte, Kirchen zu trennen oder zu vereinen. „*Wenn der Bischof sein selbstverständliches Recht hier betonen zu müssen glaubt, so können wir annehmen, daß man sich mehr als einmal darüber hinwegsetzte. Der eigenmächtige Sinn des mittelalterlichen Menschen trieb ihn leicht zu Willkür und Mißachtung bestehender Normen...*“ - Eher optimistisch ist dagegen die Ansicht zu Rechtstexten, in diesem Fall zu den beiden alemannischen Rechtstexten, dem Pactus und der Lex Alamannorum, bei Franz Beyerle: Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte: Pactus und Lex Alamannorum. In: Zur Geschichte der Alemannen (Wege der Forschung 100), hg. von W. Müller. Darmstadt 1975, S. 127: Gesetzbücher zeichneten zwar kein Kulturporträt, wohl aber wollten sie eine soziale Lebensordnung festlegen. „*Gleichwohl spiegeln sie, falls lebensnah, den kulturellen Zustand ihrer Zeit... Das Volkstum Alamanniens, kirchliches, staatliches und wirtschaftliches Leben, und nicht zuletzt der Kampf ums Recht tritt darin lebensnah vor unser Auge.*“ Es sei dahingestellt, ob der Begriff *staatlich* zeitgemäß ist. Ein eher nüchternes Resümee zu diesen Gesetzestexten von Ruth Schmidt-Wiegand: Recht und Gesetz im frühen Mittelalter; Pactus und Lex Alamannorum. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 274: „*Das Zeugnis der Lex Alamannorum besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß um die Mitte des 8. Jh. die Vorstellung von einer Siedlung in Familienverbänden noch durchaus lebendig war, mochte daneben auch längst die voll ausgebildete Grundherrschaft bestehen.*“

Quellenlage und Forschungsstand

*Rechtsstellung oder ihre wirtschaftliche Situation...*⁷⁹ beziehen.

Wenn es um Untersuchungen der niederkirchlichen Verhältnisse im frühen und hohen Mittelalter geht, so haben schon verschiedene Autoren auf den „zentralen Stellenwert“⁸⁰ des Sendhandbuchs des Regino von Prüm⁸¹ hingewiesen, weil es „den ganzen Geschäftskreis einer bischöflichen Sprengelverwaltung bis ins Einzelne zur rechtlichen Darstellung bringt und so eine anschauliche Quelle des wirklichen kirchlichen Lebens bietet.“⁸²

Es sei daran erinnert, daß schon in der Einleitung auf den Wert von Überrestquellen archäologischer Grabungen zum Thema Landkirche verwiesen wurde⁸³. Es ist dringend angeraten, bei der Auswertung schriftlicher Quellen auch einen Blick auf den Stand archäologisch gewonnener Erkenntnisse zu richten⁸⁴, denn die Erkenntnisse des Historikers zu Kirchen können falsch sein, wenn er sich lediglich auf seine schriftlichen Quellen stützt⁸⁵.

C.2. Forschungsstand

Bis zum Jahr 1976 war es der Stand der Forschung, daß das Niederkirchenwesen von der deutschen Mediävistik „in der Tat recht stiefmütterlich behandelt“⁸⁶ worden war.

⁷⁹ W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 397

⁸⁰ Carola Brückner: Das ländliche Pfarrbenefizium im hochmittelalterlichen Erzbistum Trier. In: ZRG 115 KA 84, 1998, S. 94-269 und ZRG 116 KA 85, 1999, S. 298-386. Die oben angeführte Aussage findet sich in der Einleitung.

⁸¹ Reginonis Abbatis Prumiensis Libri Duo de Synodalibus Causis et Disciplinis Ecclesiasticis, ed. F. W. A. Wasserschele. Leipzig 1840. ND Graz 1964

⁸² Walter Hellinger: Die Pfarrvisitation nach Regino von Prüm. In: ZRG 79 KA 48, 1962, S. 1-117; Zitat s. S. 5.

⁸³ Siehe Anm. ¹, ² und ²⁹

⁸⁴ Vgl. als Beispiel für eine derartige Arbeitsweise E. Hassenpflug, Laienbegräbnis (wie Anm. ³). Auf S. 90 beginnt ein Katalog von Kirchen im alemannischen Raum. Für jede untersuchte Kirche werden Schriftquellen und archäologischer Befund in einer Interpretation zusammengeführt.

⁸⁵ Zu dieser Empfehlung vgl. W. Zimmermann, (wie Anm. ⁶⁷), S. 414: „So wichtig die Heranziehung der (Schrift-)Quellen ist und so bedeutend ihre Kenntnis unsere Vorstellungen zu ergänzen vermag, hat wohl noch jede Rekonstruktion, die allein auf ihre Aussagen hin angefertigt wurde, sich nachträglich als unrichtig erwiesen, wenn auf Grund von Grabungen eine Prüfung des Tatbestandes ermöglicht wurde. Die Übersetzung der Quellen will offenbar nur gelingen, wenn man die Befunde der Ausgrabungen vor Augen hat...“.

⁸⁶ D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 5. Ebd., S. 48, gewissermaßen als Warnung: „Gleichwohl wäre es ein schwerer Fehler, sich die parochialen Verhältnisse in Deutschland zu irgendeiner Zeit gleichsam uniform vorzustellen. Auch auf diesem Feld zeigte Deutschland eine Mannigfaltigkeit und einen Variantenreichtum, der Verallgemeinerungen in die gefährliche Nachbarschaft von Verfälschungen rückt...“.

Quellenlage und Forschungsstand

So erklärt es sich, daß ältere Arbeiten⁸⁷ immer noch einen gewissen aktuellen Wert haben und deswegen bei der durchzuführenden Untersuchung auch herangezogen werden.

Zur Landkirche wird in der älteren Literatur ausgeführt, die *ecclesiae publicae*, die *basilicae populares* und die *ecclesiae baptismales* seien die öffentlichen Kirchen gewesen, die Brennpunkte des kirchlichen Lebens auf dem Land. Ihre Sprengel hätten sich an die politischen Administrationsbezirke angelehnt, annähernd also an die Gaugrenzen. Durch das Eigenkirchenwesen seien den Volkskirchen Bethäuser, *oratoria*, *basilicae*, *capellae* oder *ecclesiae* zur Seite getreten, die meist der Bequemlichkeit eines engeren Personenkreises gedient hätten, dem der Weg zur Pfarrkirche zu weit erschien. Solchen Bethäusern seien nur einige wenige Pfarrechte zugewiesen worden; in ihnen durfte zum Beispiel die Messe gelesen werden; für die meisten seelsorgerischen Verrichtungen sei freilich die Parochialkirche zuständig geblieben⁸⁸. Die Bezeichnung einer Kirche mit *ecclesia*, *oratorium*, *capella* oder *oraculum* sei geeignet zu täuschen; der Sprachgebrauch liege zu dieser Zeit noch nicht fest. Es sei ein Trugschluß anzunehmen, daß die Ausdrücke *ecclesia* oder *basilica* in der Frühzeit stets auf eine Pfarrkirche schließen ließen. Die Frage nach dem Entstehen geschlossener Pfarrverbände sei nicht einfach zu beantworten. Auch wenn für eine Kirche ein Priester da war, könne daraus noch nicht auf einen Pfarrsprengel geschlossen werden, denn ein solcher sei ein vom Bischof mit einem bestimmten Aufgabenkreis ausgestatteter Seelsorgebezirk⁸⁹.

könne nur regional arbeiten, also einzelne Diözesen oder historische Landschaften untersuchen; zusammenhängende oder vergleichende Ergebnisse seien noch kaum vorgelegt worden.

⁸⁷ Dazu zählen, geordnet nach Erscheinungsjahren:

Joseph Sauer: Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden (Neujahrsbll. der Bad. Hist. Komm. NF 14), Heidelberg 1911

Joseph Ahlhaus: Die Landdekanate des Bistums Konstanz im Mittelalter. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kirchenrechts- und Kulturgeschichte (Kirchenrechtl. Abhh. 109/110), Amsterdam 1961. ND der Ausgabe Stuttgart 1929

Karl Weller: Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit (Württembergische Kirchengeschichte 1), Stuttgart 1936

Heinrich Feurstein: Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alemannischen Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik. In: ZGO 97, 1949, S. 1-55

Hermann Tüchle: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes. Stuttgart 1950

Rudolf Pfister: Kirchengeschichte der Schweiz 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Zürich 1964

Wilhelm Schneider: Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschichte 17. Arbeiten zur Kirchengeschichte Teil 1. Tübingen 1990. Der Autor vertritt Thesen, die in der Forschung nur teilweise oder nicht rezipiert werden.

⁸⁸ J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 19, 22

⁸⁹ H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 47- 49

Quellenlage und Forschungsstand

Auch zum Klerus äußern sich die Verfasser genannter Arbeiten. An der Spitze eines großen Kollegiums von Klerikern verschiedener Weihegrade habe ein Archipresbyter gestanden. Die Kleriker hätten sich ungleichmäßig auf die Hauptkirche und die von ihr abhängenden Nebenkirchen verteilt. An der Hauptkirche habe meist eine Mehrzahl von Geistlichen gedient, an den Nebenkirchen in der Regel nur ein Kleriker. Letzterer habe auch ganz fehlen können, wenn eine Kapelle *excurrendo* von der Hauptkirche aus oder behelfsmäßig von dem Kleriker eines benachbarten Oratoriums versehen wurde⁹⁰. Der Versuch, aus der Amtsbezeichnung des Priesters auf seine parochialen Kompetenzen zu schließen, führe nicht zum Erfolg, da die Ausdrücke *presbyter* und *sacerdos* wechselweise gebraucht würden. Die Amtsbezeichnungen *plebanus* und *parochus* seien im Untersuchungsgebiet nicht vor dem Jahr 1000 nachweisbar⁹¹.

Frühe Kirchen werden von der älteren Forschung allgemein als sehr einfach beschrieben, was Bauform, Baugröße und Ausstattung angeht. Sie seien aus Holz oder Fachwerk erbaut worden; Steinbauten hätten frühe Holzkirchen allmählich abgelöst⁹². Kirchengründer seien in der Regel vermögende Laien gewesen, Könige zum Beispiel, die Kirchen für ihre Ministerialen und Eigenleute auf Kronland bauen ließen, dazu weltliche Grundherren, die bei ihren Wohnhäusern Kirchen zur eigenen Andacht und derjenigen ihrer hofhörigen Familie errichten ließen⁹³. Es wird vor einer Überschätzung der Beteiligung des Episkopats an Kirchenstiftungen gewarnt. Der Einfluß der Bischöfe sei gering gewesen, der Konstanzer Bischof habe wohl nur die Christengemeinden seiner Bischofshöri kirchlich betreut; es gebe nicht den geringsten Hinweis, daß von Konstanz irgendeine wesentliche Unterstützung der Missionsarbeit

⁹⁰ J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 27

⁹¹ H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 48. Demnach wurde ein *plebanus* schon auf der bayerischen Synode von Reibach im Jahr 798 erwähnt. U. Stutz wird zitiert mit seiner Meinung, der *parochus* sei dem mittelalterlichen Sprachgebrauch fremd gewesen und erst mit dem Humanistenlatein aufgekommen.

⁹² J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 103: „...über die einfachen Kirchen wissen wir so gut wie gar nichts in diesem Zeitraum...“; S. 105: „...hat man dem Gotteshaus armselige, jeder künstlerischen Wirkung bare Formen gegeben.“; „In der überwiegenden Mehrzahl werden die Gotteshäuser bis fast an die Schwelle des 2. Jahrtausends... aus Holz gewesen sein...“; J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 17 zum Parochialsystem auf dem Land: „Seinen Ausgangspunkt nahm es von den kleinen schmucklosen Holzkirchen...“; K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm. ⁸⁷), S. 17: „Die ältesten Gotteshäuser zeigten große Einfachheit, sie wurden gewöhnlich aus Holz oder Fachwerk als schlichte Rechtecke gebaut, vielleicht erweitert durch einen viereckigen Altarraum.“; S. 50: „Steinkirchen galten als der Würde der Kirche mehr entsprechend.“; H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 47: „Diese Holzbauten sind bei grundherrlichen Eigenkirchen vorzusetzen und scheinen bei ihnen da und dort bis ins 11. Jahrhundert vorgekommen sein.“

⁹³ J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 16, 17: „Früh entstanden daneben auf fiskalischem Boden in großer Zahl die königlichen Eigenkirchen, und später erwachsen solche Stiftungen auch auf den Gütern weltlicher und namentlich geistlicher Grundherren.“

Quellenlage und Forschungsstand

ausgegangen sei⁹⁴.

Für die Durchdringung des flachen Landes mit Pfarreien, für den Ausbau der „Urpfarreien“ durch Erhebung von Tochterkirchen zu selbstständigen Pfarrkirchen wurde die Zeit vom 7. Jahrhundert⁹⁵ an angenommen oder auch der Zeitraum vom 9. bis 11. Jahrhundert; dabei müsse indessen die Frage der jeweiligen Pfarrechte offen bleiben⁹⁶. Es wurde auch die Ansicht vertreten, daß schon in der Merowingerzeit neben den Kirchen der „Hundertschaften“ Ortskirchen entstanden seien, neue Pfarrbezirke also, die aus den „Urpfarreien“ herausgeschnitten worden seien. Die Bevölkerung habe ständig zugenommen; Neubruchgebiete hätten eine kirchliche Versorgung erfordert⁹⁷.

In den vergangenen Jahren wurde das Niederkirchenwesen wieder ein Thema der Forschung⁹⁸.

Im Jahr 1985 wurden Untersuchungsergebnisse zu der Frage publiziert, wann im Gebiet des heutigen Kantons Zürich die Anfänge der Pfarrei anzusetzen wären, dies schon zur Karolingerzeit oder erst im 12. Jahrhundert⁹⁹. 1994 erschien eine ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz¹⁰⁰, im gleichen Jahr je ein Beitrag zum Niederkirchenwesen im Bistum Passau im 8. bis 11. und im 11. bis 13. Jahrhundert¹⁰¹. Arbeiten zum Bistum Konstanz und zum Anteil des Bischofs an der Christianisierung der Alemannen wurden im Jahr 2000 veröffentlicht¹⁰². Und schließlich wurden 2002

⁹⁴ Ebd., S. 17, 18; H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 14

⁹⁵ R. Pfister, Kirchengeschichte Schweiz (wie Anm. ⁸⁷), S. 65: „Vom 7. Jahrhundert an dehnte sich das Netz der Pfarrkirchen rasch aus.“

⁹⁶ H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 52, 53: Es entstehe „...die Frage, ob die Kirche Pfarrechte hatte, ein Fall, der für die Zeit der Entstehung dieser Kirchen und die unmittelbare Folgezeit nicht wahrscheinlich ist.“

⁹⁷ K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm. ⁸⁷), S. 48. Ähnlich auch H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens (wie Anm. ³⁰), S. 49.

⁹⁸ Eine recht umfangreiche Bibliographie von allgemeiner und regionalbezogener Literatur zur Landpfarrei bei D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 48.

⁹⁹ K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹)

¹⁰⁰ Ernst Tremp: Die Pfarreien. In: Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, hg. von L. Vischer, L. Schenker und R. Dellsperger. Freiburg, Schweiz 1994, S. 41ff.: Der Bau und die materielle Ausstattung ländlicher Kirchen sei das Werk begüterter Laien gewesen, der zuständige Bischof habe sich zurückgehalten. Über das Aussehen der Kultgebäude einer Pfarrei sei aus archäologischen und schriftlichen Quellen nur spärlich Auskunft zu erhalten. Kirchen seien vorwiegend aus Holz gebaut gewesen, ab der Jahrtausendwende aber vermehrt durch Steinbauten ersetzt worden.

¹⁰¹ Siegfried Haider: Zum Niederkirchenwesen in der Frühzeit des Bistums Passau (8.–11. Jahrhundert). In: Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen 8), hg. von E. Boshof und H. Wolff. Köln 1994, S. 325-388; F.-R. Erkens, Niederkirchenwesen im Bistum Passau (wie Anm. ⁶⁷).

¹⁰² H. Maurer, Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 141, 159, 160, 162: Die Erkenntnisse H. Feursteins zu den Aktivitäten des Konstanzer Bischofs (bei Anm. ⁹⁴) hätten weiterhin Geltung. Die Verkirchlichung des Landes sei das Werk zumeist laikaler Gründer von Eigenkirchen und Eigenzellen gewesen. Erst mit Bischof Egino (782-811) habe der Konstanzer Bischof begonnen, sich um

Quellenlage und Forschungsstand

Ergebnisse zu Leutkirchen des Klosters St. Gallen im Früh- und Hochmittelalter unter dem Aspekt von Eigenkirchenwesen und Patronatsrecht vorgelegt. Die Lektüre dieser doch recht neuen Arbeit verdeutlicht die Notwendigkeit, die Begrifflichkeit für Landkirchen zu untersuchen¹⁰³.

Pfarrei und Klerus in Deutschland vom Hochmittelalter bis zur Reformation sind ein Forschungsgegenstand einer Gruppe um Wolfgang Petke an der Georg-August-Universität in Göttingen¹⁰⁴. Ein *in extenso* wiedergegebenes Zitat aus dieser „Göttinger Schule“ beschreibt den Forschungsstand bis 1997¹⁰⁵: „*Generell ist in der deutschen und französischen Mediävistik der letzten Jahre ein zunehmendes Interesse am Niederkirchenwesen festzustellen, das auch in der Kirchengeschichte eher ein Schattendasein führt: Vorreiter spielten hier sicherlich Parisse¹⁰⁶, der 1977 einen Aufsatz über Pfarrseelsorger und Pfarrprüfnde in der Diözese Toul des 12. Jahrhunderts veröffentlichte sowie Avril¹⁰⁷, der sich seit Mitte der 70er Jahre der*

die Kirchen draußen auf dem Land zu kümmern. Bereits seit dem 9. Jahrhundert sei eine ländliche Priestergemeinschaft anzunehmen, es fänden sich ein Chorbischof und ein Archipresbyter mit der Zuständigkeit für einen ganz bestimmten Landstrich, einen *pagus*.

¹⁰³ Paul Oberholzer: Vom Eigenkirchenwesen zum Patronatsrecht. Leutkirchen des Klosters St. Gallen im Früh- und Hochmittelalter (St. Galler Kultur und Geschichte 33). St. Gallen 2002. Der Verfasser vertritt z.B. auf S. 85 die Meinung, daß bis 819 alle im St. Galler Urkundenbestand erscheinenden Gotteshäuser den Titel *ecclesia* trügen. Erst 819 erscheine eine als *basilica* bezeichnete Kirche, die von Löffingen. Es sei also erst im 9. Jahrhundert zu einer terminologischen Differenzierung gekommen. Dagegen steht die Erwähnung einer *basilica* in Willmandingen im UB St. Gallen 1, Nr. 66 vom Jahr 772: „*Ego Ruothaus complacuit mihi, ut aliquam basilicam aedificarem in honorem Dei et sancti Galloni...*“ (vgl. Anm. ¹³⁸). Ähnlich UB St. Gallen 1, Nr. 104 zu Lauterbach, Nr. 185 zu Wengen und Nr. 186 zu Bussen und Seekirch, alle vor dem Jahr 819. Auch die Feststellung von S. 122, daß erstmals 1217 der Begriff *parrochiani* auf die einer Ortskirche, der von Montlingen, zugehörigen Gläubigen angewendet werde, kann so nicht getroffen werden. Bereits im Jahr 1165 werden die *parrochiani* der Kirche von Seefeldern erwähnt (Cod. Sal., Nr. 8; vgl. Anm. ⁴⁷⁶) und im Jahr 1180 die *parrochiani* von Ober- und Niederwinterthur (ZUB 1, Nr. 336; vgl. Anm. ²⁵⁵). Beide Kirchen waren keine St. Galler Kirchen, aber das war die von Montlingen auch nicht. Es ist auch nicht zutreffend, wie auf S. 119 erwähnt, daß es vor dem 13. Jahrhundert keine Anzeichen dafür gebe, daß sich die Konstanzer Bischöfe um die Landkirchen ihrer Diözese gekümmert hätten. Zwar mögen deren Einflußmöglichkeiten auf diese Kirchen bedingt durch das Eigenkirchenwesen gering gewesen sein, immerhin nahm sich Bischof Gebhard (I.) etwa 875 Zehntproblemen der Orte Birkingen, Kuchelbach, Buch, Etwihl und Hechwihl an, die der Kirche Birndorf gegenüber zehntpflichtig waren (UB St. Gallen 2, Nr. 585; vgl. Anm. ⁶¹⁸). Vgl. auch Anm. ²²⁹.

¹⁰⁴ Philosophische Fakultät, Diplomatischer Apparat. Ziel ist, Fragen zum ländlichen Pfarrbenefizium für verschiedene deutsche Diözesen in der Zeit vom Hochmittelalter bis zur Reformation zu bearbeiten.

¹⁰⁵ C. Brückner, Pfarrbenefizium (wie Anm. ⁸⁰), S. 95

¹⁰⁶ Michel Parisse: Recherches sur les paroisses du diocèse de Toul au XII. siècle: l'église paroissiale et son desservant. In: Le istituzioni ecclesiastiche della "societas christiana" dei secoli XI-XII. Diocesi, pievi e parrocchie. Atti della sesta settimana internazionale di studio Milano, 1.-7. settembre 1974 (Miscellanea del centro di studi medioevali 8) Milano 1977, S. 559-570

¹⁰⁷ Joseph Avril: Recherches sur la politique paroissiale des établissements monastiques et canoniaux (XI e -XIIIe s.). In: RevMabillon 59 (1976-80), S. 453-517; Ders., Le gouvernement des évêques et la vie religieuse dans le diocèse d'Angers (1148-1240) 1, Lille o.J. [1977]; Ders., A propos du "*proprius sacerdos*". Quelques réflexions sur les pouvoirs du prêtres de paroisse. In: Proceedings of the Fifth International Congress of Medieval Canon Law (Monumenta Iuris Canonici, Series C. Subsidia 6) Città del Vaticano 1980, S. 471-486; Ders., La paroisse médiévale. Bilan et perspectives d'après quelques travaux récents In: RevHistEglFrance 74 (1988), S. 91-113.

Quellenlage und Forschungsstand

*Rechts- und Vermögensstellung des französischen Pfarrklerus widmete und seitdem das Thema nicht aus den Augen verlor. Aubrun¹⁰⁸ legte 1986 einen bis in das 15. Jahrhundert reichenden Überblick über die Pfarrei in Frankreich vor. 1987 befaßte sich der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte auf seiner Arbeitstagung mit ‚Problemen des Niederkirchenwesens im Mittelalter‘¹⁰⁹. Der Historikertag 1990 in Bochum thematisierte unter anderem die neue Möglichkeit der EDV-gestützten Auswertung serieller Quellen anhand des Repertorium Germanicum¹¹⁰ auch für das Niederkirchenwesen. In Göttingen wurden 1993 Heike Johanna Mierau¹¹¹ mit einer Dissertation über *vita communis* und Pfarrseelsorge in den Bistümern Passau und Salzburg, 1996 Sabine Graf¹¹² mit einer Dissertation über das Niederkirchenwesen der Reichsstadt Goslar... promoviert.¹¹³*

Die vorliegende Arbeit mit dem Ziel, die in den schriftlichen Quellen zu findenden Begriffe für Landkirche und Landklerus im Bistum Konstanz im frühen und hohen Mittelalter zu untersuchen, um so eine Typologie des Phänomens „Landkirche“ zu erarbeiten, kann einen wertvollen Beitrag zur aktuellen Forschungsdiskussion leisten.

¹⁰⁸ Michel Aubrun: *La paroisse en France: des origines au XV. siècle*. Paris 1986

¹⁰⁹ Die Tagung fand vom 6. bis zum 9.10.1987 auf der Insel Reichenau statt. Es wurden u.a. lokale Forschungsergebnisse zum Niederkirchenwesen in Westfalen, im Bistum Passau, in Lothringen und Nordfrankreich, in Braunschweig, Goslar und im Ordensland Preußen behandelt. Das Protokoll dieser Tagung trägt die Nummer 296. Im Folgejahr, vom 16. bis 20. November, folgte eine Wissenschaftliche Studientagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten (Oberschwaben). Das Thema: Vom Bistum zum Kirchspiel. Entwicklung und Ausformung der Pfarrorganisation im Mittelalter. Grund für die Fachtagung war, die wesentlichen Entwicklungslinien der Pfarrorganisation nachzuzeichnen, ihre wirtschaftlichen und herrschaftlichen Aspekte zu beleuchten und Inhalte wie Träger der Seelsorge darzustellen. Das Protokoll dieser Tagung ist als AHF (Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.) Information erschienen, Nr. 22 vom 2.6.1989.

¹¹⁰ Ziel des Repertorium Germanicum ist es, die Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien, die in den päpstlichen Registern und Kameralakten des Spätmittelalters (beginnend mit Papst Klemens VII., 1378-1394) vorkommen, zu erfassen. Das Repertorium ist für den dieser Untersuchung zugrunde liegenden Zeitraum folglich nicht nutzbar.

¹¹¹ H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸)

¹¹² Sabine Graf: *Das Niederkirchenwesen der Reichsstadt Goslar im Mittelalter*. In: *Studien und Quellen zur Geschichte des Bistums Hildesheim* 5. Hannover 1998

¹¹³ Im Jahr 2001 wurde hier von Sabine Arend die Dissertation „Zwischen Bischof und Gemeinde. Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation“ vorgelegt.

D. Die Landkirche

D.1. Begriffe und Status

Im folgenden wird es unter anderem immer wieder um die Frage gehen, welchen (kirchen-)rechtlichen Status ein in den Schriftquellen erwähntes sakrales Gebäude gehabt haben könnte. Deshalb sollen einleitend einige Überlegungen vorgestellt werden, wie diese Frage untersucht werden kann.

Im mittelalterlichen Kirchenrecht sind Kriterien¹¹⁴ zu finden, deren Erfüllung bzw. Nichterfüllung es gestattet, den rechtlichen Status einer Kirche zu erkennen, dies von einem als heilig betrachteten Ort von nicht näher bestimmter Art, z. B. der Gebetsstätte eines Eremiten, bis hin zur Pfarrkirche im vollen Rechtssinn¹¹⁵. Abgeleitet von solchen Kriterien können eine Reihe von Fragen gestellt werden: Gehört zur interessierenden Kirche ein fest abgegrenzter Bezirk, ein Sprengel? Entrichten die Bewohner dieses Bezirks der Kirche den Zehnten? Empfangen die Sprengelbewohner nur an dieser Kirche die Sakramente und das Begräbnis? Gibt es einen vom zuständigen Bischof investierten Geistlichen, der möglicherweise dem Bischof vorher von einem Eigenkirchenherrn präsentiert und vom Bischof auf Idoneität geprüft worden war, der an der Kirche dauernd angestellt ist, der aus der Kirche sein festes Einkommen bezieht und der die Vollmacht hat, die gottesdienstlichen Funktionen zu erledigen sowie die Sakramente zu spenden? Verwaltet die Kirche unter der Aufsicht des Bischofs durch ihre Organe ihr Vermögen selbstständig? Besitzt die Kirche den Pfarrzwang, sind demnach ihre Eingepfarrten verpflichtet, nur diese Kirche zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse wie sonntägliche Messe, Taufe, Eheschließung, Beichte, Kommunion, letzte Ölung und Begräbnis zu nutzen?

¹¹⁴ Dazu S. Haider, *Niederkirchenwesen im Bistums Passau* (wie Anm. ¹⁰¹), S. 328. - Die Pfarre entbehrte bis zum 1983 promulgierten CIC (vgl. Anm. ⁷⁵⁸) einer kirchenrechtlich verbindlichen Definition. Sie wurde vielmehr über folgende Merkmalen beschrieben: eine eigene Kirche, ein eigener Seelsorger (Pfarrer), ein eigener Sprengel, rechtliche und verwaltungsmäßige Unabhängigkeit von einer anderen Pfarre, besonders hinsichtlich der parochialen Rechte (Taufe, Begräbnis, allgemein zugängliche Gottesdienste mit Predigt, Jurisdiktion sowie ein Aufsichtsrecht des Pfarrers über Geistliche, die an den im Pfarrsprengel gelegenen Nebenkirchen und Kapellen tätig sein mögen). Zur Pfarrei und ihren Rechten vgl. H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 56ff.; I. Müller, *Frühes Christentum* (wie Anm. ¹⁴), S. 46ff.; L. Pflieger, *Pfarrei-Instituts im Elsass* (wie Anm. ⁷⁸), S. 90.

¹¹⁵ Zum „vollen Rechtssinn“ mehr bei Anm. ⁷⁵⁰

Die Landkirche

Es ist unschwer erkennbar, daß die Antwort auf die aufgeworfenen Fragen von der Untersuchungszeit abhängig ist. Für das hohe und späte Mittelalter können mit ihnen Untersuchungen zur Rechtsstellung einer Kirche durchgeführt werden, dagegen sicher nicht in gleicher Weise für das frühe Mittelalter.

Was zählte beispielsweise zu den Sakramenten? Taufe, Firmung, Eucharistie (= Altarsakrament), Buße, letzte Ölung, Priesterweihe und Ehe?¹¹⁶ Oder eher Taufe, Firmung, Eucharistie, Versöhnung, Heilung, Buße, Krankensalbung, Weihe und Ehe?¹¹⁷ Wieder anders ist die folgende Definition, nach der die Taufe, das für die Taufhandlung benötigte Weiheöl (*chrisma*) und das Abendmahl (*corpus et sanguis*) Sakramente sind¹¹⁸. Es wird schnell deutlich, daß die Sakramente und ihre Verwaltung nicht statisch gesehen werden können. Sie wurden nicht auf irgendeiner Kirchenversammlung definiert und waren dann für alle Zeiten verbindlich festgeschrieben. Eine Entwicklung kann auch bei der Mitwirkung der Pfarrgeistlichkeit bei der Eheschließung festgestellt werden. Es verging viel Zeit, bis schließlich auf dem IV. Laterankonzil 1215 gefordert wurde: „*Et ipsi presbyteri nichilominus investigent, utrum aliquod impedimentum obsistat.*“¹¹⁹ Es gab indessen schon lange vor dem genannten Konzil Trauungszeremonien und Trauungsliturgien verschiedener lokaler Ausprägungen. Und was die Beichte angeht, so wurde ihre Abnahme erst im hohen Mittelalter zu einem bedeutenden Pfarrecht, das eng mit der immer wichtiger werdenden niederen kirchlichen Gerichtsbarkeit verknüpft war¹²⁰.

¹¹⁶ Joseph Braun: Liturgisches Handlexikon. Regensburg ²1924. ND München 1993. Vgl. auch CIC, cc. 840-1165.

¹¹⁷ LThK, Bd. 8, 1999, Sp. 1449, Lemma „Sakrament“

¹¹⁸ Hrabanus Maurus. De institutione clericorum libri tres, ed. D. Zimpel (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 7). Frankfurt am Main 1996, S. 316, Lib. I, 24: „*De sacramentis ecclesiae: De sacramentis autem, quae in ecclesia fiunt, oportet, ut sequens sermo exponat atque declaret ritum sacerdotalem. Sunt autem sacramenta: baptismum et chrisma, corpus et sanguis, quae ob id sacramenta dicitur...*“. Das *chrisma*, das vom Bischof geweihte Öl, das unter das Taufwasser gemischt wurde, mußte der Priester einer Kirche in der Osterzeit in der Bischofsstadt selbst abholen oder abholen lassen. Die Beichte, über die sich Hraban im Kap. 29 des 2. Buches ausläßt, zählt für ihn nicht zu den Sakramenten.

¹¹⁹ Es ist leicht zu zeigen, daß das, was sich in Verbindung mit einer Eheschließung in einer und um eine Landkirche abspielte, dem Wechsel der Zeiten unterlag. Das IV. Laterankonzil forderte die Verkündung einer bevorstehenden Eheschließung im Gottesdienst, damit jemand auf ein eventuelles Eehindernis hinweisen könnte: „...*statuimus ut cum matrimonia fuerint contrahenda, in ecclesiis per presbyteros publice proponatur, competenti termino prefinito, ut infra illum qui uoluerit et ualuerit legitimum impedimentum opponat.*“ (s. MIC A 2, S. 91, 92, Constitutio 51). Die Eheschließung sollte vor dem Kirchenportal stattfinden (*in facie ecclesiae*). Nach der Eheschließung sollte das Brautpaar zum Segen in die Kirche einziehen. Einem Pfarrer, der die Schließung einer illegitimen Ehe nicht verhinderte, wurden Kirchenstrafen angedroht („...*per triennium ab officio suspendatur, grauius puniendus, si culpe qualitas postulauerit.*“). Allerdings wurde durch die Forderungen die Eheschließung selbst noch nicht dem laikalen Recht entzogen. Erst das Tridentinum beschloß die Formpflicht der Ehe, wonach diese, wenn nicht nach kanonischem Ritus geschlossen, ungültig wäre.

¹²⁰ Dazu das IV. Laterankonzil (MIC A 2, S. 67, 68, Constitutio 21): „*Omnis utriusque sexus fidelis, postquam ad annos discretionis peruenerit, omnia sua solus peccata confiteatur fideliter, saltem semel in*

Die Landkirche

Angesichts der Tatsache, daß in der Untersuchungszeit vieles, was schließlich eine Landkirche ausmachte, noch im *status nascendi* war, stellt sich die Frage, was die schriftlichen Quellen des frühen und hohen Mittelalters für das Bistum Konstanz an Gesichertem zum Bild der (Land-)Kirche beitragen können. Welche Schlußfolgerungen können bezüglich der (kirchen-)rechtlichen Qualität, des Baus und des Umfelds einer solchen Kirche gezogen werden?

Im folgenden soll das genannte Quellenmaterial nun detailliert betrachtet werden. Zuerst werden Kirchenbezeichnungen untersucht, die nur aus einem Wort bestehen wie *ecclesia*, *basilica* usw., dann durch Zusätze ergänzte Bezeichnungen wie *basilica popularis*, *basilica publica* usw.

1.1. *ecclesia*

Ecclesia ist schon seit dem beginnenden 3. Jahrhundert als Bezeichnung für ein christliches Kultgebäude überliefert¹²¹. Im gesamten Untersuchungszeitraum, also von etwa 700 bis 1200, enthalten die Schriftquellen für das Bistum Konstanz den Begriff *ecclesia*¹²², freilich in verschiedenen Graphien wie *aeccllesia*, *aeccllesia*, *ecclesia*, *eclesia* u.a., abhängig von der Qualität des von einem Schreiber verwendeten Lateins.

Bereits für eine sehr frühe Zeit, für die Mitte des 8. Jahrhunderts, finden sich im Urkundenbestand Kloster St. Gallens zwei Urkunden, in denen *ecclesiae* beschrieben sind: „*Ecclesia, que est in Hunichinwilare et ipsa terra salica... ; et in Illinaugia de illa ecclesia de V partibus duas partes, et in Tunreudda de illa ecclesia mediam partem...*“ und „*Partem ecclesie nostre in villa, que dicitur Raudinleim...*“¹²³. An das Ende des

anno, proprio sacerdoti, et iniunctam sibi penitentiam studeat pro uiribus adimplere, suscipiens reuerenter ad minus in Pascha eucharistie sacramentum...“.

¹²¹ Lemma „Kirchenbau“ in TRE, Bd. 18, 1989, S. 421-528. Ekklesia war in der Urchristengemeinde erst einmal nur die Versammlung, die Gemeinde der Christen. Der Schreiber der Apokalypse richtete seine Sendschreiben an 7 Versammlungen in Kleinasien: „*Quod vides, scribe in libro et mitte septem ecclesiis:...*“ (Apokalypse 1, 11 bei Nestle-Aland). Bis zur Wende zum 4. Jahrhundert hatte *ecclesia* einen Bedeutungswandel erfahren. *Ecclesia* war jetzt der eigenständige christliche Sakralbau.

¹²² Zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *ecclesia* s. Anhang G.1

¹²³ UB St. Gallen 1, Nr. 13, undatiert, etwa 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts und Nr. 14 vom Jahr 751

Hier sei auf eine Trivialität hingewiesen: Wenn eine Kirche in einer Quelle erwähnt wird, dann ist aus dem Datum der Quelle in aller Regel nicht auf das Erbauungsdatum der Kirche zu schließen. Ausnahme können Kirchweihnotizen sein. Vgl. M. Borgolte, *Mittelalterliche Kirche* (wie Anm. ³⁹), S. 97, 98: „*Die Erforschung der Pfarrorganisation... stellt aber ein sehr schwieriges Arbeitsgebiet der kirchlichen Landesgeschichte dar. Das Hauptproblem liegt darin, daß die Existenz von Pfarrkirchen oft erst*

Die Landkirche

untersuchten Zeitraums gehört dagegen der folgende Urkundenauszug aus dem Jahr 1200: „...*quod cum Wernherus de Schwarzenbach, consensu heredum suorum omnium concurrente, ius patronatus ecclesie in Bolsterne, quod a nobis iure feudali cum suis attinenciis tenuerat...*“¹²⁴.

Die in den gerade zitierten St. Galler Quellen erwähnten Kirchen in Hinwil, Illnau und Dürnten im heutigen Kt. Zürich sowie Rötteln im Breisgau waren Landkirchen, niedere Kirchen, ebenso auch die Kirche in Bolstern bei Saulgau, die Kloster Salem geschenkt wurde.

Dagegen war die im folgenden Urkundentext genannte Kirche von ganz anderer Art: „*Quam ob rem ego Salomon humilis Constantiensis ecclesiae episcopus...*“¹²⁵. Für den Schreiber dieser Urkunde, den *indignus monachus Pald*, war demnach im Jahr 895 die Konstanzer Bischofskirche eine *ecclesia*. Im Jahr 1043 wurde *ecclesia* im gleichen Sinne gebraucht: „...*quod ego Erimbreth, rogatu Eberhardi, Constantiensis ecclesiae episcopi...*“¹²⁶, ebenso 1190: „*Cunctis dei fidelibus presentibus et futuris Diethalmus, dei gratia Constantiensis ecclesiae episcopus...*“¹²⁷. In dem Privileg, das Kaiser Friedrich I. im Jahr 1155 Bischof Hermann (I.) erteilte, ist die Rede von: „*Possessiones vero supradictę ecclesię propriis duximus vocabulis exprimendas, videlicet:...*“¹²⁸.

Nicht nur eine Landkirche und eine Bischofskirche sind in den Quellen *ecclesiae*, der Begriff wird auch in Verbindung mit Stiften und Klöstern verwendet.

Das folgende Privileg handelt von der Kirche des Kanonikerstifts Marchtal an der Donau: „*Celestinus episcopus, servus servorum dei. Dilectis filiis Manegoldo, preposito ecclesie sancti Petri in Marhtel eiusque fratribus, tam presentibus quam futuris regularem vitam professis, in perpetuum...*“¹²⁹. Zugunsten Kloster Rheinaus verfügte Lantfridus de Gisingin: „...*trado hereditatem meam... ad monasterium, quod Rinouva*

Jahrhunderte nach ihrer Gründung belegt ist...“

¹²⁴ WUB 2, Nr. 517

¹²⁵ UB St. Gallen 2, Nr. 697. Möglicherweise ist mit *ecclesia* in „...*ego Salomon humilis Constantiensis ecclesiae episcopus...*“ nicht unbedingt die Konstanzer Bischofskirche, das Kirchengebäude, gemeint, sondern die Konstanzer Diözese, der Sprengel dieses Bischofs. In der Urkunde UB St. Gallen 1, Nr. 92 aus der Zeit von 780, in der zum rechtlichen Status Kloster St. Gallens ausgeführt wird: „...*monasthirium sancti Gallone, qui aspicit ad ecclesiam sanctae Mariae urbis Constantiae...*“ ist *ecclesia* die Maria geweihte Konstanzer Bischofskirche, das Gebäude.

¹²⁶ WUB 1, Nr. 225

¹²⁷ WUB 2, Nr. 463

¹²⁸ MGH D FI Nr. 128

¹²⁹ WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217 vom 22.11.1192. Vgl. auch Anm. ²⁶³.

Die Landkirche

*dicitur, pro remedio animae meae, ad utilitatem ipsius aecclesiae deinceps ex hoc ipso praediolo disponendam.*¹³⁰ Der Abt von Kloster Einsiedeln bezeichnete ein seinem Kloster gehörendes Gut als „...*ecclesie nostre proprium*...“¹³¹. In einer Schenkung aus der Zeit um 1105 an Kloster Allerheiligen ist *ecclesia* zuerst das Kloster selbst, dann eine Landkirche: „*Ego itaque Burchardus comes... dedi ad ecclesiam sancti Salvatoris unam vineam ad Lopine, confinante in ecclesiam sancti Amandi in vico Amelanze*...“¹³². Ein Bedeutungswechsel beim Gebrauch von *ecclesia* findet sich auch in folgender Kirchweihnotiz aus dem Jahr 1103: „*Millesimo CIII Domini incarnationis anno nonas Iulii a venerabili Gebhardo Constanciensis ecclesie episcopo dedicata est hec ecclesie in nomine Domini*...“. Die erstgenannte *ecclesia* ist die Konstanzer Bischofskirche, die zweitgenannte *ecclesia*, die Bischof Gebhard (III.) (1084-1110) drei Tage nach der Weihe eines Altars im Kloster Zwiefalten wohl auf seiner Rückreise weihte, die Kirche in Emerkingen. Letztere wird im 16. Jahrhundert so beschrieben: „*Fundator autem huius capelle et castris fuit Henricus de Amerchingen*...“¹³³, als *capella* also, die mit einer Burg, einem *castrum*, in Zusammenhang stand.

Es liegt nahe, die Benutzung des Begriffs *ecclesia* durch die Schreiber der Quellen über den Untersuchungszeitraum hinweg statistisch auszuwerten in der Hoffnung, Zeitintervalle zu finden, in denen *ecclesia* häufiger benutzt wurde als in anderen. Eine weitere Möglichkeit wäre es, eine Statistik bezüglich des regionalen Gebrauchs von *ecclesia* im betrachteten Raum, der Diözese Konstanz, zu erstellen. Die Quellenlage macht solche Versuche indessen zu Zahlenspielereien ohne wirkliche Aussagekraft. Untersuchungen der genannten Art wären nur bei einer genauen Kenntnis der variablen Dichte des Quellenflusses über die Zeit hinweg sinnvoll, zudem müßte bekannt sein, wo Schriftgut entstand und wie viel von diesem überhaupt erhalten geblieben ist¹³⁴.

Aus der Tatsache, daß verschiedene Kirchentypen mit *ecclesia* bezeichnet werden, läßt sich ein eindeutiges Ergebnis ziehen: Der Gebrauch des Begriffs *ecclesia* gestattet keine (kirchen-)rechtliche Einstufung oder bauliche Differenzierung eines sakralen

¹³⁰ Cartular von Rheinau, S. 61, Nr. 48 aus der Regierungszeit Kaiser Heinrichs V.

¹³¹ Cod. Sal., Nr. 23 von 1180

¹³² Baumann, Allerheiligen, Nr. 42, S. 70

¹³³ Hansmartin Schwarzmaier: Emerkingen. Entstehung und Formen einer Adelsherrschaft im Mittelalter. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Jahrgang XXV, 1966, S. 182-213. Emerkingen liegt südlich der Donau bei Munderkingen. Der Ort erscheint schon 805 in einer Schenkung Graf Chadalohs und Wagos an St. Gallen; vgl. dazu UB St. Gallen 1, Nr. 186.

¹³⁴ Vgl. dazu W. Müller, Anfänge des Christentums bei Anm. ⁴¹

Die Landkirche

Gebäudes. Sehr oft waren die *ecclesiae* wirklich niedere Kirchen, Ruralkirchen, aber durchaus nicht immer. Erst durch beschreibende Zusätze wie *baptismalis* u.a.¹³⁵ wird eine Differenzierung erleichtert.

1.2. *basilica*

Das lateinische Wort *basilica* ist griechischen Ursprungs. Als Bezeichnung eines Gebäudes ist es erstmals für die Königshalle in Athen belegt. Die Basiliken der römischen Kaiserzeit dienten profanen Zwecken, als Markthalle, Gerichtssaal oder auch als Versammlungsstätte. Seit der staatlichen Anerkennung des Christentums durch Konstantin (den Großen) im Jahr 313 ist die frühchristliche Basilika bekannt.

Durch die Profanbasiliken der Kaiserzeit war der Typus der christlichen Basilika im wesentlichen festgelegt. *„Offenbar bot sich der in der römischen Architektur in unterschiedlichen Varianten und Dimensionen ausgeprägte, von Stützen getragene... mehrschiffige Hallenbau, der Basilica genannt wurde... für die Adaption als Kultbau einer Religionsgemeinschaft als selbstverständlich an.“*¹³⁶

Es ist daher nicht überraschend, im betrachteten Untersuchungszeitraum, also von etwa 700 bis 1200, in den Schriftquellen zum Bistum Konstanz ein als *basilica* oder auch *basylica* bezeichnetes Sakralgebäude zu finden¹³⁷. Die Frage ist jedoch, ob damit wirklich die von Säulenstützen getragene mehrschiffige Halle gemeint ist, die zur Zeit Konstantins *basilica* genannt wurde.

Eine solche Charakteristik wird sicher nicht zu jener *basilica* passen, die ein gewisser Ruothaus in Willmandingen um das Jahr 772 erbaute und mit Gütern ausstattete: *„In Dei nomine. Ego Ruothaus complacuit mihi, ut aliquam basilicam aedificarem in honorem Dei et sancti Galloni, quod est constructa in pago Burichincas, in villa Willimundincas, quod ita et feci. Et dotavi eam casatibus VIII et similiter hobas XII et*

¹³⁵ Mehr dazu im Kap. D.1.9

¹³⁶ TRE (wie Anm. ¹²¹). Der im frühen 4. Jahrhundert geschaffene Bautyp der Basilika habe in der Folgezeit, abhängig von Ort und Zeit, eine große Variabilität und Flexibilität in Form und Gestalt aufgewiesen. Eine feste Bindung eines bestimmten Typus an einen bestimmten Zweck oder eine bestimmte Funktion sei nicht gegeben.

¹³⁷ Zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *basilica* s. Anhang G.2

Die Landkirche

mancipia denominata...¹³⁸. Diese Kirche war eine Landkirche.

Die Verteilung des Gebrauchs des Begriffs *basilica* in den angeführten Belegstellen¹³⁹ läßt einen Häufung im 10. Jahrhundert erkennen, dies zum Beispiel in den Weissenburger Quellen¹⁴⁰. Und in einem Kirchenverzeichnis des Stifts Einsiedeln werden nacheinander 17 Gotteshäuser als *basilica* bezeichnet¹⁴¹. Eine mögliche Schlußfolgerung ist die folgende: „Nicht nur der überraschend pauschale Gebrauch von *basilica*, sondern auch die klassische Form der Ortsnamen verraten, daß hier ein Mann der ottonischen Renaissance, die bekanntlich auch Interesse am Griechischen hatte, am Werke war.“¹⁴² Die Tatsache, daß ein und dieselbe Kirche einmal als *basilica*, dann vielleicht als *ecclesia* bezeichnet wurde, kann möglicherweise mit solchen sprachlichen Zeitströmungen erklärt werden.

Was in dieser Untersuchung bereits für den Begriff *ecclesia* ausgeführt wurde¹⁴³, gilt offensichtlich auch für den Begriff *basilica*; aus dieser Terminologie kann keine rechtliche Einstufung oder bauliche Differenzierung des *basilica* genannten Sakralgebäudes abgeleitet werden.

Die von Ruothaus in Willmandingen erbaute und ausgestattete *basilica* war eine Landkirche. Im folgenden Beleg für *basilica* aus dem Jahr 856 ist das jedoch nicht so: „*Nos igitur divino tacti amore, pro aeternae mercedis augmento nostrique regni stabilitate, ad basilicam sancti Petri, principis apostolorum, quae in Vangionum urbe constructa est...*“¹⁴⁴. Die *basilica*, der König Ludwig II.¹⁴⁵ Immunitäten konzedierte, war

¹³⁸ UB St. Gallen 1, Nr. 66; Willmandingen südlich von Reutlingen. Dazu auch Gustav Hoffmann: Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932, S. 26.

¹³⁹ Siehe Anhang G.2

¹⁴⁰ Liber Possessionum Wizenburgensis: cc. 26, 69, 164, 166, 179, 191, 192, 199, 202, 205, 231, 232, 233, 234, 254, 257, 259

¹⁴¹ Odilo P. Ringholz: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln 1: Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526, Beilage IV. Einsiedeln 1904, S. 667, 668: *Dedicatio basilice sancti Clementis in Endinga; Dedicatio basilice sancti Michahelis arch. in Regali; Dedicatio basilice sancti Martini conf. in Regali; Dedicatio basilice sancti Petri apost. in Burgheim* usw. - Zur Datierung der Einsiedler Manuskripte 29 und 319 vgl. M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 159-166. Demnach können gegen die Datierung durch O. Ringholz (spätestens 979) und die Zugehörigkeit genannter Kirchen zu Kloster Einsiedeln zahlreiche Einwände erhoben werden.

¹⁴² Vgl. I. Müller, Frühes Christentum (wie Anm. ¹⁴), S. 44

¹⁴³ In Kap. D.1.1

¹⁴⁴ MGH D LdD Nr. 74a, WUB 1, Nr. 126. Vgl. auch H. Feurstein, Missions- und Patrozinienkunde (wie Anm. ²⁰), S. 54: „Der einfache Ausdruck *basilica* bedeutet sonst, so anspruchsvoll er klingt, nicht ohne weiteres eine Pfarrkirche. Er wird für die Kathedrale von Worms 856 und die Klosterkirche in Petershausen 983 ebenso gebraucht wie für kleine Landkirchen.“

¹⁴⁵ Anachronistisch Ludwig der Deutsche genannt. Vgl. Carlrichard Brühl: Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker. Köln 1995, S. 140, 141 zu diesem Namensanachronismus. Allerdings ist Brühl pessimistisch, was die Durchsetzung dieser Erkenntnis angeht: „...darf getrost davon ausgegangen werden, daß sich dieser Beiname (der Deutsche) in der ach so kritischen Geschichtswissenschaft noch

Die Landkirche

ganz und gar keine Landkirche, sondern die Bischofskirche in Worms.

Ein Gebäude wieder anderer Art, aber auch *basilica* genannt, erscheint in folgender Weihe­notiz: „*Augiae Sancti Petri basilica ab Eginone Veronesi episcopo constructa et dedicata est.*“¹⁴⁶ So beschrieb der Reichenauer Chronist Hermann der Lahme in seinen Angaben zum Jahr 799 den Bau und die Weihe der Stiftskirche St. Peter und Paul von Reichenau-Niederzell¹⁴⁷.

Die in folgender Quellenstelle erwähnte *basilica* befand sich ebenfalls auf der Reichenau: „*Nam in cymitherio eiusdem monasterii permissu Bern abbatis venerandi basilicam fabricavi. In quam ossa patris mei Eberhardi et fratrum meorum Purghardi et Manegoldi communi consilio senioris et monachorum collocari feci...*“¹⁴⁸. Diese *basilica* war eine Friedhofskapelle, die Graf Eberhard von Nellenburg auf dem Gelände Kloster Reichenaus erbauen ließ, um dort die sterblichen Überreste seiner bereits in Reichenau begrabenen Verwandten, seines Vaters Eberhard und seiner Brüder Purghard und Manegold, endgültig zu bestatten¹⁴⁹.

In einer anderen Weihe­notiz ist erneut eine *basilica* genannt, die aber baulich und bedeutungsmäßig von ganz anderer Art war: „*Imperator in Augiam ingressus 8. Kal. Majas novam sancti Marci evangelistae patroni nostri basilicam a domno Bern abbate constructam, se praesente a Theoderico Const. epo. dedicari fecit.*“¹⁵⁰ In Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. wurde vom Konstanzer Bischof das *basilica* genannte Münster auf der Reichenau geweiht.

Zusammengefaßt ergibt sich, daß eine *basilica* eine Landkirche sein kann, aber auch eine Bischofskirche, eine Friedhofskapelle oder eine Klosterkirche.

einige Jahrhunderte halten wird.“

¹⁴⁶ Herimanni Augiensis chronicon (wie Anm. ⁷³), S. 101. Die Kirche war ursprünglich also nur dem hl. Petrus geweiht. Paulus kam als zweiter Patron frühestens im 11. Jahrhundert dazu.

¹⁴⁷ Vgl. Alfons Zettler: Stifter von St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell. In: Eginone von Verona. Der Gründer von Reichenau-Niederzell (799) (Reichenauer Texte und Bilder 8). Stuttgart 1999, S. 59 zur Gründung der Kirche in Reichenau-Niederzell durch Bischof Eginone nach dessen Scheitern in Verona: „*Während die Markusgeschichte, unser ältestes Zeugnis, von einem kleinen Kloster oder einer Zelle (cellula) weiß, die Eginone errichtet haben soll, spricht der im allgemeinen sehr auf seine Worte achtende Hermann von Reichenau zu 799 geradewegs von basilica.*“ Durch archäologische Grabungen ist sichergestellt, daß die von Eginone erbaute Kirche ein reich ausgestatteter Bau von beachtlicher Größe und Komplexität gewesen ist, der dem hohen Amt und Rang des Stifters entsprach. Zum archäologischen Befund vgl. Wolfgang Erdmann: Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul, Reichenau-Niederzell. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 68. 1973, S. 91-103.

¹⁴⁸ Baumann, Allerheiligen, Nr. 4, S. 8, DC, Nr. 24 aus der Zeit zwischen 1034-1046

¹⁴⁹ Alfons Zettler: Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen, Schriftquellen, St. Galler Klosterplan. Sigmaringen 1988, S. 110, 118, 119

¹⁵⁰ DC, Nr. 25 vom 24. April 1048

1.3. *capella*

Im *Lexikon für Theologie und Kirche* ist unter dem Lemma *Kapelle*¹⁵¹ zu finden, daß *capella* ein Sammelbegriff für kirchliche Annexräume und isolierte christliche Gottesdiensträume ohne die volle Rechtsstellung einer Pfarrkirche sei und daß sich für sie keine einheitliche liturgische Nutzung aufzeigen lasse¹⁵².

Die in dieser Untersuchung für das Bistum Konstanz herangezogenen Quellen verstehen unter dem Begriff *capella* freilich meist etwas anderes¹⁵³.

Im Jahr 854 entschied König Ludwig II. Streitigkeiten zwischen Kloster St. Gallen und dem Konstanzer Bischof. Zur Konfliktlösung sollte St. Gallen sollte einige Besitzungen an Konstanz abtreten, u.a.: „...*aliquid conferre ad episcopatum, id est in comitatu Chazonis comitis in pagello Swercenhuntare in villa Muntinga capellam unam... ; et in comitatu Utonis comitis in pagello Perahtoltespara in villa Paldinga capellam unam cum terra salica et hobas vestitas quinque cum mancipiis ad eas pertinentibus.*“¹⁵⁴ Derselbe Ludwig II. verlieh 857 dem Priester Berold für geleistete Dienste mehrere *capellae*¹⁵⁵ genannte Besitztümer als lebenslang zu nutzendes Benefizium: „...*in beneficium temporibus vitae suae concessimus, hoc est cappellam unam sitam in villa Zurich... necnon et alteras duas cappellas in valle Uronia in locis cognominantibus Burgilla et Silana, cum mancipiis, decimis, terris cultis et incultis, campis, pratis, silvis, pascuis, aquis aquarumve decursibus et quicquid iuste et legaliter ad prenomintas tres cappellas pertinere videtur.*“¹⁵⁶ Kapellen mit dem beschriebenen Zubehör, mit *terra*

¹⁵¹ Lemma „Kapelle“ im LThK, Bd. 5, 1996, Sp. 1209

¹⁵² Josef Fleckenstein: Die Hofkapelle der deutschen Könige 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (Schriften der MGH 16/1). Stuttgart 1959, S. 11-43; Demnach komme das Wort *capella* erst seit der Zeit Karls des Großen vor. Es leite sich von der Mantelkapuze des hl. Martin ab, habe dann einen Bedeutungswandel durchgemacht vom Aufbewahrungsort dieser Reliquie am jeweiligen Aufenthaltsort des fränkischen Königs oder Hausmeiers über die Gotteshäuser der Königspalzen zu den kleineren Kirchen überhaupt; vgl. auch Michael Erbe: Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostsachsen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26, Studien zur Germania Sacra 9). Göttingen 1969, S. 10, dort Anm. 5.

¹⁵³ Zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *capella* s. Anhang G.3

¹⁵⁴ MGH D LdD Nr. 69, UB St. Gallen 2, Nr. 433; Mundingen bei Ehingen, Baldingen bei Donaueschingen

¹⁵⁵ Vgl. J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 98, 99: Besonders seit Ludwig dem Frommen seien neben den Pfalzheiligtümern auch die meist sehr bescheidenen Fiskalkirchen *capellae* genannt worden. Gemeinsam sei ihnen ihre Qualität als königliche Eigenkirchen gewesen. Viele von ihnen seien „*in buntem Wechsel*“ auch *basilica*, *ecclesia*, *cella* oder *cellula* genannt worden.

¹⁵⁶ MGH D LdD Nr. 82, ZUB 1, Nr. 77. Zu Berold in seiner Funktion als königlicher Kapellan mehr bei J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 181, 184.

Die Landkirche

salica et hobas vestitas, mancipiis, decimis usw. ausgestattet, waren natürlich keine kirchlichen Annexräume; es handelte sich vielmehr um Landkirchen.

Viel später, im Jahr 1197, ist von einer ähnlich ausgestatteten *capella* die Rede. Es war der Wille Herzog Philipps von Schwaben, „...*ut nos una cum nobilissima nostra consorte Erina capellam sancte Christine in apice montis Rauinspurc sitam cum omnibus appenditiis suis et cum omni iure contraderemus cenobio sancti Petri principis apostolorum...*“¹⁵⁷. Kloster Weissenau wurde mit einer Landkirche beschenkt, *capella* genannt, die mit verschiedenen Rechten ausgestattet war.

Der Erklärung von *Kapelle* im *Lexikon für Theologie und Kirche* als isolierter christlicher Gottesdienstraum ohne die volle Rechtsstellung einer Pfarrkirche entsprach eher die *capella* in Buggensegel, deren Zugehörigkeit zur Kirche in Leutkirch Papst Alexander III. (1159-1181) im Jahr 1177 bestätigte: „*Eapropter dilecte in domino fili, tuis iustis postulationibus grato concurrentes assensu, capellam de Bugensegel ad prescriptam ecclesiam rationabiliter pertinentem, sicut eam legitime possides, tibi et eidem ecclesie auctoritate apostolica confirmamus...*“¹⁵⁸.

In Renquishausen bei Spaichingen befand sich eine *capella*, deren rechtlicher Status und bauliche Gestaltung offen bleiben. „*Eodem anno quidam vir nomine Harpret dedit Deo et sancto Georgio totum allodium*¹⁵⁹ *suum quod habuit in villa vocatur Rentwigeshusen et sextam partem capellae quae in eadem villa sita est pro remedio animae suae et suorum...*“¹⁶⁰.

Es zeigt sich demnach, daß das, was bei den Begriffen *ecclesia* und *basilica* schon ausgeführt wurde, auch für die *capella* gilt. Ein in dieser Weise qualifiziertes Gebäude war oft eine Landkirche, aus der Terminologie allein ist jedoch keine rechtliche Einstufung oder bauliche Differenzierung des sakralen Gebäudes abzuleiten¹⁶¹. Im Einzelfall muß daher auf landesgeschichtlicher Ebene nach Antworten gesucht werden.

¹⁵⁷ WUB 2, Nr. 502

¹⁵⁸ Cod. Sal., Nr. 21, Germ. Pont. II, 1, Nr. 3, S. 162

¹⁵⁹ Zum Allod und zur Verfügungsgewalt darüber vgl. Marc Bloch: Die Feudalgesellschaft. Stuttgart 1999, S. 235, weiter Herwig Ebner: Das freie Eigen. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Mittelalters (Aus Forschung und Kunst 2). Klagenfurt 1969, S. 227-230

¹⁶⁰ Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 65, S. 1016 aus dem Jahr 1093

¹⁶¹ M. Erbe, Niederkirchenwesen in Ostsachsen (wie Anm. ¹⁵²), S. 10: „Bekanntlich ist die Bedeutung von *capella* bis ins hohe Mittelalter nicht auf kleinere bzw. Nicht-Pfarrkirchen festgelegt.“

1.4. *templum*

In einigen Weiheotizen aus dem Bistum Konstanz erscheint der Begriff *templum*¹⁶² für ein Gotteshaus.

Von der Weihe der Pfarrkirche Heiligenzimmern bei Haigerloch wurde berichtet: „*Eberhardus Constanciensis episcopus dedicavit hoc templum XII. Kal. Junii in honorem S. Petri apostoli, Fabiani martyris, Patricii, Martini, Brigidae.*“¹⁶³. In Weilheim a. Teck wurde 1089 eine Landkirche geweiht: „*Hoc nanque templum a Berchtoldo duce de Zaeringen anno verbi incarnati 1089 primitus est fundatum et a domino Gebhardo constantiensi episcopo fundatoris fratre dedicatum...*“¹⁶⁴.

Dagegen handelt es sich bei den in den folgenden Weihetexten genannten Kirchen nicht um Landkirchen. Die Klosterkirche von Allerheiligen zu Schaffhausen wurde geweiht: „*Anno incarnationis domini nostri Jesu Christi millesimo LXIII. indictione II., regnante rege Heinrico III., admodum adhuc puero, anno autem regni eius VIII., III. nonas novembris, dedicatum est templum Domini in hoc loco, qui Scaffusa dicitur, a Rumolfo venerabili viro, Constantiensis ecclesiae praesule, in honore sancti Salvatoris...*“¹⁶⁵. Der Chronist Ortlieb berichtet in seiner Zwiefalter Chronik von der Gründung und Weihe der Hauptkirche seines Klosters um 1108/9: „*Ibi, postquam de populari ecclesia transmigraverant, interim commanentes et quae Dei sunt agentes tanta coeptum opus aggressi sunt instantia, ut XXI anno, postquam coenobium est inchoatum, etiam templum praeter picturas et alia huiuscemodi ornamenta, licet cum magna paupertate, fuerit consummatum.*“ Nachdem so viel Eifer für das Werk verwendet worden war, sollte die Klosterkirche schließlich 1109 geweiht werden. Zu diesem Zweck wurden Bischof Gebhard (III.) von Konstanz und Wido¹⁶⁶, der Oberhirte

¹⁶² Zeitlich geordnete Belegstellen zu *templum* (zum Aufbau einer Belegstelle s. Anhang G.)

DC:

23(Konstanz)/1034/46/Heiligenzimmern, 33(Allerheiligen)/1064/Schaffhausen, 44(Konstanz)/1089/Weilheim a. Teck, 106(St. Blasien)/1147/Berau

Zwiefalter Chroniken: c. 18, S. 78/1108/9/Zwiefalten, c. 18, S. 80/1109/Zwiefalten

¹⁶³ DC, Nr. 23 von 1034/46 und REC, Nr. 451, wonach Bischof Eberhard (I.) (1034-1046) eine Kirche zu Ehren St. Peters, Fabians, Patricius, Martins und Brigidas geweiht habe.

¹⁶⁴ DC, Nr. 44 von 1089

¹⁶⁵ Ebd., Nr. 33 von 1064, REC, Nr. 478, ferner Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, ed. von F. L. Baumann. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau, und M. Kiem. Basel 1883, S. 139. Ebd., S. 140: „*Quod templum quidem vir bonę memorię Eberhardus, occidentalium Suevię partium civis et Turegię provincię comes... construxit...*“.

¹⁶⁶ Zu Bischof Wido (1096-1122) vgl. Otto P. Clavadetscher und Werner Kundert: Das Bistum Chur. In:

Die Landkirche

von Chur, nach Zwiefalten gebeten. Abt Ulrich trug seine Wünsche vor: „*Quibus aperiens suam voluntatem postulavit eos, ut Domino favente complerent ecclesiae consecrationem. Illis autem haec annuentibus dedicatum est ab eis idem templum in honore sanctae Dei genitricis Mariae...*“¹⁶⁷. Schließlich sei noch ein Auszug aus einem Bericht über die Neuweihe der Kirche in Berau bei St. Blasien angeführt¹⁶⁸: „*Anno postea millesimo centesimo quadragésimo septimo, indictione undecima, quinto Kal. Novembris, reconsecratum est hoc templum a venerabili Hermanno Constant. episcopo...*“¹⁶⁹.

In den eben angeführten Quellenbeispielen ist ein als *templum* bezeichnetes Gebäude häufig eine Landkirche, ebenso aber auch die Hauptkirche eines Klosters.

1.5. oratorium

Zur Zeit Bischof Eginos (782-811) wurde in Schienen auf der Höri eine Kirche zur Aufnahme der Reliquien des hl. Genesisius gebaut. Der Bericht über das wundertätige Geschehen in und um diese Kirche¹⁷⁰ enthält immer wieder Textstellen wie die folgende: „...*quod quodam tempore mulier quedam cum reliqua turba fidelium ad idem veniens oratorium...*“¹⁷¹. Viele Menschen strömten aus verschiedenen Gründen zu diesem *oratorium*.

Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (Helvetia Sacra 1.1). Bern 1972, S. 475

¹⁶⁷ Zwiefalter Chroniken, c. 18, S. 78, 80

¹⁶⁸ Hugo Ott: Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter. Stuttgart 1963, S. 78-112, Kap. IV: Der Niederkirchenbesitz St. Blasians. Patronat und Inkorporation

¹⁶⁹ DC, Nr. 106 aus dem Jahr 1147. Zu dieser Kirche s. die Notiz „Zur Geschichte der Klosterkirche Berau bei St. Blasien“ (FDA 7, 1873, S. 345): „*Anno millesimo nonagesimo octavo, indictione sexta, quarto Nonas Septembris dedicata est ecclesia S. Pancratii M. in Berauw a venerabili Gebhardo Constant. episcopo. Anno deinde millesimo centesimo decimo septimo, indictione undecima, quarto Nonas Junii dedicata est haec ecclesia monasterialis a venerabili Brunone Treverensi episcopo, in honorem S. Nicolai. Anno postea millesimo centesimo quadragésimo septimo, indictione undecima, quinto Kal. Novembris, reconsecratum est hoc templum a venerabili Hermanno Constant. episcopo, in honorem ss. Trinitatis, s. Mariae, s. Crucis, et specialiter in honorem s. Nicolai atque s. Blasii.*“ Vgl. auch REC, Nr. 658 und 951.

¹⁷⁰ Die Folge war: „...*ut ad magnam aedificationem ecclesiae fideles circumquaque Christo laudem concinentes, permoti miraculis adcurrere festinarent.*“ Dazu die Commemoratio brevis de miraculis sancti Genesisii martyris Christi, ed. W. Wattenbach. In: ZGO 24, 1872, Kap. 1, S. 9. Zu Schienen als Stift vgl. demnächst Helmut Maurer: Ländliche Klerikergemeinschaften und Stift. Vergleichende Beobachtungen an Beispielen aus der Diözese Konstanz. In: Religiöse Gemeinschaften und Stifte bis zur Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, zu Funktion und Wandel früherer Kommunitäten im Imperium Romanum (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde), hg. von S. Lorenz und T. Zotz.

¹⁷¹ Vgl. W. Wattenbach, Genesisius (wie Anm. ¹⁷⁰), Kap. 8, S. 15

Die Landkirche

Bischof Salomo (III.), der zugleich auch Abt von St. Gallen war, verlieh um 904 einem Wolfhere Güter in der Form einer Prekarie¹⁷² (*...ei per hanc precariam represtare.*). In der dazu abgefaßten Urkunde findet sich die folgende Verfügung: *„Sed et duo oratoriola, in Berge scilicet et Steinahun, ea conditione suscepit in missarum ac psalmodiae celebratione atque luminarium sumministrazione curanda, ut annuatim illi a decano ipsius monasterii dentur porci saginati tres et IIII carradae de grano, duae de siligine, duae de avena, et ea cuncta, quae ipse de suo tradidit, cum ipsis oratoriis post ipsius obitum aut a se saeculum relictum in utilitatem fratrum redigantur.“*¹⁷³ In diesen *oratoriola* bzw. *oratoria* wurde immerhin die Messe gelesen, es ist vom Psalmodieren und vom Lichtdienst die Rede, worum sich *Wolfere* zu kümmern hatte, wofür er von Kloster St. Gallen im einzelnen beschriebene Leistungen empfing. Solche sakralen Orte waren „Seelsorgemittelpunkte“¹⁷⁴.

Der Begriff *oratorium* erscheint in einer Stiftungsnotiz, bei der es um die Kirche von Appenzell geht, also um eine Landkirche. *„In nomine igitur sanctae et individuae trinitatis notum sit omnibus tam futuris, quam praesentibus, quod ego Norpertus, monachorum sancti Galli ecclesiae abbas, in novali loco, qui Abbacella nuncupatur, in convalle circumpositorum montium sito, basilicam ad servitium Dei condidi, quam aedificatam a Thietmaro Curiensi episcopo cum licentia et rogatu Rumaldi Constantiensis ecclesiae praesulis, per legitimam consecrationem loci incolis illius ad oratorium stabilivi, denique hanc ecclesiam praebenda pueri unius de claustro nostro et una watspenda¹⁷⁵ et beneficio unius mansus et omni decimatione post subscriptae determinationis dotavi.“*¹⁷⁶ Die *basilica* von Appenzell wurde nach ihrer Weihe den Bewohnern dieses Ortes als *oratorium* zur Verfügung gestellt.

Auch in den *Casus monasterii Petrishusensis* findet sich an einigen Textstellen ein *oratorium*. *„Et erat quidem solitarius nomine Diedo, qui fecerat sibi oratorium et habitaculum in saltu qui vocatur Andoltisbuoch...“*. Das *oratorium* war die Gebetsstätte des Einsiedlers Diedo. Nach dessen Tod wurde Abt Theoderich von Petershausen

¹⁷² Lemma „*Precaria*“ in HRG, Bd. 3, 1984, Sp. 1885/6: *„Frühmittelalterliche Bodenleihe, die dem Beliehenen auf Grund einer Bitte um Landüberlassung zuteil wurde...“*.

¹⁷³ UB St. Gallen 2, Nr. 738. Aus der Erwähnung des Actumorts dieser Urkunde *„Actum in Heninouva in basilica publice...“* könnte ein Bedeutungsunterschied zwischen einem *oratorium* und einer *basilica*, hier der von Henau, abgeleitet werden. Indessen findet sich im St. Galler Urkundenmaterial kein Hinweis, der zu einer Klärung genannter Möglichkeit hilfreich wäre.

¹⁷⁴ Vgl. F.-R. Erkens, Niederkirchenwesen im Bistum Passau (wie Anm. ⁶⁷), S. 55

¹⁷⁵ Gerhard Köbler: Wörterbuch des Althochdeutschen Sprachschatzes. Paderborn 1993: *wat** = Gewand, Kleidung, Kleidungsstück, *spenta* = Spende.

¹⁷⁶ Chartularium Sangallense, Nr. 882, DC, Nr. 31 aus dem Jahr 1061

Die Landkirche

(1086-1116) vom Grafen Udalrich (Graf Udalrich X. von Bregenz (†1097)) gebeten, dort ein Klösterchen zu erbauen („...*ut ibidem cellam aedificaret...*“), was dieser nach einigen Güterübertragungen an Kloster Petershausen im Andelsbucher Gebiet auch unternahm: „*Hac donatione peracta coepit abbas Theodericus eundem locum incolere et multo labore atque sumptu oratorium ibi et claustrum ex ligneis tabulatis construxit, quod in honore sancti Petri apostoli dedicari fecit...*“¹⁷⁷. Das Kloster wurde schließlich aus praktischen Gründen nach Bregenz verlegt. Darüber berichten die *Casus monasterii Petrishusensis*: „*Omnium ergo votis in id ipsum concordantibus, coepit Theodericus ibi cellam construere et sumptu atque stipendio sui monasterii, cui idem locus sicut et prior in proprietatem traditus fuerat, primo quidem oratorium, deinde claustrum, omnia ex tabulatu ligneo, aedificavit et in honore sancti Petri dedicari fecit...*“¹⁷⁸.

Die angeführten Belegstellen lassen deutlich erkennen, daß ein *oratorium* genanntes Gotteshaus damit weder in seiner liturgischen Bedeutung noch in seiner baulichen Gestalt eindeutig beschrieben ist. Erst der Kontext läßt diesbezüglich Aussagen zu. Ein *oratorium* kann demnach eine Landkirche sein, aber auch ein als heilig betrachteter Ort von nicht näher bestimmter Art, z. B. die Gebetsstätte eines inmitten einer Siedlung lebenden Klausners, ebenso die Privatkapelle eines Eremiten oder das Bethaus eines kleineren Klosters¹⁷⁹.

1.6. *titulus*

Im Ort Stammheim im heutigen Kt. Zürich hatte Kloster St. Gallen schon in früher Zeit Besitz. Um das Jahr 760 kam es dort zu einer Güterübertragung an das Kloster¹⁸⁰. Eine Kirche wurde erstmals um 897 erwähnt, dies im Zusammenhang mit der Vereinbarung einer Zinszahlung: „...*et hoc ipsum censum ad capellam Stamheim annis singulis reddam,*“¹⁸¹ Drei Jahre später ist von dieser Kirche im gleichen Zusammenhang die Rede: „...*census autem reddatur ad titulam quę dicitur*

¹⁷⁷ *Casus monasterii Petrishusensis*, L. III, c. 24, S. 654, 655

¹⁷⁸ Ebd., c. 25; Kloster Mehrerau wurde gegründet.

¹⁷⁹ So K. Wanner, *lokales Heiligtum* (wie Anm. ¹), S. 271. Vgl. auch Gratian, DC 1.34 (R) 1302, 23: „*Unicuique fidelium, licet in domo sua oratorium habere, et ibi orare; missas autem ibi celebrare non licet.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

¹⁸⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 31. Ausführlich zu Stammheim P. Oberholzer, (wie Anm. ¹⁰³), S. 85, 256-258.

Die Landkirche

*Stamheim.*¹⁸² Es fällt auf, daß die Stammheimer Kirche innerhalb dreier Jahre mit verschiedenen Begriffen benannt wurde: erst *capella*, dann *titula*. Papst Innozenz II. (1130-1143) bestätigte im Jahr 1139 Kloster St. Gallen Besitzungen und Privilegien, wobei er auch *tituli* genannte Kirchen in Klosterbesitz erwähnt. Niemand möge „...*contra voluntatem abbatis et fratrum idem monasterium intrare presumat nec in quibuslibet titulis, ecclesiis, decimis, patrimoniis seu quibuslibet possessionibus ad eundem locum venerabilem pertinentibus imponere audet...*“¹⁸³.

1.7. sonstige Begriffe

Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß aus einer Quellenstelle manchmal indirekt auf die Existenz einer Landkirche geschlossen werden kann, ohne daß dabei jedoch wesentliche Erkenntnisse für das in dieser Untersuchung behandelte Thema gewonnen werden könnten. Dazu seien einige Beispiele angeführt. „*Actum in atrio sancti Martini in loco, qui dicitur Roorbah...*“. Die Martinskirche von Rohrbach war also im Jahr 795 Actumort. In gleicher Funktion erscheint die Laurentius-Kirche von Binzen im Breisgau im Jahr 807 „*Actum in villa, qui dicitur Pinuzheim, in atria sancte Laurentii, coram frequentia populi.*“ Die mit dem Galluspatrozinium versehene Kirche zu Wittnau im Breisgau wird in einer Urkunde, die etwa auf das Jahr 809 datiert werden kann, folgendermaßen bezeichnet: „...*sed omnia tradens ad reliquias sancti Galli in Witunauia positas...*“¹⁸⁴.

1.8. Wechselnde Begriffe für dasselbe Gotteshaus

Die Untersuchungen in den folgenden Kapiteln werden noch deutlicher zeigen, daß der mittelalterliche Schreiber nichts über die rechtliche Ausgestaltung oder die Bauform eines sakralen Gebäudes sagen wollte, wenn er Begriffe wie *ecclesia*, *basilica*, *capella*,

¹⁸¹ UB St. Gallen 2, Nr. 710

¹⁸² Ebd., Nr. 719; vgl. LThK, Bd. 10, 1965, Sp. 209, 210, Lemma „*Titelkirche*“: Die Namen der Titelkirchen erhalten die Erinnerung an ihre Stifter. Vgl. Anm. ¹⁰ zur Situation im Bistum Chur.

¹⁸³ Chartularium Sangallense, Nr. 898

¹⁸⁴ UB St. Gallen 1, Nr. 140, 195 und 203

Die Landkirche

templum oder *oratorium* verwendete. Es gibt zahlreiche Belegstellen, in denen für ein und dasselbe Gotteshaus verschiedene Begriffe gleichberechtigt nebeneinander verwendet werden. Dies geschieht manchmal direkt in einer Quelle, zuweilen auch in verschiedenen Quellen.

1.8.1. in derselben Quelle: *basilica* = *ecclesia*

Im Jahr 819 übertrug Ruadger der Kirche in Löffingen Besitz: „*Ego itaque in Dei nomine Ruadger, recordatus innumerabilia peccatorum meorum, propterea tradidi ad basilicam sancti Martini, que est constructa in ejus amore et ceterorum sanctorum et in villa, que dicitur Leffinga, quicquid visus sum habere in villa, que dicitur Rotinbah, terris, domibus, aedificiis... omnia trado atque transfundo ad prefatam ecclesiam pro remedium animae meae vel pro eternam retributionem.*“¹⁸⁵ Die Landkirche St. Martin zu Löffingen ist in diesem Urkundentext zuerst eine *basilica*, dann eine *ecclesia*.

Ein Gütertausch aus dem Jahr 903/04 zwischen Walthere und dem Abt von St. Gallen Salomo führte dazu, daß Walthere einen Zins zu zahlen hatte: „...*et exinde annis singulis censum, hoc est modios VI de grano, ad basilicam in Wattewilare sitam in dedicatione ejusdem ecclesiae persolvam.*“¹⁸⁶ Die hier erst *basilica*, dann *ecclesia* genannte Landkirche in Wattwil war ein Stützpunkt der St. Galler Klosterverwaltung; die festgesetzten Leistungen der Grundzinser waren dort zu erbringen¹⁸⁷.

Graf Eberhard von Nellenburg ließ auf der Reichenau im Jahr 1056 eine *basilica* errichten: „...*in cymitherio eiusdem monasterii permissu Bern abbatis venerandi basilicam fabricavi...*“. Einige Zeilen weiter berichtet der Graf in der Urkunde von sich: „...*eandemque aecclesiam de rebus meis dedicavi.*“¹⁸⁸

Der Chronist Ortlieb beschrieb u.a. auch, was Graf Liutold von Achalm zur Gründung des Klosters Zwiefalten beitrug: „...*dimidiam quoque partem ecclesiae in eadem villa (Derendingen) nec non ecclesiam sancti Blasii haut procul a villa remotam integram. Ad has duas basilicas, videlicet illas partes quae nostri sunt juris, pertinet unum nemus*

¹⁸⁵ UB St. Gallen 1, Nr. 240; Löffingen liegt zwischen Donaueschingen und Neustadt im Schwarzwald.

¹⁸⁶ UB St. Gallen 2, Nr. 725

¹⁸⁷ Näheres dazu bei Rolf Sprandel: Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 7). Freiburg im Breisgau 1958, S. 77

¹⁸⁸ Baumann, Allerheiligen, Nr. 4, S. 8-10 aus dem Jahr 1056

Die Landkirche

*cum V houbis.*¹⁸⁹

Die erste Frage im Sendhandbuch Reginos von Prüm, der der Bischof bei einer Pfarrvisitation nachgehen sollte, lautet: „*In primis inquirendum est, in cuius sancti honore consecrata sit basilica, vel a quo fuerit consecrata. Post haec ipsa ecclesia circumspiciatur, si bene sit cooperta atque camerata, et ne ibi columbae vel aliae aves nidificent propter immunditiam stercoreis sive importunitatis inquietudinem?*“¹⁹⁰

Es gibt eine Reihe weiterer Belegstellen mit der gleichen Aussage, daß nämlich *basilica* und *ecclesia* gleichwertige, austauschbare Begriffe sind¹⁹¹.

1.8.2. in verschiedenen Quellen: *basilica* = *ecclesia*

Im Jahr 772 hatte ein Mann namens Ruothaus in Willmandingen eine Kirche erbaut. In der Quelle, die davon berichtet, einer St. Galler Urkunde, ist von einer *basilica* die Rede: „*In Dei nomine. Ego Ruothaus complacuit mihi, ut aliquam basilicam aedificarem in honorem Dei et sancti Galloni, quod est constructa in pago Burichincas, in villa Willimundincas, quod ita et feci.*“¹⁹² Ein Jahr später findet sich eine weitere St. Galler Urkunde zu dieser Kirche, worin von erneuten Schenkungen des Ruothaus an jene Kirche berichtet wird, die jetzt aber *ecclesia* genannt wird. „*In Christi nomine. Ego Rodtaus... dono ad ecclesia, que est constructa in onore sancti Callo in pace (sic!), qui dicitur Burichyngas, hoc est tam mansis... Actum in villa puplici, qui dicitur Willimundingas...*“¹⁹³.

Eine *ecclesia baptismalis* gehörte zur *dos* der Kirche St. Mangen in St. Gallen: „*...conferre placuit;... id est in pago Turgoue, comitatu Adalperti... in villa Hoenka*

¹⁸⁹ Zwielfalter Chroniken, c. 5, S. 22, um 1089

¹⁹⁰ Sendhandbuch des Regino, S. 19

¹⁹¹ Weitere zeitlich geordnete Belegstellen für *basilica*=*ecclesia* (zum Aufbau einer Belegstelle s. Anhang G.)

UB St. Gallen 2, Nr. 397/(838/45)/Wittnau, 556/872/Wangen im Kt. Zürich, 651/(886)/Bußnang, 716/898/St. Mangen in St. Gallen

Chartularium Sangallense, Nr. 882/1071/Appenzell

Zu Wangen in UB St. Gallen 2, Nr. 556 vgl. M. Borgolte, Kommentar zu Ausstellungsdaten (wie Anm. ⁴⁷), S. 420: Wangen im Zürichgau. Dagegen K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 256, Anm. 17: Wangen im Kt. Schwyz

¹⁹² UB St. Gallen 1, Nr. 66

¹⁹³ Ebd., Nr. 70

Die Landkirche

*baptismalem ecclesiam cum terra salica et illuc pertinentibus hobis...*¹⁹⁴. In Höngg, im heutigen Kt. Zürich, gab es also eine als *ecclesia baptimalis* bezeichnete Landkirche. 28 Jahre früher ist von dieser Kirche als *basilica* die Rede: „...trado... *basilicam meam in Hoinga...*“¹⁹⁵. Sie war zu dieser Zeit eine Eigenkirche eines alemannischen Großen namens Landeloh¹⁹⁶.

1.8.3. in derselben Quelle: *basilica = oratorium = ecclesia*

Bei der Aufzählung der Wunder, die nach der Überführung der Reliquien des hl. Genesius in die Kirche von Schienen auf der Höri zur Zeit Bischof Eginos geschehen sein sollen, wird berichtet: „*Quod dum praefatus claudus, solo tantum conscio custode aecclesiae, clausis ianuis linqueretur, contigit ut frater quidam causa orationis secrete oratorium peteret, eumque terribiliter gementem in parte extrema ecclesiae audiret.*“¹⁹⁷ Ein Bruder der geistlichen Gemeinschaft eilte also zum Gebet in das *oratorium* und fand dort, in der *ecclesia*, den seufzenden Gehbehinderten.

Die Gleichsetzung der Begriffe *basilica = oratorium = ecclesia* findet sich im Stiftungsbrief der Pfarrei Appenzell aus dem Jahr 1071. „*In nomine igitur sancte et individue trinitatis. Notum sit omnibus tam futuris quam presentibus, quod ego Norpertus monachorum sancti Galli ecclesie abbas in novali loco, qui Abbacella nuncupatur, in convalle circumpositorum montium situm, basilicam ad servitatem dei condidi, quam et edificatam a Thietmaro Curiensi episcopo cum licentia et rogatu Rumaldi Constantiensis ecclesie praesulis per legitimam consecrationem loci incolis illius ad oratorium stabilivi. Denique hanc eandem ecclesiam prebenda pueri unius de*

¹⁹⁴ MGH D Arn Nr. 165, UB St. Gallen 2, Nr. 716 aus dem Jahr 898

¹⁹⁵ UB St. Gallen 2, Nr. 549 von 870. M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 74 nimmt an, daß mit der Übertragung der bisher laikalen Eigenkirche an St. Gallen eine Spezialisierung der kirchlichen Funktionen dieser Kirche einhergegangen sein mag.

¹⁹⁶ Reinhold Kaiser: Vom Früh- zum Hochmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich 1. Zürich 1995, S. 147 zur Taufkirche in Höngg: Diese Kirche sei die frühest nachweisbare Kirche dieser Art im Zürcher Raum gewesen; zu Landeloh: Dieser Mann sei wegen seines Streubesitzes und der freien Verfügung über die Höngger Taufkirche dem Adel zuzurechnen.

¹⁹⁷ Vgl. W. Wattenbach, Genesius (wie Anm. ¹⁷⁰), Kap. 14, S. 17. Kap. 13 berichtet von zwei Blinden, die ihr Augenlicht zurück erhielten: „*E quibus unus in oratorio stans... Alter vero aequae in ecclesia stando...*“. Noch deutlicher wird die Bedeutungsgleichheit der Begriffe *oratorium* und *ecclesia* im Kap. 7, S. 15. Zur Beilegung eines Streits suchte ein Mann mit einigen seiner Hintersassen die Reliquien des Heiligen auf: „*Nam die quadam ipsum secum assumens cum duobus aliis vassallis, familiariter oratorium sancti martyris adiit, orationeque peracta pueros in ecclesia reliquit, ipse solus in secretario secretum servorum dei conloquium petiit. At illis qui in oratorio relictis sunt...*“. Zu Schienen vgl. Anm. ¹⁷⁰.

Die Landkirche

claustrum nostro et una watspenda et benefitio unius mansus et omni decimatione post subscripte determinationis dotavi:... ¹⁹⁸. Die *basilica* von Appenzell wurde als Ort für den Gottesdienst gebaut, dann vom Churer Bischof geweiht, nach der Weihe den Bewohnern Appenzells als *oratorium* zur Verfügung gestellt und schließlich als *ecclesia* dotiert. Es liegt nahe, bei diesem Beispiel einen Bedeutungsunterschied zwischen *basilica*, *oratorium* und *ecclesia* zu konstruieren: Die *basilica* ist das Gebäude. Es soll der Bevölkerung funktionell als Andachts-, als Gebetsstätte dienen, eben als *oratorium*. Wenn es um die Dotation geht, dann wird das nicht näher qualifizierende Substantiv *ecclesia* verwendet.

1.8.4. in derselben Quelle: *capella* = *ecclesia*

König Ludwig II. verpflichtete im Jahr 854 Kloster St. Gallen, einige Besitzungen an den Konstanzer Bischof abzutreten, darunter auch einige Kirchen: „...*in villa Muntinga capellam unam et quicquid ad ipsam villam pertinet, hoc est ipsam villam; et in Stetiheim... in villa Paldinga capellam unam cum terra salica et hobas vestitas quinque cum mancipiis ad eas pertinentibus.*“ Nachdem im Urkundentext viele weitere Besitztümer genannt worden sind, darunter auch verschiedene *capellae*, verfügte der König summarisch: „*Has itaque res superius denominatas cum ecclesiis, domibus ceterisque aedificiis desuper positis... ad jam dictam sedem conferre... conplacuit...*“ ¹⁹⁹. Die Kapellen werden demnach zusammenfassend *ecclesiae* (...*cum ecclesiis*) genannt.

Aus viel späterer Zeit, dem Jahr 1180, stammt ein weiterer Beleg für die Gleichsetzung von *capella* und *ecclesia*. Es gab Streit zwischen dem Presbyter Heinrich, der die Pfarrkirche von Leutkirch versah, und einem Priester C., der eine Kapelle innerhalb des

¹⁹⁸ Chartularium Sangallense, Nr. 882. Auszugsweise aus der Einführung zu dieser Urkunde: „*Die Kirchengründung muß als ein mehrphasiger Vorgang verstanden werden, Bau – Weihe – Dotation. Auch die Dotation wurde noch durch den Bann Bischof Rumolds gesichert, die genaue Ausgestaltung und vor allem die schriftliche Fixierung geschah aber erst nachträglich, eben im Jahre 1071.*“ Vgl. auch DC, Nr. 31 aus dem Jahr 1061. J. Duft nimmt 1071 als das Jahr der schließlichen Dotation der bereits vorher erbauten und konsekrierten Kirche an, wofür das „*Denique hanc eandem ecclesiam...*“ spräche. Damit ist die Problematik der Datierung gelöst, denn der Churer Bischof Thietmar war schon 1070 gestorben, der Konstanzer Bischof Rumold sogar schon 1069. Ausführlich dazu Johannes Duft: Die Urkunde für Appenzell aus dem Jahr 1071. In: Festgabe für Paul Staerke zu seinem 80. Geburtstag am 26.3.1972 (St. Galler Kultur und Geschichte 2). St. Gallen 1972, S. 27-42

¹⁹⁹ MGH D LdD Nr. 69, UB St. Gallen 2, Nr. 433

Die Landkirche

Leutkircher Sprengels usurpiert hatte und dort Gottesdienst abhielt²⁰⁰. Die Auseinandersetzung wurde bis vor Papst Alexander III. getragen, der den Konstanzer Bischof und den Abt von Salem mit der Ausführung eines von ihm gefällten Urteils beauftragte. Aus diesem Urteil folgt ein kurzer Auszug: „...*postea idem C. contra sententiam, prohibitionem et confirmationem nostram eandem capellam uiolenter occupare presumpsit et detinet occupatam, et cum propter hoc crebro appellauerit, non solum neglexit appellationem prosequi, uerum etiam, post appellationem et prohibitionem ex parte nostra sibi factam, in eadem ecclesia non timuit diuina officia celebrare.*“²⁰¹ Der Kleriker C. weigerte sich demnach, die usurpierte *capella* aufzugeben, er ging sogar noch einen Schritt weiter und feierte in dieser *ecclesia* die Messe.

Im Jahr 1150 fand die Weihe eines Gotteshauses in Freienbach durch Bischof Hermann (I.) statt: „*Notum sit omnibus quod ista ecclesia quondam (=früher einmal) capella fuit constructa et dedicata in honore sancti Nicolai... quae spectabat ad ecclesiam parochialem sanctorum apostolorum Petri et Pauli in ufnob*“²⁰². Diese Belegstelle könnte zur der Annahme führen, eine *capella* habe eine Entwicklung zu einer *ecclesia* durchgemacht in dem Sinn, daß ihr im Rahmen einer erweiterten Seelsorge mehr parochiale Rechte zugekommen wären. Manchmal war dies sicher auch der Fall. Verallgemeinert werden kann diese Annahme indessen nicht, denn es wurde bereits gezeigt, daß die Schriftquellen *capella* und *ecclesia* oft gleichsetzen.

1.8.5. in verschiedenen Quellen: *capella* = *ecclesia*

Papst Eugen III. (1145-1153) bestätigte im Januar 1152 die Gründung der Laurentius-Kirche in Ittingen und deren Besitz. Dazu gehörte auch die Landkirche von Üßlingen, *capella* genannt: „*In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis, capellam, quae uocatur Vselingen, et curam ipsius...*“²⁰³. Wenige Monate später, nach dem Hoftag in Ulm im Juli dieses Jahres, beurkundete Herzog Welf VI. (†1191), daß er dem

²⁰⁰ Das war kirchenrechtlich nicht gestattet. Dazu Sendhandbuch des Regino, S. 23, Sendfrage 48: „*Si alterius parochianum, nisi in itinere fuerit, ad missam recipiat?*“ Sendfrage 49: „*Si in alterius parochia missam cantet absque compresbyteri uoluntate et rogatu?*“

²⁰¹ Cod. Sal., Nr. 24, Germ. Pont. II, 1, Nr. 6, S. 162. Das *crebro* (sic!) muß wohl *crebro* heißen.

²⁰² DC, Nr. 111; zum Weihedatum der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Ufnau s. REC, Nr. 878

²⁰³ Chartularium Sangallense, Nr. 906, Germ. Pont. II, 2, Nr. 1, S. 31 und REC, Nr. 885, 911. Es handelt sich um die Kapelle in Üßlingen im Thurgau, die zu welfischem Streubesitz in dieser Gegend gehörte.

Die Landkirche

Chorherrenstift Ittingen die Vogtei der Kirche Üßlingen, die jetzt als *ecclesia* bezeichnet wird, geschenkt habe: „...*insuper advocatiam ecclesie, que in villa Vsilingen sita est, cum omnibus, que ad hoc ius pertinere videtur, vobis... tradidimus...*“²⁰⁴. Und nach weiteren drei Jahren wiederholte Papst Hadrian IV. (1154-1159) die Verfügungen seines Vorgängers zu Ittingen: „*In quibus haec propriis duximus exprimenda vocabulis: Ecclesiam, que vocatur Vsilingen, et curam ipsius...*“²⁰⁵. Die Üßlinger Landkirche wird in dieser Urkunde als *ecclesia* bezeichnet.

Herzog Philipp von Schwaben schenkte 1197 Kloster Weissenau die Kapelle der hl. Christina bei Ravensburg: „...*ut nos una cum nobilissima nostra consorte Erina capellam sancte Christine in apice montis Rauinspurc sitam cum omnibus appenditiis suis et cum omni iure contraderemus cenobio sancti Petri principis apostolorum...*“²⁰⁶. Papst Innozenz III. (1198-1216) bestätigte zwei Jahre später Weissenau diesen Besitz: „*Eapropter, dilecti in domino filii, vestris iustis petitionibus grato concurrentes assensu, ecclesiam sancte Christine, ad usum pauperum ecclesiae vestre previa ratione concessam, sicut eam iuste et pacifice possidetis...*“²⁰⁷.

Die naheliegende Annahme, der Weg von einer *capella* zu einer *ecclesia* bedeute, daß eine solche Kirche an parochialen Rechten hinzugewonnen habe, ist schon erwähnt worden²⁰⁸. Um aber einen solchen Schluß nicht generell zu ziehen, wird gleich im nächsten Kapitel eine umgekehrt verlaufende Entwicklung behandelt. Im Einzelfall müßte demnach die Lokalgeschichte den genauen Sachverhalt prüfen.

1.8.6. in verschiedenen Quellen: *ecclesia* = *capella*

Wenn die Untersuchung eben gezeigt hat, daß ein *capella* genanntes Sakralgebäude irgendwann mit *ecclesia* bezeichnet wurde, so gilt das Umgekehrte auch, daß nämlich

²⁰⁴ Chartularium Sangallense, Nr. 907

²⁰⁵ Chartularium Sangallense, Nr. 915, Germ. Pont. II, 2, Nr. 2, S. 32. Die Urkunde ist im Chartularium Sangallense einleitend kommentiert: „*Verfasst unter Benützung von Nr. 906. Wichtigste Änderungen:... und die Kapelle Üßlingen von 1152 nun als ecclesia bezeichnet.*“

²⁰⁶ WUB 2, Nr. 502

²⁰⁷ Ebd., Nr. 512; vgl. auch Regest Nr. 856 vom 3.11.1199: „*Praepositio et fratribus ecclesiae s. Petri in Augea (Weissenau) ecclesiam s. Christinae ad usum pauperum ecclesiae eorum concessam confirmat.*“ in Regesta Pontificum Romanorum inde ab A. post Christum natum MCXCVIII ad A. MCCCIV. Tomus primus, ed. A. Potthast. Berlin 1874. ND Graz 1957. Vgl. ferner WUB 2, Nr. 515 aus dem Jahr 1200: Bischof Diethelm von Konstanz bestätigte die Schenkung der „...*ecclesia sanctae Christinae...*“.

²⁰⁸ In Kap. D.1.8.4

Die Landkirche

eine *ecclesia* irgendwann wieder eine *capella* ist (und schließlich auch wieder eine *ecclesia*). Ein solcher Begriffswechsel läßt sich im Urkundenmaterial der Zisterzienserabtei Salem verfolgen.

Dazu sei zuerst ein Auszug aus der Gründungsurkunde angeführt, aus der Zeit von 1134 bis 1137. Zur Dotation des Klosters gehörte: „...*locum, qui dicitur Bebinwilaer et alium Adilsrivti et Wittinwilaer, Warperc, Waltprehtiswilaer, Bosinwilaer cum duabus aecclesiis, unam Salmmanniswilaer cum dote ac decimis suis, alteram Adilsrivti cum dote ac decimis suis...*“²⁰⁹. Zwei Landkirchen, die eine in Salem, die andere in Adelsreute, gehörten zur Dotationsmasse, beide *ecclesia* genannt. Auf Ersuchen Kloster Salems nahm 1185 Papst Luzius III. (1181-1185) das Kloster in seinen Schutz. Aus seinem Schreiben an Salem stammt der folgende Auszug: „*Locum uidelicet in quo monasterium ipsum situm est, qui olim Salmanniswilare uocabatur, nunc autem mutato nomine Salem dicitur et capellam et uillam cum decimis Forste et appendiciis suis. Adilsrutin quoque capellam cum decimis.*“²¹⁰ Ein ähnliches Geschehen wird aus dem Jahr 1192 berichtet. Diesmal nahm Kaiser Heinrich VI. das Kloster in seinen Schutz: „*Id est locum, in quo nunc monasterium ipsorum situm est, qui olim Salmanneswilare nuncupabatur, nunc autem mutato nomine Salem dicitur, ecclesiam tunc ibi positam et villam cum decimis et appendicio suo Vorste. Adelsrutin cum ecclesia, decimis et appendiciis suis...*“²¹¹. Zu vermuten ist wohl, daß die päpstliche und ebenso auch die kaiserliche Kanzlei im Dispositionsteil der angeführten Urkunden im wesentlichen Text verwandten, der von Kloster Salem aus Legitimationsgründen vorgegeben worden war²¹². Warum also bezeichnete Kloster Salem die beiden interessierenden Kirchen einmal als *ecclesiae*, dann als *capellae*, dann wieder als *ecclesiae*? Solange es keine bessere Erklärung gibt, gilt demnach, daß beide Begriffe gleichberechtigt nebeneinander standen und deshalb keine kanonische oder bauliche Differenzierung ermöglichen.

²⁰⁹ Cod. Sal., Nr. 1

²¹⁰ Cod. Sal., Nr. 34, Germ. Pont. II, 1, Nr. 10, S. 164

²¹¹ Cod. Sal., Nr. 45, ferner Regesta Imperii IV. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165(1190)-1197, hg. von J. F. Böhmer, neubearbeitet von Gerhard Baaken. Köln 1972, S. 92, 93, Nr. 224. Bei den MGH ist die Edition der Urkunden Heinrichs VI. z.Z. in Vorbereitung.

²¹² Auf diese Weise entstandene Urkunden werden „Empfängerausfertigungen“ genannt, so bei B. Schwineköper, Pertinenzformeln (wie Anm. ⁴⁴), S. 30. Vgl. auch Hans-Henning Kortüm: Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896-1046 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17). Sigmaringen 1995, S. 296-311: Ausblick auf die Papsturkunden für deutsche Empfänger. S. 306: „Dennoch wird man in Analogie zu den von den jeweiligen spanischen, italienischen und französischen Empfängern beeinflussten Dispositiones annehmen dürfen, daß auch bei Papsturkunden für deutsche Empfänger dieser Empfängereinfluß stattgefunden hat...“.

Die Landkirche

Ein zweites Beispiel soll folgen. Pfalzgraf Hugo von Tübingen schenkte 1171 den Brüdern des Prämonstratenserordens des zwischen Riedlingen und Ulm an der Donau gelegenen Kanonikerstift Marchtal eine Reihe von Kirchen: *„Notum esse cupimus omnibus tam praesentibus quam futuris, qualiter ego Hugo, palatinus comes de Tuwingen, cum dilecta coniuge mea Elysabeth... nec non et ecclesiis quatuor, una videlicet in ipsa villa Marthel, parochiali ecclesia, secunda in villa Bilringen, tercia in villa Wachingen... quarta quoque in villa Ambra cum suis decimationibus et aliis ad ipsam spectantibus, prebendam etiam quinquaginta marcis comparatam... fratribus inibi domino sub regula beati Augustini in ordine Premonstratensi... donavimus.“*²¹³ Neben anderen Kirchen wurde auch die Kirche (*ecclesia*) in Ammern (*Ambra*) 1171 an Stift Marchtal gegeben. Etwa zwanzig Jahre später, im Jahr 1192, nahm Papst Cölestin III. (1191-1198) dieses Stift in seinen Schutz, wobei in der Urkunde auch dessen Besitz erwähnt wird: *„In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis:... Pridium cum curia quod habetis in Ambra cum capella ibidem sita, cum vineis, decimis et aliis pertinentis suis.“*²¹⁴ Die Kirche von Ammern war jetzt eine *capella*.

1.8.7. in derselben Quelle oder verschiedenen Quellen: *ecclesia = templum*

Bei der Untersuchung des Begriffs *templum*²¹⁵ wurde schon einmal der Chronist Ortlieb angeführt, der in seiner Zwiefalter Chronik von der Gründung und Weihe der Hauptkirche des Klosters um 1108/9 berichtet²¹⁶. Daraus folgt ein Auszug: *„Quibus aperiens suam voluntatem postulavit eos, ut Domino favente complerent ecclesiae consecrationem. Illis autem haec annuentibus dedicatum est ab eis idem templum in honore sanctae Dei genitricis Mariae...“*²¹⁷. Zur Weihe waren Bischof Gebhard (III.) von Konstanz und Wido, der Oberhirte von Chur, erschienen. Der Bitte des Abtes Ulrich, die *ecclesia* zu konsekrieren, wurde durch die Weihe des *templum* entsprochen.

Auch die Klosterkirche Berau bei St. Blasien ist schon einmal bei der Behandlung des Begriffs *templum* erwähnt worden: *„Anno deinde millesimo centesimo decimo septimo,*

²¹³ WUB 2, Nr. 395. Zu Besitzstreitigkeiten um die Kirchen in Marchtal, Kirchbierlingen, Unterwachingen und Ammern s. H. Schwarzmaier, Emerkingen (wie Anm. ¹³³), S. 199-202: *„Es scheint also, als ob das Stiftungsgut von 1171 in einem Anspruch, nicht in geltendem Recht bestanden habe.“* Vgl. auch Anm. ²⁶³.

²¹⁴ WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217

²¹⁵ In Kap. D.1.4

²¹⁶ Vgl. Anm. ¹⁶⁷

Die Landkirche

*indictione undecima, quarto Nonas Junii dedicata est haec ecclesia monasterialis a venerabili Brunone Treverensi episcopo, in honorem S. Nicolai. Anno postea millesimo centesimo quadragesimo septimo, indictione undecima, quinto Kal. Novembris, reconsecratum est hoc templum a venerabili Hermanno Constant. episcopo...*²¹⁸. Im Jahr 1117 wurde von dieser Kirche als *ecclesia monasterialis* gesprochen, im Jahr 1147 dagegen als *templum*.

1.9. Begriffe mit qualifizierenden Zusätzen

In diesem Kapitel sollen die folgenden Begriffe, mit denen Sakralgebäude im benutzten Quellenmaterial bezeichnet werden, untersucht werden: *ecclesia baptismalis*, *capellana ecclesia*, *ecclesia parochialis*, *basilica popularis*, *basilica publica*, *ecclesia plebis*, *ecclesia popularis* und *ecclesia publica*.

Nachdem bereits wiederholt gezeigt worden ist, daß zwischen *ecclesia* und *basilica* kein Bedeutungsunterschied festzustellen ist, soll es nun um die Untersuchung der Qualifizierung des sakralen Gebäudes durch Zusätze wie *baptismalis*, *capellana*, *parochialis*, *plebis*, *popularis* und *publica* gehen.

1.9.1. *baptismalis*

Zur *dos* der Kirche St. Mangen in St. Gallen, deren Gründung und Ausstattung Kaiser Arnulf im Jahr 898 in einem Diplom bestätigte, gehörte auch eine *ecclesia baptismalis*: „...*conferre placuit; id est in pago Turgoue, comitatu Adalperti, curtem... in villa Hoenka baptismalem ecclesiam cum terra salica et illuc pertinentibus hobis. Haec omnia quippe reverendus pontifex, qui ipsi monasterio praeesse dinoscitur, per manum advocati sui Askerici in dotem praedictae ecclesiae sancti Magni... tradidit...*“²¹⁹. In

²¹⁷ Zwiefalter Chroniken, c. 18, S. 80

²¹⁸ Siehe Anm. ¹⁶⁹

²¹⁹ MGH D Arn Nr. 165, UB St. Gallen 2, Nr. 716. Ebd., Nr. 717 zu diese Kirche: „...*trado ad ecclesiam sancti Magni, quae constructa est in monasterio sancti Galli, ubi modo venerabilis abba Salomon praeesse dinoscitur;*“ Der *reverendus pontifex* war Bischof Salomo (III.) (890-919), der gleichzeitig Abt von St. Gallen war, dazu auch noch Kanzler verschiedener karolingischer Könige/Kaiser, so Arnulfs und Ludwigs des Kindes. Salomo hatte von Adalbert, dem Bischof von Augsburg (889-909), eine Armreliquie des hl.

Die Landkirche

Höngg bei Zürich gab es also eine als *ecclesia baptismalis* bezeichnete Landkirche.

Im Jahr 912 wurde von Kaiser Konrad I. (911-919) eine *ecclesia baptismalis* als Besitz Kloster St. Gallens bestätigt, die aus einer Schenkung Abt Salomos stammte: „...*et in pago Para curtem unam Oberendorf vocatam cum ecclesia baptismali et rebus ecclesiasticis inibi possessis et habetis...*“²²⁰. Dieser Hof Oberndorf in der Baar mit seiner Pertinenz, einer Landkirche, einer Taufkirche, ist erneut Thema, diesmal in einer Urkunde König Ottos I. aus dem Jahr 950 (948): „...*et aliam in pago Para, Oberndorpf nuncupatam, cum baptismali ecclesia...*“²²¹.

Aus der Gründungszeit Kloster Muris in den Jahren 1000 bis 1025 wird über den Ort, wo das Kloster gebaut werden sollte, berichtet: „*Locus iste... nominatur Mura... habuit baptismalem ecclesiam cum ceteris appendiciis, cuius barrochia fuit iste vicus et Waliswile, Butwile, Getwile, nam et alia loca, que intra parrochiam continentur, adhuc silvosa erant. Habuerunt vero hic quidam divites liberique homines curtim, quorum et ipsa ecclesia fuit, qui rogaverunt Kanzelinum, comitem de Altenburg, filium Guntramni divitis, ut esset defensor suarum rerum.*“ Die Landkirche Muris, eine *ecclesia baptismalis*, war jedenfalls mit dem Taufrecht ausgestattet²²². In einer zweiten

Magnus erhalten. Magnus war ehemals Mönch in St. Gallen gewesen, dann missionarisch im Allgäu tätig geworden. Zu Ehren dieses Heiligen errichtete Salomo neben seinem St. Galler Wohnsitz auf dem Ira-Hügel eine Basilika, deren Patron der hl. Magnus (im Volksmund St. Mang genannt) wurde. Die Kirche wurde als Kollegiatstift angelegt: „...*ea videlicet ratione, ut procurator ipsius cellulę ex his rebus tres monachos et totidem clericos ceteramque familiam ibidem semper procuret...*“. Das Stift sollte demnach aus drei Konventualen und drei Säkularclerikern bestehen. Deren Aufgabe wäre besonders, die Verehrung der hl. Wiborada sicherzustellen, einer Inklusin, die 926 bei einem Ungarneinfall den Märtyrertod erlitten hatte und 1047 unter Bischof Theoderich (1047-1051) heilig gesprochen worden war (s. REC, Nr. 460). Zu dieser Kirche jetzt umfassend Michael Borgolte: Salomo (III.) und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz. In: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. FS für Otto P. Clavadetscher zu seinem fünfundsiebzehnten Geburtstag, hg. von H. Maurer. Sigmaringen 1984, S. 195-226.

²²⁰ MGH D KI Nr. 5, UB St. Gallen 2, Nr. 767

²²¹ MGH D OI Nr. 119, UB St. Gallen 3, 1, Nr. 798, WUB 1, Nr. 181

²²² Acta Murensia, Nr. 1, S. 16ff. Die Acta Murensia sind um 1160 von einem anonymen Autor niedergeschrieben worden. - Die Pfarrkirche war eine Eigenkirche Radbots, des Sohnes Kanzelins, der Leutpriester hieß Voko. Die Kirche hatte durch die Klostergründung ein bewegtes Schicksal. Bei der Klosterstiftung fiel sie an Kloster Muri (s. REC, Nr. 444). Probst Reginbold ließ die bisherige Leutkirche abbrechen und südlich vom Kloster eine neue, die „obere“, St. Goar geweihte Kirche errichten. Die frei gewordene Örtlichkeit wurde mit der Klosterkirche bebaut, die nach ihrer Weihe 1064 die Funktion der Leutkirche übernahm. Die neue Leutkirche, die „obere“ Kirche, blieb eine unselbstständige Filiale, sie wurde mit keinen Rechten und Gütern ausgestattet: „...*quia nunquam auditum est, aliquam dotem vel aliud qualecunque jus illi ecclesie esse concessum...*“. Der neu berufene Priester Turing unternahm nie etwas ohne die Zustimmung des Konvents: „...*et ille nunquam ausus est, clericos in locum inducere vel kalendas illorum observare...*“. Schließlich wurde diese Kirche von Bischof Hermann (II.) (1183-1189) um 1185 dem Kloster inkorporiert. Vgl. hierzu Acta Murensia, Nr. 3, S. 20, 21, Nr. 4, S. 22, 23, Nr. 19, S. 58-60, dann Kiem, Muri, Nr. 11, S. 129, ferner ausführlich Jean J. Siegrist: Muri in den freien Ämtern 1: Geschichte des Raumes der nachmaligen Gemeinde Muri vor 1798 In: Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 95. 1983 oder auch Clemens Hecker: Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Aargau im Mittelalter (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 2), 1946, S. 120, 299. Zu Guntram dem Reichen vgl. Anm. ⁵⁷⁴.

Die Landkirche

Güterbeschreibung dieses Klosters etwa von 1160 werden die Landkirchen in Thalwil und Egenwil erwähnt. Ihre Rechte werden genauer spezifiziert: „...vicus Telwil... *Ecclesia vero, que ibi sita est, baptismum et sepulturam et decimam habet, sicut et illa ad Egenwil.*“²²³.

Im Jahr 1148 bestätigte Bischof Hermann (I.) eine Verfügung seines Vorgängers, Bischof Ulrichs (II.) (1127-1138), wonach die Landkirche von Engelberg die Tauf- und Zehntberechtigung habe: „*Eapropter id quod predecessor noster beate memorie Ovdalricus episcopus in monte angelorum inchoavit ac statuit, nos quoque ratum habemus; videlicet ut ecclesia ibi sita baptismalis sit ac decimalis,*“²²⁴

Das Auftreten von *ecclesiae baptismales* kann zu folgender Überlegung führen: „*In diesem Zeugnis könnte man einen Beleg dafür sehen wollen, daß mit der Durchsetzung des karolingischen Zehntgebots*²²⁵ *um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert in der Diözese Konstanz genau terminierte Pfarrsprengel*²²⁶ *geschaffen*

Wie das Schicksal der Pfarrkirche von Muri war auch das jener zu Bürglen bei Müllheim im Breisgau recht bewegt. Deren Eigenherr Werner von Kaltenbach war Mönch in St. Blasien geworden. Die Pfarrkirche St. Johann zu Bürglen fiel damit an Kloster St. Blasien, dessen Abt Berthold sie in ein Priorat verwandelte. Die Presbyter der Nachbargemeinden beschwerten sich beim Diözesanbischof, denn die Kirche war stets von einem ihrer Amtsbrüder, einem Weltgeistlichen, versehen worden. Bischof Ulrich (I.) (111-1127) konnte den Streit nicht beilegen; nach einigem Hin und Her kam es unter Bischof Ulrich (II.) 1130 zu einem Ausgleich. Priorat und Pfarrei sollten bestehen bleiben, und zwar so, daß St. Blasien die bisherige, jetzt umgewidmete, Pfarrkirche samt einigem Zubehör aus dem Parochialgut behalten konnte, daß ferner eine neue Pfarrkirche in Ecking (Eggenen) gebaut werden sollte, d.h. in der Nähe der bisherigen Pfarrkirche. Sie würde dann wie bisher dem Konstanzer Bischof unterstehen. Eine Kommission sollte sich um die Ausstattung dieser neuen Pfarrkirche kümmern. Dazu REC, Nr. 748, Nr. 766, Regesta Badensia (wie Anm. ⁵³), S. 36 und J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 41ff.

²²³ Acta Murensia, Nr. 25, S. 76, 77

²²⁴ REC, Nr. 864; vgl. auch Urkundenlese aus Unterwalden, ob und nid dem Kernwalde, von 1148-1512 (Der Geschichtsfreund 14). Einsiedeln 1858, S. 234, 235 und Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung I: Urkunden 1: Von den Anfängen bis Ende 1291. Aarau 1933, S. 63, Nr. 134

²²⁵ C. 10 des *Capitula ecclesiastica* von 810-813? In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 178: „*Ut terminum habeat unaquaeque ecclesia, de quibus villis decimas recipiat.*“ Vgl. Anm. ²⁵⁹ und ²⁶¹. Allgemein zu Verordnungen über Pfarrkirchen und -klerus in den karolingischen Kapitularien vgl. M. Erbe, Pfarrkirche und Dorf (wie Anm. ⁸), S. 15-23. - Josef Semmler: Zehntgebot und Pfarretermination in karolingischer Zeit. In: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. FS für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und 50-jährigem Doktorjubiläum. Sigmaringen 1983, S. 33-44, besonders S. 37: Sofern christliche Kultgemeinden vor 800 quellenmäßig zu erschließen seien, seien diese durchwegs Personalverbände, Personalpfarreien gewesen, wobei die personale Zugehörigkeit eine Termination unnötig machte. Nachdem Karl der Große allen Christen im fränkischen Reich die Pflicht zur Zehntabführung an die jeweils zuständige Pfarrkirche auferlegt hatte, dabei der Pfarrkirche ein genau abgegrenzter Zehnteinzugsbereich, ein *terminus*, zugewiesen wurde, „...*ergab sich eo ipso die Notwendigkeit, die Pfarrsprengel als Zehnteinzugsgebiet durch Grenzverläufe zu umschreiben.*“ Ähnlich auch M. Borgolte, Mittelalterliche Kirche (wie Anm. ³⁹), S. 52: „*Unter Karl dem Großen sind die als Personenverband gebildeten Pfarreien zu territorialen Sprengeln mutiert.*“ – Vgl. dagegen P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 86: Gewisse karolingische Vorgaben fanden im Alemannien des 9. Jahrhunderts kaum Resonanz. Ähnlich K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 271 und Anm. ²⁶¹.

²²⁶ Das Denken in Sprengelgrenzen – wenn es sie denn schon gegeben hat –, verbunden mit dem verpflichtenden Besuch der zugehörigen Pfarrkirche, schienen die Gläubigen dieser Zeit noch nicht ganz verinnerlicht zu haben. Die *Commemoratio brevis de miraculis sancti Genesii martyris Christi* berichtet aus

Die Landkirche

worden sind. Und dazu würde es passen, daß von nun an in den schriftlichen Quellen erstmals auch etwa von einer *publica ecclesia* oder von einer *ecclesia baptismalis*, ja sogar von einer *basilica popularis cum decima* die Rede ist.²²⁷

Das Taufrecht wird in der Forschung als ein wesentliches Merkmal einer vollberechtigten Pfarrei angesehen²²⁸. Es wurde und wird noch die Ansicht vertreten, der Bischof sei wegen der Weiträumigkeit seiner Diözese genötigt worden, seelsorgerische Zentren für die Gläubigen zu schaffen, um diesen den Sakramentenempfang zu ermöglichen²²⁹. An diesen Gemeindekirchen hätten vom

der „*Tempore quo Carolus rex inclitus miro sub regimine Galliam rexit, cum iamamque deo propitio hostes per gyrum innumeros bellis triumphalibus subiugatos habuisset, cum Italiam Pippino, Aquitaniam Hludowico regibus iure regio gubernandum regnum utrumque commendaret...*“; daß ein edler Mann namens Scot die Reliquien des Märtyrers Genesis nach Alemannien gebracht und auf seinem Landgut am Schienerberg unweit des Rheins in einer eigens dafür gebauten Kirche deponiert hatte, woraufhin dort bald zahlreiche Wunder geschahen. Über drei Bauern wird berichtet: „*Ubinam, ait unus ex ipsis, die crastina quae dominica habetur, conventum ecclesiae frequentamus?*“, *Curne, inquit alius, in monte vicino, ubi catervatim cunctos undique cernimus confluere, nos etiam devotione consimili nuper allatas reliquias visitamus?*“ *Sed quia in promptu vicinior habebatur ecclesia, tertius ex ipsis vulgare quoddam intulit proverbium: ‚Quis inquit super fluvium pergens aquam quaerit?‘. Quod quam perversa mente protulisset, ultio mox subsequens innotuit. Nam subito in modum paralitici, resolutis cunctis membrorum compagibus iacuit.*“ Der dritte Bauer dachte wohl an seine Pfarrkirche (*in promptu vicinior habebatur ecclesia*), um den sonntäglichen Gottesdienst zu besuchen – was dem Heiligen offensichtlich mißfiel –, die beiden anderen wollten ihrer Christenpflicht lieber auf dem Schienerberg nachkommen, wohin die Gläubigen aus der Umgebung scharenweise der Wunder wegen strömten. Vgl. dazu W. Wattenbach, Genesis (wie Anm. ¹⁷⁰), Kap. 3, S. 13 und REC, Nr. 78 aus der Zeit Bischof Eginos.

²²⁷ H. Maurer, Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 160. Vgl. auch Luzian Pfleger: Die Entstehung der elsässischen Pfarreien. In: AelsKG 4 (1929), S. 42. Pfleger bezieht sich in seinen Untersuchungen zur Entstehung der elsässischen Pfarreien auf das karolingische Zehntgebot: „*Im Laufe der Zeit wurden aus diesen (Pfleger spricht vorher von sehr großen, mehrere Orte umfassenden Pfarreien), namentlich seit der im 8. Jahrhundert durch die fränkische Kirchenreform staatlich sanktionierten Zehntabgaben scharf abgegrenzten Bezirke neue Pfarrkirchen ausgeschieden. Man kann annehmen, daß gegen Anfang des 11. Jahrhunderts im Straßburger Bistum die Pfarrorganisation im wesentlichen abgeschlossen war.*“

²²⁸ H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 63. Neben dem Sepulturrecht war das Taufrecht eines der ersten bischöflichen Seelsorgerechte, die nicht mehr für den Einzelfall an einen Landkleriker delegiert wurden. Die Kompetenz zur Spendung wurde generell an den Geistlichen einer *ecclesia baptismalis* übertragen. – Vgl. dazu Hrabanus Maurus (vgl. D. Zimpel, (wie Anm. ¹¹⁸), S. 316, Lib. I, 25 und S. 321, Lib. I, 28): „*Primum autem sacramentorum est baptismum, quia antequam sancto chrismate unguatur aliquis, aut corporis et sanguinis Christi particeps existat, sacra regeneratione purgari debet...*“ „*Post igitur consecratur fons, et ad ipsum baptismum catecumenus accedit, et sic in nomine sanctae trinitatis trina submersione baptizatur.*“ – Das Taufbecken mußte die für ein Untertauchen (*submersio*) nötige Größe haben. Allerdings waren Baptisterien, die für den Taufritus durch Untertauchen des Täuflings benötigt worden waren, und die vor allem in Italien nachzuweisen sind, seit der Veränderung des Taufritus nicht mehr erforderlich. – Seit dem 12. Jahrhundert scheint die Gerichtsbarkeit, das Recht des Pfarrers zum *placitum* und die Übertragung des *ius parochiale* bzw. *bannum*, das sich bis dahin der Bischof vorbehalten hatte, eine vollberechtigte Pfarrei auszumachen. Das Taufrecht wurde seit dieser Zeit auch Filialkirchen gewährt.

²²⁹ Vgl. dagegen K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 262. Die Konstanzer Bischöfe hätten sich vor dem 12. Jahrhundert kaum um die kleinen Kirchen auf dem Land gekümmert. Ihr Hauptinteresse habe ihren eigenen Eigen- bzw. Patronatskirchen gegolten. Der einzige Beitrag der Bischöfe zur Entwicklung des ländlichen Kirchennetzes sei in dieser Zeit die Weihe eines Sakralgebäudes gewesen. Zu dieser Ansicht auch H. Maurer, Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 159: „*Die Verkirchlichung des Landes wäre nach all dem als Werk der zumeist laikalen Gründer von Eigenkirchen und Eigenzellen und danach vor allem als dasjenige der... großen Abteien zu betrachten.*“

Die Landkirche

Bischof als dem *ordinarius loci* entsandte Geistliche gewirkt²³⁰. Es wird angenommen, daß den Taufkirchen der romanischen Länder in den germanischen Ländern, insbesondere in Deutschland, Skandinavien und England, die Urkirchen der Großpfarreien entsprochen hätten²³¹, die nach den Baubefunden vielfach an alten paganen Kultstätten anstelle von Tempeln errichtet worden seien²³². Die Urkirche der Großpfarreie, wenn und wo es sie denn gegeben hat²³³, habe das Recht des Hauptgottesdienstes und der Taufe für das Kirchvolk des Gaus oder eines seiner Unterteile gehabt. Allerdings sei die alte Tauf- und Urkirchenorganisation von unten her, durch die Eigenkirchen der Grundherren aufgelockert, dann durchlöchert und schließlich völlig aufgelöst worden. Die Eigenkirchen hätten eine eigene Gemeinde, zunächst die des Hofes, dann weitere Kreise um sich gesammelt und begonnen, Stück um Stück bisher den Taufkirchen vorbehaltene parochiale Rechte an sich zu ziehen, zunächst den sonntäglichen Hauptgottesdienst, dann etwa das Begräbnisrecht²³⁴, die Einsegnung der Ehe, zuletzt auch wegen des Taufbrunnens das Recht der Taufe. Die Folge sei die Entstehung von Landkirchen mit begrenzten Pfarrechten innerhalb der alten Großpfarreie gewesen²³⁵. Es muß im Einzelfall offen bleiben, ob eine in den Quellen gefundenen *ecclesia baptismalis*, eine Kirche also, die mit dem Taufrecht ausgestattet war, diese Entstehungsgeschichte gehabt hat, überdies, ob sie eine

²³⁰ Zu den diesbezüglichen, eher bescheidenen, Möglichkeiten des Bischofs s. Anm. ⁶⁴³. - Auf der bayrischen Synode von Reisbach 798 (Concilium Rispacense anno 798(?). In: MGH Conc. II/1., S. 198) wurde der Bischof aufgefordert: „*Presbyteros, qui sunt apud illum, in parochia secundum populum constituat; unicuique per singula loca iungat, ut curam pastorem in populo exerceat... Et describeat episcopus suis presbyteris, quanta vel qualia loca ad regendum eis consignaverit.*“. Ob die Bischöfe dieser Kirchenprovinz dieser Forderung nachgekommen sind, muß freilich offen bleiben.

²³¹ Josef Semmler: Mission und Pfarrorganisation in den rheinischen, mosel- und maasländischen Bistümern (5.-10. Jahrhundert). In: *Cristianizzazione ed Organizzazione ecclesiastica delle Campagne nell'alto Medioevo: Espansione e Resistenza 2* (SSM 28). Spoleto 1982, S. 813-888, besonders S. 882-888. Zum Problem dieser sog. Urfparreien und ihren angenommermaßen ausgedehnten Pfarrsprengel s. K. Wanner, *lokales Heiligtum* (wie Anm. ¹), S. 253, weiter T. Reuter, Burchard von Worms (wie Anm. ⁴⁰), S. 19, 20.

²³² Vgl. Anm. ³¹⁵ und ³¹⁶

²³³ Vgl. H. Schwarzmaier, *Bistum Konstanz* (wie Anm. ³⁸), S. 164: Frage sei, „...ob es in der Frühzeit Mutterpfarreien gegeben habe, von denen die Ortspfarreien als Filialkirchen abhängig waren, oder ob diese sogleich als Kleinpfarreien über alle kirchlichen Rechte verfügten.“

²³⁴ Dazu L. Pfleger, *Pfarrrei-Institut im Elsass* (wie Anm. ⁷⁸), S. 107, 108. Die Erlangung des Begräbnisrechts (*ius sepulturae*) sei die erste Etappe auf dem Weg zur vollen Pfarrei gewesen. Bei Zabern im Elsaß habe es eine Gutskirche mit besonderen, in einer Notitia genau festgehaltenen Rechten gegeben, die selbst keine Pfarrkirche war, die aber auch keiner mit Pfarrechten ausgestatteten Kirche unterstand. Bauern aus der Umgebung zahlten ihr den Zehnten, auch wenn sie in einem anderen Sprengel eingesessen waren. Sie erhielten bei dieser Kirche das Begräbnis. Das Taufrecht hatte die Kirche dagegen nicht, weil sie eben keine Pfarrkirche war. Zur Textstelle in der Notitia s. Anm. ⁷⁴⁸.

²³⁵ Vgl. H. W. Böhme, *archäologische Aspekte* (wie Anm. ²⁹), S. 107-109 zur Erlangung von Pfarrechten: „*Da die allermeisten dieser ursprünglich adeligen ‚Eigenkirchen‘ des 7. Jhs. später als Pfarrkirchen erscheinen, müssen sie bereits zu einem frühen Zeitpunkt Funktionen der unteren Kirchenorganisation übernommen haben.*“ Nach Böhme erfolgte der Übergang von der reinen Privatkirche zur Bestattungs- und Pfarrkirche für die Dorfbevölkerung ganz offensichtlich vielfach bereits – lokal unterschiedlich –

Die Landkirche

vollberechtigte Pfarrei darstellte; eher war sie wohl eine Kirche mit begrenzten Pfarrechten.

Ein vorsichtiger Umgang mit der Terminologie ist jedenfalls angezeigt, besonders in der Zeit vor dem Jahr 1000. Die Verhältnisse im Bistum Passau beleuchtet beispielsweise folgender Kommentar: „*Sicherlich hat es in diesen Jahrhunderten (die Rede ist dabei vom 9., 10. Jahrhundert) auch hier Seelsorgestationen auf dem Land gegeben... doch inwieweit sie mit Pfarrkirchen in dem beschriebenen Sinne (gemeint sind vollberechtigte Pfarreien) vergleichbar sind, auch wenn ihnen Rechte der Seelsorge, etwa die Taufbefugnis, übertragen waren, und wie sehr sie... in die diözesane Ordnung eingefügt waren, das läßt sich im einzelnen nur schwer erweisen. Man bezeichnet sie besser als ‚Seelsorgemittelpunkte‘ denn als Pfarreien.*“²³⁶

Eine Untersuchung des qualifizierenden Begriffs *baptismalis*, die über den im Thema festgelegten Raum und die zu betrachtende Zeit hinausginge, führte schon sehr früh zu Ergebnissen, z. B. im *Pippini Italiae Regis Capitulare* (782-786): „*Ut ecclesias baptismales seu oracula qui eas a longo tempore restauraverunt mox iterum restaurare debeant...*“²³⁷. Ganz aus der Nähe des Bistums Konstanz, nämlich aus der Nachbardiözese Straßburg, stammt eine Urkunde Ludwigs II. aus dem Jahr 873; der König bestätigte damit einige der Straßburger Bischofskirche gemachte Schenkungen und Privilegien. Dabei werden „... *ecclesias baptismales vel oracula...*“²³⁸ erwähnt. Es fällt auf, daß an den beiden zitierten Quellenstellen lediglich unterschieden wird zwischen den *ecclesiae baptismales* und den *oracula*. Demnach war eine Kirche entweder eine *ecclesia baptismalis*, eine Kirche mit von Fall zu Fall verschiedenen parochialen Rechten²³⁹ oder ein *oraculum*, also irgendeine Kultstätte ohne Pfarrechte²⁴⁰.

zwischen 670/80 und 730/40.

²³⁶ F.-R. Erkens, *Niederkirchenwesen im Bistum Passau* (wie Anm. ⁶⁷), S. 55. Ähnlich S. Haider, *Niederkirchenwesen im Bistums Passau* (wie Anm. ¹⁰¹), S. 328 zur Zeit vom 8. bis 11. Jahrhundert im untersuchten Gebiet: „...*die Ablehnung der Begriffe Pfarre, Urpfarre bzw. Pfarrkirche zugunsten von Seelsorgemittelpunkt bzw. Seelsorgezentrum für frühmittelalterliche Kirchen...*“.

²³⁷ Vgl. c. 1 des *Pippini Italiae Regis Capitulare* (782-786). In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 191. Pippin (der Bucklige), ein Sohn Karls des Großen und der Hildegard, trug ab 781, also bereits mit vier Jahren, den Titel eines (Unter-)Königs von Italien.

²³⁸ Die Urkunde gilt als „*verunechtet*“. Dazu ausführlich MGH D LdD Nr. 149. Allerdings ist der hier benutzte Urkundenteil unbetroffen. Vgl. auch UB Straßburg 1, S. 26, 27, Nr. 32.

²³⁹ Vgl. P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 85 zu *ecclesia baptismalis*: Es gebe im gesamten St. Galler Urkundenmaterial nur zwei Zeugnisse für Taufkirchen (Höngg und Oberndorf). Deswegen sei es unmöglich anzunehmen, daß nur diese beiden Kirchen über das Taufrecht verfügt hätten.

²⁴⁰ L. Pfleger, *elsässische Pfarreien* (wie Anm. ²²⁷), S. 43

1.9.2. *capellana*

Im Jahr 1152 nahm Papst Eugen III. das Prämonstratenserstift Roth mit seinen zahlreichen Besitzungen in seinen Schutz. Die Urkunde listet als Besitz u.a. auf: „*Similiter capellana ecclesia Nattenbuch et allodium proprium ibidem cum omni iure legitimo existens... capellana ecclesia Rothine cum proprio allodio et vinea ibidem plantata... Ecclesia capellana Mowillare, et allodium ibidem cum omni iure legitimo existens.*“²⁴¹ Das Adjektiv *capellanus* wird übersetzt mit: „...*parochiali ecclesiae subiectus – der Pfarrkirche unterstellt.*“²⁴²

Ein Bedarf für solche einer Pfarrkirche subordinierten Niederkirchen bestand sicher in Großpfarreien. Weite, im Winter auch schlecht begehbare Wege machten es den Gläubigen schwer, ihre seelsorgerischen Bedürfnisse befriedigt zu bekommen. Überdies verpflichtete der Pfarrbann bzw. der Pfarrzwang²⁴³ die Gläubigen, ihren Christenpflichten ausschließlich in der eigenen Pfarrkirche zu obliegen. Die Schaffung einer „Außenstation“ der eigentlichen Pfarrkirche, einer Landkirche, die mit einigen Parochialrechten ausgestattet war, allerdings *salva iurisdictione parochi*, bedeutete eine Erleichterung für die Bewohner entlegener Dörfer beim Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang²⁴⁴.

²⁴¹ WUB 2, Nr. 342, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 231. Die genannten Orte liegen auf der Schwäbischen Alb, bei Heiligenberg und bei Wangen.

²⁴² Otto Prinz, Johannes Schneider: *Mittellateinisches Wörterbuch bis zu ausgehenden 13. Jahrhundert*. Bd. 2. München 1999. Unter dem Lemma „*capellanus*“ wird als einzige Belegstelle auf WUB 2, Nr. 342 verwiesen.

²⁴³ Hans E. Feine: *Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche*. Köln ⁵1972, S. 188: „...*die Pfarrgerechtigkeit, der Pfarrzwang, eine nutzbare Gerechtigkeit nach Art mittelalterlicher Zwangs- und Bannrechte gewerblicher Art (Mühl-, Backofen-, Gewerbebann), kraft dessen sich die Eingepfarrten mit ihren kirchlichen Anliegen, insbesondere dem Empfang der Sakramente, einzig an die Pfarrkirche, die ecclesia parochialis, zu halten... hatten.*“ Vgl. dazu eine Notiz auf der Rückseite einer Kopie aus dem 12. Jahrhundert, die der Urkunde ZUB 1, Nr. 127 zugrunde liegt: „*Universi homines infeodati de predio supra Ekkenbach locum habente sepulturam et sacri corporis domini communionem et universa prorsus ecclesiastica sacramenta in villa Chonesheim per ministerium plebani ipsius ville sine cuiuslibet offensa consequi debent.*“

²⁴⁴ Vgl. Lemma „*Pfarrei I*“ in TRE, Bd. 26, 1996, S. 337-347 zur Schaffung von Filialbezirken wegen oben genannter Probleme. Eine Dismembration von der Mutterkirche erfolgte in der Regel nicht. Der an der Mutterkirche untergeordneten Kirche dienende Seelsorger, der *vicarius*, hatte keine selbstständige, unabhängige Stellung; er blieb bei der Ausübung der Seelsorge dem Pfarrer der Hauptkirche unterstellt.

Ein Beispiel aus der Zeit Papst Alexanders III. (1159-1181): „*Es ist, wie du erfahren haben wirst, zu Unserer Kenntnis gekommen, daß das Landgut, H. genannt, von der Pfarrkirche so weit entfernt ist, daß in der Winterszeit, in welcher der Regen überschwemmend ist, die Eingepfarrten nicht ohne große Schwierigkeit zu der Kirche gelangen und mithin auch nicht zur rechten Zeit beim Gottesdienst erscheinen können. Da nun, dem Vernehmen nach, die erwähnte Kirche so reich mit Einkünften versehen ist, daß der*

Die Landkirche

Zu der Erklärung des Adjektivs *capellanus*: „*der Pfarrkirche unterstellt*“ paßt auch, daß in der oben referierten Urkunde von 1152 weitere Kirchen erwähnt werden, die aber anders ausgestattet waren: „...*ut est aecclesia proprii fundi Rothe, cum omni dote, cum omni iure aecclesiastico. Similiter aecclesia Berchhaim cum hominibus censuwalibus, cum omni dote, cum omni iure aecclesiastico... Ecclesia quoque Stainbach cum hominibus censualibus, cum omni dote, cum omni iure ecclesiastico...*“²⁴⁵. Die Formulierung „*cum omni iure ecclesiastico...*“ unterschied offensichtlich eine vollberechtigte Pfarrkirche²⁴⁶ von einer einer Pfarrkirche subordinierten Kirche²⁴⁷.

Auf Beziehungen zwischen einer Haupt- und einer untergeordneten Kirche, auf Filialbeziehungen verschieden dichter Ausprägung, soll in diesem Kapitel etwas näher eingegangen werden. Sie finden sich nicht nur in der bisher vorgestellten Urkunde von 1152. Auch andere Urkunden lassen Beziehungen dieser Art erkennen, ohne explizit das Adjektiv *capellanus* zu verwenden. Zum Beispiel schenkte Kaiser Otto I. im Jahr 960 Kloster Disentis die Kirche Pfäffikon mit deren Zubehör: „...*in villa Pfaffinghoue ecclesiam cum decimis ad illam pertinentibus, donavimus atque tradidimus dotem*

Pfarrer derselben, auch ohne die von jenem Landgute zu leistenden Beiträge, recht wohl bestehen kann, so begehren Wir, du wollest, wenn sich die Sache wirklich so verhält, für Erbauung einer besonderen Kirche an dem gedachten Orte sorgen...“ Vgl. dazu die Dekretale *Ad Audientiam* an den Erzbischof von York (um 1170) bei B. Schilling und C. F. Sintenis: Das Corpus Juris Canonici in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen, in's Deutsche übersetzt und systematisch zusammengestellt 1. Leipzig 1834, S. 300: *Decretalium Gregorii IX. Liber III. Titulus XLVIII. c. 3.* Zu den zähen Bemühungen, die die Eingepfarrten mit weiten Wegen zur Pfarrkirche aufbringen mußten, bis ihnen endlich eine Kapelle mit einigen wenigen Pfarrechten zugestanden wurde, weil die Mutterkirche finanzielle Mindereinnahmen fürchtete, vgl. L. Pflieger, Pfarrei-Instituts im Elsass (wie Anm. ⁷⁸), S. 97: „*Dies ist es ja, was uns in der Geschichte der mittelalterlichen Seelsorge... am peinlichsten berührt: Das Vorwiegen der materiellen Interessen.*“; vgl. auch Anm. ³⁶⁰.

²⁴⁵ WUB 2, Nr. 342, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 231

²⁴⁶ Zur vollen Berechtigung vgl. Anm. ⁷⁵⁰

²⁴⁷ Zu Fragen des Patronats und der Inkorporation in Falle des Besitzes von Kirchen durch eine geistliche Gemeinschaft, im behandelten Fall durch Kloster Roth, z.B. die Relevanz des Begriffs *proprii fundi* ausführlich Peter Landau: *Jus patronatus: Studien zur Entwicklung des Patronats im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts.* Köln 1975. - Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts finden sich im verwendeten Schriftmaterial vermehrt Angaben zum *ius patronatus*. Dazu einige Beispiele: WUB 2, Nr. 402: Im Jahr 1173 schenkte Pfalzgraf Hugo von Tübingen dem Kanonikerstift Marchtal einen Hof in Kirchbierlingen, dessen Pertinenz u.a. das Patronatsrecht der Kirchbierlinger Kirche war: „...*curiam eiusdem villae... donamus... quod ius patronatus saepedictae ecclesiae in Bilringen praenominatae curiae est astrictum solummodo et annexum. Unde cum in instrumento, quod vobis de fundatione vestra primitus contulimus, haec non sint plene enucleata, hic ea decrevimus elucidare, ne super iure patronatus praefato in posterum aliqua dubietas oriatur.*“; WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217: Privileg Papst Cölestins III. von 1192 zum Patronat über die St. Marienkirche in Marchtal: „...*ecclesiam sancte Marie que sita est in ipsa villa cum plebe et mancipiis et iure patronatus quod nobilis vir Cunradus dux Suevie... libere vobis concessit...*“; Cod. Sal., Nr. 52, Germ. Pont. II, 1, Nr. 15, S. 165: Derselbe Papst Cölestin III. bestätigte zwei Jahre später Kloster Salem das Patronatsrecht über die Kirche zu Bachhaupten bei Ostrach: „*Hac itaque consideratione inducti, ius patronatus in ecclesia de Bachobicen (sic!), quod rationabiliter per studium estis episcopi diocesani adepti, sicut ipsum pacifice possidetis, vobis uestrisque successoribus auctoritate apostolica confirmamus...*“; WUB 2, Nr. 517 von 1200: Zum Patronatsrecht der Kirche in Bolstern bei Saulgau: „...*quod cum Wernherus de Schwarzenbach, consensu heredum suorum omnium concurrente, ius patronatus ecclesie in Bolsterne, quod a nobis iure feudali cum suis attinenciis tenuerat...*“ Dieses Patronatsrecht wurde Kloster Salem übertragen.

Die Landkirche

quoque ecclesiae, id est duas hobas possessas et beneficium presbyteri in eodem loco deo servientis, id est unam hobam, ecclesias quoque ad praedictam ecclesiam pertinentes cum beneficiis presbyterorum ibidem servientium... ²⁴⁸.

Bischof Hermann (I.) sollte 1145 einen Streit zwischen der Kirche in Achkarren im Breisgau und jener von Bickensohl entscheiden. Die Achkarrener Kirche wurde als eine Filiale von Bickensohl betrachtet. Der Bischof entschied zugunsten der Eigenständigkeit von Achkarren. Der Streit war damit freilich nicht beigelegt, er wogte bis zur endgültigen Entscheidung im Jahr 1183 weiter ²⁴⁹.

Eine *filialis ecclesia* wird in folgender Weihenotiz aus dem Jahr 1148 erwähnt: „...*jamdicta filialis ecclesia in honorem S. Oswaldi, regis et martyris dedicata est...*“ ²⁵⁰. Zwei Jahre später weihte Bischof Hermann (I.) die Kirche in Freienbach, die in einem nicht näher beschriebenen Abhängigkeitsverhältnis zur Pfarrkirche von Ufnau stand: „...*quae spectabat ad ecclesiam parochialem sanctorum apostolorum Petri et Pauli in ufnob*“ ²⁵¹.

In einem päpstlichen Privileg Hadrians IV. für Kloster St. Blasien von 1157 wird die Landkirche von Bettmaringen bei Bonndorf erwähnt, der die Kirche zu Mauchen untergeordnet war. Der Papst stellte die „...*ecclesias quoque Batemaringin cum*

²⁴⁸ MGH D OI Nr. 208

Vgl. dazu K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 257. Es wäre vorschnell, zwischen der Kirche Pfäffikon und den ihr „gehörenden“ (*ecclesias quoque ad praedictam ecclesiam pertinentes*) Kirchen ein Filialverhältnis zu sehen. Vor dem 12. Jahrhundert seien keine Hinweise für rechtlich vollausgebildete Pfarreien zu finden, dasselbe gelte auch für Filialverhältnisse. Es sei in dieser Zeit zwar durchaus vorgekommen, daß ländliche Kirchen einander unter- bzw. übergeordnet waren, doch basierten solche Hierarchisierungsansätze stets auf dem Eigenkirchen- bzw. Patronatsrecht und unterschieden sich in nichts von irgendwelchen anderen Besitzrechten von Laien oder großen Klöstern an Gotteshäusern. Besitzverhältnisse beschriebener Art mögen auch in einem Privileg Kaiser Friedrichs I. für die Stiftskirche in Denkendorf bei Esslingen gemeint sein (MGH D FI Nr. 810, WUB 2, Nr. 427): „...*in Denchendorf ecclesiam sancti sepulcri cum omnibus suis appenditiis, ecclesiis, agris... quae ipsi ecclesiae collatae sunt...*“. Gerade das Gegenteil, also ein Nichtabhängigkeitsverhältnis, wird in den Zwiefalter Chroniken, c. 3, S. 150 bezüglich der St. Blasius-Kirche bei Derendingen betont, die 1089 anlässlich der Klostergründung von Graf Liutold dem Kloster geschenkt wurde: „*Dedit quoque iuxta eandem villam ecclesiam sancti Blasii, in supercilio montis cuiusdam ruinosae civitatis positam, nulli alteri ecclesiae subditam...*“.

²⁴⁹ REC, Nr. 818. Bischof Hermann versuchte im Auftrag von Papst Luzius II. (1144-1145), den trotz vielfacher Verhandlungen bisher nicht ausgetragenen Streit über die Abhängigkeit der Kirche Achkarren zu schlichten. Hermann hatte vergeblich versucht, in Gegenwart des Kardinalbischofs und päpstlichen Legaten Dietwin einen Ausgleich zwischen den Plebanen Ludwig und Rudolf um Begräbnis- und Taufrecht der Kirche Achkarren herbeizuführen. Daß der Streit um diese Rechte weiterging, dazu REC, Nr. 1031 aus der Zeit Bischof Ottos (II.). Otto suchte einem Priester von Achkarren Recht zu schaffen, der von dem Plebanen Luffrid von Bickensohl beim sonntäglichen Gottesdienst in der Kirche von Achkarren mißhandelt worden war. Schließlich wurde die Achkarrener Kirche samt Taufrecht Kloster St. Ulrich im Breisgau zugesprochen (REC, Nr. 942, 995). Zu diesen Streitigkeiten vgl. auch H. Büttner: Ein Prozeß des 12. Jahrhunderts um die Pfarrechte zu Achkarren am Kaiserstuhl. In: ZGO 51, 1938, S. 443-447.

²⁵⁰ DC, Nr. 110: Weihe der Oswaldkapelle im Höllental

²⁵¹ DC, Nr. 111, REC, Nr. 878: „...*weiht die zu der Pfarrkirche SPeter und Paul zu Ufnau gehörige SNikolauskapelle.*“ Vgl. auch Anm. ²⁰².

Die Landkirche

subdita sibi ecclesia Moichein, Steina, Brambach...²⁵² unter seinen Schutz. Papst Alexander III. garantierte 1179 den Besitz Kloster Muris: „...parrochiam Mure cum tribus capellis Hermontswilare, Bozwillo, Wolon, sicut predictae ecclesia et capelle victui et vestitui vestro sunt rationabiliter deputate et vos eas in presentiarum habere noscimini.²⁵³

Oft war ein Streit um Besitzansprüche der Grund für die urkundliche Erwähnung eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Kirchen. Im folgenden sollen einige Beispiele dafür angeführt werden.

Bischof Berthold (Berthold von Bußnang, 1174-1183) mußte im Jahr 1180 eine Auseinandersetzung zwischen den Leutpriestern der Kirche von Oberwinterthur und Graf Hartmann III. von Kyburg schlichten. Es ging dabei um ein umstrittenes Abhängigkeitsverhältnis der Kapelle Niederwinterthur. Die neugegründete Ortschaft Niederwinterthur war von dem älteren Oberwinterthur (dem alten *Vitodurum*) kirchenrechtlich abhängig²⁵⁴. „*Notum sit igitur omnibus... qualiter inter plebanos aecclisae in Oberunwinterture et comitem Hartmannum de Qwiburg super parrochianis et capella in Niderunwinterture sita lis et controversia dudum agitabatur; plebani capellam iam dictam infra limites parrochiae suae sitam iure matricis aecclisae pro filia sibi vendicabant. Comes capellae libertatem prescriptione longi temporis constanter defendebat.*“ Die Plebanen der Kirche Oberwinterthur waren demnach der Meinung, die Kapelle von Unterwinterthur stehe zu ihrer Kirche, der *matrix ecclesia*, der Mutterkirche, in einem Tochterverhältnis, sei ihr also untergeordnet. Der Bischof entschied, daß die Kapelle in Unterwinterthur als Gegenleistung für die Gabe zweier Güter des Grafen an die *matrix ecclesia* „...*legitimam celebraret exemptionem*“. Der Seelsorgestatus der bisher schon in Niederwinterthur wohnenden Gläubigen sollte sich freilich nicht ändern: „*Haec autem traditio hoc pacto sub hac conditione facta est, quod universi coloni sive huobare vel scopazare, qui usque ad tempus transactionis sub cura ecclesiae parrochialis indubitanter fuerunt, aecclisastica sacramenta et omnem curam aecclisasticam a*

²⁵² WUB 2, Nr. 360, Germ. Pont. II, 1, Nr. 23, S. 177. Das Privileg wurde von Papst Alexander III. 1179 erneuert. Dazu WUB 2, Nr. 415, Germ. Pont. II, 1, Nr. 26, S. 179.

²⁵³ Kiem, Muri, Nr. 5, S. 117, ZUB 1, Nr. 334, Germ. Pont. II, 2, Nr. 4, S. 54

²⁵⁴ Zur Frage der rechtlichen Abhängigkeit der Kirche vom Niederwinterthur von jener in Oberwinterthur ausführlich Harald R. Derschka: Die Ministerialen des Hochstifts Konstanz (Vorträge und Forschungen Sonderband 45). Stuttgart 1999, S. 177ff. Derschka weist die neuerdings von archäologischer Seite vorgebrachten Einwände gegen dieses Abhängigkeitsverhältnis zurück. In Niederwinterthur mag im 12. Jahrhundert eine prächtigere Kirche gestanden haben als in Oberwinterthur, was aber angesichts des Charakters von Oberwinterthur als Zentrum eines hochstiftischen Fronhofverbands und des Charakters

Die Landkirche

Tiethelmo tunc inibi plebano et a suis successoribus perpetualiter recipent... “. Die Kapelle sollte Pfarrechte im wesentlichen nur gegenüber Neuansiedlern in Unterwinterthur haben, um deren Ansiedlung sich die Kyburger kümmerten, ferner gegenüber den Ministerialen des Grafen, allerdings unter Beachtung folgender Möglichkeit: *„Sin autem excrescente inibi populo locus ille vel agrum vel pratum domorum mansionibus occuparet, sive mercatores sive coloni inibi habitantes matrici aecclesiae indubitanter pertinerent.“*²⁵⁵

Ein Vergleich zwischen den Vögten zweier Kirchen, der von (Nieder-)Hasli und der von Bülach, konnte im Jahr 1188 erreicht werden. *„Notum sit omnibus ecclesiae dei fidelibus... quod, cum lis ageretur inter Heinricum advocatum ecclesie Bullacho et Egelolfum advocatum ecclesie in Hasela, Regenhardo plebano de Bullacho contendente capellam de Hasela ad ecclesiam Bullacho velut filiam pertinere, Chonrado vero plebano capelle de Hasela contrarium asserente...“*²⁵⁶. Das Tochterverhältnis der Kapelle von (Nieder-)Hasli war also der Streitgegenstand zwischen den zuständigen Vögten und Leutpriestern.

In einem dritten Beispiel geht es um die Sustentation des Leutpriesters der Kloster Salem inkorporierten Landkirche zu Bachhaupten bei Ostrach. Bischof Diethelm von Krenkingen (1189-1206) verfügte: *„...eidem plebano... sufficienter designare curavit. Primum quidem dotem integraliter, que est in uilla, que Tagebreteswilare nuncupatur (Tafertsweiler bei Ostrach), siue eiusdem filiae sit, siue matris aecclessiae, et dimidiam partem decimarum eiusdem uille, decimas quoque animalium et hortorum vniuerse parrochię, preter in ipsa uilla Bazhouven (Bachhaupten).“*²⁵⁷.

Eine Untersuchung des Adjektivs *capellana* ergibt demnach, daß eine mit dieser Qualifizierung näher beschriebene Kirche in ihren Pfarrechten eingeschränkt war, und daß sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einer anderen, ihr übergeordneten Kirche stand. Eine Beziehung dieser Art wird in den Schriftquellen manchmal auch unter Benutzung anderer Wortkonstruktionen beschrieben, zum Beispiel so, daß die eine Kirche die *matrix ecclesia* war, und die andere, die untergeordnete Kirche, eine *filia*. Je nach der Zeit, in der diese Abhängigkeit bestand, kann dieser Zustand mit dem Eigenkirchenwesen, dem Patronatsrecht, der Filiation oder auch der Inkorporation

von Niederwinterthur als einer sich formierenden Handelsstadt nicht verwundert.

²⁵⁵ ZUB 1, Nr. 336, REC, Nr. 1053

²⁵⁶ ZUB 1, Nr. 347. Von einer Kirche in Bülach wird schon 811 im UB St. Gallen 1, Nr. 206 berichtet: *„Actum in Pulacha, in atrio sancti Laurentii martiris...“*.

²⁵⁷ Cod. Sal., Nr. 53, etwa aus dem Jahr 1194

Die Landkirche

erklärt werden. Jedenfalls ist die Qualifizierung einer Kirche durch *capellana* oder andere Angaben, die ein Abhängigkeitsgeflecht erkennen lassen, nicht automatisch ein Synonym für den Zustand einer Kirche, für den die Forschung den Begriff der Filiale verwendet.

1.9.3. *parochialis*

Wird eine Landkirche durch das Adjektiv *parochialis*²⁵⁸ näher beschrieben, liegt der Gedanke nahe, es handle sich um eine Pfarrkirche. Zusammen mit der Verfügung des c. 10 des *Capitula ecclesiastica*: „*Ut terminum habeat unaquaeque aeclesia, de quibus villis decimas recipiat.*“²⁵⁹ könnte schnell die Annahme entstehen²⁶⁰, es sei eine mit einem festen Sprengel ausgestattete, vollberechtigte Pfarrkirche gefunden worden²⁶¹. Die Untersuchung muß zeigen, ob eine solche Überlegung auch tragfähig ist.

Eine Landkirche, die Pfarrkirche einer Territorialpfarre, findet sich in einem Bericht über Schenkungen im Zusammenhang mit der Stiftung Kloster Zwiefaltens um 1089: „*Isdem Couno comes dedit nobis in pago qui Durigouwe nuncupatur iuxta Wulvelingin castellum suum unam parrochiale ecclesiam ex integro in villa Bouch cognominata cum omni iure ecclesiastico...*“. Kloster Zwiefalten empfing also „...eine ganze

²⁵⁸ Weitere zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *parochialis* s. Anhang G.4

²⁵⁹ C. 10 des *Capitula ecclesiastica* von 810-813? In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 178. Erneut wurde die Zehntzahlung im c. 12 des *Capitulare ecclesiasticum* von 818/819. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 277 verpflichtend vorgeschrieben: „*Sanccitum est de villis novis et ecclesiis in eisdem noviter constructis, ut decimae de ipsis villis ad easdem ecclesias conferantur.*“

²⁶⁰ Es sei an die Überlegungen bei Anm. ²²⁷ erinnert.

²⁶¹ Die Ansicht, daß mit der verpflichtenden Einführung des Zehnten im Karolingerreich die Errichtung von Pfarrsprengeln einherging, wird in der Forschung teilweise bestritten. Jene, die die Pfarrsprengelbildung erst auf das 11./12. Jahrhundert verlegen wollen, erklären Kapitel 12 des *Capitulare ecclesiasticum* von 818/819 so, daß dieses Kapitel auch für Personenverbände sinnvoll sei – ein Personenverband bedarf zu seiner Abgrenzung keines Sprengels -, nämlich dann, wenn ein solcher Verband in ein neugegründetes Dorf umgezogen sei. Dann sei der Zehntpflichtige von den Leistungen an seine bisherige Kirche entbunden. Vgl. H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 50, dort Anm. 165, ferner K. Wanner, *lokales Heiligtum* (wie Anm. ¹), S. 271: Die ländlichen Gotteshäuser der Karolingerzeit seien noch keine Pfarrkirchen mit genau definierten Rechten, Pflichten und Funktionen gewesen, nur Heiligtümer nicht näher bestimmter Art, Gebetsstätten großer Grundbesitzer, von inmitten der Siedlungen lebenden Klausnern oder frommen Männern, Privatkanellen von Eremiten oder auch religiöse Zentren von Kleinklöstern. Solche „Kirchen“ hätten noch keine festen Sprengel besessen, höchstens flottierende Einzugsbereiche. Erst im „...10. und 11. Jahrhundert, als keine oder nur noch wenig neue Kirchen angelegt wurden und die Grundherren sich wohl bemühten, die abhängigen Bauern in ihre eigenen Kirchen zu bringen, mögen diese Bezirke sich etwas verfestigt haben, doch kam man dabei offenbar noch ohne den Pfarrbegriff aus.“

Die Landkirche

*Pfarrkirche im Dorf Buch mit allen kirchlichen Gerechtsamen...*²⁶². Der Chronist Walther berichtete im 13. Jahrhundert in seiner Geschichte des Stifts Marchtal aus dem 10. Jahrhundert: „*Horum itaque septem canonicorum quilibet septimana sua regebat ecclesiam beate Marie virginis, parrochiam videlicet, ad orientem sitam, et populum procurabat.*“²⁶³ Die Kirche St. Maria, die Pfarrkirche für die Marchtaler, wurde demnach von je einem von sieben Kanonikern der Stiftskirche Peter und Paul²⁶⁴ je eine Woche geistlich betreut. Bischof Otto (II.) (1165-1174) beurkundete im Jahr 1167 eine Reihe von Schenkungen, die Anno de Busilingin Kloster Allerheiligen gemacht hatte. Dabei wird die Kirche zu Büsslingen bei Tengen, eine Landkirche also, erwähnt: „...*quas ipsi parrochiali ecclesie de Busilingin seorsum donavit.*“²⁶⁵ In einem Güterverzeichnis Kloster Bebenhausens wird aufgezählt: „...*locum videlicet ipsum Bebinhusin cum parrochia, censuales ipsius et omnia eius attinentia.*“²⁶⁶ Demnach hatte sich vor der Gründung des Prämonstratenserklosters Bebenhausen (vor 1187) dort ein Weiler mit einer eigenen Pfarrkirche, einer Landkirche, befunden²⁶⁷.

In den folgenden Beispielen ist eine *ecclesia parochialis* freilich von anderer Qualität, sie ist keine Landkirche. Vom Geschehen um die Weihe der Stephanskirche in St. Blasien im Jahr 1085 wird berichtet, daß der „...*venerabilis pater Giselbertus antiquam structuram ligneam habitationis anacheritarum, ubi inprimis confluxerant a diversis locis, ut supra dictum est, deposuit, et in eodem loco ecclesiam parochiam familie coenobii construxit...*“. „*Dedicata est autem eadem ecclesia anno domini 1085 ab Ottone Hostiensi episcopo, qui papa postea factus est et Urbani secundi nomen accepit.*“²⁶⁸ Diese Kirche, die von Bischof Otto von Ostia während seines Aufenthaltes

²⁶² Zwiefalter Chroniken, c. 6, S. 36, c. 2, S. 146

²⁶³ Historia monasterii Marchtelanensis, c. 3, S. 665. Propst Walther schrieb etwa von 1215 bis zu seinem Tod 1229 in 73 Kapiteln diese Klostersgeschichte. Dabei berief er sich auf einen *vetustissimum libellum* zur Gründung von Burg und Kirche. Kloster Marchtal war schon im 8. Jahrhundert von den Alaholfingern gestiftet und Kloster St. Gallen geschenkt worden. Im ausgehenden 10. Jahrhundert errichteten die Herzöge von Schwaben (Hermann II., 997-1003) hier ein Kanonikerstift als Hauskloster und Grablege, was schließlich im 12. Jahrhundert von Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen dem Prämonstratenserorden übereignet wurde.

²⁶⁴ Ebd.: „*Ex hoc patet, quod... ecclesia beatorum apostolorum Petri et Pauli constructa caput istius loci ac mater aliarum ecclesiarum eiusdem castri fuit, sicut et adhuc esse dinoscitur...*“.

²⁶⁵ Baumann, Allerheiligen, Nr. 72, S. 123

²⁶⁶ WUB 3, Nachtrag Nr. 23, S. 481-483

²⁶⁷ Jürgen Sydow: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. In: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 2 (Germania Sacra, NF. 16). Berlin 1984, S. 48

²⁶⁸ DC, Nr. 42; s. auch Liber constructionis monasterii ad s. Blasium (wie Anm. ⁶³), L. II, c. 13, S. 92. Die *antiqua structura lignea*, die Abt Giselbert ersetzen ließ, war jene, die im L. I, c. 12, S. 83 erwähnt ist: „*Adunata igitur multa turba fratrum ex diversis provincijs, quarum provinciarum dulcis rumor sanctitatis loci illius habitatoribus innotuerat, communi ergo fratrum deliberatione coeperunt aedificare domum habitationis ligneam cum mansiunculis, id est cellulis, ut neccessitas fratrum expetebat, secundum dictum Christi: „in domo patris mei habitationes multae sunt.“*“ Zu St. Blasien vgl. Ludwig Schmieder: Das

Die Landkirche

als päpstlicher Legat in Süddeutschland geweiht wurde, war keine Ruralkirche; sie war die Pfarrkirche des Klosters St. Blasien; die Klosterfamilie war in einer Personalpfarre organisiert. Ähnlich war der rechtliche Status der Kirche, die in den Stifterbriefen Kloster Weingartens aus dem Jahr 1090 erwähnt wird: „...*cellam de Buchorn cum ecclesia parochiali quae est in atrio monasterii.*“²⁶⁹

Die ausgewählten Beispiele haben deutlich gemacht, daß besonders in der Zeit des Hochmittelalters eine *ecclesia parochialis* durchaus eine vollberechtigte Pfarrkirche auf dem Land gewesen sein kann, versehen mit einem festen Sprengel. Vor dem Hochmittelalter kann zum Status einer *ecclesia parochialis* dagegen erst einmal wenig gesagt werden²⁷⁰.

Daß *parochia* auch die Diözese beschreiben kann, den Bischofssprengel also, ist in den Quellen erkennbar. Um 930 mußte Bischof Noting (919/20-934) eine Entscheidung zum Fest des hl. Markus treffen: „*Postea vero in synodo suo iussit publice predicare, quod S Marcus evangelista in Augiensi coenobio corporaliter requiescit. Et non solum in illi loco verum etiam per totam parochiam suam... fecit sua festa venerabiliter celebrari.*“²⁷¹

Ein sorgfältiger Umgang mit dem Begriff *parochialis* ist demnach nötig. Immer muß die

Benediktinerkloster St. Blasien. Eine baugeschichtliche Studie. Augsburg 1929, S. 6, 7, 23, 24, 27

²⁶⁹ WUB 1, Nr. 240. In Buchhorn war um 1085 ein Frauenkloster von der Witwe Bertha des Grafen Otto, der in Oberrätien und im Linzgau amtierte, gestiftet worden. Die Stifterbriefe für Weingarten sind gefälscht, allerdings zum Teil auf echten Urkunden aufbauend. Vgl. dazu Wilfried Krallert: Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten. In: Archiv für Urkundenforschung 15. 1935, S. 236-304

²⁷⁰ Dazu F.-R. Erkens, Niederkirchenwesen im Bistum Passau (wie Anm. ⁶⁷), S. 54: „*Problematisch wird es allerdings, wenn man diesen Maßstab (vorher wurden Kriterien behandelt, die eine Pfarrei ausmachen) an Kirchen des frühen Mittelalters anlegen will. Meist fließen die Quellen nicht reichhaltig genug und lassen nur wenig oder nichts hinsichtlich der genannten Merkmale erkennen. Und auch ihre Begrifflichkeit ist nicht eindeutig. Der Terminus ‚parochia‘ bezeichnet erst seit dem hohen Mittelalter fast ausschließlich die Pfarrei...*“. *Ecclesiae parochiales* könnten daher nicht als Pfarrkirchen in dem uns geläufigen Sinne gedeutet werden, sondern als Gotteshäuser, die dem Bischof gehörten. Ähnlich K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 254, dort Anm. 7: „*Nirgends (gemeint ist die Zeit vor dem 12. Jahrhundert) erscheint eine Formulierung, die man mit ‚Pfarrkirche‘ übersetzen könnte. Der Ausdruck ‚parochia‘ kommt kaum vor.*“ Die einzige Ausnahme sei eine Urkunde aus dem Jahr 946: „...*wo die Bedeutung des Ausdrucks allerdings nicht recht klar wird. Mindestens an einer Stelle (...cum licencia ipsarum parechiarum Chuonrati episcopi) ist er wohl einfach mit ‚Gegend‘ oder allenfalls mit ‚Bistum‘ zu übersetzen.*“ Vgl. ferner I. Müller, Frühes Christentum (wie Anm. ¹⁴), S. 42 zu Pfarreien bis zur Jahrtausendwende im Schweizer Alpenraum: „*Man wird aber dem Ausdruck parochialis ecclesia nicht immer vollgültigen Inhalt geben dürfen, denn auch Spiringen wurde so genannt, obwohl es seit 1290 eine Kirche, das Tauf- und Begräbnisrecht hatte, aber doch erst Ende des 16. Jahrhunderts rechtlich ganz von Bürglen unabhängig wurde.*“

²⁷¹ REC, Nr. 348; ähnlich Cod. Sal., Nr. 34 aus dem Jahr 1185: „*Sanccimus etiam ut si episcopus, in cuius parochia domus vestra fundata est...*“; Cod. Sal., Nr. 54 von 1194 oder auch Chartularium Sangallense, Nr. 908 aus dem Jahr 1152: „...*quod in parochia Constantiensi situm est...*“. Dagegen Cod. Sal., Nr. 100 von 1217: „...*de decimis prediorum, que in parochia ecclesie de Erphstetin...*“.

Die Landkirche

Auswertung des Kontexts²⁷² entscheiden, von welcher Art eine so qualifizierte Kirche wirklich war.

1.9.4. *popularis*²⁷³ und *publica*

Auch diese Adjektive lassen, ähnlich wie der Begriff *parochialis*, an eine Pfarrkirche denken, sie „...betonen den Öffentlichkeitscharakter dieser Gotteshäuser, ihre Bestimmung für die Seelsorge des Volkes“²⁷⁴ als Leutkirche.

Indessen finden sich solche Qualifizierungen in den Schriftquellen in wesentlich früherer Zeit als das für das Adjektiv *parochialis* der Fall ist. Wieder ist darüber nachzudenken, mit welchen pfarrlichen Rechten eine auf diese Weise beschriebene Kirche ausgestattet war.

Eine *ecclesia publica* ist in einer Urkunde etwa aus dem Jahr 860 der Actumort, also der Ortes, an dem die Urkunde abgefaßt worden ist: „*Acta in uf Hovon ad publicam ecclesiam, presentibus istis:...*“²⁷⁵. In Leutkirch im Allgäu gab es demnach eine *ecclesia publica*, eine Landkirche. Der Presbyter Huppold hatte Besitz an Kloster St. Gallen vergeben, was bei dieser *ecclesia publica* beurkundet wurde.

Der *Liber Possessionum Wizenburgensis* zählt zum Besitz dieses im Elsaß liegenden Klosters auch 24 Kirchen bzw. Kapellen in Württemberg. Ihr Erwerb mag in die Zeit Abt Grimalds (841-872) gefallen sein. Grimald war von 846-861 zugleich Abt von St. Gallen und Kloster Weissenburg²⁷⁶. Zum Besitz gehörten auch Landkirchen: „*Ad Heistinkirchen est basilica popularis .I., cum decima, ad illam pertinet hūba dimidia.*“, ferner: „*Ad Loufheim est curtis deserta, de terra salica hūba .IIII., prata ad carratas .CL., basilica popularis cum decima, ad illam pertinet hūba [.I.] et dimidia, et capelle*

²⁷² Dazu mehr in Kap. D.1.10

²⁷³ *popularis* entspricht *plebis*. In den Zwiefalter Chroniken ist in c. 3, S. 18 von der *ecclesia popularis* in Zwiefalten die Rede („*Popularis etiam ecclesia fuerat in eius honore ab antiquis temporibus dedicata...*“), in c. 4, S. 20 wird dieselbe Kirche mit *ecclesia plebis* bezeichnet („...*et ecclesia plebis cum omni decimatione vel iure, quo ab ipsis aut patribus eorum eotenus est possessa...*“).

²⁷⁴ Vgl. L. Pflieger, elsässische Pfarreien (wie Anm. ²²⁷), S. 43

²⁷⁵ UB St. Gallen 2, Nr. 470. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 78, dort Anm. 133 weist die manchmal vertretene Ansicht, die *ecclesia publica* sei eine Genossenschaftskirche (mehr dazu bei Anm. ²⁸¹) gewesen, zurück. Die Kirche sei eine St. Galler Eigenkirche gewesen. Das *publica* beziehe sich lediglich auf das Rechtsgeschäft und die Ausstellung der Urkunde.

²⁷⁶ Näheres bei Karel Hruza: Der Haistergau. Zur Geschichte einer oberschwäbischen Siedlungslandschaft (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bad Waldsee B/6). Bad Waldsee 1986, S. 47ff.

Die Landkirche

*devastate .II., hūbe serviles .XVII.*²⁷⁷

Die Beschäftigung mit den Weissenburger Besitzungen im Haistergau „*Ad Walahse est curtis dominica a paganis desolata, ad illam pertinent... basilica .I. cum decima, et ad illam pertinet hūba .I.*“ „*Ad Heistinikirchen est basilica popularis .I., cum decima, ad illam pertinet hūba dimimidia.*“ „*Ad Loufheim est... basilica popularis cum decima...*²⁷⁸, stützt die Schlußfolgerung: „...beim Hauptherrenhof in Waldsee stand eine Kirche, die zu ihrem Unterhalt mit einer Hufe²⁷⁹ ausgestattet war. Außerdem bezog sie einen Zehnt, was sie als Pfarrstelle ausweist... Die Leutkirche (*basilica popularis*) in Haisterkirch fällt natürlich auf. Dem Wortlaut der Quelle gemäß wäre sie neben einem Zehnt, nach Waldsee also die zweite Pfarrkirche, mit nur einer halben Hufe begütert gewesen.“²⁸⁰. Es gab demnach in Oberschwaben schon in relativ früher Zeit, in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, Pfarrkirchen auf dem Land, wobei jedoch nicht klar wird, mit welchen Pfarrechten diese Kirchen im einzelnen ausgestattet waren.

Eine vollberechtigte Pfarrkirche einer Territorialpfarrei wird in den Zwiefalter Chroniken des 12. Jahrhunderts erwähnt. Nachdem der Ort für die Klostergründung gefunden worden war, mußten die Mönche vorerst in einfachen Hütten neben der Pfarrkirche wohnen. „*Popularis etiam ecclesia fuerat in eius honore ab antiquis temporibus dedicata, iuxta quam aedificatis, ut tunc tempus dictavit, monachorum mansiunculis, ibidem eos fecerunt interim manere...*“. Diese Kirche wird in ihren Rechten näher beschrieben: „...*et ecclesia plebis cum omni decimatione vel iure, quo ab ipsis aut patribus eorum eotenus est possessa, quam usque ad id temporis bini sacerdotes semper simul tenuerunt*²⁸¹ *et ubi usque ad praesens popularis agitur conventus...*“.

²⁷⁷ Liber Possessionum Wizenburgensis, c. 256, 259. Die Verwüstungen in der Gegend um Bad Waldsee wie des weiteren Besitzes Weissenburgs in Oberschwaben bis Laupheim sind durch die Ungarneinfälle in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschehen. Vgl. auch Anm. ⁶⁵.

²⁷⁸ Ebd., c. 254, 256, 259

²⁷⁹ C. 10 des *Capitulare Ecclesiasticum* von 818/19. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 277: „*Sanccitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio adtribuatur...*“.

²⁸⁰ Dazu K. Hruza, Haistergau (wie Anm. ²⁷⁶), S. 20, dann W. Schneider, Kirchengeschichte 1 (wie Anm. ⁸⁷), S. 121.

²⁸¹ So etwas war kirchenrechtlich verboten. Vgl. Gratian, C 21.2.4 (T) 855, 13, zu diesem schon lange vor seiner Zeit bestehenden diesbezügliche Verbot: „*Una ecclesia duobus sacerdotibus diuidi non potest. Sicut in unaquaque ecclesia unus prebiter debet esse, ita ipsa, que sponsa uel uxor eius dicitur, non potest diuidi inter plures presbiteros.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

Dazu W. Schneider, Kirchengeschichte 1 (wie Anm. ⁸⁷), S. 194-208. Bei der Zwiefalter Pfarrkirche habe es sich um eine Genossenschaftskirche gehandelt. Der Chronist Berthold zählt zum Dotalgut gehörend auf (Zwiefalter Chroniken, c. 1, S. 142, 144): „...*ecclesiam quoque plebeiam in praefato loco Zwivulda sitam, decimis insignitam, ex quibus duae partes hactenus usurpatae sunt in postestam laicam, tertia vero pars duobus dabatur clericis, qui ipsam cum populo procurabant ecclesiam;*“ Bei E. König, K. Müller, Zwiefalter Chroniken (wie Anm. ²⁰), S. 143 wird diese Stelle ungenau übersetzt mit: „...*auch die Pfarrkirche in dem vorgenannten Orte Zwiefalten samt ihren Zehnten, von denen zwei Dritteile bis dahin von der Laiengewalt*

Die Landkirche

Schließlich war das Kloster bezugsbereit. Die Mönche konnten ihre feuergefährdeten hölzernen *mansiuncula* neben der Pfarrkirche verlassen: „*Tertio vero Udalrici abbatis anno Idibus Octobris de populari ecclesia commigrantes, ubi tuguriis constructis iam secunda vice igne consumptis hactenus per sex annos mansitavimus...*“²⁸².

1.10. Aus dem Kontext gewonnene Aussagen

Außer der begrifflichen Bezeichnung einer Kirche kann manchmal eine Untersuchung des Kontexts einer Belegstelle wichtigen Aufschluß über den Charakter der Kirche liefern.

In vielen Urkunden ist die Rede von Besitzübertragungen an eine Kirche. Dabei ist außer über den Kirchenpatron in der Regel kaum etwas über die Kirche zu erfahren²⁸³.

Im Jahr 845 vergabte ein gewisser Baaldarih Besitz an Kloster St. Gallen. Der Kontext der Schenkungsurkunde läßt dabei etwas mehr über eine Kirche erkennen: „*Ideoque trado omnes res meas... totum et integrum trado atque transfundo ad ecclesiam Dei, quae est constructa in predicto pago in loco, qui dicitur Witunhouva, in onore sancte Marie sanctique Mihaelis ceterorumque sanctorum, ubi venerabilis presbiter Lantpertus*

in Anspruch genommen wurden, während das dritte zwei Geistlichen zufloß, die an der Kirche die Seelsorge versahen.“ Tatsächlich ist im lateinischen Original von Seelsorge keine Rede. *Procurare* beschreibt den Vorgang des Besorgens, Versorgens, Verwaltens, Verwesens einer Sache, hier der Kirche, dem zwei Geistliche *cum populo* nachkamen. Ortliebs Chronik (Zwiefalter Chroniken, c. 4, S. 20) berichtet zum gleichen Vorgang: „...*et ecclesia plebis cum omni decimatione vel iure, quo ab ipsis aut patribus eorum eotenus est possessa, quam usque ad id temporis bini sacerdotes semper simul tenuerunt et ubi usque ad praesens popularis agitur conventus...*“. Demnach war die Kirche von Zwiefalten eine Eigenkirche der Achalmer Grafen. - Zur Genossenschaftskirche vgl. H. E. Feine (wie Anm. ²⁴³), S. 183ff. Demnach sei die genossenschaftliche Gemeindekirche der Grundherrschaft und dem Eigenkirchenwesen bis auf geringe Rest wie Mitwirkung der Gemeinde bei der Pfarrerwahl und der Vermögensverwaltung erlegen. Vgl. auch H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 52, ferner Acta Murensia, Nr. 1, S. 16, 17, Anm. ⁵⁴⁷ und die Bemerkungen bei Anm. ²⁷⁵. Die Urkunde Nr. 673 im UB St. Gallen 2 enthält Bestimmungen über Besitz, Verwaltung und Erbangelegenheiten der Kirche in Löffingen. Auf einem Grafengericht im Jahr 889 in Dürrheim wurde u.a. beschlossen: „...*quod solummodo parentes subtus scriptorum hominum et hi ipsi potestatem haberent ordinandi ecclesiam in Leffingon... : Erchanbret, Emrit, Hunolt, Liutpret, Cozbret.*“ Hierzu Rolf Sprandel: Grundherrlicher Adel, rechtsständische Freiheit und Königszins. Untersuchungen über die alemannischen Verhältnisse in der Karolingerzeit. In: Zur Geschichte der Alemannen (Wege der Forschung 100), hg. von W. Müller. Darmstadt 1975, S. 322 mit Anmerkung 12, wonach die Möglichkeit bestanden habe, daß sich mehrere freie Bauern, Verwandte oder Nachbarn zusammaten, um eine Kirche zu gründen, wobei sich einige bei der Gründung hervortaten, andere bei der Ausstattung. „*Wir hätten dann eine Kirche vor uns, die sich einer Genossenschaftskirche als Typ annähert.*“ „*An etwas Derartiges könnte man bei der Kirche von Löffingen denken.*“ Ansonsten lasse sich die Genossenschaftskirche im alemannischen Raum nicht nachweisen.

²⁸² Zwiefalter Chroniken, c. 3, S. 18, c. 9, S. 46, c. 23, S. 216

²⁸³ Ein Beispiel aus dem UB St. Gallen 1, Nr. 70 von 773: „...*dono ad ecclesia, que est constructa in onore sancti Callo in pace, qui dicitur Burichyngas...*“.

Die Landkirche

*pastoralem curam sub Libone auctore fungit et Tuato advocatus preesse videtur...*²⁸⁴.

Unter *cura pastoralis* kann die gesamte Bandbreite der kirchlichen Heilsfürsorge für die Gläubigen subsummiert werden²⁸⁵. Daraus folgt, daß der Priester dieser Landkirche, Lantpertus, nicht näher beschriebenen Pfarrpflichten nachkam, daß die Kirche von Wittnau bei Freiburg im Breisgau demnach eine Pfarrkirche war.

Auf den Besitz des Klosters Roth wurde schon einmal Bezug genommen²⁸⁶. Dazu gehörten auch Ruralkirchen: „*Similiter aecclesia Berchhaim cum hominibus censuwalibus, cum omni dote, cum omni iure aecclesiastico... Similiter aecclesia Scopheloch cum hominibus censuwalibus, cum omni dote, cum omni iure aecclesiastico... Ecclesia quoque Stainbach cum hominibus censuwalibus, cum omni dote, cum omni iure ecclesiastico...*“²⁸⁷. Die genannten Landkirchen waren demnach Pfarrkirchen, die mit allen Rechten ausgestattet waren – *cum omni iure ecclesiastico*²⁸⁸.

In einer Reihe von Urkunden werden Pfarrechte und -pflichten wie Tauf- und Begräbnisrecht, die Feier der Messe u.a. näher ausgeführt, die den Status der jeweils genannten Kirche erkennen lassen. Das belegen einige Beispiele, die nun folgen sollen.

Bei der Behandlung des Begriffs *oratorium*²⁸⁹ wurde die durch Bischof Salomo (III.) im Jahr 904 vorgenommene Vergabe an Wolfhere erwähnt. In der darüber ausgefertigten Urkunde ist u.a. zu lesen: „*Sed et duo oratoriola, in Berge scilicet et Steinahun, ea conditione suscepit in missarum ac psalmodiae celebratione atque luminarium sumministrazione curanda...*“²⁹⁰. Diese *oratoriola* waren „niedere“ Kirchen. In ihnen wurde die Messe gelesen, es ist vom Psalmodieren und vom Lichtdienst die Rede. Den in der Umgebung der *oratoriola* lebenden Gläubigen war es auf diese Weise möglich, dem Gebot des Messebesuchs nachzukommen, wahrscheinlich ohne weite Wege zurücklegen zu müssen²⁹¹.

²⁸⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 397

²⁸⁵ Lemma „*Pfarrei I*“ in TRE, Bd. 26, 1996, S. 342, 3) „*Anvertrauung der Seelsorge*“ an einen Pfarrer:...

²⁸⁶ In Kap. D.1.9.2

²⁸⁷ WUB 2, Nr. 342 aus dem Jahr 1152, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 231

²⁸⁸ Vgl. auch Anm. ²⁴⁵, zu „*omni iure ecclesiastico*“ s. Anm. ⁷⁵⁰.

²⁸⁹ Dazu Kap. D.1.5

²⁹⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 738

²⁹¹ Dazu Anm. ²⁴⁴. Gottesdienstbesuch war Pflicht. Vgl. c. 81 der *Admonitio generalis* von 789. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 61: „*Ad missarum sollempnia ad aecclesiam undique conveniant.*“ (). Ähnlich auch c. 18 aus der *Capitulatio de partibus Saxoniae*. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 69: „*Ut in dominicis diebus*

Die Landkirche

Die seelsorgerische Funktion der Landkirche in Schopfloch wird deutlich aus der Beurkundung der Übertragung dieser Kirche an Kloster St. Georgen durch Bischof Hermann (I.) im Jahr 1142: „...*quod ecclesia sita in loco, qui dicitur Schopfloch, in pago Philiskove, voluntate et consilio nostro a possessoribus suis in proprietatem monasterii sancti Georgii, quod est in Nigra Silva, sit tradita ea ratione, ut a fratribus eiusdem monasterii divini servitii officia iugiter ibi agantur. Quia igitur, quod bonum est, non debet negligi, sed ad perfectum perducere, consilio fratrum ministerium altaris et totius divini cultus officia, apud eandem ecclesiam agenda, curae abbatis et fratrum sancti Georgii nunc et post in perpetuum committimus...*“²⁹². Kloster St. Georgen hatte also dafür zu sorgen, daß in der dem Kloster inkorporierten Kirche weiterhin allen Seelsorgebedürfnissen der Eingepfarrten nachgekommen würde. Die geistliche Gemeinschaft, hier Kloster St. Georgen, mußte sich folglich um einen Seelsorger kümmern (sie hatte den Pfarsatz). Dieser war dann zwar kein vollberechtigter Pfarrer, denn das Kloster hatte Anteil an den Nutzungsrechten der Kirche, er war vielmehr ein auf Lebenszeit angestellter Pfarrvikar, der in finanzieller Abhängigkeit von der durch die Inkorporation begünstigten Institution lebte. Wie ein solcher Pfarrvikar in sein Amt gelangen sollte, ist aus einem päpstlichen Schutzbrief Hadrians IV. von 1157 für Kloster St. Blasien zu erkennen: „*Statuimus etiam, ut in parochialibus ecclesiis, quas tenetis, sacerdotes idoneos eligatis et episcopo presentetis, quibus, si idonei fuerint, episcopus animarum curam absque contradictione committat, ut de plebis quidem cura episcopo rationem reddant...*“²⁹³. Das Kloster sollte demnach einen geeigneten Geistlichen auswählen und dem Bischof präsentieren. Dieser hatte dem Kandidaten bei Idoneität das geistliche Amt zu übertragen.

Bischof Hermann (I.) bestätigte im Jahr 1163 die Rechte und Freiheiten der Kloster St. Georgen gehörenden Landkirche in Gunningen: „...*quod ecclesia in Gunningen, quae est propria monasterii sancti Georgii in Nigra Silva, ex antiquo iure nulli alii ecclesiae subiecta est, sed per se baptismum, sepulturas, decimas, celebrationes divinas et ecclesiastica iura debet habere.*“²⁹⁴ In der Urkunde wird auch auf ein Problem hingewiesen, das oft zu Streit führte, daß nämlich eine Kirche durch eine ihr irgendwie

conventus et placita publica non faciant, nisi forte pro magna necessitate aut hostilitate cogente, sed omnes ad ecclesiam recurrant ad audiendum verbum Dei...“

²⁹² WUB 2, Nr. 315; Schopfloch südlich von Kirchheim unter Teck

²⁹³ Ebd., Nr. 360, Germ. Pont. II, 1, Nr. 23, S. 177. Die Urkunde behandelt das Präsentationsrecht. Vgl. dazu P. Landau, Jus patronatus (wie Anm. ²⁴⁷). Ähnliche Situationen, daß also geistliche Gemeinschaften über Pfarrkirchen per Patronat oder Inkorporation verfügten, s. WUB 2, Nr. 402, 415, 416, 423, 456, 463, 474, 496, 511, 515, 517, Cod. Sal., Nr. 52, 53.

²⁹⁴ WUB 2, Nr. 382

Die Landkirche

übergeordnete Kirche in ihren Rechten eingeschränkt wurde. So etwas sollte zukünftig nicht mehr vorkommen: *„Quoniam autem minores ecclesias maioribus vicinas saepe contingit iniustis subiunctionibus gravari, haec quae dicta sunt, veraci relatione nobis comperta... hac charta testamentaria inscribi, et sigilli nostri impressione nec non sigillo maioris ecclesiae pro vitando postmodum errore corroborari fecimus.“*

Zehn Jahre später wurde jene Urkunde abgefaßt, nach der Bischof Hermanns Nachfolger, Bischof Otto (II.), die Kirche von Göggingen Kloster Wiblingen überließ. Zum Pfarrstatus dieser Kirche verfügte der Bischof, wobei er sich auf ein *ius ecclesiasticum* bezog: *„Ecclesiam ergo in Goggelingen, cuius institutio ad predictum monasterium spectare dinoscitur, prefato abbati eiusque successoribus et fratribus ibidem deo famulatibus concedimus... Statuentes, ut sepedictus abbas et fratres eius, in prenominata ecclesia vices nostra agentes, plebi ad ipsam ecclesiam pertinenti omnem ecclesiasticam administrationem provideant, et cetera tam missas celebrando quam baptizando ac mortuos sepeliendo, quae iuris ecclesiastici ordo exposcit, exequantur.“*²⁹⁵ Der Besitz dieser Kirche und vieler anderer Güter wurde Kloster Wiblingen 1194 von Papst Cölestin III. bestätigt. In diesem Privileg wurde auch erwähnt: *„In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: ...Predium in Rode cum ministerialibus et colonis in eadem villa ad vestrum monasterium pertinentibus, quod situm est in Spirensi episcopatu, et capellam ipsius loci cum sepulturis et aliis pertinentiis suis.“*²⁹⁶ Die hier erwähnte *capella* – sie lag im Bistum Speyer – war demnach mit einigen Pfarrechten ausgestattet, was nicht überrascht, da, wie bereits gezeigt wurde, *capella* und *ecclesia* durchaus gleichwertig sein können²⁹⁷.

²⁹⁵ Ebd., Nr. 400 aus dem Jahr 1173 zur Kirche von Göggingen und Kloster Wiblingen südlich von Ulm

²⁹⁶ Ebd., Nr. 489, Germ. Pont. II, 1, Nr. 4, S. 216

²⁹⁷ Dazu Kap. D.1.3

D.2. Die Gründung von Kirchen

Im Jahr 772 beschloß ein vermöglicher Laie namens Ruothaus in Willmandingen südlich von Reutlingen eine Kirche zu bauen und mit Gütern auszustatten: „*In Dei nomine. Ego Ruothaus complacuit mihi, ut aliquam basilicam aedificarem in honorem Dei et sancti Galloni, quod est constructa in pago Burichincas, in villa Willimundincas, quod ita et feci. Et dotavi eam...*“²⁹⁸.

Im Zusammenhang mit der Gründung einer Kirche ging es demnach um dreierlei: den Grund und Boden, das Gebäude selbst und schließlich die Ausstattung²⁹⁹.

Zur Gründung von Kirchen vom 7. Jahrhundert an wurde in der Forschung die folgende Meinung vertreten: „*Der alemannische Grundherr ließ in seinen Dörfern und seinen Gutshöfen Kirchen bauen, er stattete sie mit einigem Vermögen aus und veranlaßte seine abhängigen Leute, das Christentum anzunehmen. Dadurch erlangte er dann auch einen bedeutenden Einfluß auf diese Kirche; er wurde ihr Eigenkirchenherr, konnte den Priester ernennen, vielfach aus der Zahl seiner Eigenleute*³⁰⁰, und hatte Anteil an den Einkünften dieser Kirche.“³⁰¹

²⁹⁸ UB St. Gallen 1, Nr. 66. Von ähnlichem Stand wie Ruothaus muß der *venerabilis laicus* Othere gewesen sein. Dazu UB St. Gallen 1, Nr. 227 etwa aus dem Jahr 904 zu einer Tradition an die Martinskirche zu Jonschwil, Kt. St. Gallen: „...*tradimus manu postestativa ad ecclesiam sancti Martini, que constructa est in ipso loco, ubi venerabilis laicus Othereus præesse dinoscitur*“; R. McKitterick, (wie Anm. ⁴⁴), p. 102 zu Othere: „*Othere appears to have been an Eigenkircheherr in Jonschwil...*“. Vgl. auch R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 80. Othere gehörte zu einem im Osten des Thurgaus ansässigen Adelsgeschlecht, das eine Eigenkirche in Jonschwil besaß. - Zu Jonschwil als Stift vgl. demnächst Helmut Maurer: Ländliche Klerikergemeinschaften und Stift. Vergleichende Beobachtungen an Beispielen aus der Diözese Konstanz. In: Religiöse Gemeinschaften und Stifte bis zur Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, zu Funktion und Wandel früher Kommunitäten im Imperium Romanum (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde), hg. von S. Lorenz und T. Zotz – Zu den Motiven von Kirchengründern vgl. auch P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 82.

²⁹⁹ Vgl. dazu Das Baumgartenberger Formelbuch: eine Quelle zur Geschichte des XIII. Jahrhunderts, vornehmlich der Zeiten Rudolfs von Habsburg, hg. von Baerwald, Hermann (Fontes rerum Austriacarum 2, Diplomataria et acta 25). Wien 1866, S. 61: „*Ille autem vocatur patronus ecclesie, qui alicui ecclesie ante consecrationem alicui impendit beneficia, sicut si dat fundum ubi edificanda est ecclesia vel si edificavit eam, vel si dotat eam*.“ Diese Quelle paßt natürlich weder zum Untersuchungsgebiet noch zur Untersuchungszeit. Aber das Zitat zeigt sehr konzis, was zu einer Kirchengründung nötig war. Siehe auch Anm. ⁴¹⁰.

³⁰⁰ Ein Beispiel aus dem UB St. Gallen 2, Nr. 549 aus dem Jahr 870: „*Et si mater mea et presbiter meus Willeboldus me supervixerint...*“.

³⁰¹ O. Feger, Geschichte des Bodenseeraumes (wie Anm. ¹⁴), S. 76, 77

Zum Begriff *Eigenkirche* (*ecclesia propria*) vgl. Ulrich Stutz: Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. Aalen 1961. ND der 2. Auflage oder Ders.: Die Eigenkirche als Element des Mittelalterlich-Germanischen Kirchenrechts (Libelli 28). Darmstadt 1955, S. 19-21. Eine Eigenkirche sei ein Gotteshaus gewesen, das dem Eigentum oder besser einer Eigenherrschaft derart unterstand, daß sich daraus nicht bloß die Verfügung in vermögensrechtlicher Beziehung, sondern die volle geistliche Leitungsgewalt ergeben hätte. - Zur Kritik am von Stutz geprägten

Die Landkirche

Viele der Landkirchen waren solche Eigenkirchen. Ein Beispiel aus dem Jahr 790 ist die Kirche in Zell bei Riedlingen an der Donau: „*Tradimus itaque in primis ecclesiam nostram, que est consita in loco, qui vocatur Rammesauwa, quem locum circumfluit Danobius flumen...*“. Und im Jahr 872 wird von einem Eigenkirchenherrn namens Renger berichtet, der im Besitz der Ruralkirche in Wangen im heutigen Kt. Zürich war: „*Ipse enim tradidit nobis ecclesiam suam, que est in Wangun in pago Zurihgouve...*“³⁰².

Hinreichend wohlhabende Laien, auch Kleriker, ebenso geistliche Gemeinschaften bauten für sich selbst oder die Bewohner ihrer Güter Kirchen, sofern sie materiell in der Lage waren, ein geeignetes Grundstück zur Verfügung zu stellen, den Kirchenbau zu errichten und die Kirche mit einer *dos* auszustatten. In Absprache mit dem zuständigen Bischof sollte eine solche Kirche schließlich geweiht werden³⁰³.

Für die Christianisierung hat das dem Ursprung nach private Institut der Eigenkirche

Eigenkirchenbegriff vgl. W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 400, dort Anm. 9. Die von U. Stutz vertretene Ansicht vom germanischen Ursprung des Eigenkirchenwesens werde schon dadurch widerlegt, daß die ländlichen Kirchen auf linksrheinischem Boden, die schon in noch römischer Zeit bezeugt sind, im wesentlichen auf die Grundherrschaft zurückgehen. Vgl. auch H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 9. 1968 fand in Bonn eine Gedenkveranstaltung zum 100. Geburtstag von U. Stutz statt. Zum Stand der Forschung der Zürcher Rechtshistoriker Karl S. Bader: „...daß wir über die Rechtsverhältnisse an germanisch-heidnischen Tempeln und über die Rechtsstellung von Kultträgern und Priestern, wenn sie es überhaupt gab, wenig oder nichts aus sicheren Quellen wissen... Ist das ‚germanische‘ Eigenkirchenwesen wirklich germanisch, eine spezifische Errungenschaft also germanischen Rechtsdenkens oder handelt es sich nicht vielmehr um einen archaischen Topos, der uns auch in anderen Kulturen begegnet...?“ Vgl. hierzu auch Michael Borgolte: Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. In: Geschichte und Kultur Churrätens. FS für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986, S. 102, dann Ders., Mittelalterliche Kirche (wie Anm. ³⁹), S. 35, 36, 98-100.

Der Terminus *Eigenkirche* wird in der Forschung weiterhin verwendet. Allerdings werden einige von Stutz vertretene Ansichten hinterfragt: „Daß die Beziehungen der Kirchen zu ihren Herren durchgängig und eindeutig dem Muster gefolgt seien, das Ulrich Stutz in seiner Eigenkirchenlehre entwickelte, muß wohl bezweifelt werden... Worauf sich aber die Rechte des Eigenkirchenherrn im einzelnen stützten, wie weit sie gingen oder welche Kompetenzen er *ratione foundationis* allein entweder *de iure* oder *de facto* nicht besaß, sondern anderen Herren oder der Gemeinde und dem Pfarrer oder womöglich der Kirche als Rechtsperson und damit eventuell anderen Herrschaftsträgern überlassen mußte, ist nach wie vor erklärungsbedürftig.“ Vgl. dazu Rosi Fuhrmann: Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftung auf dem Lande vor der Reformation (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 40). Stuttgart 1995, S. 55. Ähnlich auch Steffen Patzold: Konflikte im Kloster: Studien zu Auseinandersetzungen in monastischen Gemeinschaften des ottonisch-salischen Reichs. Hamburg 2000, S. 313-316.

Phänomene ähnlich dem Eigenkirchenwesen sind übrigens sehr viel älter als Stutz annahm und haben mit Germanentum nichts zu tun. In der Einheitsübersetzung wird im Bibelbuch der Richter 17,5 von einem landbesitzenden Mann namens Micha berichtet: „So hatte Micha ein Gotteshaus. Er fertigte nun ein Priestergewand und Orakelgeräte an und stellte einen seiner Söhne dazu an, ihm als Priester zu dienen.“

³⁰² UB St. Gallen 1, Nr. 127. Näheres zu dieser Urkunde, u.a. zum genannten Güterort, bei M. Borgolte, Grafschaften Alemanniens (wie Anm. ⁴²), S. 88 oder Ders., Alaholfingerurkunden (wie Anm. ⁵³³), S. 294, 305, 310.

UB St. Gallen 2, Nr. 556. Zum Ort Wangen in dieser Urkunde s. Anm. ¹⁹¹. Mehr zu Renger bei R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 116.

³⁰³ W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 404ff. Vgl. auch die Anm. ⁷⁸⁸ zu den Reglementierungsversuchen der Kirche.

Die Landkirche

demnach eine wichtige Rolle gespielt³⁰⁴.

2.1. Grund und Boden: *fundus*

Der Besitz des Grundes, auf dem eine Kirche gebaut wurde, war die Rechtsgrundlage, das *ius fundi*, für das Eigenkirchenrecht³⁰⁵, mag es sich dabei um laikale oder geistliche Gründer gehandelt haben. Dieser Tatbestand galt schon vor der Entwicklung des Rechtsinstituts des Patronats durch die Kanonistik im 12. Jahrhundert³⁰⁶.

Im untersuchten Quellenmaterial ist freilich selten vom *fundus* die Rede. Einige Beispiele seien herausgegriffen, die vom Ende des Untersuchungszeitraums stammen.

Im Jahr 1153 nahm Papst Eugen III. die durch Abt Wernher von St. Gallen (1133-1167) erbaute Kirche St. Egidius und Leonhard in St. Gallen in seinen Schutz: „...*ecclesiam, quam in honore beatorum confessorum Egidii et Leonardi pia devotione in fundo commissi tibi monasterii construxisti...*“³⁰⁷.

Bischof Hermann (II.) bekräftigte 1184 eine Schenkung an Kloster Ursberg, wozu auch die Kirche von Gruibingen bei Göppingen gehörte: „...*qualiter Waltherus, liber homo de Schalkelingen, possessionem quam hereditario iure possederat in Grivbingen cum ecclesia in eodem fundo sita... contradidit.*“³⁰⁸.

In dem päpstlichen Privileg Cölestins III. von 1196 für Kloster Zwiefalten wird dem Kloster als dem Besitzer des Grundes der dortigen Kirche das Patronatsrecht

³⁰⁴ Theodor Schieffer: Reichskirche und Landeskirchen des 7. Jahrhunderts. In: Handbuch der europäischen Geschichte 1, hg. von T. Schieder. Stuttgart 1976, S. 505: „*Die Eigenkirche ermöglichte es erst, das städtearme Land durch die Gründung von Kirchen und Klöstern zu erschließen.*“; vgl. J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 16, 17 speziell zur Situation im Bistum Konstanz: „...*entwickelte sich bei uns... das Parochialsystem auf dem Land... Früh entstanden auf fiskalischem Boden in großer Zahl die königlichen Eigenkirchen, und später erwachsen solche Stiftungen auch auf den Gütern weltlicher und namentlich geistlicher Grundherrn.*“; vgl. S. Haider, Niederkirchenwesen im Bistums Passau (wie Anm. ¹⁰¹), S. 328. Die Zeit des 8. bis 11. Jahrhunderts sei in der Diözese Passau gekennzeichnet durch „*das von seiner Entstehung her grundherrschaftlich geprägte und im Bereich des bairischen (Stammes-) Herzogtums tief verwurzelte Eigenkirchenwesen.*“

³⁰⁵ Vgl. U. Stutz, Benefizialwesen (wie Anm. ³⁰¹). Demnach habe der Eigentümer des Grundes, auf dem der Altar stand, als Eigenkirchenherr nach Sachenrecht über seine Kirche samt Zubehör frei verfügen können, die Kirche sei kein eigenes Rechtssubjekt gewesen, sondern nur ein Sondervermögen innerhalb des Gesamtvermögens des Herrn.

³⁰⁶ Zum Patronat s. Anm. ²⁴⁷

³⁰⁷ Chartularium Sangallense, Nr. 909, Germ. Pont. II, 2, Nr. 7, S. 41

³⁰⁸ WUB 2, Nr. 439, ferner REC, Nr. 1086, 1108. In REC, Nr. 1067 wird bez. der Seelsorge der jetzt Kloster Ursberg gehörenden Kirche zu Gruibingen entschieden.

Die Landkirche

zugesichert: „*Eapropter, dilecti in domino filii, vestris iustis postulationibus gratum impercipientes assensum, ecclesiam de Zwiuildea, cuius fundus ad vos pertinet... auctoritate vobis apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communitimus.*“³⁰⁹

Bischof Diethelm von Krenkingen mußte 1199 in Streitigkeiten vermitteln, die zwischen Kloster St. Blasien und dem Ortsgeistlichen von Nellingen ausgetragen wurden. Der Bericht darüber liefert einige Details zur Nellinger Landkirche: „...*abbas dicebat, dimidiam partem omnium decimarum suo monasterio competere, et donationem Anselmi, qui ipsam ecclesiam in fundo proprio construxerat, et ad conversionem veniens in suo claustro ius patronatus cum dimidia parte decimarum praedictae ecclesiae monasterio libertaliter contulit.*“³¹⁰. Anselmus hatte auf seinem Grund eine Kirche gebaut. Später war er Mönch geworden und hatte, so jedenfalls die Meinung des Klosters, dem Kloster Rechte an seiner Kirche übertragen, darunter auch das Patronatsrecht.

2.2. Gebäude: *aedificium*

2.2.1. allgemeine Überlegungen zum Gebäude

Die Fachliteratur enthält häufig Aussagen wie die folgenden: „...*über die einfachen Kirchen wissen wir so gut wie gar nichts in diesem Zeitraum...*“³¹¹ oder auch: „*Über das Aussehen der pfarrlichen Kultgebäude geben archäologische und schriftliche Quellen nur spärliche Auskünfte. Die Kirchen waren vorwiegend aus Holz gebaut und somit wenig dauerhaft.*“³¹²

Um so wichtiger erscheint es, alles, was die schriftlichen Quellen für das Bistum Konstanz zu diesem eher vagen Bild des Landkirchengebäudes liefern können – und sei es auch nur wenig – zusammen zu tragen und zu untersuchen.

Dabei ist allerdings eine gewichtige Schwierigkeit zu überwinden: „*Über den Ablauf der*

³⁰⁹ WUB 2, Nr. 496, Germ. Pont. II, 1, Nr. 10, S. 222

³¹⁰ WUB 2, Nr. 511. Zum Streit vgl. auch ebd., Nr. 465, Germ. Pont. II, 1, Nr. 27, S. 179.

³¹¹ J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 103

Die Landkirche

*Baumaßnahmen einer Niederkirche sind aus den Quellen bis 1400 kaum Nachrichten zu gewinnen. Um eine Vorstellung von den Problemen und den Kosten zu gewinnen, ist auf die Nachrichten über Kathedralbauten zu verweisen, für welche die Überlieferung und die wissenschaftliche Aufarbeitung günstiger ist.*³¹³ Freilich müssen es nicht unbedingt Kathedralbauten sein, die selten sind. Es ist auch fruchtbar, sich Kirchenbauten anzusehen, die auf einem Klostergelände gebaut wurden, dies besonders in historiographischen Quellen, zum Beispiel in den *Casus monasterii Petrishusensis*.

Eine wichtige Annahme, die die weitere Vorgehensweise in dieser Untersuchung stützt, ist nun, daß es keinen Grund zu der Annahme gibt, ein Kathedralbau oder auch das Gebäude einer Pfarrkirche einer geistlichen Gemeinschaft, sei es ein solches für das Kloster selbst oder eines für die Gläubigen der Umgebung, habe sich qualitativ völlig von Gebäude einer ländlichen Pfarrkirche unterschieden. Ein Kathedralbau oder das Gebäude der Pfarrkirche einer geistlichen Gemeinschaft wird sicher größer gewesen sein als eine Landkirche, auch prachtvoller ausgestattet, weil ein Bischof oder der Abt eines Klosters über größere finanzielle Mittel und spezialisierte Handwerker verfügt haben mag. Aber natürlich gab es auch „auf dem Land“ Laien, die als Stifter die finanziellen Möglichkeiten zur Errichtung eines mehr oder minder prächtigen Kirchengebäudes hatten³¹⁴.

³¹² E. Tremp: Die Pfarreien (wie Anm. ¹⁰⁰), S. 42

³¹³ H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 68

³¹⁴ Daß diese Annahme tragfähig ist, wird durch Erkenntnisse gestützt, die vor allem archäologisch, aber auch durch Auswertung der schriftlichen Quellen gewonnen werden können.

Zuerst zum archäologischen Befund:

B. Scholkmann, *Christianisierung und Kirchenbau* (wie Anm. ²), S. 119: „*Ergrabene Überreste früherer Bischofskirchen in angrenzenden Bistümern, zum Beispiel in Basel oder Eichstätt, zeigen, daß für sie eine aufwendige und differenzierte bauliche Gestaltung ebenso wie eine sehr einfache Bauform möglich war...*“; Dies., *Kultbau und Glaube* (wie Anm. ³¹), S. 455, 456: „*Ergrabene Überreste früherer Bischofskirchen zeigen, daß sie aufwendig gestaltet sein konnten wie die dreiteilige Anlage unter dem Basler Münster (um 800) oder aber einfach gebaut wie der Gründungsbau der Bischofskirche in Eichstätt.*“; Dies.: Schwaben im 10. und 11. Jahrhundert – eine archäologisch-bauhistorische Sakraltopographie. In: Schwaben vor tausend Jahren, hg. von B. Scholkmann und S. Lorenz. Filderstadt 2002, S. 155 zu Klosterkirchen: „*Bemerkenswert erscheint die Vielfalt unterschiedlicher baulicher Lösungen für die Kirchenbauten.*“ Vgl. auch Anm. ³, wo auf einen Neubau der Martinskirche in Pfullingen verwiesen wird, eine Landkirche in Form einer dreischiffigen Basilika mit einer halbrunden Apsis und einem eingeschobenen Rechteckchor, 28 m lang und 15 m breit. Landkirchen waren sonst eher einschiffige Anlagen, Saalkirchen also von insgesamt geringer Größe, aber eben nicht immer. - Hans R. Sennhauser: *Romainmôtier und Payerne: Studien zur Cluniazenserarchitektur des 11. Jahrhunderts in der Westschweiz*. Basel 1970, S. 77, dort Überlegung zur Martinskirche von Bursins am Genfer See zwischen Genf und Lausanne: „*...Historisch besser zu belegen ist das Vorbild (Romainmôtier) bei Bursins, das indessen mit seinen drei parallelen Längstonnen in Vierung und Querschiff-Flügeln wie eine ländliche Umformung in kleineren Verhältnissen wirkt. St. Sulpice (bei Lausanne) und wohl auch Bursins sind Klosterkirchen: Die Mönchskirche, das Chor, ist differenzierter ausgestaltet und hält sich enger an die ‚Urform‘; das Langhaus ist als Laienkirche einfacher gehalten und beschränkt sich auf das unumgänglich Notwendige. Das breit ansetzende Schiff*

Die Landkirche

Wie eine christliche Landkirche möglicherweise ausgesehen haben könnte, ist aus einem Schreiben zu entnehmen, das Papst Gregor I. (590-604) im Jahr 596 an Abt Mellitus richtete und in dem es um Überlegungen Gregors zur Methodik der Christianisierung der Angelsachsen ging: „...*quia fana idolorum destrui in eadem gente minime debeant, sed ipsa quae in eis sunt idola destruantur, aqua benedicta fiat in eisdem fanis aspergatur, altaria construantur, reliquiae ponantur.*“³¹⁵ Die Missionare sollten demnach pagane Kultstätten in christliche Gotteshäuser umwidmen; ein christlicher Kirchenbau hätte dann so ausgesehen wie vorher ein heidnischer³¹⁶.

bietet aber grundsätzlich die Möglichkeit zur reicheren Instrumentierung mit Arkaden und Gewölben.“ Es wird also deutlich, daß bautechnisch kein grundsätzlicher Unterschied zwischen Klosterkirchen- und Landkirchenbau bestehen kann, wenn eine Klosterkirche an eine Landkirche erinnert, wie eine „*ländliche Umformung*“ wirkt. Vgl. auch Walter Haas: Kirchenbau und Kirchenausstattung. In: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte 1: Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit I. Kirche, Staat und Gesellschaft, hg. von W. Brandmüller. St. Ottilien 1998, S. 1121-1197, wonach schlichtes und anspruchsvolles Bauen keine ausschließliche Eigenschaft eines bestimmten Kirchentyps gewesen ist.

Zum historiographischen Befund:

Die Kirche St. Johannes von Blaubeuren wurde 1085 in ein Kloster umgewandelt. Dazu G. Brösamle, Kloster Blaubeuren (wie Anm. ⁷²), S. 32: „*Ipsa itaque sancti Joannis Baptistae Burrensis ecclesia MLXXXV ibidem antea celebris in monasterium multata (sic!) est...*“ - Casus monasterii Petrishusensis, L. III, c. 26, S. 655 aus der Zeit um 1096: Demnach wurden von Kloster Petershausen liturgische Gegenstände an die Landkirche in Bigenhausen geschickt. Wenn eine Kirche wie die in Bigenhausen aufgrund eines Abhängigkeitsverhältnisses von einem Kloster wie Petershausen gefördert wurde, dann wird sie sich in der Reichhaltigkeit ihrer Ausstattung abgehoben haben von einer Landkirche, die ohne die Beziehungen eines solchen Verbunds auskommen mußte. Möglicherweise war sie aufwendiger ausgestattet als manche Klosterkirche.

Zusammenfassend sei verwiesen auf Lemma „*Kirche und Kirchenbauten*“ in Johannes Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Auflage, Bd. 16, 2000, S. 556-561: Frühe hölzerne Saalkirchen seien auf der Reichenau und in Herrenchiemsee erschließbar; für neugegründete Klöster habe sich überall die Bauform der einfachen, oft langgestreckten, steinernen Saalkirche durchgesetzt; Kleinklöster hätten häufig ältere Kleinkirchen übernommen; erst allmählich seien Domkirchen als dreischiffige Großbauten konzipiert worden; viele ältere Gemeinschaften hätten ihre Bauten den gestiegenen Ansprüchen der jeweiligen Zeit angepaßt; auch bei ländlichen Kirchen gebe es dreischiffige Dorkirchen aus Holz oder Stein (Brenz, um 600?; Oberbipp, um 700).

Im Einzelfall mag die hier getroffene Annahme, daß sich eine Klosterkirche qualitativ prinzipiell nicht von einem Landpfarrkirchengebäude unterschieden hätte, keinen Bestand haben. Vgl. dazu A. Zettler, St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell (wie Anm. ¹⁴⁷), S. 62, 63: Die von Bischof Eginio von Verona in Reichenau-Niederzell erbaute Kirche St. Peter habe sich in Größe und Ausstattung von vielen nordalpinen Kloster- und Pfarrkirchen der frühen Karolingerzeit unterschieden, was daran lag, daß Eginio Vorbilder aufnahm, die im spätantik-frühchristlichen Mittelmeerraum beheimatet und dem ehemaligen Veroneser Bischof aus seinem oberitalienisch-venetischen Wirkungskreis vertraut waren. Eginio habe sich von norditalienischen Handwerkern quasi seine ehemalige Kathedrale in Verona auf der Reichenau nachbauen lassen.

³¹⁵ Bede's ecclesiastical history of the English people, ed. B. Colgrave, R. A. Mynors. Oxford 1969, I.30. Die Begründung Gregors, bisher pagane Anbetungsstätten umzuwidmen, war pragmatisch: „*Quia, si fana eadem bene constructa sunt, necesse est ut a cultu daemonum in obsequio veri Dei debeant commutari...*“ Überdies seien die Leute ja an den Ort des Heiligtums gewöhnt. Vgl. dazu „Gregorius Mellito Abbati in Franciis“. In: MGH Epp. II, Nr. XI, 56, S. 330, 331. Zum Verhalten Gregors auch K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm. ⁸⁷), S. 19, 20.

³¹⁶ Zur Frage, inwieweit heidnische Kultstätten auch noch nach der Christianisierung eine Rolle spielten vgl. L. Pflieger, elsässische Pfarreien (wie Anm. ²²⁷), S. 14, 15: „*Alte Volkssagen berichten oft, daß sie (gemeint sind die ersten christlichen Missionare, die seit Beginn des 6. Jahrhunderts von Westen her ins Elsaß kamen) an der Stelle des heidnischen Ortheiligtums die erste christliche Kultstätte erbauten. Als ‚Heidenkirche‘ lebten solche Gotteshäuser im Volksmunde fort bis in unsere Zeit...*“ Ähnlich J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 116: „*Dem Volke sollte nur... ein Ersatz für den Gegenstand*

Die Landkirche

Dieses einmal angenommen, erhebt sich die Frage nach dem Aussehen vorchristlicher Sakralbauten. *„It is clear that sacred buildings in various parts of Celtic and Germanic territory developed in different ways according to outside influences and the building materials and skills available.“*³¹⁷

Ausgehend von diesen Zitaten ist festzuhalten: Wie eine Kirche aussah, welches Baumaterial verwendet wurde, wie prunkvoll sie ausgestattet gewesen sein mag, all das hing von den Möglichkeiten vor Ort ab. Besonders in der Übergangszeit der Christianisierung wurde die zentrale und aus heidnischen Zeiten her vertraute Lage der Kirche betont.

Es ist zu erwarten, daß die Untersuchung der Schriftquellen auf die bauliche Gestaltung und die Ausstattung einer Landkirche nicht zu einem bestimmten Archetyp Landkirche führen wird, sondern vielmehr *„...eine beträchtliche Vielfalt bei den gewählten Bautechniken und Bautypen...“*³¹⁸ ergeben wird.

2.2.2. Errichtung³¹⁹

Ganz allgemein gilt die Feststellung, daß es durch die Auswertung der Schriftquellen nicht möglich ist, einen Kirchenbau in irgendeinem Ort detailliert zu beschreiben, also Angaben darüber zu machen, wie groß die Kirche war, mit wie vielen Schiffen sie ausgestattet war, wie möglicherweise die Apsis ausgesehen haben könnte, ob es einen abgetrennten Chorbereich gegeben hat usw. Hier können nur archäologische Untersuchungen weiterhelfen³²⁰.

Es ist in der Regel auch nicht möglich, das genaue Jahr der Erbauung einer Kirche festzustellen. Wenn in den schriftlichen Quellen über sie berichtet wird, kann sie schon

seines bisherigen Zutrauens und seiner religiösen Verrichtungen gegeben werden, und zwar ein möglichst wenig fremdartiger, die bisherigen Gewohnheiten möglichst wenig störender. Aus dem Grunde hat man oft gar nicht erst die Tempel niedergerissen, sondern sie in Gotteshäuser umgewandelt.“ Vgl. ferner K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm.⁸⁷), S. 23.

³¹⁷ James C. Russell: The Germanization of Early Medieval Christianity. A Sociohistorical Approach to Religious Transformation. New York 1994, p. 190

³¹⁸ B. Scholkmann, Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm.²), S. 122

³¹⁹ Quellen zum Kirchenbau s. Lehmann-Brockhaus, Otto: Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. Berlin 1938, ferner W. Zimmermann (wie Anm.⁶⁷), S. 425ff.

³²⁰ Dazu ist bereits bei Anm.², ³ und ³¹ hingewiesen worden.

Die Landkirche

viele Jahre alt sein³²¹. Dennoch hilft manchmal das Kombinieren von Aussagen in Quellen weiter. Einige Beispiele sollen das zeigen.

Um 829 wurde Eschenbach als Actumort in der Form „...in Esgibah publice...“ genannt. Eschenbach war etwa im Jahr 885 wieder Actumort, aber diesmal wird die Urkundenerstellung folgendermaßen beschrieben: „Actum in loco, qui dicitur Esscibahc, in atrio sancti Michahelis publice...“³²². Mit aller Vorsicht ist es möglich zu sagen, daß die Kirche zwischen beiden Daten, also zwischen den Jahren 829 und 885 gebaut wurde³²³. Eine ähnlich vorsichtige Argumentation ist im Fall der Kirche in Gossau bei Zürich möglich. Etwa 855 wurde in Gossau publice beurkundet, dann zwischen 877-880 „...in atrio sanctae Marię publice...“³²⁴. Die Errichtung der Kirche könnte demnach in die Jahre 855-880 gefallen sein. Nachrichten über Zinszahlungen in Verbindung mit einer Prekarie können im Fall der Kirche zu Mönchaltorf bei Zürich bei der Bestimmung der Errichtungszeit dieser Kirche weiterhelfen. Der Zins ist einmal „...ad ecclesiam, que in Altorf sita est...“ zu zahlen, dann „...ad locum, qui dicitur Altdorf.“³²⁵ Die Verfügungen stammen aus den Jahren 902, 903. Zu dieser Zeit scheint die Zinszahlung bei (in) der Mönchaltorfer Kirche gerade erst aktuell geworden zu sein, möglicherweise weil die Kirche um diese Zeit gebaut wurde³²⁶. Noch ein letztes Beispiel zu einer solchen Kombination von Aussagen in Schriftquellen, das die Kirchen Rohrdorf und Thalwil im heutigen Kt. Aargau betrifft. Im ältesten Stiftungsbrief Kloster Muri aus dem 12. Jahrhundert mit dem ersten Güterverzeichnis aus der Zeit 1027-1065 erscheinen beide Orte als *predium*; von einer Kirche ist noch nicht die Rede: „*Predia ista sunt iste locus Mura cum omnibus justitiis et constitutionibus legitimis ad se pertinentibus...; Talwile et... Rordorf...*“³²⁷. 1159 nahm Papst Hadrian IV. Kloster Muri in seinen persönlichen Schutz. In seinem Privileg werden auch Rohrdorf und Thalwil genannt: „*In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis:... ecclesiam de Rordorf... ecclesiam de Tellewilare...*“³²⁸. Die Thalwiler Kirche erscheint etwas später noch einmal: „...vicus Telwil... Ecclesia vero, que ibi sita est, baptismum et sepulturam

³²¹ Vgl. Anm. ¹²³

³²² UB St. Gallen 1, Nr. 323, 324, UB St. Gallen 2, Nr. 641; Eschenbach im heutigen Kt. St. Gallen

³²³ Vgl. M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 65

³²⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 467, 603

³²⁵ Ebd., Nr. 722, 728, 723

³²⁶ Es ist natürlich auch möglich, daß die Kirche in Mönchaltorf schon lange bestand, aber erst ab genannter Zeit die Funktion einer Zinnsammelstelle übernahm.

³²⁷ Acta Murensia, Nr. 8, S. 27-29

³²⁸ ZUB 1, Nr. 313, Germ. Pont. II, 2, Nr. 3, S. 54

Die Landkirche

*et decimam habet, sicut et illa ad Egenwil.*³²⁹ Irgendwann zwischen den Jahren 1027-1065, das ist die Zeit, für die das erste Güterverzeichnis gilt, und dem Jahr 1159 müssen die Kirchen demnach gebaut worden sein.

Das Ergebnis solcher Schlußfolgerungen ist nicht unbedingt zwingend. Ein Beispiel, bei dem es um die Kirche von Uznach geht, macht das deutlich. In Uznach fand im Jahr 848 eine Beurkundung statt: „*Actum in Uzinriuda, presentibus istis...*“. In den nächsten Jahren kam es wiederholt zu solchen Beurkundungen, so etwa 856: „*Actum in villa Uzzinriuda, in atrio basilicae in honorem sancti Galli dedicatę publice, presentibus istis:...*“, dann wieder 867: „*Actum in villa nuncupante Uhtcinaha in atrio sancti Galli, coram presentibus populis...*“ und schließlich etwa 874: „*Actum in Uzzinaha publice, presentibus istis...*“³³⁰. Spätestens 856 muß demnach die Uznacher Kirche gestanden haben. Nachdem Kloster St. Gallen mit Vorliebe in eigenen Kirchen urkunden ließ, warum findet sich dann für das Jahr 874 nur die dürftige Angabe *publice*?

Einige Quellen gestatten, allerdings eher als Nebenprodukt, die Angabe der Bauzeit einer Klosterkirche.

Im Jahr 992 weihte Bischof Gebhard (II.) die Klosterkirche Petershausen. Der Bericht dazu lautet folgendermaßen: „*Anno incarnationis Domini nongentesimo nonagesimo secundo, indicatione quinta, decimo anno postquam coepit aedificare, ipse beatus Gebhardus episcopus dedicavit aecclesia quam aedificavit...*“³³¹. Zehn Jahre lang war demnach an dieser Kirche gebaut worden. In den *Annales Einsidlensis* findet sich unter dem Jahr 1031 der Eintrag: „*Primi lapides fundamenti aecclesiae istius 6. Id. Maii positi sunt.*“ Aus dem Jahre 1039 wird berichtet: „*Dedicatio huius aecclesiae 3. Id. Octobris.*“ Daraus läßt sich eine Bauzeit von etwa acht Jahren ableiten³³². Bischof Gebhard (III.) besuchte 1085 Kloster Reichenbach im Nordschwarzwald, um eine Kirche zu weihen, an der drei Jahre lang gebaut worden war: „*Sane positum est fundamentum aecclesiae anno sequenti et infra tres annos consummata est. Anno igitur incarnationis Domini 1085... dedicata est aecclesia a venerabili Gebhardo Constantiensis aecclesiae episcopo...*“³³³ Eine Weihenotiz aus dem Jahr 1144 gibt als Baudauer der Kirche zu Fischingen im Thurgau sechs Jahre an: „*...dei fretus*

³²⁹ Acta Murensia, Nr. 25, S. 76, 77

³³⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 436, 448, 522, 582; Uznach im heutigen Kt. St. Gallen

³³¹ Casus monasterii Petrishusensis, L. I, c. 24, S. 633

³³² Annales Einsidlenses a. 746-1569. In: MGH SS III. Hannover 1839. ND Stuttgart 1963, S. 146

Die Landkirche

*adminiculo basilicam sanctae Mariae a fundamentis coepit edificare et sexque annis pie consummans fecit dedicare.*³³⁴

Sporadisch enthält das gesichtete Quellenmaterial auch einige Details zu einem Kirchenbau: „...*ad ipsum altare, quod est in Mazingun, vel ad ostium ipsius ecclesie vel in ipso atrio;*...³³⁵ oder: „*Hanc ecclesiolam quidam presbiter Ello nomine, adjutorio dominae Gebirgis, cum porticu... fabricavit;*“³³⁶. In den *Casus monasterii Petrishusensis* wird manches Ausstattungsdetail der Petershauser Klosterkirche erwähnt, so eine Krypta, der Hochaltar mit dem Ciborium, vier hölzernen Säulen mit eingeschnitzten Rebendarstellungen, Bildplatten, Reliquienbehältern u.a. Über die nichtkanonische, aber von den Zeitgenossen sicher sehr geschätzte Verwendung eines besonders kostbaren Kultgegenstandes berichten die *Casus*: „...*habens (der Hochaltar) in medio imaginem sanctae Mariae elato opere de auro optimo, appendens auri talentum, quam Bertoldus abbas tempore famis deposuit et comminuit ac pro frumento distraxit.*“³³⁷

Wer ließ Kirchen auf dem Land bauen? Wohlhabende Laien, hierzu gehören auch Herrscher, Kleriker, darunter auch Bischöfe, und besonders geistliche Gemeinschaften wurden bereits erwähnt³³⁸. Sie ließen für sich selbst oder die Bewohner ihrer Besitzungen Kirchen bauen. Einen möglichen Grund dafür nennt das folgende Zitat: „*Wie früher der fränkische Eroberer sein neues Eigentum durch Errichtung von Gotteshäusern sicherte, so können wir ähnliches auch bei den verschiedenen Klöstern wahrnehmen.*“³³⁹

Im folgenden sollen beispielhaft einige Schriftquellen vorgestellt werden, die Einzelheiten zu Kirchenerbauern enthalten, zuerst solche, die geistliche Gemeinschaften bzw. deren Repräsentanten betreffen.

In einer St. Galler Urkunde aus dem Jahr 838 wird berichtet: „*Ego Svanihilt trado ad coenobium sancti Galli ad ecclesiam sanctę Marie genetricis Dei, quae edificata est sub potestate ipsius monasterii in loco, qui dicitur Ricchinbach, omnem proprietatem meam... quam mihi maritus meus Ofthere cum manu advocati sui Ruodingi donabat...*

³³³ Notae Richenbacenses. In: MGH SS XV/II. Hannover 1888. ND Stuttgart 1963, S. 1023

³³⁴ DC, Nr. 104; vgl. auch TUB 2, Nr. 23, REC, Nr. 817.

³³⁵ UB St. Gallen 2, Nr. 693 aus der Zeit um 894. Die Kirche ist die von Matzingen im Thurgau.

³³⁶ Historia monasterii Marchtelanensis, c. 2, S. 664 vom Ende des 10. Jahrhunderts

³³⁷ Casus monasterii Petrishusensis, L. I, c. 17-20, S. 631, 632

³³⁸ Vgl. Kap. D.2

³³⁹ J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 102

Die Landkirche

³⁴⁰. Die Landkirche in Rickenbach im Thurgau, an die eine Frau Güter übertrug, war also *sub potestate* Kloster St. Gallens erbaut worden.

In der Chronik Hermanns des Lahmen (1013-1054) findet sich für das Geschehen auf der Reichenau im Jahr 888 der Bericht: „*Augiae Roudhoho* (Ruodo, auch Rudolf (I.), 871-888) *abbati Hatto* (Hatto (III.), 888-913) *succedens, praefuit annis 25. Qui cellam et basilicam sancti Georgii in insula construxit*³⁴¹.“, dann für das Jahr 958 auszugsweise: „*Alawico Augiae abbate* (Abt Alwig (I.), 934-958) *defuncto, Eggehardus abbas 23^{us}* (Eckhard (I.), 958-972) *praefuit annis 15; qui aecclesiam sancti Iohannis baptistae formoso inibi artificio construxit.*³⁴² Vom gerade erwähnten Abt Alwig wird aus dem Jahr 949 berichtet: „...*ad ecclesiam quae est in insula Sintliezesovua... ubi venerabilis abbas Alauuicus praeesse dinoscitur... ecclesiam unam cum decimis, in loco Burg dicto constructam, ad restauranda luminaria, quae antedictus abbas Alauuicus in honore domini et salvatoris nostri a novo erexit.*³⁴³ Abt Alwig sorgte demnach für den (Neu-)Bau einer Landkirche in *loco Burg dicto*.

Später kam es unter Abt Norbert von St. Gallen (1034-1072) in Appenzell zu einem Landkirchenbau: „...*quod ego Norpertus, monachorum sancti Galli ecclesiae abbas, in novali loco, qui Abbacella nuncupatur, in convalle circumpositorum montium sito,*

³⁴⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 370. Zur Gründung der Kirche zu Rickenbach im Thurgau durch Kloster St. Gallen s. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 60. Sprandel – passim S. 77, 78 – ist sonst bezüglich St. Gallen der Meinung, daß die Gründung von Kirchen, die schließlich St. Galler Eigenkirchen wurden, durch weltliche Herren oder Priester außerhalb der St. Galler Grundherrschaft erfolgt sei. Rickenbach sei die einzige Ausnahme. Von einer Kirchen gründenden und insofern missionierenden Tätigkeit im 9. und beginnenden 10. Jahrhundert sei nichts überliefert. Ähnlich dazu auch W. Müller, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁴¹), S. 126-130.

³⁴¹ H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 46 zu *construere*: „Bei zahlreichen ältesten Besitzübergängen findet sich die Wendung... *quae est constructa... quae edificata est... quae conditur... Wir glaubten darin einen Hinweis auf einen Neubau sehen zu dürfen, aber der Vermerk findet sich z.B. auch bei der im Jahre 819 schon 47 Jahre bestehenden Kirche in Fischingen, und Wendungen dieser Art kommen bis gegen das Jahr 1000 vor. Sie sind zweifellos formelhaft. Immerhin spricht aus ihnen ein gewisses Neuheitserlebnis, sonst würden sie nicht nach 1000 verschwinden. Um diesen Zeitpunkt scheint also der Abschnitt der ersten Kirchenbauten abgeschlossen.*“ Zu diesem Zeitpunkt vgl. K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 255.

³⁴² Herimanni Augiensis chronicon (wie Anm. ⁷³), S. 110, 115. Beide Kirchen erscheinen auch in der Chronik des Radolfzeller Kaplans Gallus Öhem aus der Sicht seiner Zeit, also des beginnenden 16. Jahrhunderts. Zu Hatto: „*Daselbs zü Oberzell statt ouch ain schöne Pfarrkilch, ist von Hatto abt und ertzbischoff zü Mentz uff ainen brobst und sechs korherren gestift und gnügsamlichen mit gülden versehen. Syen jetz daselbs dry priester.*“ „*Er hat ouch kunstlichen mit wunderbarlicher art die zell und kilchen in der Richenow zü sant Jörgen gepuwen und mit genügsamlichen gulten gestift und fürsehen.*“ Und zu Eckard: „*Die ander ist ain pfarrkilch in der ere sant Johannis, von Eggenhardo, dem dry undzwaintzigsten abt in der Ow, gantz costlich und herlich gestift. Ich erfind aber nit, das sy ain brobsty gewesen sye; sy hat aber gehept vor jaren sechs und jetz dry priester.*“ Dazu K. Brandi, Chronik des Gallus Öhem (wie Anm. ¹¹), S. 35, 59, 34.

³⁴³ MGH D OI Nr. 116, WUB 1, Nr. 182. Vgl. UB St. Gallen 1, Nr. 155 etwa aus dem Jahr 799: die Kastellkirche in Burg/Eschenz gegenüber von Stein am Rhein befand sich im (Teil-)Besitz eines Vurmher, der einen Teil dieser Kirche an St. Gallen schenkte.

Die Landkirche

*basilicam ad servitium Dei condidi...*³⁴⁴. Als Abt von St. Gallen war Norbert der Repräsentant jenes Klosters, das die Rodung und Urbarmachung der innerappenzellischen Täler tatkräftig vorangetrieben hatte. St. Gallen besaß in solchen von ihm kultivierten Gebieten die Rechte und Pflichten eines Grundherrn. Dazu gehörte es auch, für die Gründung eines Gotteshauses und einer Pfarrei für die Neusiedler zu sorgen. Der Abt kam dieser Pflicht nach. Er ließ die Kirche bauen und wies sie der Bevölkerung als Leutkirche zu. Die Kirche war demnach eine St. Galler Eigenkirche.

Aus der Zeit der Gründung Kloster Muris stammt folgende Weihe­notiz: „*Reginboldus prepositus* (Reginboldus (I.), Propst, ca. 1032-1055)... *ecclesiam edificavit et fecit eam dedicari nonas julii in honore sancti Goaris confessoris.*“³⁴⁵

Noch ein Beispiel zum Kirchenbau durch geistliche Gemeinschaften sei angeführt, diesmal von der Abtei Fischingen im Thurgau aus den Jahren 1138-1146: „...*quod dei disponente providentia venerabilis presbiter waltrammus petrishusensis monasterii monachus in patrem et abbatem electus est atque consecratus ab Odalrico reuerendo constantiensi episcopo secundo ad locum augie sanctae Mariae fishinae dictum... adiens dei fretus adminiculo basilicam sanctae Mariae a fundamentis cepit edificare...*“³⁴⁶ Der Priester Waltram aus Kloster Petershausen wurde von Bischof Ulrich (II.) 1138 zum Abt in Fischingen geweiht und sorgte für den Bau einer Klosterkirche, die schließlich von Bischof Hermann (I.) konsekriert wurde.

Auch Kleriker außerhalb geistlicher Gemeinschaften ließen Kirchen bauen.

Über die von Bischof Gebhard (II.) vorgenommene Kirchweihe in Marchtal wurde berichtet: „...*ad latera sancti Petri in oratorio sancti Iohannis baptiste... Hanc ecclesiolam quidam presbiter Ello nomine, adjutorio dominae Gebirgis, cum porticu et s. Michaelis ecclesiam fabricavit; quam dominus Gebhardus Constantiensis episcopus... dedicavit.*“³⁴⁷ Bischof Eberhard (I.) (1034-1046) weihte die Kirche in Rötsee bei Wangen: „*Idem episcopus basilicam, quam homo dei (Ratperonius) construxerat, in honore sanctae Dei genetricis dedicavit.*“³⁴⁸

³⁴⁴ Chartularium Sangallense, Nr. 882

³⁴⁵ DC, Nr. 30 aus der Zeit zwischen 1032-1055. Ferner Acta Murensia, Nr. 4, S. 22. Zu dieser St. Goar geweihten Kirche s. die Ausführungen bei Anm. ²²².

³⁴⁶ TUB 2, Nr. 23, DC, Nr. 104, REC, Nr. 798. Zu Waltram vgl. die Casus monasterii Petrishusensis, L. V, c. 34, S. 675.

³⁴⁷ DC, Nr. 17 aus der Amtszeit Gebhards (II.), ferner Historia monasterii Marchtelanensis, c. 2, S. 664. Vgl. auch Anm. ²⁶³.

³⁴⁸ DC, Nr. 22 aus der Amtszeit Eberhards (I.). REC, Nr. 447 ergänzt: „*Homo autem dei eundem locum*

Die Landkirche

Daß der Kirchenbau auch durch Laien betrieben wurde, wird durch folgende Beispiele bestätigt.

Im Jahr 772 ging der schon erwähnte Ruothaus³⁴⁹ in Willmandingen daran, eine Kirche zu erbauen: „*In Dei nomine. Ego Ruothaus complacuit mihi, ut aliquam basilicam aedificarem in honorem Dei et sancti Galloni, quod est constructa in pago Burichincas, in villa Willimundincas, quod ita et feci.*“³⁵⁰. Im Linzgau wurde in der Zeit um 1050 ein gewisser Wezil tätig: „*Wezil addidit ecclesiae apud Pfrunwanga de suo proprio capellam unam eamque dedicari fecit...*“³⁵¹. Ein Teil des Besitzes Kloster Muris war die auf Initiative einer Frau erbaute Johanneskapelle: „*Capellam autem sancti Johannis evangeliste construxit quedam nobilis matrona, nomine Gerhild, sub abbate Uodalrico, qui fecit eam dedicari XII. kalendas maii...*“³⁵².

In das erste Viertel des 12. Jahrhunderts gehören die folgenden zwei Traditionen an Kloster St. Peter im Schwarzwald. Dabei treten Laien als Kirchenerbauer auf. Der erste: „*Wernherus de Villingen mansum unum apud superiorem Wilare in dotem basilice S. Marie, quam ipse ex facultatibus suis construxerat, adiunctis duobus mancipiis una cum uxore sua donavit.*“³⁵³, und der zweite: „*Cono de Blankenberg et frater eius Adalbertus basilicam S. Pauli in sinistro latere monasterii nostri ex facultatibus suis construxerunt, quorum alter, Covno videlicet, traditione mansi unius, quem apud villam, que dicitur Gundelingen habebat, eam dotavit.*“³⁵⁴.

In einem Schiedsspruch Bischof Diethelms vom Jahr 1199, der Rechte der Kirche in Nellingen bei Esslingen betraf, wird vom Erbauer dieser Kirche berichtet: „*...et donationem Anshelmi, qui ipsam ecclesiam in fundo proprio construxerat, et ad conversionem veniens in suo claustro ius patronatus cum dimidia parte decimarum praedictae ecclesiae monasterio liberaliter contulit.*“³⁵⁵ Anshelmus hatte auf seinem

Const. aeccl. tradidit...“. Zu Ratperonius vgl. die Casus monasterii Petrishusensis, L. V, c. 11, S. 671: „*Vir Dei Ratperonius nobilibus et religiosis parentibus de Turingia ut fertur est ortus... Hic itaque relicta patria transiit in Alamanniam seque sanctissimo presuli Oudalrico Augustensi coniunxit et sub eius regimine diu in regulari tramite vixit...*“.

³⁴⁹ Vgl. Kap. D.2

³⁵⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 66

³⁵¹ Casus monasterii Petrishusensis, L. IV, c. 5, S. 661, 662 und DC, Nr. 28; Pfrungen bei Saulgau

³⁵² Acta Murensia, Nr. 18, S. 55-57. Vgl. auch DC, Nr. 69 aus der Zeit zwischen 1097-1110.

³⁵³ Rotulus Sanpetrinus, S. 107, Nr. 41

³⁵⁴ Ebd., S. 108, Nr. 48

³⁵⁵ WUB 2, Nr. 511; ähnlich auch der Umgang Landolds mit seiner Kirche in Dürrwangen bei Balingen, WUB 4, Nachtrag Nr. 53 oder REC, Nr. 990 aus der Zeit zwischen 1141-1165: „*...qualiter Landoldus quondam liber homo ecclesiam in Turnwang, quam iure proprietatis possederat, cum omni tam investitura quam decimarum media parte monasterio beati Georgii in Nigra Silva contradidit...*“.

Die Landkirche

Grund und Boden eine Kirche erbaut. Bei seinem Eintritt als Konverse in Kloster St. Blasien übertrug er diesem die Kirche und das ihm bis dahin zustehende Patronatsrecht.

Ein als Kirche genutztes Gebäude war manchmal nicht als Kirche erbaut worden. Zur Kirche war es durch Umwidmung geworden. Im Jahr 1181 wurde Bischof Berthold nach Ulm gerufen. Er sollte eine Kapelle weihen, die folgendermaßen entstanden war: „...*quod vir progenitus de optimis, nobilissimis ac ditissimis civibus nostre civitatis, construxit domum lapideam secus forum nostre civitatis... Qui postmodum per tempus aliquod instinctu sancti spiritus ac suasionem omnipotentis eandem lapideam domum in capellam in honorem et in titulum sancti Jacobi maioris apostoli procuravit...*“³⁵⁶.

Der Bau von Kirchen unterlag manchmal Beschränkungen; eine Kirche durfte nicht einfach irgendwohin gebaut werden. In einem Privileg Papst Alexanders III. für das in der Nachbardiözese Speyer gelegene Zisterzienserkloster Herrenalb von 1177 wurde dem Kloster zugesichert: „*Presenti quoque decreto sancimus, ut nullus infra dimidiam leugam monasterio vestro edificare presumat ecclesiam, de qua religio et quies vestra merito possit turbari.*“³⁵⁷ Aus der Kanzlei dieses Papstes stammt eine ähnlich lautende Baubeschränkung im Einzugsbereich Kloster Salems: „*Presenti quoque decreto sancimus, ut nullus infra miliare a monasterio uestro edificare presumat ecclesiam, unde quies et religio uestra merito possit turbari.*“³⁵⁸ Und schließlich sei noch Papst Cölestin III. angeführt, der 1192 Stift Marchtal in seinen Schutz nahm und verfügte: „*Prohibemus insuper ut infra fines parochie vestre nullus sine assensu diocesani episcopi et vestro capellam seu oratorium de novo construere audeat, salvis privilegiis Romanorum pontificum.*“³⁵⁹ Es fällt allerdings leichter zu glauben, daß das Verbot des Kirchenbaus in einem bestimmten Umkreis um ein Kloster eher aus Gründen der materiellen Versorgung des Klosters ausgesprochen wurde als aus der Besorgnis um eine Störung des klösterlichen Lebens³⁶⁰.

Sohn traten ins Kloster ein.

³⁵⁶ DC, Nr. 132. Möglicherweise hatte sich dieser „...*vir progenitus de optimis, nobilissimis ac ditissimis civibus nostre civitatis...*“ den römischen Bischof Gregor I. zum Vorbild genommen: „*Hic domum suam constituit monasterium.*“ Dazu Le Liber Pontificalis. Texte, Introduction et Commentaire, par L'Abbé L. Duchesne. Tome 1. Paris 1981, p. 312.

³⁵⁷ WUB 2, Nr. 407, Germ. Pont. III, 3, Nr. 1, S. 116; Kloster Herrenalb gehörte zur Nachbardiözese Speyer.

³⁵⁸ Cod. Sal., Nr. 22 von 1178, Germ. Pont. II, 1, Nr. 5, S. 162

³⁵⁹ WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217

³⁶⁰ C. 3 der *Capitula ecclesiastica ad Salz data* von 803. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 119: „*Quicumque voluerit in sua proprietate ecclesiam edificare, una cum consensu et voluntate episcopi in cuius parochia fuerit licentiam habeat; verumtamen omnino praevidendum est, ut aliae ecclesiae antiquiores propter hanc*

Die Landkirche

Offensichtlich wurde manchmal an einem Ort aus übergroßer religiöser Begeisterung oder wegen eines übersteigerten Reliquienkults auch zuviel gebaut³⁶¹. Das konnte schließlich für die Unterhaltspflichtigen zu einer Last werden. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts mußte sich Kaiser Karl dieses Geschehens annehmen und verordnen, daß an Orten mit mehreren Gotteshäusern die überflüssigen, die langsamem Verfall ausgesetzt waren, abgebrochen, die anderen dafür in gutem Zustand erhalten werden sollten³⁶². Verfallserscheinungen an einem Kirchengebäude konnten auch die Folge von Populationsveränderungen in einer Region sein. Davon mag die St. Blasiuskirche bei Derendingen betroffen gewesen sein, die 1089 anlässlich der Klostergründung vom Grafen Liutold dem Kloster geschenkt wurde: „*Dedit quoque iuxta eandem villam ecclesiam sancti Blasii, in supercilio montis cuiusdam ruinosae civitatis positam, nulli alteri ecclesiae subditam...*“³⁶³. Die Kirche lag demnach bei einer verfallenen Ansiedlung.

2.2.3. Baumaterial

Es sei hier an die bereits getroffene Annahme erinnert³⁶⁴, auch Klosterkirchen in die Betrachtung einzubeziehen, erstens, weil sie sich qualitativ nicht prinzipiell von Landkirchengebäuden unterschieden, und zweitens, weil die Schriftquellen nur sehr

occasionem nullatenus suam iustitiam aut decimam perdant, sed semper ad antiquiores ecclesias persolvantur.“ Zum Neubau einer Kirche und deren Abstand von einer bereits bestehenden Kirche vgl. c. 14 des *Concilium Triburiense* von 895. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 221: „*Si vero in qualibet silva vel deserto loco ultra miliaria IV aut V vel eo amplius (also etwa in einer Entfernung von 6 bis 8 km) aliquod dirutum conlaboraverit et ille consentiente episcopo ecclesiam construxerit et consecratam perpetraverit, prospiciat presbyterum ad servitium Dei idoneum et studiosum, et tunc demum novam decimam novae reddat ecclesiae, salva tamen potestate episcopi*“ Vgl. H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 49.

³⁶¹ Zum Stift Einsiedeln (s. O. Ringholz, Einsiedeln (wie Anm. ¹⁴¹)) gehörten allein im Ort Riegel (*in Regali*) die *basilica sancti Michaelis*, die *basilica sancti Martini*, die *basilica sanctae Mariae Deigenetricis* und die *basilica sancti Stephani protomartyris*. Dazu auch J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 106, 107.

³⁶² C. 1 des *Capitulare missorum* von 803. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 115: „*De ecclesiis emendandis, et ubi in unum locum plures sunt quam necesse sit, ut destruantur quae necessaria non sunt, et alia conserventur.*“ Vgl. auch c. 3 des *Capitulare Wormatiense* vom August 829. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 12.

³⁶³ Zwiefalter Chroniken, c. 3, S. 150. Vgl. auch B. Scholkmann, Schwaben (wie Anm. ³¹⁴), S. 158. Die Kirche der Siedlung Berslingen, Kt. Schaffhausen, die im 8. Jahrhundert entstanden war, wurde Ende des 11. Jahrhundert samt Ansiedlung wegen Populationsveränderungen aufgegeben.

³⁶⁴ In Kap. D.2.2.1, besonders Anm. ³¹⁴

Die Landkirche

wenig über Details eines Landkirchengebäudes sagen.

Zuerst soll sich der Blick über die Grenzen des Bistums Konstanz hinaus in die Nachbardiözese Augsburg richten: „*Ubi inicio et in primordio christiane fidei, quae in Augusta temporibus Dioclitiani exorta est, post passionem sancte Afre edicula vilibus ex lignis primo constructa est in memoriam martiris.*“³⁶⁵. Die Annahme, daß im frühen Mittelalter eher Holz- als Steinkirchen gebaut wurden, findet sich bestätigt³⁶⁶. Dennoch wird in einer Traditionsurkunde für Kloster Lorsch vom Jahr 835 ausgeführt: „...*ego Guichat dono... ecclesiam unam lapideam in pago Encigowe in villa Dorminca cum capsis duobus deauratis, leccionarium 1, missalem 1, vestimentum prespiteri 1, campanas 2, mansum indominicatum, cum solarium lapideo, et casa lignea, et curiam cum edificiis.*“³⁶⁷. Stein als Baustoff scheint auch hier etwas Besonderes gewesen zu sein, denn es wird ausdrücklich ein Obergeschoß aus Stein, ein *solarium lapideum* erwähnt.

Das Goldbacher „Silvesterkirchlein“, das seine Erbauung im 9. Jahrhundert der Reichenau zu verdanken habe, und das als „typisch“ für Landkirchen zu betrachten sei, soll „... *ein primitiv einfacher, rechteckiger Bau, von kleinen Abmessungen und den dürftigsten Formen, aus Findlingen aufgeschichtet und von verhältnismäßig geringer Höhe*“³⁶⁸ gewesen sein.

³⁶⁵ MGH SS XIII, Catalogus Episcoporum Augustensium et Abbatum Sanctae Aefrae, S. 279

³⁶⁶ B. Scholkmann, Schwaben (wie Anm. ³¹⁴), S. 156 zu Kirchen im ländlichen Raum: „*Die Frühphase des Kirchenbaus... ist gekennzeichnet durch eine große Zahl von aus Holz errichteten Kirchen neben frühen Steinbauten.*“ Vgl. C. 26 der Synodus Franconofurtensis von 794. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 73-78: „*Et ubi repertum fuerit per veraces homines, quod lignamen et petras sive tegulas, qui in domus ecclesiarum fuerint et modo in domo sua habeat, omnia in ecclesia fiant restaurata unde abstracte fuerunt.*“ Die Verwendung von Holz und Stein wird erwähnt. - Vgl. W. Zimmermann (wie Anm. ⁶⁷), S. 416 zu einem onomastischen Ansatz. Ortsnamen wie Holzkirchen oder auch Steinkirchen könnten möglicherweise auf das Baumaterial der Kirche verweisen. Ähnlich K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm. ⁸⁷), S. 50: „*Die Unterschiede des Kirchenbaus haben sich noch in Ortsnamen erhalten, so in Holzkirch bei Bernstadt (Kreis Ulm), in Steinkirchen am Kocher nördlich von Döttingen (Kreis Künzelsau); auf der Geislinger Alb liegen die Dörfer Böhmenkirch (Baumenkirche, Kirche aus Baumstämmen) und Steinenkirch nebeneinander.*“

³⁶⁷ Codex Laureshamensis 3: Kopialbuch II. Teil, hg. von Glöckner, Karl (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen. Codex Laureshamensis). Darmstadt 1936, Nr. 2337, S. 22, 23. Vgl. auch G. Bossert (wie Anm. ⁶⁵), I: Aus dem Codex Laureshamensis, Nr. 37, S. 76, ferner K. Weller, Württembergische Kirchengeschichte (wie Anm. ⁸⁷), S. 49. Die Kirche war die von Dürrmenz im Enzgau, einem Grenzgebiet nördlich der Diözese Konstanz in der Erzdiözese Mainz.

³⁶⁸ J. Sauer, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁸⁷), S. 108, 112. Für diese Meinung liegt keine Schriftquelle vor. Zu Goldbach s. St. Sylvester In: Vorromanische Kirchenbauten (wie Anm. ⁷), S. 102, weiter Karl Künstle: Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. FS zum 80. Geburtstag seiner königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden. Freiburg im Breisgau 1906 - Vgl. B. Scholkmann, Kultbau und Glaube (wie Anm. ³¹), S. 459: Alle ergrabenen Holzkirchen seien in Pfostenbauweise errichtet worden, meist als einschiffige Saalbauten, die Bautypen von Steinkirchen hätten denen der Holzkirchen weitgehend entsprochen. - Der Eindruck der Kargheit des Kirchenraumes wurde durch fehlende Bestuhlung noch verstärkt. Die Gläubigen standen beim Gottesdienst. Vgl. dazu Gratian, DC 1.68 (R)

Die Landkirche

Auch in dem Bericht über die Grundsteinlegung der Klosterkirche in Einsiedeln im Jahr 1031 ist Stein das Baumaterial: „*Anno domini 1031., regni Chunradi secundi anno 8. (Konrad II., 1024-1039), primi lapides fundamenti ecclesiae missi sunt 6. idus Maii.*“³⁶⁹

Aus der Zeit, als Graf Eberhard von Nellenburg an die Gründung von Kloster Allerheiligen in Schaffhausen ging, wird von Stein und Sand als Baumaterial berichtet: „*Anno namque dominicae incarnationis millesimo L., pontificatus domini Leonis noni papae secundo, Heinrici vero tercii imperatoris anno undecimo, prefatus Eberhardus comes domum sancto Salvatore et omnibus sanctis eius in loco, qui Scefhusen dicitur, in predio suo edificare cepit. Sed ad huius structuram lapides et harenam in quodam agro Babinbergensis ecclesiae nesciens tollere presumpsit.*“³⁷⁰

Abt Wilhelm von Hirsau verlegte das Benediktinerkloster St. Georgen bald nach seiner Gründung an den Schwarzwaldrand. Im Jahr 1084 geschah folgendes: „*Advenerunt quoque circiter Idus Iunii fratres missi a domino abbate (Abt Wilhelm), qui omnes destruxerunt et dissipaverunt et plantaverunt; factisque aliquot casis, ubi interim repausarent, statim ligneam condiderunt capellam et claustrum quaecunque ei adiacens; placuitque eis eundem locum debere cognominari Cellam Sancti Georgii, eo quod aliis sanctis ibi ipse praehaberetur.*“³⁷¹

Die 1085 unter Abt Giselbert in St. Blasien erbaute Stephanskirche wurde bereits einmal erwähnt³⁷²: „*...idem venerabilis pater Giselbertus antiquam structuram ligneam habitationis anacheritarum, ubi inprimis confluerant a diversis locis, ut supra dictum est, deposuit, et in eodem loco ecclesiam parochialem familiae coenobii construxit...*“. Diese Kirche war eine Holzkonstruktion. Das folgt aus dem, was über seinen Nachfolger, Abt Utto, aus dem Jahr 1108 berichtet wird: „*Cui (dem Abt Giselbert) dominus Utto, prior monasterii, quartus abbas huius monasterii successit in regimine. Hic scientia et sapientia atque eloquentia quasi lux totius regionis extitit. Principes enim*

1312, 26: „*Euangelia non sedendo, sed stando audire debemus... Apostolica auctoritate mandamus, dum sancta euangelia in ecclesia leguntur, ut sacerdotes et ceteri omnes non sedentes, sed uenerabiliter... et in conspectu euangelii stantes dominica uerba intente audiant, et fideliter adorent.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

³⁶⁹ Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (wie Anm. ²²⁴), S. 34, Nr. 70

³⁷⁰ Baumann, Allerheiligen, Nr. 3, S. 6. Durch Kaiser Heinrich II. (1002-1024) war das von ihm begründete Bistum Bamberg mit Besitz auch im Gebiet der Diözese Konstanz ausgestattet worden, u.a. mit Kloster Stein am Rhein, mit Gebieten bei Hilzingen und dem Hohentwiel.

³⁷¹ Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 13, S. 1010; ähnlich auch c. 18, S. 1010. C. 79, S. 1018 aus dem Jahr 1094, also etwa zehn Jahre nach Gründung des Klosters: „*Proxima dehinc festiuitate sancti Georgii, scilicet 9. Kal. Maii, in ipsa cella, in capella lignea suprascripti viri praefatam traditionem secundum legem Alemanorum confirmauerunt...*“. Vgl. auch O. Lehmann-Brockhaus, (wie Anm. ³¹⁹), S. 94, Nr. 430.

³⁷² In Kap. D.1.9.3, besonders Anm. ²⁶⁸

Die Landkirche

*ac divites et pauperes eius praesentiam quaerebant ac eius uti consiliis cupiebant... Hic venerabilis pater deposuit ligneam capellam, in qua in primis missarum solempnia in altari mobili celebrata erant, construxit capellam lapideam, sicut pro nunc apparet, quam fecit dedicare sanctum Gebhardum, episcopum Constantiensem...*³⁷³. Abt Otto erfreute sich eines so hervorragenden Rufes, daß die bisherige Holzkirche nicht mehr ausreichte, ihrer Funktion als Pfarrkirche gerecht zu werden. Sie wurde deshalb durch einen steinernen Neubau ersetzt³⁷⁴.

Holz als Baustoff spielt besonders in den Kapiteln 24-26 des Liber III der *Casus monasterii Petrishusensis* eine Rolle. Um 1096 kam es in der Nähe von Andelsbuch im Bregenzer Wald zur Gründung eines Klosters durch Abt Theoderich von Kloster St. Gregor zu Petershausen,: „*Hac donatione peracta* (Graf Udalrich X. von Bregenz hatte auf Drängen Theoderichs u.a. Andelsbuch Kloster Petershausen übergeben), *coepit abbas Theodericus eundem locum incolere et multo labore atque sumptu oratorium ibi et claustrum ex ligneis tabulatis construxit...*³⁷⁵. Die ungünstige Lage führte zu einer Verlegung ins nahe Bregenz. Nach einigen Auseinandersetzungen mit Graf Ludwig von Pfullendorf, der in dieser Gegend Besitz hatte, wurde schließlich eine passende Baustelle gefunden: „*Omnium ergo votis in id ipsum concordantibus, coepit Theodericus ibi cellam construere et sumptu atque stipendio sui monasterii, cui idem locus sicut et prior in proprietatem traditus fuerat, primo quidem oratorium, deinde*

³⁷³ Dazu c. 32 im Liber II des Liber constructionis monasterii ad s. Blasium (wie Anm. ⁶³), S. 98. Es wird in einer Anm. auch Stellung genommen zum Jahr 1108. U.U. fand beschriebenes Ereignis in den Jahren 1096-1107 statt. Vgl. auch DC, Nr. 66 aus der Zeit zwischen 1097-1107.

³⁷⁴ Aus einem ganz anderen Gebiet und anderer Zeit, aus Südostengland zur Zeit der Bekehrung der Bewohner Kents zum Christentum um 600, wird berichtet, daß die dort lebenden heidnischen Angelsachsen, die inmitten der Reste römischer, aus Stein gebauter, Gebäude wohnten, die dort aus der Zeit der römischen Besetzung Britanniens übrig geblieben waren, diese Steinbauten als das Werk von Giganten (*enta geweorc*) ansahen. Als mit dem Christentum nun der Steinbau für Kirchen in diese Gegend zurückkam, war dies ein nicht zu unterschätzender Grund für die heidnischen Bewohner, den christlichen Glauben als dem ihren überlegen zu betrachten. Die Giganten waren anscheinend zurückgekehrt, um unter ihnen zu leben. Dazu Richard Gameson: Augustine of Canterbury: Context and Achievement. In: St. Augustine and the Conversion of England. Stroud 1999, p. 34. - Allerdings wird eine sakrale Handlung in einer Kirche, die Sakramentspendung z.B., in ihrer Wirksamkeit nicht vom Baumaterial der Kirche beeinflusst, auch nicht von ihrer Größe. Größe und Ausstattung einer Kirche sind für ihre gottesdienstlichen Funktionen grundsätzlich ohne Belang, wenn dies den Gläubigen auch schwer vermittelbar sein mag. Die angenommene Heilswirksamkeit der Sakramente ist davon unbeeinflusst.

³⁷⁵ *Casus monasterii Petrishusensis*, L. III, c. 24, S. 654. Vgl. auch O. Lehmann-Brockhaus, (wie Anm. ³¹⁹), S. 16, Nr. 53. O. Feger, Kloster Petershausen (wie Anm. ⁶⁵), S. 147 übersetzte: „*Unter vieler Mühe und mit großen Kosten erbaute er aus Brettern eine Klausur und eine Kapelle...*“. Bei Feger wird demnach *ligneis tabulatis* mit *aus Brettern* übersetzt. W. Zimmermann (wie Anm. ⁶⁷), S. 416, 417 unterscheidet zwischen *ecclesia lignea* und *ecclesia ligneis tabulis fabricata*: „*Mit tabula (Brett, Tafel) kann der Schreiber des Mittelalters auf keinen Fall Holzpfosten gemeint haben, die eine fachwerkartige Konstruktion ergeben, sondern die Vertäfelung muß glatte Holzwände erzeugt haben, die eine Verwechslung mit dem bunteren Eindruck von Holzpfosten und durch Lehmflechtwerk gefüllten Gefachen verbieten.*“

Die Landkirche

*claustrum, omnia ex tabulatu ligneo, aedificavit...*³⁷⁶ Das Kloster gedieh und bald geschah folgendes: „*His ita gestis coeperunt aecclesiam ex lapidibus aedificare.*“³⁷⁷ Noch einmal, aus dem Jahr 1129, berichten die *Casus* von der Verwendung von Holz als Baumaterial: „*Anno ab incarnatione Domini 1129, indictione 7, renovata est capella sancti Iohannis baptiste a Gebinone avunculo meo, addito ei oratorio sancti Iacobi apostoli, qui prius proprium habuit altare, quod ille destruxit et duo oratoria in unum utiliter redegit, et laquearia habentia materiam sancti Iohannis baptiste depictam a Kounrado abbate impetravit et ibi suspendit.*“³⁷⁸ In der schon genannten Übersetzung³⁷⁹ wird dies etwas unscharf wiedergegeben mit: „*Er erhielt von Abt Konrad die Deckentafeln mit Bildern vom hl. Johannes dem Täufer und fügte sie dort ein.*“³⁸⁰ Hölzerne Deckentafeln für *laquearia* wäre eine bessere Übersetzung gewesen. Es ist offensichtlich, daß es sich bei den erwähnten Begebenheiten nicht um eine Landkirche handelte, sondern um die klösterliche Pfarrkirche einer geistlichen Gemeinschaft, einer Personalpfarre also, oder auch um Bauten auf dem Klostergelände Petershausen selbst; aber der verwendete Baustoff Holz war zu dieser Zeit und an diesem Ort das geeignete Mittel zur Erstellung sakraler Gebäude.

Anders stellte sich das bei Baumaßnahmen in Verbindung mit Kloster Zwiefalten ab 1089 dar. Der Chronist Ortlieb gibt zu Anfang seiner Erzählung Gründe an, die den Ort Zwiefalten als besonders geeignet erscheinen ließen, wozu u.a. auch das Baumaterial gehörte: „...*praeterea lapideis montibus circumsaeptus: si quaelibet adificia construere velis, etiam saxorum copiam illic habebis.*“³⁸¹ Die hier erwähnten Berge sind die der Schwäbischen Alb (*Alpes Raetianae*), Stein war also reichlich vorhanden, was auch aus der Tradition eines der Zwiefalter Mönche namens Kuno von Hechingen etwa aus dem Jahr 1125 folgt: „*Cuno de Hachingen, noster monachus, apud eundem vicum*

³⁷⁶ *Casus monasterii Petrishusensis*, L. III, c. 25, S. 655. Vgl. auch O. Lehmann-Brockhaus, (wie Anm. ³¹⁹), S. 52, Nr. 225

³⁷⁷ Ebd., L. III, c. 26, S. 655

³⁷⁸ Ebd., L. IV, c. 32, S. 667, ferner DC, Nr. 91

³⁷⁹ Vgl. Anm. ⁶⁹

³⁸⁰ O. Feger, Kloster Petershausen (wie Anm. ⁶⁹), S. 199

³⁸¹ Zwiefalter Chroniken, c. 2, S. 16. Wenn auch Stein als Baustoff vorhanden war, soll das nicht heißen, daß Holz nicht verwendet worden wäre. Heinrich den Schwarzen, den Sohn Welfs IV., Herzog von Bayern von 1120-1126, der die Vogtei über das Kloster innehatte, lobte der Chronist (passim, c. 29, S. 230): „*Heinricus dux Noricanus, secundus noster advocatus, Welphonis ducis primi nostri advocati filius, ad Haistirggowe de silva sua dedit omnia paene ligna praecidenda ad construendum monasterii claustrum, immo ad omnia huius loci aedificia necessaria.*“ Zur Auswahl des vierten Vogts Welfhard um 1131 trug bei (passim, c. 31, S. 236, 238): „*Ideo autem Welfhardum praedictum eligere multis placuit, quod habundantia lignorum ex eius silva sui que fratris securius praecidenda omnimodis carere nequivimus...*“. Die Wahl Welfhards lag vielen Mönchen am Herzen, weil sie die reichen Holzbestände in dessen und seines Bruders Waldungen sicher schlagen könnten.

Die Landkirche

*dedit unam aream habitabilem, ex lapidibus constructam habentem domum, in agris vel pratis unum mansum.*³⁸² Eine ähnliche Schenkung erfolgte im Jahr 1120 an Kloster St. Peter im Schwarzwald: „*Berhtoldus presbiter de Maltertingen curtim unam cum domo lapidea... beato Petro donavit...*“³⁸³

Bischof Berthold wurde 1181 nach Ulm gerufen, um eine Kapelle zu weihen. In einer Notiz dazu wird Näheres über die Entstehung dieser Kapelle gesagt: „...*quod vir progenitus de optimis, nobilissimis ac ditissimis civibus nostre civitatis, construxit domum lapideam secus forum nostre civitatis... Qui postmodum per tempus aliquod instinctu sancti spiritus ac suasionem omnipotentis eandem lapideam domum in capellam in honorem et in titulum sancti Jacobi maioris apostoli procuravit per reverentissimum Bertholdum, Constantiensis ecclesie quondam episcopum, solempniter consecrari...*“³⁸⁴. Diese Weihe­notiz scheint anzudeuten, daß es etwas Besonderes war, ein Haus aus Stein bauen zu lassen; der Bauherr wird als zu den edelsten und reichsten Bürgern der Stadt gehörend beschrieben. Das übliche Baumaterial wird Holz gewesen sein³⁸⁵.

2.2.4. Gebäudeunterhaltung

Die Holzbauweise hatte eine ganze Reihe von Schwachpunkten: „...*die Anfälligkeit für Reparaturen, die vergleichsweise geringe Lebensdauer, vor allem aber die Gefährdung durch Feuer, und tatsächlich gibt es Hinweise auf Kirchen, die durch einen Brand zugrunde gegangen sind.*“³⁸⁶

Die *Casus monasterii Petrishusensis* berichten einiges dazu: „*Quadam die sacristia ex incuria igne succensa tamdiu quasi nolens arsit, donec trans Rhenum Constantiae in ripa deambulantes viderent et clamantes incendium indicarent. Festinatum est, et facile repressum. Alia vice apud sanctum Oudalricum in tempestae noctis silentio cunctis dormientibus candela quae ibi ardebat cecidit et omni quae strata sunt incendit. Ergo ad crepitum flammae Sigfridus excitatus surrexit, et ut incendium vidit, pre festinatione*

³⁸² Ebd., c. 33, S. 242

³⁸³ Rotulus Sanpetrinus, S. 109, Nr. 61

³⁸⁴ DC, Nr. 132

³⁸⁵ Weitere Belegstellen für die Verwendung von Holz s. Anhang G.5

³⁸⁶ G. Fingerlin, Kirchen und Kirchengräber (wie Anm. ³), S. 49

Die Landkirche

*adiutorem non excitavit, set solus accurit et capellam plenam de incendio reperit, in cuius medium irruit ac restinxit...*³⁸⁷.

Ebenfalls in den *Casus* geht es um ein ganz anderes, mit der Verwendung von Holz zusammenhängendes Problem: *„Preterea cum Theodericus abbas olim capellam sanctae Mariae apud infirmariam augmentaret, erat edicula quae addita est capellae, set postes et superliminaria ostii obstructa erant in pariete, ex cuius ligni putredine nata est innumera multitudo fornicarum, quae egredientes ascenderunt super altare et nulla quiete ibi poterat missa cantari.*³⁸⁸

Aber auch an einem Steinbau nagte der Zahn der Zeit. Dazu seien noch einmal die *Casus* angeführt. Im Zusammenhang mit der Umbettung der Gebeine des Klostergründers im Jahr 1134 mußte die Klosterkirche vorbereitend renoviert werden. *„...cum iam ipsa basilica tam ex antiquitate quam ex fundamenti fragilitate undique per rimarum scissuras iam iamque casum minaretur.... Ex culmine quippe, quod ex occidentali parte in pinnam subrectum est, vis tempestatum cementum omne prorsus eluerat, et saxa nudata sua nigredine deforme et horrendum omne aedificium ostendebant. Hoc itaque primum renovare aggressus, novam et maiorem fenestram fecit, in qua Wernherus vitrarius, eiusdem monasterii famulus, vitream fenestram de suo collocavit. Superius autem in eodem pariete alias duas fenestras ex utroque latere constituit, ubi prius duae parvissimae et rotundae habebantur. Scissuras quoque et cavernas novo cemento perlinivit et picturas, quibus antiquitas decorem abstulerat, delevit et per totum dealbavit.*³⁸⁹ Wind und Wetter hatten der Kirche zugesetzt, der Verputz war teilweise abgefallen, der blanken Stein war sichtbar, überall durchzogen Risse das Mauerwerk³⁹⁰.

³⁸⁷ *Casus monasterii Petrishusensis*, L. IV, c. 14, S. 664

³⁸⁸ Ebd., L. IV, c. 28, S. 667. Die Geschichte geht weiter, wobei die Mischung zwischen tatsächlichem Geschehen und Wunderglauben deutlich wird, an die bei der Berücksichtigung solcher narrativen Quellen immer zu denken ist: *„Quadam autem die quidam presbyter cum ibi cantaret et nullam quietem haberet, finita missa, adiuravit eas per nomen Domini et per omnes sanctos Dei et per omnem virtutem, quam nominare meminerat, ut abscederent et nullam deinceps Deo servientibus inquietudinem irrogarent. Quis credere potest tantam virtutem in re parvissima celebratam? Ex die quippe illa usque in hodiernum formice ex eo loco tam pleniter defecerunt, ut nulla usquam neque in altari, neque in pariete, neque in humo omnino appareret, cum prius nullo ingenio inde exterminari potuissent. Iterum alia die cum idem presbyter, sicut sepius solebat, ibi missas ageret et quasdam pennatas ibi repperiret, quasi illae de numero reliquarum non essent: Et vos, inquit, abite locumque istum liberum amodo relinquite. Ex illa hora pleniter abscesserunt nec ullatenus aliquam inquietudinem irrogaverunt.“*

³⁸⁹ Ebd., L. V, c. 1, S. 669

³⁹⁰ Daß der bauliche Zustand von Kirchen oft Anlaß zur Kritik gab, macht Reginos Sendhandbuch deutlich. Dem Bischof wurde beim Inspizieren seiner Diözese empfohlen (Sendfrage 1, S. 19): *„Post haec ipsa ecclesia circumspiciatur, si bene cooperta atque camerata, et ne ibi columbae vel aliae aves nidificent propter immunditiam stercoris sive importunitatis inquietudinem?“* Die Kirche sollte also gut gedeckt sein, irgendwelche Dach- oder Turmluken müßten geschlossen sein, um Vögeln den Zugang zum Innenraum

Die Landkirche

Bauliche Maßnahmen wurden bei der Zehntaufteilung berücksichtigt. Je nach Ort und Zeit sollte ein Drittel oder ein Viertel des Zehnts³⁹¹ *in ecclesiae fabricis*³⁹² applicetur.

Zweckgebundene Sondervermögen, die aus der Gesamtheit des Vermögens einer Kirche ausgeschieden wurden, waren seit den karolingischen Kirchenreformen im Bereich der Hoch- und Niederkirchen bekannt. Dem Kirchenbau, seiner Ausstattung und Unterhaltung sollte mit einem Teil der Kircheneinkünfte Rechnung getragen werden. In der Regel war es der dritte oder vierte Teil dieser Einkünfte, die besonders aus dem Kirchenzehnten bestanden, der in die *fabrica ecclesiae* floß. Theoretisch zumindest bestand spätestens seit dem 9. Jahrhundert an den Pfarrkirchen ein vom Pfarrer zu verwaltendes Fabrikgut zur Unterhaltung des Kirchengebäudes, des Pfarrhauses und anderer zum Pfarrhof gehörender Gebäude, auch des Friedhofs und zur Beschaffung der nötigen Ausstattungsgegenstände der Kirche. Die geübte Praxis sah allerdings meist anders aus als die Rechtsnorm. Geistliche und auch laikale Patrone bezogen regelmäßig Zehntanteile; der Fabrikkasse wurde auf diese Weise Einkommen entzogen³⁹³. Auch kam es durch die Zehntbefreiungen geistlicher Konvente zu erheblichen Einkommenseinbußen der Pfarrgeistlichkeit.

Es mußten demnach andere Wege zur Finanzierung des Kirchenbaus und seiner Ausstattung als über die Kirchenfabrik gefunden werden. Die Nutznießer des kirchlichen Vermögens, Eigenkirchenherren zum Beispiel, Zehntinhaber, Pfarrer, aber auch die die seelsorgerischen Dienste der Kirche nutzenden Gläubigen sollten mithelfen, die Baulast zu tragen: „*Ut ecclesias restituant qui ibidem sacro utuntur*

zu verwehren. Sauberkeit und Würde sollten nicht nur im Kirchengebäude selbst herrschen, auch der Vorhof sollte in die Inspektion einbezogen werden (Sendfrage 16, S. 20): „*Considerandum etiam, si atrium ecclesiae sit sepe munitum, ne aliqua immunditia polluantur.*“ Daß Regino solche Forderungen erhob, fußte sicher auf bitteren Erfahrungen aus den damals herrschenden Verhältnissen. Dazu c. 13 der *Capitula Neustrica secunda* (wahrscheinlich kurz nach 829). In: MGH Cap. Episc. III, S. 61: „*Ut nequaquam ecclesias ita neglegant sicuti actenus factum manifestum est.*“ Zur Vernachlässigung des Kirchengebäudes s. auch MGH Cap. Reg. Franc. NS Anseg. Cap. L. I. c. 67, S. 466: *De honore ecclesiae dei*, MGH Cap. Reg. Franc. NS Anseg. Cap. L. I. c. 144, S. 511: *De ecclesiis vel altaribus*, MGH Cap. Reg. Franc. NS Anseg. Cap. L. II. c. 22, S. 539: *De operibus in restaurationem ecclesiarum adimplendis* und auch c. 78 des *Concilium Meldense-Parisiense* vom 17. Jun. 845-2. Febr. 846. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 419ff.

³⁹¹ Zur Zehntverteilung in der Diözese Konstanz Rudolf Gmür: Der Zehnt im alten Bern (Abhandlungen zum Schweizerischen Recht NF 310). Bern 1954: §3.II. Vierteilung und Dreiteilung des Zehnten, S. 28-32, §9. Die Zehntrechte der Bischöfe, II. Bischöfliche Zehntquarten, 2. Im Bistum Konstanz, S. 80-89.

³⁹² LexMA, Bd. 4, 1989, Sp. 214, Lemma „*Fabrica ecclesiae*“ (auszugsweise): „...bezeichnet schon in frühen Quellen zunächst den Bau einer Kirche, dann das Kirchengebäude selbst. Ein (in der Regel der vierte) Teil der kirchlichen Einkünfte hatte diesen *ecclesiasticis fabricis* zu dienen. Daher wurde F.e. terminus technicus des kirchlichen Finanzwesens für die dem Bau bzw. Unterhalt einer Kirche und schließlich auch für gottesdienstliche Aufgaben im weiteren Sinne (so z.B. *luminaria*, Lichtergut) dienende Vermögensmasse.“

³⁹³ Dazu mehr bei C. Brückner, Pfarrbenefizium (wie Anm. ⁸⁰), S. 143ff., ebenso W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 402.

Die Landkirche

baptismate.³⁹⁴ Damit kam den Oblationen der Parochianen bei der Entstehung des Bau- und Bauerhaltsvermögens eine große Bedeutung zu.

Eine Untersuchung der Quellen des frühen Mittelalters für den Bereich der Diözese Konstanz auf Schenkungen zugunsten des Kirchengebäudes – *ad fabricam* – zeigt freilich, daß Traditionen mit dieser Zueignung selten sind, daß sich dagegen häufig Schenkungen *ad luminaria* finden lassen. Die Forschung nimmt an, daß Schenkungen oder Stiftungen, die dem Erhalt des Kirchengebäudes und seiner angemessenen Ausstattung mit liturgischen Gerätschaften dienen sollten, unter der Rubrik *luminaria* subsummiert werden könnten, daß also Schenkungen mit dieser Widmung nicht nur der Kirchenbeleuchtung³⁹⁵, sondern auch dem Gebäudeerhalt zgedacht waren, die Kerzen somit als *pars pro toto* für den gesamten Bereich der Kirchenfabrik stehen³⁹⁶.

Belegstellen, an denen von Licht im genannten Sinne berichtet wird, finden sich auch im untersuchten Urkundenmaterial.

Die im Jahr 904 von Bischof Salomo (III.) vorgenommene Vergabe an Wolphere ist schon einmal angeführt worden³⁹⁷. In der *Dispositio* der Urkunde darüber wurde verfügt: „*Sed et duo oratoriola, in Berge scilicet et Steinahun, ea conditione suscepti in*

³⁹⁴ C. 1 der *Capitula de rebus ecclesiasticis* aus dem Jahr 787/813? In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 185. Ähnlich pragmatisch c. 26 der *Synodus Franconofurtensis*. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 76: „*Ut domus ecclesiarum et tegumenta ad eis fiant emendata vel restaurata qui beneficia exinde habent.*“

³⁹⁵ Zur Bedeutung des Lichts, der Kerzen, für deren gottesdienstliche Verwendung der Akoluth zuständig war, vgl. Gratian, D 21.1 (R) 69, 26: „...*tunc enim accendantur luminaria ab eis, et deportantur, non ad effugandas tenebras, dum sol eodem tempore rutilat, sed ad signum leticiae demonstrandum, ut sub typo luminis corporalis illa lux ostendatur, de qua legitur in euangelio: ‚Erat lux uera, que illuminat omnem hominem uenientem in hunc mundum.‘*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴). - In der zur Aufbewahrung der Reliquien des hl. Genesius in Schienen auf der Höri erbauten Kirche war es Brauch: „*Nam moris in ecclesia illa erat, iugiter die noctuque teneri lumen accensum.*“ Dazu W. Wattenbach, Genesius (wie Anm. ¹⁷⁰), Kap. 6, S. 14. Zu Schienen vgl. Anm. ¹⁷⁰.

³⁹⁶ Vgl. Wolfgang Schöller: Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaues: Baulast – Bauherrenschaft – Baufinanzierung. Köln 1989, S. 124ff. - Daß *ad luminaria* gewidmetes Vermögen auch zum Unterhalt der Baulichkeiten diene, stützen einschlägige Lexika. Vgl. dazu LexMA (wie Anm. ³⁹²), weiter LThK, Bd. 6, 1997, Sp. 1121 Lemma „*Luminariengut*“: „(d.h. *Lichtergut, auch Fabrikgut gen.*), das bes. aus Zuwendungen der Gläubigen entstandene Vermögen zur Erhaltung, Ausstattung, Beleuchtung des kirchl. Gebäudes im Ggs. zum Widdum, d.h. zur Dotation des Pfarramtes bzw. der Pfarrgeistlichkeit.“ Vgl. c. 1 des Kanon XXXVI: *Canon de aedificanda aecclesia*. In: Le Pontifical Romano-Germanique du Dixième Siècle. Le Texte I, hg. von C. Vogel und R. Elze. Citta del Vaticano 1963, S. 122: „*Nemo ecclesiam aedificet, antequam civitatis episcopus illuc veniat et ibidem crucem figat publice, et ante praefiniat qui edificare vult, quod ad luminaria et ad custodiam et stipendia custodum et ad suppletionem necessitatum presbiteri dotemque ecclesiae sufficiat atque pertineat, et facta donatione, sic domum edificet.*“ Daß *ad luminaria* u.U. für noch mehr stehen kann als bisher gezeigt, könnte aus UB St. Gallen 1, Nr. 1 gefolgert werden. Der Presbyter Magulf von der Galluszelle an der Steinach trat an den alemannischen Herzog Gottfried heran mit der Bitte, „...*ut aliquid ad luminaria sancti Galluni ecclesiae concedere...*“. Vgl. dazu C. Dirlmeier und K. Sprigade: Weitere hagiographische Texte und amtliches Schriftgut (Quellen zur Geschichte der Alamannen 5). Sigmaringen 1983, S. 17: *Ad luminaria* wird übersetzt mit *zu den Altarleuchten* und folgendermaßen erklärt: „*Der engere Wortsinn könnte die Überlassung des genannten Ortes samt dort ansässigen Wachszinsern an St. Gallen bedeuten.*“

³⁹⁷ Vgl. Kap. D.1.5

Die Landkirche

missarum ac psalmodiae celebratione atque luminarium sumministrazione curanda, ut annuatim illi a decano ipsius monasterii dentur porci saginati tres et IIII carradae de grano, duae de siligine, duae de avena... ³⁹⁸. Unter anderem zum Erhalt beider *oratoriola* in Berg bzw. Steinach, „...*atque luminarium sumministrazione curanda*“, sollte der die Prekarie nutzende Wolfhere vom Kloster die beschriebenen Leistungen erhalten.

Aus dem Jahr 950 wird im Zusammenhang mit einer Gütertradition durch König Otto I. an Kloster Reichenau berichtet: „...*ad ecclesiam quae est in insula Sintliezesovua in honore beatae Mariae dei genetricis constructa, ubi venerabilis abbas Alauuicus* (Abt Alwig (I.), 934-958) *praeesse dinoscitur... De cetero vero dedimus in elemosinam nostram ad sanctam crucem, in qua sanguis domini Ihesu Christi continetur, ecclesiam unam cum decimis, in loco Burg dicto constructam, ad restauranda luminaria, quae antedictus abbas Alauuicus in honore domini et salvatoris nostri a novo erexit.*“³⁹⁹ Die Instandhaltung der Kirche *in loco Burg dicto* lag dem König offensichtlich am Herzen.

Auch in dem im Jahr 1155 von Kaiser Friedrich I. Bischof Hermann (I.) erteilten ausführlichen Privileg findet sich ein Beleg für die Bedeutung von *ad luminaria*: „...*aeccliam in Goltbach cum vinea ad usus luminariorum...*“⁴⁰⁰. Die Erträge des Weinbergs dienten der Gebäudeerhaltung der Goldbacher Kirche.

Mancher Stifter wollte wohl sicherstellen, daß seine Tradition wirklich nur der Kirchenbeleuchtung diene. Ein Werner von Villingen dotierte um 1110 seine kurz zuvor Kloster St. Peter geschenkte Kirche S. Maria bei Haslach mit einem Allodgut, ferner mit Land und verfügte: „*Postea autem evoluto tempore, quicquid allodii apud villam Haslaha habuit, et septem iugera apud villam Scalchstat, pro aquirendis luminaribus, unde eadem basilica illuminetur, ipsi S. dei genetrici devotus tradidit, ea videlicet facta conditione, quatenus hoc statutum numquam ad aliud transeat, sed ad ministerium luminis in predicta basilica perpetuo serviat.*“⁴⁰¹

Auch die Stiftung einer Frau namens Kunigunde, der Gattin des Alwar von Kirchheim unter Teck, aus der Zeit um 1200 bezieht sich auf ein reales Licht in der bedachten Kirche: „...*quod uxor domini Alwar de Kirchain, Kvnigunt, bona sua tradidit ecclesie in Denkindorf, ut esset ibi lumen indeficiens, ob salutem anime sue et parentum*

³⁹⁸ UB St. Gallen 2, Nr. 738

³⁹⁹ MGH D OI Nr. 116, WUB 1, Nr. 182

⁴⁰⁰ MGH D FI Nr. 128, WUB 2, Nr. 352

⁴⁰¹ Rotulus Sanpetrinus, S. 107, Nr. 41, 41a; Haslach bei Freiburg im Breisgau

Die Landkirche

suorum.⁴⁰² Dieser Stifterin war demnach an der Anschaffung eines ewigen Lichts für ihr Seelenheil und das ihrer Eltern gelegen.

2.3. Ausstattung: *dos*

Die Ausstattung einer Landkirche soll unter zwei Aspekten untersucht werden, materiell und liturgisch. Statt „materiell“ ist auch die Bezeichnung „wirtschaftlich“ möglich; zur liturgischen Ausstattung soll alles das gezählt werden, was die Heiligkeit des Ortes ausmachte, ferner das, was von dem Geistlichen bei der Durchführung einer gottesdienstlichen Handlung, der Feier einer Messe zum Beispiel, benutzt wurde.

Der Begriff *dos* in der Überschrift dieses Kapitels ist weiter gefaßt als die bei einer Kirchengründung anfänglich zur Verfügung zu stellende *dos*. Es wird darunter auch der Ausstattungszuwachs durch weitere *donationes* verstanden.

Über die Zusammensetzung des Kirchenvermögens bestanden im Mittelalter unterschiedliche Vorstellungen⁴⁰³. Es wurde die Auffassung vertreten, dieses Vermögen bestehe aus zwei Komplexen, nämlich den *res sacrae* und den *res ecclesiasticae*⁴⁰⁴. Zum ersten Komplex zählten der Kirchenbau, die Kirchenglocken, Altäre, Reliquien und kirchliche Gerätschaften, also etwa das, was am Kapitelbeginn – außer dem Kirchengebäude – als liturgische Ausstattung bezeichnet wurde; zum zweiten Komplex das Pfründegut, bestehend aus Land- und Güterbesitz, Leistungen, Zuwendungen, Stolgebühren und Oblationen, am Kapitelbeginn als materielle Ausstattung zusammengefaßt⁴⁰⁵.

Die *res ecclesiasticae* finden sich im Urkundenmaterial eher nicht als scharf von den *res sacrae* abgetrennter Komplex, wie folgende Auszüge aus verschiedenen Urkunden zeigen. „*Et accepimus (Kloster Rheinau) ab eodem Gozperto, quicquid in pago Chleggowe habuit in villa, quę dicitur Arcingen, rem ecclesiasticam et decimationis*

⁴⁰² WUB 2, Nr. 513

⁴⁰³ H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 78, 79

⁴⁰⁴ Zur Unterscheidung zwischen den Temporalien = *ecclesia* und den Spiritualien = *altare*, die sich im 11. Jahrhundert in Frankreich herausgebildet hatte, s. C. Brückner, *Pfarrbenefizium* (wie Anm. ⁸⁰), S. 109-111.

⁴⁰⁵ Es sei hier eher am Rande erwähnt, daß eine Kirche, besonders in unruhigen Zeiten, auch zur Aufbewahrung von Wertgegenständen dienen konnte. In den *Leges Alamannorum* tit. V aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wird folgender Fall behandelt (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 70): „*Si quis raptor res in ecclesias commendatas alicuius infra ianuas ecclesiae vim abstraxerit et tulerit, homine, cui fuerunt...*“ Güter dieser Art haben natürlich nichts zu tun mit den *res ecclesiasticae*.

Die Landkirche

*integritatem et illam etiam partem...*⁴⁰⁶. Der dieser Urkunde von 877/78 zugrunde liegende Gütertausch hatte etwa zwei Jahre vorher stattgefunden. König Karl III. hatte ihn damals bestätigt: „...*et accepimus (Kloster Rheinau) ab eodem comite Gozperto, quicquid in pago Chleggowe in villa, quę dicitur Arcingen, basilicam eiusque decimationem cum cunctis appendiciis suis...*“⁴⁰⁷. Die Landkirche in Erzingen im Klettgau mit Zubehör beschreibt die zweite Urkunde als *basilicam... cum cunctis appendiciis suis*, die erste Urkunde dagegen als *rem ecclesiasticam*; das bedeutet, daß die Kirche genauso wenig wie alles Zubehör als *res sacra* betrachtet wurde. Ein zweites Beispiel für die *res ecclesiasticae* aus dem Jahr 912 zur Kirche in Oberndorf am Neckar: „...*et in pago Para curtem unam Oberendorf vocatam cum ecclesia baptismali et rebus ecclesiasticis inibi possessis et habebitis...*“⁴⁰⁸. Die Kirche wird in dieser Urkunde demnach separat neben den *rebus ecclesiasticis* als Pertinenz des Fronhofs aufgezählt, sie zählt nicht dazu.

Durch die theologischen Auseinandersetzungen im Investiturstreit entstand eine andere Betrachtungsweise des Niederkirchenbesitzes. Er wurde getrennt in einerseits die weltlichen Güter, die Temporalien, alle Rechte, Besitzungen und Einnahmen der Kirche, die nicht aus der Seelsorge resultierten, und andererseits in die Spiritualien, die direkt mit dem Heiligen verbundenen Gegenstände und Einkommen⁴⁰⁹.

Nachdem es im Mittelalter indessen nie eindeutig klar wurde, was nun zu den Spiritualien und was zu den Temporalien zu zählen sei, wird die am Kapitelanfang angegebene Gliederungsweise in materielle und liturgische Ausstattung benutzt.

⁴⁰⁶ ZUB 1, Nr. 132 von 877/78

⁴⁰⁷ Ebd., Nr. 127 von 875/76, MGH D KIII, Nr. 1 und Cartular von Rheinau, S. 19, Nr. 14

⁴⁰⁸ MGH D KI Nr. 5, UB St. Gallen 2, Nr. 767

⁴⁰⁹ Die kanonistische Definition der Spiritualien durch Rufinus von Bologna (Magister Rufinus). Summa Decretorum, hg. von H. Singer. Paderborn 1902. ND Aalen 1963, Causa I, Quest. I, S. 200, 201: „*Sciendum hic quod quattuor modis spiritualia dicuntur: et prima ea dicuntur spiritualia, per que Spiritus sanctus habetur vel haberi presumitur, ut virtutes et signa miraculorum. Secundo spiritualia dicuntur in quibus aliqua virtutes spirituales representantur, ut sunt ipsi ordines ordinumque officia. Tertio appellantur spiritualia que tantum spiritualibus personis, i.e. clericis, appropriantur, ut ecclesiasticarum amministrationum prebendarum, primitiarum, decimationum, oblationum et his similia iura. Quarto nominantur spiritualia ea, in quibus exercentur spiritualia sacramenta, ut ecclesia, vasa mystica et cetera ecclesie utensilia.*“ Entsprechend Punkt 3 in Rufins Anordnung gehörte zu den Spiritualien, d.h. zu den dem weltlichen Bereich zu entziehenden Gegenständen und Einkommen, weil dieselbe als direkt mit dem geistlichen Kirchenpatron, dem Heiligen, verbunden gesehen wurden, alles, was dem Geistlichen als dem Spiritualienverwalter zukam, darunter das Benefizium, Erstlingsgaben, Oblationen und der Zehnte. Entsprechend Punkt 4 wurde alles, worin spirituelle Handlungen vollzogen wurden, selbst Teil der *Spiritualia*, z.B. die Kirche, das Altargerät und alle anderen zur Durchführung des Gottesdienstes notwendigen Dinge. Für die Temporalien blieb dann alles an Rechten, Besitzungen und Einnahmen übrig, was nicht direkt aus der Seelsorge entsprang. Vgl. dazu auch R. Fuhrmann, Kirche und Dorf (wie Anm.

2.3.1. Materielle Ausstattung

Bereits sehr früh, im 4. und 5. Jahrhundert, fingen einzelne Gläubige – dies waren meist große Landeigentümer – an, auf ihrem Grund Kirchen zu errichten. In der gleichen Zeit versuchte auch die staatliche Gesetzgebung, die Modalitäten solcher Kirchengründungen festzulegen. Der oströmische Kaiser Justinian ließ im Jahr 538 verfügen, daß vor dem Kirchenbau in Absprache mit dem zuständigen Bischof die anfallenden Kosten erwogen und die notwendigen Mittel zur Durchführung des Gottesdienstes, zum Unterhalt des geistlichen Personals und zum Gebäudeerhalt in Form einer *donatio* zur Verfügung gestellt werden sollten⁴¹⁰.

Konkretes zur materiellen Ausstattung einer zu stiftenden Kirche wurde im Aachener Kirchenkapitular Ludwigs des Frommen vom Jahr 818/819 verfügt: *„Sanccitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio adtribuatur, et presbyteri in eis constituti non de decimis neque de oblationibus fidelium, non de domibus neque de atriis vel hortis iuxta ecclesiam positos neque de praescripto manso aliquod servitium faciant praeter ecclesiasticum. Et si aliquid amplius habuerit, inde senioribus suis debitum servitium impendant.“*⁴¹¹ Zur materiellen Ausstattung jeder Kirche sollte also mindestens eine von grundherrlichen Abgaben freie Hofstelle⁴¹² gehören. Dem

³⁰¹), S. 33.

⁴¹⁰ Corpus Iuris Civilis, ed. R. Schoell und W. Kroll. Volumen Tertium: Novellae. Berlin 1895, Novella 67, c. 2, S. 345: *„Deinde ne is aliter ecclesiam novam aedificet, priusquam cum deo carissimo episcopo locutus sit atque modum definiert, quantum (in anderer Lesart: ... et definiat mensuram quam deputat...) et ad luminaria accendenda et ad sacrum ministerium et ad domum sartam tectam conservandam et ad eorum qui ibi versantur alimoniam adsignet; et siquidem abunde sufficere videatur, prius donationem faciat eorum quae adsignanda sunt itaque domum aedificet.“*; vgl. auch c. 1 des Kanon XXXVI: *Canon de aedificanda ecclesia*. In: *Pontificale Romano-Germanicum*, S. 122: *„...et ante praefiniat qui edificare vult, quod ad luminaria et ad custodiam et stipendia custodum et ad suppletionem necessitatum presbyteri dotemque ecclesiae sufficiat atque pertineat, et facta donatione, sic domum edificet.“* Ohne ausreichende *dos* sollte der Bischof eine Kirche nicht weihen (c. 38 des Wormser Konzils vom Mai 868. In: MGH Conc. IV., S. 279): *„Attamen unusquisque episcopus meminerit, ut non prius dedicet ecclesiam, nisi antea dotem basilicae et obsequium ipsius per donationem cartulae confirmatum accipiat. Nam non levis est ista temeritas, si sine luminaribus vel sine substantiali sustentatione eorum, qui ibidem servituri sunt, tamquam domus privata consecratur ecclesia.“*

⁴¹¹ C. 10 des *Capitulare Ecclesiasticum* von 818/19. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 277. Im kanonischen Recht findet sich eine ähnliche Forderung (Gratian, C. 23.8.24 (T) 962, 8): *„De agro ecclesiastico presbyter non cogatur census persolvere.“* (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

⁴¹² Ein Beispiel für ein Benefizium von einer Manse für den dienenden Priester aus einer Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. an die Mönche von Disentis (MGH D OI Nr. 208): *„...et beneficium presbyteri in eodem loco servientis, id est unam hobam...“*.

Zu den Begriffen Hufe bzw. Mansus s. Georg Caro: Die Hufe. In: Deutsche Geschichtsblätter. Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung 4. 1903, S. 257-272; Walter Schlesinger: Vorstudien zu einer Untersuchung über die Hufe. In: Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965-1979, hg. von H. Patze und F. Schwind. Sigmaringen 1987, S. 485-541; C. Dette, *Liber Possessionum Wizenburgensis* (wie Anm. ⁶⁵), S. 50-53, 58-60, 82-85: *„...daß der Terminus huba offensichtlich die Hofstatt, das dazugehörige Ackerland und alle mit der Hofstatt verbundenen*

Die Landkirche

Pfarrer sollten der Kirchenzehnt und die Oblationen der Gläubigen gehören. Ginge der Kirchenbesitz über diese eine Manse hinaus, dann sollte der Pfarrer dem Grundherrn das *servitium debitum* leisten⁴¹³.

In einer Tradition Albrichts an Kloster St. Gallen aus dem Jahr 898 wird eine an St. Gallen gegebene Hufe beschrieben: „...trado an monasterium sancti Galli... hobam unam plenam, sitam in loco, qui dicitur Lauterhaha, cum servo nomine Razo et cum omnibus ad eandem hobam pertinentibus, id est domibus, pomariis, exitibus et introitibus, agris, pratis, aquis et aquarumque decursibus, silvis, pascuis in omnem partem vergentibus, mobilibus et immobilibus, cultis et incultis et quicquid dici vel nominari potest...“⁴¹⁴.

Zu dem im gerade angeführten Aachener Kirchenkapitular Ludwigs des Frommen möglicherweise erwähnten Wohnhaus (in c. 10: „...non de domibus neque de atriis vel hortis iuxta ecclesiam positis...“) für den an der Kirche dienenden Geistlichen wird in den *Capitula Franciae occidentalis* aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Näheres erwähnt. Paßenderweise sollte es in Kirchennähe liegen⁴¹⁵. Über Form und Größe eines solchen Gebäudes, auch Katechumeneion genannt, werden in den mittelalterlichen Schriftquellen keine Angaben gemacht. Urkundliche Nachrichten über Pfarrhäuser sind ohnehin selten; auch an baugeschichtlichen Zeugnissen mangelt es.

Nutzungsrechte meint. Es wäre sinnlos, lediglich die Hofstatt anzugeben, ohne die zum Unterhalt des Hörigen wie des Klosters notwendigen Äcker, Wiesen, Weiden etc.“. W. Schlesinger zur Größe einer Hufe bzw. Manse: diese Begriffe stellten je nach Region und Zeit nicht immer dasselbe dar, die Größenfrage erscheine „unbeantwortbar“, eine vorsichtige Schätzung lege eine durchschnittliche Größe von 10 ha nahe. In den Urkunden wird manchmal unspezifisch lediglich von Kirchenland gesprochen. Der reich begüterte Presbyter Ratpot vergabte Besitz in Leutkirch im Allgäu an St. Gallen (UB St. Gallen 1, Nr. 117 aus dem Jahr 788): „...quidquid in hac die praesente in Nibulgauia visus sum habere, excepto terra ecclesiastica...“; ähnlich UB St. Gallen 2, Nr. 556: Reginger hatte im Jahr 872 Besitz in Wangen im Kt. Zürich an St. Gallen übertragen. Abt Grimald vergabte Reginger diesen Besitz als Prekarie: „Ipse enim tradidit nobis ecclesiam suam, que est in Wangun in pago Zurichgouve, et quicquid terrę nunc ad ipsam ecclesiam pertinere videtur...“. Zu Wangen in UB St. Gallen 2, Nr. 556 s. Anm.¹⁹¹.

⁴¹³ Rechtsnorm und geübte Praxis schienen wie so oft auch bezüglich dieser Bestimmung zu kollidieren. Etwa zehn Jahre später mußte im c. 4 des *Capitulare Wormatiense* vom Aug. 829. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 12 verfügt werden: „De uno manso ad ecclesiam dato, de quo aliqui homines contra statuta sibi servitium exigunt, quicumque pro hac causa accusatus fuerit, comes vel missi hoc, quod inde subtractum est, presbyteris cum sua lege restituere faciant.“

⁴¹⁴ UB St. Gallen 3,2, Anhang, Nr. 9. Eine ähnliche Detaillierung findet sich in der Beurkundung einer Schenkung Ottos III. an die bischöfliche Kirche zu Freising (MGH D OIII Nr. 232 vom Jahr 996): „... id est cum eadem curte et in proximo confinio adjacentes triginta regales hobas cum terris cultis et incultis pratis pascuis silvis aedificiis aquis aquarumve decursibus venationibus zidalweidun piscationibus molendinis mobilibus et immobilibus viis et inviis exitibus et redditibus quesitis et inquirendis omnibusque iure legaliterque ad easdem hobas pertinentibus...“.

⁴¹⁵ C. 4 der *Capitula Franciae occidentalis*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 42: „Mansiones sacerdotales, quae basilicis debent adherere propter oportunitatem frequenter eundi, religiose et nitide debent esse, qualiter et sacerdos cum suis ministris oportune et nitide in eis valeat degere et, si aliqui ex subdita plebe, sicut frequenter faciunt, in eas introierunt, delectentur in eis et placeat plebi religiosa conversatio sacerdotis.“; C. 5 der *Capitula Neustrica secunda*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 61: „Ut proprias domus et conversationes

Die Landkirche

Die ältesten (teil-)erhaltenen Pfarrhäuser stammen erst aus dem späten Mittelalter.

Ein Pfarrhaus erscheint in den Urkunden offensichtlich schon in der Zeit vor dem Aachener Kirchenkapitular. Zwei Vergabungen aus der Zeit Karls des Großen an Kloster Lorsch können so verstanden werden: „...*dono ad ecclesiam sancti Nazarii in Lauresham... in pago Naglachgowe in Bildichingen unam basilicam cum omni edificio circumposito et terram aratoriam...*“, ferner: „...*dono ad sanctum Nazarium martyrem... in pago Naglagowe in villa Bildachingen 1 basilicam cum edificio in circuito posito et mancipia 14.*“⁴¹⁶

Von einem Pfarrhaus könnte die Rede sein bei der Angabe des Actumorts Löffingen: „*Actum in villa, que dicitur Leffinga, fuit carta levata in domo ejus aecclesie publice, presentibus quorum signacula continentur.*“⁴¹⁷ In einer Besitzbestätigung König Arnulfs für seinen Kaplan Otolf ist ein Pfarrhaus Pertinenz der Kirche von Dußlingen: „... *in... villa, quae dicitur Tuzzilinga, aecclesiam cum curte et domo et quicquid ad eandem ecclesiam legitime pertinere dinoscitur...*“⁴¹⁸. Das Pfarrhaus wird auch in einer von Bischof Otto (II.) im Jahr 1167 beurkundeten Vergabung von Gütern in Büsslingen und Wiechs an Kloster Allerheiligen in Schaffhausen gemeint sein: „...*qualiter Anno de Busilingin predium... contradidit preter domum in atrio aecclesiae Busilingin...*“⁴¹⁹

Zu dem durch das Kirchengebäude und das Pfarrhaus gebildeten Komplex gehörte auch das *atrium*, ein Vorhof an der Vorderseite der Kirche, meist genannt als Actumort⁴²⁰, manchmal auch nur als Pertinenz einer Kirche⁴²¹. Für einen Kirchturm, sei er freistehend gewesen oder in das Kirchengebäude integriert, zum Beispiel als Dachreiter, sind im Schriftmaterial für den untersuchten Zeitraum nur wenige Hinweise zu finden und diese erst für eine recht späte Zeit⁴²². Der 1138 zum Abt von Fischingen

honestius preparent.“

⁴¹⁶ Codex Laureshamensis II, Nr. 2012, S. 497 vom Jahr 780 und Codex Laureshamensis III, Nr. 3528, S. 145 vom Jahr 791. Vgl. auch G. Bossert, (wie Anm. ⁶⁵), I: Aus dem Codex Laureshamensis, Nr. 4, S. 65 und Nr. 429, S. 199. Bildechingen bei Horb lag im Gebiet der Diözese Konstanz. *In circuito posito* beschreibt die Lage des Hauses innerhalb einer den Pfarrhof umgebenden Mauer.

⁴¹⁷ UB St. Gallen 1, Nr. 240 vom Jahr 819

⁴¹⁸ MGH D Arn Nr. 37, UB St. Gallen 2, Nr. 667 und WUB 1, Nr. 162 aus dem Jahr 888

⁴¹⁹ Baumann, Allerheiligen, Nr. 72, S. 123

⁴²⁰ Dazu mehr im Kap. D.4.2.

⁴²¹ WUB 1, Nr. 216 aus dem Jahr 1023: „...*cum ecclesia et atrio ecclesie tradidi...*“. Die hier genannte Kirche von Schützingen lag im Kraichgau, gehörte also zur Konstanzer Nachbardiözese Speyer.

⁴²² Lemma „*Kirchenbau*“ in TRE, Bd. 18, 1989, S. 452: „*Türme sind aber erst seit dem hohen Mittelalter zu einem kennzeichnenden Bauteil von Kirchen geworden.*“ Vgl. Wolfgang Müller: Beobachtungen zur Frage nach der mittelalterlichen Dorfkirche im Raum Schaffhausen. In: FS Karl Schib zum 70. Geburtstag am 7.9.1968 (Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 45). Thayngen 1968, besonders S. 116: „*Der ja frühestens im 11. Jahrhundert aufkommende Turm der Kleinkirchen konnte sehr verschiedene*

Die Landkirche

im Thurgau geweihte Waltram sorgte für den Bau einer Klosterkirche. In der Baubeschreibung wird ein Glockenturm erwähnt: „*Campanarium construxit.*“⁴²³ Um das Jahr 1165 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Pfalzgraf Hugo von Tübingen und Welf VI. Vom Schlachtverlauf wird berichtet: „*Exinde, ad castrum Hildratshusin divertens simili modo expugnatum destruxit ac inde per Gilstin transiens turres ecclesie pro castello munitos a fundamentis evertit.*“⁴²⁴

In den dieser Untersuchung zugrunde liegenden schriftlichen Quellen wird öfters die *dos* einer Kirche erwähnt. Das Dotalgut geht dabei in der Regel über das vom Aachener Kirchenkapitular geforderte Mindestmaß hinaus⁴²⁵.

Schon in der Zeit vor dem Aachener Kirchenkapitular⁴²⁶ gründete Ruothaus etwa im Jahr 772 in Willmandingen in der Nähe von Reutlingen eine Kirche. Die Dotierung wird näher beschrieben: „*Et dotavi eam casatibus VIII et similiter hobas XII et mancipia denominata Arichiso et uxore sua Adtane... hoc sunt XXXI.*“⁴²⁷ Demnach war die „Kirche“ gleichzeitig auch ein Bauernhof, ein Wirtschaftskomplex. Die Bestellung des Ackerlandes, für die der Pfründeninhaber verantwortlich war⁴²⁸, konnte, je nach finanzieller Situation der Kirche oder auch der Lage des als Teil der *dos* zur Verfügung gestellten Landes, durch den Geistlichen selbst oder auch durch Hörige der Niederkirche⁴²⁹ erledigt werden - Ruothaus dotierte seine Kirche mit 31 Hörigen - oder

Stellungen einnehmen.“ und S. 123: „*Sicher ist, daß die frühen Kirchen überhaupt keine Türme hatten...*“. Die frühen vorerst turmlosen Kirchen in Hallau, Hohentengen, Ufnau und Uznach werden angeführt. Der Hohentengener Chorturm gehöre ins 11. Jahrhundert, der Turm der Büsinger Bergkirche ins 12. Jahrhundert, die meisten Türme allerdings erst ins späte 15. und 16. Jahrhundert. Ähnlich auch der Verfasser in der bei Anm. ⁸ erwähnten Studie, S. 11-13.

⁴²³ TUB 2, Nr. 23, DC, Nr. 104, REC, Nr. 798

⁴²⁴ Die Chronik Ottos von St. Blasien und die Marbacher Annalen, hg. von F.-J. Schmale (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe XVIIIa). Darmstadt 1998, S. 51. Die Kirche ist die von Gültstein bei Herrenberg. Zum Schlachtverlauf mehr in der Historia Welforum, hg. von E. König. Stuttgart 1938, c. 30, S. 60ff.

⁴²⁵ H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 81. Ein Problem bestehe darin, daß die *dos* oft gesamthaft das Vermögen einer Niederkirche beschreibe. Eine Spezifizierung dieser *dos* in oft viele kleine Bestandteile ist selten möglich. „*Dies hatte den Vorteil, daß die Bestätigung bei späterer Vermehrung des Niederkirchenbesitzes gültig blieb. Auch die Zusammensetzung aus sehr vielen, sehr kleinen Besitztiteln sprach gegen eine Auflistung der zur dos gehörenden Güter.*“

⁴²⁶ Vgl. Anm. ⁴¹¹

⁴²⁷ UB St. Gallen 1, Nr. 66. Ähnlich auch die Dotierung der bei Anm. ³⁴⁷ genannten Kirche St. Johann: „*Ad altare vero beati Iohannis mansum unum cum sex mancipiis presenti vico donavit.*“ Dazu Historia monasterii Marchtelanensis, c. 2, S. 665. Zum Zubehör einer Kirche vgl. die Leges Alamannorum tit. VI (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 74): „*...aut servum aut ancillam aut bovem aut caballum aut quaecumque animal vel ceteras res, qui ad ecclesiam perteneunt.*“

⁴²⁸ Das kanonische Recht gestattete es einem Kleriker, für seinen Lebensunterhalt in der Landwirtschaft zu arbeiten (Gratian, D 91.3 (R) 316, 38): „*Clericus uictum et uestimentum sibi artificolo uel agricultura, absque offitii sui dumtaxat detrimento, preparat.*“ Ansonsten galt C 21.3.6 (T) 857, 7: „*Secularibus negociis clerici non alligentur.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

⁴²⁹ Nicht ganz in diesem Sinn geschah folgende Vergabe, UB St. Gallen 1, Nr. 241 aus der Zeit um

Die Landkirche

auch durch Pächter, wobei in letzterem Fall der Pfründeninhaber einen regelmäßigen Zins⁴³⁰ erhielt. Jede Landkirche muß demnach in ihrer eigenen, historisch gewachsenen Situation gesehen werden. Es ist eine Aufgabe der Landesgeschichte, dieses zu untersuchen.

Eher als Nebenthema wird die *dos* in einer Tradition Graf Udalrichs an die Klerikergemeinschaft Aadorf im Thurgau von 894 erwähnt: „*Trado etiam duas hobas in Witherreshusa necnon et proprietatem Hugibaldi; similiter et proprietatem liberorum hominum et dotem ipsius ecclesiae et ipsam vineam, quae ibi plantata est...*“⁴³¹. Sehr ausführlich dagegen wird die *dos* der (Stifts-)Kirche St. Mangen („...*quae constructa*

818/19: „*Ego Sigifridus cogitavi vitam futuram et aeternam retributionem, ut aliquid de mancipiis meis his nominibus: Pechildis et Liubwar et Zeizaloh, ad ecclesiam, quae est constructa in villa Fishingas... tradere (volo), quod ita et feci; in ea videlicet ratione, (ut) quamdiu ego vixero eadem mancipia habeam, censum prosolvam denarios VI in quisque anno XI kal. octobris, id est ad dedicationem praefatae ecclesiae. Et filius noster Hratpoto similiter faciat ejusque posteritas legitima. Post discessum legitimae posteritatis ad jam dictam ecclesiam revertant perpetualiter possidendae.*“ Zwar werden hier drei Hörige an die Kirche zu Fischingen bei Lörrach übertragen, die dann allerdings im Sinne einer Prekarie gegen Zins zurückgenommen werden, bis sie irgendwann einmal ganz der Kirche gehören sollten. Die Frage entsteht, wie lange diese Hörigen wohl lebten. Wahrscheinlich sind deren Nachkommen gemeint. - Zu den Verpflichtungen solcher Hörigen (*servi, ancillae, peculium*) der Kirche gegenüber Näheres in den Leges Alamannorum tit. XXI In: MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 82, 83: An Abgaben werden 15 Maß Bier erhoben, ein Schwein, 2 Scheffel Brot, 5 Hühner, dazu 20 Eier. Für Pflügedienste wäre die Hälfte der Zeit zu verwenden.

⁴³⁰ Die Formulierung in den Urkunden lautet in der Regel etwa so: „...*censumque inde annis singulis ad Watinwilare in dedicatione ejusdem ecclesiae persolverem, id est denarium I...*“, so UB St. Gallen 2, Nr. 714 aus der Zeit um 897; ähnlich UB St. Gallen 2, Nr. 484, 486, 487, 579, 710, 715, 722, 728, 742, 750, 763, UB St. Gallen 3,1, Nr. 802, 805, 815. Dabei ist bei diesen St. Galler Urkunden daran zu denken, daß die Kirchen, an die Zins gezahlt werden mußte, St. Galler Eigenkirchen waren. Das als Prekarie vergebene Gut, für das der Zins entrichtet werden mußte, war von den Tradenten eigentlich Kloster St. Gallen gegeben worden. Wie viele Zinstelle bei einer in einer Urkunde benannten Landkirche verblieben bzw. wie viele davon an das Kloster selbst abgeführt werden mußten, ferner, ob die Kirche nicht nur Zinssammelstelle war (vgl. Kap. D.4.1), bleibt offen. - Etwas mehr zur Art des Zinses außer einer Geldleistung vgl. UB St. Gallen 2, Nr. 504 etwa aus dem Jahr 864: „...*ut dum ego vixero easdem res cum censu proserviam annis singulis cum precio cerae unius denarii valentem ad missam sancti Martini ad Witunauva...*“, ferner ebd., Nr. 725 etwa von 903: „...*et exinde annis singulis censum, hoc est modios VI de grano, ad basilicam in Wattewilare sitam... persolvam.*“ und auch UB St. Gallen 3,1, Nr. 807 aus der Zeit um 960: „...*et censum, id est unum denarium sive duos pullos, annis singulis persolvant...*“. - Statt „Zins“ findet sich manchmal auch die Bezeichnung „Tribut“, so UB St. Gallen 3,1, Nr. 806 von 957: „...*sub unius denarii tributo possideamus, quod annis singulis persolvamus ad altare sancti Michaelis in Cozzesua situm;*“. Zinspflichtige erscheinen analog als *tributarii*, z.B. in den Zwiefalter Chroniken, c. 9, S. 46: „*Nonnulli quoque de ipsis sunt tributarii...*“. „*Quicquid igitur census ab huiusmodi ad monasterium persolvitur, totum ecclesiae custodi deputatur. Aliqui pertinent ad ecclesiam popularem trans flumen, aliqui ad ecclesiam sancti Stephnai Tyriginvelt vel ad ecclesiam sancti Blasii Tarodingin vel ad quamlibet nostrae dicionis ecclesiam, quorum census illi ecclesiae specialiter assignatur ad quam ipsi proprie pertinere noscuntur.*“ - Zu Zinseinkünften ein Auszug aus einem Privileg Papst Eugens III. von 1152 zugunsten des Augustinerklosters Roth (WUB 2, Nr. 342, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 231): „*Similiter aecclesia Berchhaim cum hominibus censuwalibus, cum omni dote... Similiter aecclesia Scopheloch cum hominibus censuwalibus, cum omni dote... Ecclesia quoque Stainbach cum hominibus censuwalibus...*“.

⁴³¹ UB St. Gallen 2, Nr. 691. Zur Verfaßtheit dieser Klerikergemeinschaft vgl. demnächst Helmut Maurer: Ländliche Klerikergemeinschaften und Stift. Vergleichende Beobachtungen an Beispielen aus der Diözese Konstanz. In: Religiöse Gemeinschaften und Stifte bis zur Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, zu Funktion und Wandel früherer Kommunitäten im Imperium Romanum (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde), hg. von S. Lorenz und T. Zotz

Die Landkirche

*est in monasterio sancti Galli...⁴³²⁾ beschrieben: „Haec omnia quippe idem reverendus pontifex, qui ipsi monasterio praeesse dinoscitur, per manum advocati sui Askerici in dotem praedictae ecclesiae sancti Magni... tradidit atque delegavit...⁴³³ Es werden mehrere Fronhöfe, Weinberge, Hufen, eine Taufkirche und jeweils all das, was Pertinenz dieser Güter war, aufgezählt, die zur *dos* gehörten.*

Im Jahr 960 schenkte König Otto I. auf Drängen seiner Gattin Adelheid und Herzog Burchards III. von Schwaben (954-973)⁴³⁴ den Mönchen von Disentis die Kirche von Pfäffikon samt Zubehör; auch die *dos* wird erwähnt: „...*donavimus atque tradidimus in ducatu Alemaniae in pago Zurichgeuee in comitatu Luitonis comitis in villa Pfaffinghoue ecclesiam cum decimis ad illam pertinentibus, donavimus atque tradidimus dotem quoque ecclesiae, id est duas hobas possessas...⁴³⁵.*

Abt Norbert von St. Gallen gründete die Kirche von Appenzell. Über die Dotation wird berichtet: „*Denique hanc ecclesiam praebenda pueri unius de claustro nostro et una watspenda et beneficio unius mansus et omni decimatione post subscriptae determinationis dotavi:...* “. Es folgt die Beschreibung des Zehntbezirks mit seinen Grenzen. Solche Zehntverfügungen konnten nur mit Zustimmung des zuständigen Diözesanbischofs, hier dem von Konstanz, getroffen werden⁴³⁶: „*Hanc et dotationem sacerdoti ibidem deo servienti banno Rumaldi Constantiensis episcopi consensu fratrum nostrorum perpetuo iure stabilivi.⁴³⁷*

Zur Zusammensetzung einer *dos* läßt die folgende Tradition aus dem Jahr 1094 einiges erkennen: „*Ipsa anno 2. Nonas Sept. liber homo Azelin tradidit Deo et sancto Georgio in pago Ratolvesbuch, in villa Maingen (die Stadt Mengen) unam aream et arvi circiter dimidium mansum, praesente Adelberone de Sittingen et praesentia fratrum; quae dominus abbas dedit in dotem ecclesiae Tindinhoven.⁴³⁸*

Nachdem die am Kapitelanfang angeführten kirchenrechtlichen Bestimmungen als

⁴³² UB St. Gallen 2, Nr. 717

⁴³³ Ebd., Nr. 716 aus dem Jahr 898. Mehr zu St. Mangen bei Anm. ²¹⁹.

⁴³⁴ Zur Zählung dieses Burchard als dem III. s. Helmuth Maurer: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit. Sigmaringen 1978, S. 30, Anm. 1.

⁴³⁵ MGH D OI Nr. 208; Pfäffikon im heutigen Kt. Zürich

⁴³⁶ Dazu Cod. Sal., Nr. 12 von 1169: „...*quoniam secundum statuta canonum nulla donatio uel commutatio decimarum sine consensu diocesani episcopi rata esse poterit...*“.

⁴³⁷ Chartularium Sangallense, Nr. 882 von 1071

⁴³⁸ Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 84, S. 1019

Die Landkirche

Mindestausstattung einer Kirche eine Manse vorsahen⁴³⁹, fällt folgende Weihenotiz der Kirche in Upflamör bei Riedlingen an der Donau aus der Reihe: „*Roudolfus de Gronningin ad Tygerinvelt dedit dimidium mansum, cum quo postea ecclesia apud Uplamare est dotata ab Oudalrico Constantiensi episcopo dedicata.*“⁴⁴⁰

In einer Urkunde aus dem Jahr 1174 verfügte Pfalzgraf Hugo von Tübingen Näheres zur Verwendung der *dos* der Kirche von Wachingen. Stift Marchtal an der Donau, das das Patronat über diese Kirche innehatte („...*ecclesiam parochialem in Wachingen, cuius ius patronatus vestro monasterio a nobis fundato donavimus...*“), sollte u.a. aus den Erträgen dieser *dos* das Infirmitorium des Stiftes unterhalten: „...*seu etiam in fructibus, qui de dote praenominatae ecclesiae proveniunt, iidem vestri infirmi et debiles recipiant, et eisdem usque ad convalescentiam debitam fruuntur...*“⁴⁴¹.

Im Jahr 1192 bestätigte Papst Cölestin III. in einem Privileg Stift Marchtal seinen Besitz, wozu auch einige Kirchen gehörten. Dabei wird die Zusammensetzung einer Kirchendos näher beschrieben: „*In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: locum ipsum in quo prefata ecclesia sita est cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancte Marie que sita est in ipsa villa cum plebe et mancipiis et iure patronatus quod nobilis vir Conradus dux Suevie super una prebendarum ipsius ecclesie libere vobis concessit, et predia, curias, domos, pomeria, ortos, et silvam que vocatur dos ecclesiae, et piscationem quam habetis in fluvio Danubii, iuxta eandem villam decurrentis.*“⁴⁴² Zur *dos*, der wirtschaftlichen Ausstattung, gehörten demnach Güter, Meierhöfe, Häuser, Gärten verschiedener Art, Wald u.a.

In vielen weiteren Schriftquellen ist die Kirchendos ein wichtiges Thema. Neues über das bisher schon Gesagte hinaus läßt sich ihnen aber nicht entnehmen⁴⁴³.

⁴³⁹ Vgl. Anm. ⁴¹¹

⁴⁴⁰ DC, Nr. 90 aus der Zeit zwischen 1118-1127; Zwiefalter Chroniken, c. 35, S. 252

Eine Dotation mit einer halben Manse reichte nicht aus. Ein Beispiel dafür, was im Fall einer nichtausreichenden Dotation geschah, bei H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 80. Eberhard (I.), der Salzburger Erzbischof, sollte 1148 die Kirche des Domkapitels von Mülln weihen. Aber: „*Ubi cum dotem nullam invenissemus et sine dote ecclesiam consecrare auctoritas inhiberet, amore fratrum nostrorum canonicorum... eidem capellae pro dote integrum mansum dedimus.*“ Ob Bischof Ulrich (I.) von Dillingen ebenso verfuhr oder ob in der Weihenotiz die Dotation nur teilweise beschrieben ist, bleibt offen. REC, Nr. 752 aus der Zeit Ulrichs (I.) bringt diesbezüglich auch keine Klarheit: „...*weiht eine Kirche zu Upflamör (Uplumare), welche mit einem von Rudolf von Grüningen zu Tegerfeld (Tygerinvelt) geschenkten Acker bewidmet wird.*“

⁴⁴¹ WUB 2, Nr. 404. Vgl. REC, Nr. 1028: Bischof Otto (II.) gab die Pfarrkirche von (Unter-) Wachingen an den Tisch der Kranken des Kanonikerstifts Marchtal.

⁴⁴² WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217

⁴⁴³ Weitere zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *dos* s. Anhang G.6

Die Landkirche

Ein Teil des kirchlichen Hufenlandes war die *terra salica*, übersetzt mit *Salland*⁴⁴⁴, Herrenland⁴⁴⁵. In einer Aufzählung von St. Gallischen Kirchen aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erscheint die Landkirche zu Hinwil: „*Ecclesia, que est in Hunichinwilare, et ipsa terra salica...*“⁴⁴⁶. Ludwig der Fromme machte im Jahr 819 Stift Buchau die Kirche in Saulgau zum Geschenk: „...*et ecclesiam in villa quae appellatur Sulogau, cum... ac terra salica...*“⁴⁴⁷. In einer Verfügung König Ludwigs II. aus dem Jahr 854 war eine Pertinenz der Landkirche in Baldingen bei Donaueschingen: „...*et in comitatu Utonis comitis in pagello Perahtoltespara in villa Paldinga capellam unam cum terra salica et hobas vestitas quinque cum mancipiis ad eas pertinentibus.*“⁴⁴⁸ Auch die Kirche zu Höngg bei Zürich verfügte über eine *terra salica*. In einem Diplom Kaiser Arnulfs von 898, in dem die Gründung und Ausstattung der Kirche St. Mangen in St. Gallen bestätigt wurde, findet sich diese Landkirche: „...*in pago vero Thurico, comitatu Adalgozzi, in ville Hoenka baptismalem ecclesiam cum terra salica et illuc pertinentibus hobis.*“⁴⁴⁹ In den gerade angeführten Quellenstellen fällt wieder die schon oft erwähnte Gleichwertigkeit der Begriffe *ecclesia* und *capella* auf: Beide verfügten über eine *terra salica*.

Eine wesentliche Säule für die materielle Ausstattung einer Kirche stellte der Zehnt dar – dies neben dem Grundbesitz und den Oblationen⁴⁵⁰ der Gläubigen. Im *Capitulare*

⁴⁴⁴ HRG, Bd. 4, 1990, Sp. 1273, Lemma „*Salgut, Salhof, Salland (terra salica)*“: das zum Herrenhof gehörige Land, das sich der Grundherr zum Eigentum vorbehalten hat, ein freies, nicht zinsbares erbliches Herrengut, *mansus indominicatus*.

⁴⁴⁵ WUB 2, Nr. 147 aus dem Jahr 873 zur Landkirche in Waibstadt bei Sinsheim mit folgender Ausstattung: „...*insuper in villa et in marca Weibestat illam ecclesiam cum hoba dominica et alias hobas serviles VI, et mancipia XXXIII.*“ Genannter Ort lag nicht mehr in der Diözese Konstanz, sondern in der von Speyer. Es wird unterschieden zwischen *hoba dominica* und *hobae serviles*.

⁴⁴⁶ UB St. Gallen 1, Nr. 13. K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 264 zu dieser Urkunde: „*Die kleinen Kirchen auf dem Land unterschieden sich in dieser Beziehung kaum von den großen Eigenklöstern des Königs und der Reichsaristokratie. Oft waren sie wie Villikationszentren mit Salland und abhängigen Hufen ausgestattet. Manchmal besaßen sie ihrerseits einen oder mehrere Fronhöfe, mit zugehörigen Gütern.*“

⁴⁴⁷ WUB 1, Nr. 82. Zu dieser Urkunde s. Anm. ⁵²³.

Die Edition der Urkunden Ludwigs des Frommen ist bei den MGH „in Vorbereitung“. Zu den entsprechenden Regesten s. Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751-918, hg. von Johann F. Böhmer. Innsbruck 1908. ND Hildesheim 1966, S. 234-412.

⁴⁴⁸ MGH D LdD Nr. 69, UB St. Gallen 2, Nr. 433

⁴⁴⁹ MGH D Arn Nr. 165, UB St. Gallen 2, Nr. 716

⁴⁵⁰ MGH D FI Nr. 810 und WUB 2, Nr. 427 vom Jahr 1181: „...*quod nos in Denchendorf ecclesiam sancti sepulcri cum omnibus suis appenditiis... que ipsi ecclesie collatae sunt, aut in posterum iusta largitione bonorum hominum, seu fidelium oblatione ipsi ecclesie conferentur...*“ Zur Sustentation des Leutpriesters der Kirche zu Bachhaupten bei Ostrach Cod. Sal., Nr. 53 von 1194: „*Insuper oblationes universas, quomodocumque fideles offerre consueuerunt.*“ (vgl. Gratian, DC 1.69 (R) 1312, 35: „*Ad missarum solemnia semper aliquid est offerendum.*“) – Stolgebühren, also Gelder für die Spendung der Sakramente, durfte der Pfarrer nicht fordern. Nachdem sich aber Synoden (dazu z.B. MIC A 2, S. 106, Constitutio 66) mit dieser an sich unerlaubten Einnahmequelle immer wieder beschäftigten, ist anzunehmen, daß die Pfarrer immerhin versuchten, einen Teil der kirchlichen Einkünfte auf diese Weise

Die Landkirche

ecclesiasticum von 818/819 wurde die Zehntzahlung schließlich verpflichtend vorgeschrieben: „*Sanccitum est de villis novis et ecclesiis in eisdem noviter constructis, ut decimae de ipsis villis ad easdem ecclesias conferantur.*“⁴⁵¹.

Der Zehnte mußte zu bestimmten Fälligkeitsterminen bei der Pfarrkirche abgeführt werden, die für die Gläubigen zuständig war. Das trug zu Sprengelbildung und Pfarrzwang bei⁴⁵². Dank der regelmäßigen Einkünfte aus dem Zehnten⁴⁵³ waren die Kirchen nicht mehr auf die mehr oder minder zufälligen Einnahmen aus Schenkungen angewiesen⁴⁵⁴.

Nachdem als Untersuchungsergebnis schon ausführlich dargestellt worden ist, daß *ecclesia*, *basilica* oder auch *capella* austauschbare Benennungen einer Kirche waren⁴⁵⁵, ist es nicht unerwartet, daß mit diesen Begriffen bezeichnete Kirchen auch Eigner von Zehntrechten waren. Das soll im folgenden beispielhaft gezeigt werden.

König Ludwig II. bestätigte 875 einen Tausch zwischen Abt Hartmut (872-883) von St. Gallen und einem Grafen Adalbert: „*Dedit itaque memoratus Adelbertus comes ad monasterium sancti Galli in suo comitatu, qui dicitur Scherra, in loco, qui vocatur Filisininga, ecclesiam I et mansum I ad eandem ecclesiam pertinentem necnon et decimam, quę pertinet ad prefatam ecclesiam...*“⁴⁵⁶. Die Landkirche in Vilsingen, eine

zu beschaffen. Die Stolgebühren wurden allmählich nicht mehr als freie Gaben betrachtet, sondern als Leistungen, zu deren Erbringung das Pfarrvolk für den Empfang von Taufe, Trauung, Einsegnung u.a. verpflichtet sei. Vgl. dazu K. Weller, *Württembergische Kirchengeschichte* (wie Anm.⁸⁷), S. 257.

⁴⁵¹ C. 12 des *Capitulare Ecclesiasticum* von 818/19. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 277

⁴⁵² J. Semmler, (wie Anm.²³¹), S. 862, 863. Vgl. J. Ahlhaus, *Landdekanate* (wie Anm.⁹), S. 19, 20: Die Pfarrsprengel in der Diözese Konstanz hätten sich räumlich an politische Administrationsbezirke angelehnt; ihre Grenzen seien annähernd mit den Gaugrenzen (*pagus minor*) zusammengefallen. Solche Pfarreien müßten freilich flächenmäßig sehr groß gewesen sein. Dafür könnte sprechen, daß die Ruralkirche in Leutkirch im Allgäu als Actumort in folgender Form beschrieben wird (UB St. Gallen 1, Nr. 117): „*Actum in ipsa ecclesia Nibelgauia...*“, also als „Kirche Nibelgau“ oder Kirche des Nibelgaus. Zur Martinskirche von Leutkirch als Gaukirche des Nibelgaves s. W. Schneider, *Kirchengeschichte 1* (wie Anm.⁸⁷), S. 59.

⁴⁵³ Zu Zehntarten wie Groß-, Klein-, Getreide-, Wein-, Heuzehnt usw. s. R. Gmür (wie Anm.³⁹¹), S. 123-165, H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm.¹⁸), S. 84-90, Lemma „*Kirchengut*“ in TRE, Bd. 18, 1989, S. 560-575, UB St. Gallen 2, Nr. 691 von etwa 894: „...*et omnem decimam meam... tam de vineis, quam de grano...*“, WUB 2, Nr. 404 von 1174: „...*in decimis maioribus quam minoribus...*“ und WUB 2, Nr. 415 von 1179, Germ. Pont. II, 1, Nr. 26, S. 179: „...*cum dimidia parte decime tam frugum quam vini... cum tertia parte decime frugum et leguminum...*“. - Die frühesten Belege für Zehntabgaben finden sich erst in den Schriftquellen der 850er Jahre, z.B. im ZUB 1, Nr. 77 von 857. Vgl. K. Wanner, *lokales Heiligtum* (wie Anm.¹), S. 270, 271: Das karolingische Zehntgebot sei vorerst kaum durchsetzbar gewesen, vielleicht nur für die Nahbereiche eines Teils der Kirchen. Eindeutige Beweise dafür, daß die Flurbereiche ganzer Dörfer dem Zehnt unterstellt waren, nicht nur das in der Grundherrschaft des Kirchenbesitzers oder Patronatsherrn gelegene Land, erschienen erst in den Quellen des frühen 13. Jahrhunderts.

⁴⁵⁴ Darauf, daß Teile des Zehnten zur Erledigung der Baulast und Bauinstandhaltung verwendet werden sollten, war schon im Kap. D.2.2.4 hingewiesen worden.

⁴⁵⁵ Siehe Kap. D.1

⁴⁵⁶ MGH D LdD Nr. 159, UB St. Gallen 2, Nr. 587; Vilsingen zwischen Meßkirch und Sigmaringen

Die Landkirche

ecclesia, hatte demnach Zehnteinkünfte⁴⁵⁷. Eine Besonderheit zur Verfügung über Kirchenzehnte enthält die Beurkundung einer Tradition dreier Brüder an Kloster St. Georgen aus dem Jahr 1127: „...*tradiderunt tres praenominati germani nominatum locum cum ecclesia, ab annis anterioribus in loco constructa, deo et sancto Georgio... Haec quidem non est parrochiana, libere tamen habet suas decimas, et non est ulli parrochianae subiecta.*“⁴⁵⁸ Bei einer Pfarrkirche wären nach Kirchenrecht die Zehntrechte an diese Kirche gebunden, also nicht frei verfügbar gewesen.

Eine *basilica* genannte Landkirche mit Zehnten⁴⁵⁹ in Erzingen im Klettgau ist in der Bestätigung eines Gütertauschs durch König Karl III. zu finden: „...*et accepimus ab eodem comite Gozperto, quicquid in pago Chleggowe in villa, quę dicitur Arcingen, basilicam eiusque decimationem cum cuntis appendiciis suis...*“⁴⁶⁰.

König Ludwig II. verlieh dem Priester Berold⁴⁶¹ im Jahr 857 für treue Dienste mehrere

⁴⁵⁷ *Ecclesiae* mit Zehnten erscheinen im Schriftmaterial häufig. Hier einige Beispiele:

Cod. Sal., Nr. 1 von 1134/37: „...*cum duabus ecclesiis, unam Salmmannswilaer cum dote ac decimis suis, alteram Adilsrivti cum dote et decimis suis...*“. Die Kirchen von Salem und Adelsreute gehörten zur Gründungsmasse Kloster Salems.

Acta Murensia, Nr. 25, S. 76, 77 aus einer Besitzbeschreibung Kloster Muris um 1160: „...*vicus Telwil... Ecclesia vero, que ibi sita est, baptismum et sepulturam et decimam habet, sicut et illa ad Egenwil.*“

UB St. Gallen 2, Nr. 615 von 881, MGH D KIII Nr. 38: „...*in villa Cheneinga (Klengen bei Villingen), id est ecclesiam... cum omnibus ibidem adjacentiis vel pertinentiis... in decimis...*“.

Chartularium Sangallense, Nr. 877 von 1035: „*Omnem autem decimatione huic aecclesiae ab antiquis patribus institutam stabilivit...*“. Die Rede ist von der Kirche in Burgheim bei Lahr.

WUB 1, Nr. 182 von 949, MGH D OI Nr. 116: „...*ecclesiam unam cum decimis, in loco Burg (bei Eschenz) dicto constructam...*“.

WUB 2:

Nr. 366 von 1158: „*Decimas quoque in ecclesiis Batimaringin, Sneisanc, Nallingin, Omingin, Nunchilcha, Sconowa...*“.

Nr. 369 von 1159 „...*decimas ecclesie, que Sussen, et aliam, que Laichingen dicitur, vobis canonice concessas...*“.

Nr. 382 von 1163: „...*quod ecclesia in Gunningen, quae est propria monasterii sancti Georgii in Nigra Silva, ex antiquo iure nulli alii ecclesiae subiecta est, sed per se baptismum, sepulturas, decimas... debet habere.*“ Dazu auch REC, Nr. 974.

Nr. 395 von 1171: „...*ecclesiam in Marthe! (Marchtal), cum omnibus ad ipsam pertinentibus, videlicet hūbis, decimis...*“.

⁴⁵⁸ WUB 1, Nr. 290

⁴⁵⁹ Weitere Belege für *basilicae* mit Zehnten:

Liber Possessionum Wizenburgensis:

cc. 26, 69, 164, 166, 179, 191, 192, 199, 202, 205, 231, 232, 233, 234, 254, 257, 259

Vgl. analog Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen, III: Aus Weissenburger Quellen, alle aus dem 10. Jahrhundert: Nr. 4, Höfingen, Nr. 5, Renningen, Nr. 6, Heimerdingen, Nr. 7, Elfingen, Nr. 9, Simmozheim, Nr. 10, Bietigheim, Nr. 11, Bissingen, Nr. 13, Witegowenhusen, Nr. 15, Riexingen, Nr. 18, Großglattbach, Nr. 21, Bietigheim, Nr. 22, Derdingen, Nr. 23, Hemmingen, Nr. 24, Asperg, Nr. 27, Waldsee, Nr. 30, Oberholzheim, Nr. 32, Laupheim. Die Quellenstellen sprechen von *basilica cum decima* oder auch *basilica popularis cum decima*.

⁴⁶⁰ ZUB 1, Nr. 127 von 875/76, MGH D KIII Nr. 1, Cartular von Rheinau, S. 19, Nr. 14

⁴⁶¹ Zu Berold in seiner Funktion als königlicher Kapellan mehr bei J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 181, 184

Die Landkirche

capellae auf Lebenszeit zu Lehen, als deren Pertinenz auch Zehnte genannt werden: „...*hoc est cappellam unam sitam in villa Zurich... necnon et alteras duas capellas in valle Uronia in locis cognominantibus Burgilla et Silane, cum mancipiis, decimis... et quicquid iuste et legaliter ad prenomatas tres capellas pertinere videtur...*“⁴⁶². Eine *capella* mit Zehntrechten⁴⁶³ war auch jene zu (Nieder-)Hasli. Bei Streitigkeiten um deren Tochterverhältnis⁴⁶⁴ wurden von den zuständigen Vögten im Jahr 1188 eine Reihe von Vereinbarungen getroffen: „*Statutum est etiam, ut dotes capelle in ipsa villa sitę cum decimis suis capellę serviant et preterea una scopoza et dimidia de eadem villa decimas suas ad capellam persolvant... Prefinitum est etiam, ut in terra illa, que ad capellam decimalis est, nunquam nisi due domus fiant.*“

In den Zwiefalter Chroniken findet sich die Beschreibung eines Zehntbezirks. Berthold zählte zu Beginn seiner Chronik die Ausstattung des Klosters bei seiner Gründung im Jahr 1089 auf: „...*ecclesiam quoque plebeiam in praefato loco Zwivulda sitam, decimis insignitam...*“. Ihre Zehnteinkünfte bezog diese Kirche aus „...*sedecim enim villae, excepto ipso oppido, eidem ecclesiae sunt subditae, quarum ista sunt nomina: Braitinfelt... decimas persolvit praefatae ecclesiae.*“⁴⁶⁵

Auf die Kirchengründung durch Abt Norbert von St. Gallen in Appenzell ist schon mehrfach Bezug genommen worden. Die darüber abgefaßte Urkunde vom Jahr 1071 ist eine der wenigen Urkunden, die einen Zehntbezirk in seinen Grenzen detailliert beschreibt⁴⁶⁶: „...*et omni decimatione post subscriptae determinationis dotavi: a monte Hirsperhc ab alpe Solin, a Megelins alpa, a Perental, a Portarisalpa, a Chrauperhc, a Wiza, a Himelperhc, a rivolo Pühcbahc, ab hostio fluvii Rota usque dum influit Sitervn usque ad originem, ita ut proclivitas circumpositorum montium ad eandem cellam*

⁴⁶² MGH D LdD Nr. 82, ZUB 1, Nr. 77. Die genannten Kapellen befanden sich in Zürich, Bürglen und Silenen. Zur Peterskirche in Bürglen vgl. C. Hecker (wie Anm. ²²²), S. 43, 44: Sie die älteste nachzuweisende Kultstätte zu Ehren des hl. Petrus im Archidiakonats Aargau.

⁴⁶³ Zwei weitere Belegstellen für eine *capella* mit Zehnten: Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 14, S. 1010 von 1085: „...*dedicata est eadem capella a venerabili Gebehardo Constantiensis ecclesiae episcopo... destinavitque et dedit dominus episcopus sancto martyri omnes decimas in finitimis locis futuras, quae alias non pertinerent.*“; WUB 2, Nr. 474 aus dem Jahr 1192, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217: „*Predium cum curia quod habetis in Ambra cum capella ibidem sita, cum vineis, decimis et aliis pertinentiis suis.*“

⁴⁶⁴ ZUB 1, Nr. 347; s. Anm. ²⁵⁶

⁴⁶⁵ Zwiefalter Chroniken, c. 1, S. 142, 144

⁴⁶⁶ Franz Staab: Echte Termineiurkunden aus dem frühen Mittelalter und Fälschungen Eberhards von Fulda. In: Fälschungen Im Mittelalter. Internationaler Kongreß der MGH, München, 16.-19.9.1986. Teil III Diplomatische Fälschungen (I) (MGH Schriften 33, III). Hannover 1988, S. 283: „*Urkundliche Aufzeichnungen über die Weihe von Pfarrkirchen mit Angaben über den Konsekrator, Weihedatum, Patron, Reliquien und Terminei sind in den ersten zwei Jahrtausenden verhältnismäßig selten... Hermann Tüchle konnte im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1100 gerade eine Termineiurkunde für eine Pfarrkirche ermitteln, die des Abtes Norbert von St. Gallen für Appenzell von 1071...*“

Die Landkirche

*secundum liquentia nivis imminet, apertissime determinavi.*⁴⁶⁷ Eine weitere Urkunde mit der Umschreibung eines Zehntbezirks ist jene aus dem Jahr 1125, in der zur Befriedung eines Zehntstreits zwischen der Kirche von Kirchzarten im Breisgau und Stift St. Märgen im Schwarzwald („...quod inter ecclesiam quadam sancti Galli, que Zartun nominatur, et inter monasterium sanctę Marię... diutinum litigium pro decimis, que quo pertinerent, ex confinio terminorum fuerat.“) verfügt wurde: „*Omnem decimam usque ad pedem montis, ubi horreum fratrum de monasterio sanctę Marię locatum est, ad ecclesiam Zartun absque omni contradictione destinavi. Horreum autem et omnia loca dehinc sursum, sive pridem inhabitata vel quecumque in posterum exculta fuerint, ad monasterium sanctę Marię secundum debitum decimationis perpetualiter discevi. Ad hanc quoque terminationem confirmandam de ecclesia sanctę Marię...*“⁴⁶⁸.

Öfter lassen die schriftlichen Quellen erkennen, daß die Zehnterträge aus einem Bezirk verschiedenen Nutzern⁴⁶⁹ nach einem bestimmten Schlüssel⁴⁷⁰ zuflossen. Dazu ein Beispiel, das einen solchen Verteiler festlegt: „*Nam pars una decimę, hoc est tercia, sacerdotis erat, relique partes aduocati.*“⁴⁷¹. Eine aufwendigere Zehntaufteilung enthält ein Privileg Papst Alexanders III. zugunsten Kloster Muris: „...*quintam partem decimarum in ecclesia Rordor, quartam partem decimarum in ecclesia Stallinchon, duodecimam partem decimarum in ecclesia Reinfriswilare, vicesimam partem decimarum in ecclesia Surse...*“⁴⁷². Eine mögliche Zehntaufteilung zwischen einer geistlichen Gemeinschaft und einem Leutpriester sah beispielsweise folgendermaßen aus: „*Decimas vero sancte ecclesie, que de parrochia veniunt, partim nos* (Kloster

⁴⁶⁷ Chartularium Sangallense, Nr. 882

⁴⁶⁸ Ebd., Nr. 892 – Zu Abgrenzungen vgl. auch UB St. Gallen 2, Nr. 585 (s. Anm. ⁶¹⁸) mit der Aufzählung von Dörfern, aus denen die Kirche in Birndorf Zehntleistungen empfing, Anm. ²²² zur Pfarrkirche von Muri und Angaben aus der Urkunde MGH D FI Nr. 128, WUB 2, Nr. 352: „*Termini autem pagelli qui dicitur Biskoffeshori... Preterea sunt termini foresti Arbonensis... Hii autem sunt termini foresti...*“. Dabei geht es natürlich nicht um eine Landkirche, sondern um die *ecclesia maior* der Diözese Konstanz.

⁴⁶⁹ K. Hruza, Haistergau (wie Anm. ²⁷⁶), S. 20, 21: Bei Eigenkirchen seien in der Regel ein Drittel des Zehnten an die Pfarrstelle und zwei Drittel an den Grundherren, das konnte auch eine geistliche Gemeinschaft sein, geflossen. - Graf Udalrich war ein solcher Grund- und Eigenkirchenherr, der im Thurgau über Anteile an Zehnten verfügte, was aus einer Schenkung an die Klerikergemeinschaft Aadorf etwa im Jahr 894 zu erkennen ist (UB St. Gallen 2, Nr. 691): „*Trado etiam duas hobas in Witherreshusa necnon et proprietatem Hugibaldi: similiter et proprietatem liberorum hominum et dotem ipsius ecclesię... et omnem decimam meam, quam ego in Durgauge visus sum habere, tam de vineis, quam de grano...*“. Zu Aadorf vgl. Anm. ⁴³¹.

⁴⁷⁰ Vgl. dazu eine Notiz auf der Rückseite einer Kopie aus dem 12. Jahrhundert, die der Urkunde ZUB 1, Nr. 127 zugrunde liegt, zur Zehntaufteilung: „*Ipsi quoque homines in predicto predio ultra Ekkenbach partem habentes decimationes omnium bonorum de eodem predio eis provenientium iure stabilito eidem ecclesię persolvent. Episcopus Basiliensis non habet iuris in ecclesia Chonesheim in decimis nisi XXXII denarios.*“

⁴⁷¹ Cod. Sal., Nr. 12 von 1169. Es ging um den Zehnten der Kirche zu Seefeld bei Überlingen.

⁴⁷² Kiem, Muri, Nr. 5, S. 117, ZUB 1, Nr. 334 von 1179, Germ. Pont. II, 2, Nr. 4, S. 54

Die Landkirche

Muri) *accipimus et partim presbitero populi dimittimus; et habemus villicum super hoc positum, qui has congreget et caute reponat.*⁴⁷³ Um eine Zehntverteilung ging es auch im Rahmen der Kongruabestimmungen⁴⁷⁴ zur Sustentation des Leutpriesters der Kirche zu Bachhaupten aus dem Jahr 1194, die von Bischof Diethelm verfügt wurde: „...*eidem plebano... sufficienter designare curauit. Primum quidem dotem integraliter, que est in villa, que Tagebreteswilare nuncupatur, siue eiusdem filii sit, siue matris ecclesie, et dimidiam partem decimarum eiusdem uille, decimas quoque animalium et hortorum vniuerse parrochie...*“⁴⁷⁵.

Zehntbezirke konnten getauscht werden, dies zum Beispiel im Sinne einer Besitzarrondierung. Im Jahr 1165 beurkundete Bischof Hermann (I.) Tauschhandlungen zwischen Kloster Salem und der Kirche von Seefeld: „...*quod abbas Frowinus de Salem et fratres sui dimidium mansum in Bizinhouen tradiderunt Walthero, advocato ecclesie Seuelt, eo pacto quod ipse cum alio sue proprietatis predio, prefate ecclesie commodius adiacente, concambium eis faceret decimarum de duobus mansis in Richoluesberge et predii in Mvron, que ad eos spectant. Quod iam dictus Waltherus executus est, quosdam agros, Seuelt sitos, prefate ecclesie in concambium earundem decimarum legitime contradens coram ecclesia Seuelt, presente plebano Pertoldo, factum cum parrochianis, qui presentes aderant, collaudante.*“⁴⁷⁶ Hermanns Nachfolger, Bischof Otto (II.), wurde ähnlich tätig: „...*uenerabilem abbatem E. de Salem suosque fratres actionem concambij decimarum de parte predii eorum in Madah ad ecclesiam Sconloh pertinentium in presentia nostri chorique Constantiensis fecisse.*“⁴⁷⁷

⁴⁷³ Acta Murensia, Nr. 21, S. 66

⁴⁷⁴ Zur *portio congrua* s. H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 249ff. Wenn eine Inkorporation erfolgte, hatte das begünstigte Institut den angestellten Pfarrvikar von den aus der Pfarrei einkommenden Geldern angemessen zu besolden, weshalb der zuständige Bischof gehalten war, einen festen Teilungsmodus der Einkünfte festzulegen. Ein Beispiel in REC, Nr. 1042: Bischof Berthold von Bußnang mußte sich mit dem Geschick der Plebanie von Luzern beschäftigen: „Beurkundet die Wahl W(althers?) von Chriens zum Pleban... Stellt die *congrua* und Pflichten (*quart*) der Plebanie fest.“ - Kirchenrechtlich fixiert wurde die *portio congrua* erst auf dem IV. Laterankonzil von 1215.

⁴⁷⁵ Cod. Sal., Nr. 53, REC, Nr. 1139. Die Bachhauptener Kirche war zu dieser Zeit Kloster Salem inkorporiert.

⁴⁷⁶ Cod. Sal., Nr. 8, WUB 2, Nr. 385 und REC, Nr. 953. Walther war Advokat der Kirche zu Seefeld bei Überlingen. Zur Notwendigkeit der Mitwirkung des Diözesanbischofs s. Anm. ⁴³⁶.

⁴⁷⁷ Cod. Sal., Nr. 11 aus der Zeit zwischen 1168 und 1174. Madach bei Stockach, Sconloh (Schenloch) abgegangener Ort zwischen Krumbach und Meßkirch. Das Tauschgeschäft wurde in aller Form durchgeführt und näher beschrieben: „*Cuius commutationis concambio interfuit aduocatus eiusdem ecclesie, Fridericus uidelicet de Wildinstein nec non et Ottoh sacerdos ecclesie prefate, laudantes et approbantes hanc communitationem. Quatuor itaque agros ecclesie iam dictę commodiores et utiliores, consensu et uoluntate nostra, pro decimarum usu predictus aduocatus et sacerdos cum omni iure a prefato abbate susceperunt, insuper et duo ex familia ecclesie Sconloh ueraces uiri processerunt, qui sub nostri presentia, tactis sacrosanctis reliquiis, iurauerunt, commutationem, istam ecclesie sue utilioerem*“

Die Landkirche

Die weiter oben im Kapitel mit *dos* beschriebene materielle Ausstattung einer Kirche, das *Dotalgut*, war eine Art Grundausrüstung. Durch Schenkungen, mögen diese ohne Bedingung⁴⁷⁸ oder in Form einer *Prekarie*⁴⁷⁹ geschehen sein, konnte jederzeit weiterer Besitz hinzukommen.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Kirche in Willmandingen bei Reutlingen. Von der Kirchengründung durch Ruothaus etwa um 772 und der von ihm zur Grundausrüstung gegebenen *dos* war schon die Rede⁴⁸⁰. Ein Jahr später schenkte Ruothaus dieser Kirche weitere Güter: „...*dono ad ecclesia (sic!), que est constructa in onore sancti Callo... hoc est tam mansis, campis, pratis, pascuis, pervias, domibus, hedificiis, hacolabus, mancipiis his nominibus... Altmanno... hobas tantas XI...*“⁴⁸¹.

Zum Besitz einer Niederkirche zählten nicht selten Hörige, unfreies Gesinde – *mancipia, peculium* oder *servi*; sie wurden zur Bewirtschaftung der Güter der Pfarrei herangezogen. Eine Frau namens Atta schenkte um 775 der Kirche in Egringen bei Lörrach zwei Hörige: „...*donavi ad ipso sancto mancipia dua is numinibus...*“⁴⁸². Der bereits erwähnte Wezil⁴⁸³ fügte dem Kapellenbau in Pfrungen bei Saulgau folgendes hinzu: „...*et de suis propriis servis dedit illuc in dotem unum nomine Gisilmarum, dans eidem uxorem ingenuam nomine Azalam, quorum posteri omnes, sicut hodie cernitur, ad eandem pertinent capellam.*“⁴⁸⁴ In einer Weihenotiz aus dem Jahr 1052 erscheint ein Hesso, der in Eichstetten am Kaiserstuhl eine Kirche gegründet hatte: „...*impetravi hanc domum in honore sanctae Mariae et sancti Petri atque omnium sanctorum dedicari atque honorifice cum praedio atque familia dotavi.*“⁴⁸⁵ Hesso wurde einige Zeit

fore.“ Der Salemer Abt Erimbert (1168-1174) war anwesend, dazu der Konstanzer Bischof, der Advokat der Kirche von Schenloch, deren Priester, dazu wahrredende Zeugen, die unter Berührung der Reliquien schworen, daß das Tauschgeschäft vorteilhaft sei.

⁴⁷⁸ Vgl. *Leges Alamannorum* tit. I (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 63ff.): „...*ut si quis liber res suas semet ipso ad ecclesiam tradere voluerit...*“.

⁴⁷⁹ Mehr dazu im Kap. D.4.3

⁴⁸⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 66; vgl. Kap. D.2.

⁴⁸¹ Ebd., Nr. 70. Ebd., Nr. 370 von 838, eine Schenkungsurkunde zugunsten der Kirche in Rickenbach, die erkennen läßt, wie diese Kirche zu weiteren Gebäuden kam: „...*omnia ex integro cum domibus, tam cum ceteris edificiiis tradita esse volo ad predictam ecclesiam;*“

⁴⁸² Ebd., Nr. 78. Das Latein dieser Urkunde ist „*barbarisch*“. Diese Qualifizierung benutzte H. Wartmann manchmal (vgl. seine Kommentierung von UB St. Gallen 1, Nr. 8).

⁴⁸³ Vgl. Anm. ³⁵¹. Ähnlich UB St. Gallen 1, Nr. 241 von 818/19 zugunsten der Kirche in Fisingen bei Lörrach: „*Ego Sigifridus cogitavi... , ut aliquid de mancipiis meis his nominibus... tradere volo, quod et ita feci.*“

⁴⁸⁴ *Casus monasterii Petrishusensis*, L. IV, c. 5, S. 661, 662 - Zum rechtlichen Status der Kinder, die aus einer Ehe zwischen einem unfreien Mann und einer freien Alemannin hervorgingen, vgl. die *Leges Alamannorum* tit. XVII, 2 (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 80): „*Si autem ibi filios vel filias generaverit, ipsi servi et ancillae permaneant, potestatem ad exiendum non habeant.*“

⁴⁸⁵ DC, Nr. 29, REC, Nr. 467 aus der Zeit Bischof Rumolds: „...*weiht das von Hesso zu Eichstat*

Die Landkirche

später wieder aktiv. Er erbaute in Eichstetten eine kleine Kapelle, zu deren Ausstattung gehörte: „...*edificavi capellulam... et proprio servo meo Volrado dotavi cum tali allodio...*“⁴⁸⁶. Aus den Stifterbriefen Kloster Weingartens stammt folgende Angabe: „*Contulimus igitur saepissime positi loco in perpetuam dotem ecclesiam in Altorff cum decimis et mancipiis, ecclesiam de Berge cum decimatione sua et omni familia*“⁴⁸⁷ – *utriusque conditionis, censualium ac priorum, quae abbatis iussionibus veluti veri domini humiliter obediat.*“⁴⁸⁸

Die Einzelposten einer Schenkung an die Kirche in Löffingen werden in der folgenden Beurkundung vorerst nicht erwähnt, an deren Stelle wird ein Sammelbegriff benutzt: „*Ego in Dei nomine Arnolfus...*, *ut alodem, quod pater meus et mater mea mihi dereliquerunt*“⁴⁸⁹ ... *traderem ad ecclesiam sancti Martini...*“. Dieses ererbte Eigengut, das Alod(ium), wird dann in der Pertinenzformel näher ausgeführt: „...*tam terris, quam domibus, edificiis, mancipiis, pratis, pascuis, silvis, aquis aquarumve decursibus...*“⁴⁹⁰.

Zur wirtschaftlichen Ausstattung einiger Kirchen gehörte auch ein Fronhof⁴⁹¹, der in der Pertinenzformel mancher Urkunden gesamthaft erscheint. Ein Beispiel dafür ist die folgende Tauschurkunde aus dem Jahr 861: „*Dedit itaque praefatus Chuonratus... in comitatu Linzigauge in loco nuncupato Eigileswilare unam basilicam et casam cum curte...*“⁴⁹² oder auch die Urkunde, mittels der König Arnulf seinem Kaplan Otolf den Besitz der Landkirche von Dusslingen bei Tübingen bestätigte: „...*in villa, quae dicitur Tuzzilinga, aecclesiam cum curte et domo et quicquid ad eandem ecclesiam legitime*

gegründete und mit gut bewidmete domus in hon. SMariae et SPetri atque omnium SS.“ Ausführlich zu Hesso und dessen Kirchenstiftungen Thomas Steffens: Eichstetten. Die Geschichte des Dorfes I: Von der Jungsteinzeit bis um 1800. Freiburg 1996, S. 93ff.

⁴⁸⁶ DC, Nr. 36 aus der Zeit zwischen 1057 und 1072

⁴⁸⁷ Die *familia* kann auch etwas anderes bedeuten als das unfreie Gesinde einer Kirche. In Cod. Sal., Nr. 11 etwa aus der Zeit zwischen 1168 und 1174 und Nr. 12 aus dem Jahr 1169 ist die *familia* die Gemeinschaft der Eingepfarrten: Nr. 11: „...*insuper et duo ex familia ecclesie Sconloh ueraces uiri processerunt, qui sub nostri presentia, tactis sacrosanctis reliquiis, iurauerunt...*“, Nr. 12: „...*duo de familia ecclesie Seuelt...*“. Jeweils zwei geachtete Personen aus der Pfarrei beschworen die Rechtmäßigkeit.

⁴⁸⁸ WUB 2, Nr. 240. Die aus dem Jahr 1090 stammenden Stifterbriefe für Weingarten sind gefälscht, sie bauen allerdings zum Teil auf echten Urkunden auf. Dazu Hinweis bei Anm. ²⁶⁹.

⁴⁸⁹ Zu *derelinquere* vgl. Josef Fleckenstein: Fulrad von St. Denis. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte IV), hg. von G. Tellenbach. Freiburg im Breisgau 1957, S. 15, 16. *Tradere* diene nie zur Bezeichnung des Erbgangs. Das Erbe wird nicht übergeben, es wird überlassen, wobei die *termini* für letzteres lauten: *relinquere, derelinquere, ex hereditate parentum obvenire* u.a., aber nie *tradere*.

⁴⁹⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 376 aus dem Jahr 838 - Zur Vergabe des väterlichen Erbes vgl. auch UB St. Gallen 2, Nr. 459 aus der Zeit um 852/8: „*Dedit namque idem Lantoldus quicquid in basilica, quae dicitur Ekka, ex patrum hereditate suorum sibi in hereditate successit, cum edificiis...*“.

⁴⁹¹ Über die oft zusätzliche Bedeutung so ausgestatteter Landkirchen mehr im Kap. D.4.1. Vgl. den Kommentar von K. Wanner bei Anm. ⁴⁴⁶. Zu dem Fall, daß eine Kirche Pertinenz eines Fronhofs war, mehr im Kap. D.3, dort besonders Anm. ⁵²⁷.

Die Landkirche

pertinere dinoscitur... ⁴⁹³.

Es kommt häufig vor, daß Besitztitel nicht detailliert, sondern pauschal erwähnt werden. Vom Besitz einer Kapelle in Kappel ist summarisch die Rede: „...*hoc est capella cum omnibus apendiciis suis totumque territorium eiusdem capelle cum omni iure suo...*“ ⁴⁹⁴. Den bei dem beurkundeten Rechtsgeschäft Anwesenden waren die Einzelheiten bekannt; diese mögen auch für die Art des Rechtsaktes nicht relevant gewesen sein. Daraus mag sich die Kürze der Besitzbeschreibung erklären.

Der Sicherung des Lebensunterhalts des geistlichen Personals einer Kirche diene neben den bisher beschriebenen Einkünften auch die Nutzung von Pfründen. Als Abt Norbert von St. Gallen die Appenzeller Kirche gründete ⁴⁹⁵, stiftete er auch eine Pfründe: „*Denique hanc ecclesiam prebenda pueri unius de claustro nostro... dotavi.*“ Diese Aussage kann so verstanden werden, daß der Abt eine Pfründe zur Ausbildung eines Schülers für den Priesternachwuchs in Appenzell einrichtete ⁴⁹⁶. Aus der Zeit Bischof Diethelms stammt die Nachricht von der Stiftung einer Pfründe zugunsten der Kirche in Turbenthal: „...*prebendam ex possessionibus suis in ecclesia Turbatun, que ecclesie sancti Galli pertinet, hoc modo instituerint, ut videlicet clericus in presenti ab ipsis oblatus Odalricus nomine a plebano eiusdem ecclesie Diethalmo hoc pacto prebenda instituta investiretur...*“ ⁴⁹⁷. Der Pfarrer von Turbenthal konnte mittels der Erträge aus dieser Pfründe einen Kleriker, einen Pfarrgesellen, an der Ortskirche, einer St. Galler Eigenkirche, beschäftigen.

⁴⁹² MGH D LdD Nr. 103, UB St. Gallen 2, Nr. 479

⁴⁹³ MGH D Arn Nr. 37, UB St. Gallen 2, Nr. 667, WUB 1, Nr. 162 aus dem Jahr 888

⁴⁹⁴ ZUB 1, Nr. 340 von 1185. Bischof Hermann (II.) bestätigte die Stiftung einer Zisterzienserabtei in Kappel. Ebenso summarisch UB St. Gallen 1, Nr. 362 aus der Zeit um etwa 837 zum Besitz der Kirche in Sconinperac: „...*basilicam cum omnibus appenditiis suis...*“; ZUB 1, Nr. 127 von 875/76, MGH D XIII Nr. 1, Cartular von Rheinau, S. 19, Nr. 14 zur Landkirche in Erzingen im Klettgau: „...*basilicam eiusque decimationem cum cuntis appendiciis suis...*“; UB St. Gallen 2, Nr. 709 etwa von 897 zur Kirche in Manzell: „...*tam basylicam, quam ea, que ad illam pertinent...*“.

⁴⁹⁵ Chartularium Sangallense, Nr. 882. Dieses in vieler Hinsicht aufschlußgebende Geschehen ist schon wiederholt referiert worden; vgl. Anm. ¹⁷⁶, ¹⁹⁸, ³⁴⁴, ⁴³⁷ und ⁴⁶⁷.

⁴⁹⁶ Vgl. J. Duft, Urkunde für Appenzell (wie Anm. ¹⁹⁸), S. 38: „*Selbst für den Priesternachwuchs scheint er (Abt Norbert) Sorge getragen zu haben, indem er im Kloster eine Pfründe zur Ausbildung eines Schülers stiftete.*“

⁴⁹⁷ Chartularium Sangallense, Nr. 959 von 1193. In der Urkunde wird nach dem zitierten Teil in einiger Ausführlichkeit auf Rechte und Pflichten dieses Klerikers eingegangen. Besonders hervorgehoben wird, daß die bisherige Stellung des Pfarrers in keiner Weise geschmälert werden dürfe. Vgl. dazu Anm. ⁶⁸¹.

2.3.2. Liturgische Ausstattung

Von der Pfarrkirche St. Goar in Muri war schon die Rede⁴⁹⁸. Der Chronist berichtet einiges über das, was nach dem hier gewählten Ansatz zur liturgischen Ausstattung⁴⁹⁹ dieser Kirche gehörte: „*Cuius ecclesie reliquie*⁵⁰⁰ *he sunt: Reliquie sancti Goaris, sancte Marie... Libri autem, qui ibi sunt, isti sunt: Missalis liber cum leccionibus et ewangeliiis, nocturnalis plenus, graduale, psalterium, liber regum, quadraginta omelie, benedictionalis liber, ymnarius, sequencionarius.*“⁵⁰¹ Liturgische Bücher⁵⁰² finden sich auch an anderen Quellenstellen. Manchmal ist summarisch einfach von *codices*⁵⁰³ die Rede.

Als Mindestausstattung an Büchern verlangte das *Pontificale romano-germanicum*: „*Missale plenarium, lectionarium et antiphonarium unusquisque habeat.*“⁵⁰⁴. Einige

⁴⁹⁸ Vgl. Anm. ²²²

⁴⁹⁹ Eine Quelle zur Ermittlung der liturgischen Ausstattung einer Kirche können Schatzverzeichnisse sein. Zwei Beispiele bei Bernhard Bischoff: Mittelalterliche Schatzverzeichnisse. Erster Teil: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München IV). München 1967, S. 23, Nr. 12 von 842/843 und S. 24, Nr. 13 aus dem Jahr 842 (genannte Landkirchen gehörten zur Diözese Freising): Bergkirchen bei Jesenwang: „*Infra basilica altare tria. Sindones XIII. Capsam I deauratam. Crucem I deauratam. Et aliam crucem de stagno parata. Coronam I deauratam. Calicem et patenam I, auro decoratas. Et alium calicem et patenam, stagnatas. Lectionarium I. Missale I. Campanas II, una area et alia ferrea, Albam I. Et planetam I.*“; Bibereck bei Dachau: „*Altarem I. Vestimenta altaria. Sindones X. Capsam auratam, et aliam stagnatam. Campanas II, unam aream, et aliam ferream. Missale I. Lectionarium I. Collectarium I. Antephonarium I plenum. Missalia vestimenta II.*“

⁵⁰⁰ Zu Reliquien J. Braun, (wie Anm. ¹¹⁶), S. 291, Stichwort Reliquien. - Reliquienaufzählungen sind häufig, was angesichts deren Bedeutung für die Zeitgenossen nicht wundert. Es muß ein schwunghafter Reliquienhandel stattgefunden haben. Die Leichtgläubigkeit des mittelalterliche Menschen ist in dieser Beziehung nur schwer nachzuvollziehen, wenn oben zitierte Aufzählung aus Muri auflistet: „*Reliquie... de dalmatica Domini, de virga Aron, de capite sancti Mathei... de lapidibus Stephani... de mensa Domini, quando cenavit cum discipulis, de panibus Domini, quando saturavit V M. hominum... de lapide tabularum Moysi, de petra ascensionis Domini... de spongia Domini, unde accepit acetum...*“ Als reichte das noch nicht, folgt pauschal: „*Sunt et alie multe ibidem reliquie, que breves non habent. Reliquie autem, que recondite sunt in altaribus, ignorantur, quia breves non inveniuntur.*“ Vgl. Gratian, DC 1.26 (R) 1300, 29: „*Euertantur altaria, que sine sanctorum reliquiis eriguntur.*“ Eine solche Forderung förderte den Reliquienhandel. „*Geschichte italienische Händler wußten die Frömmigkeit und die Leichtgläubigkeit der Deutschen trefflich auszunutzen.*“, so W. Wattenbach, Genesis (wie Anm. ¹⁷⁰), S. 1.

⁵⁰¹ Acta Murensia, Nr. 18, S. 55, 56

⁵⁰² Paul Lehmann: Mittelalterliche Büchertitel. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1948/4. München 1949

⁵⁰³ WUB 1, Nr. 18 aus dem Jahr 777

⁵⁰⁴ Dazu c. 51 des Kanon LXXX. In: Le Pontifical Romano-Germanique du Dixième Siècle. Le Texte I, hg. von C. Vogel und R. Elze. Citta del Vaticano 1963, S. 287. Ähnlich c. 1 der *Capitula Neustrica secunda*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 60: „*Ut unusquisque sacerdos aut clericus ecclesiam habens, libros, id est missalem, psalterium, lectionarium, bene correctos habeat...*“ Etwas umfassender ist der Bücherbestand, der in c. 7 der *Capitula Ottoboniana*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 124, 125 gefordert wurde: „*...id est missalem bene correctum, lectionarium similiter, antiphonarium, psalterium, martyriologium, collectarium vel, si potest, quadraginta homelias Gregorii. Si quis autem Genesim vel ceteras divinas historias habere potuerit, ut habeat, exortamur.*“ Die Kenntnis eines Buches, das den Klerus anleiten sollte in der Festlegung beweglicher Feste, das ferner eine Aufzählung der Tagesheiligen und manches andere im

Die Landkirche

Grundanforderungen zum Bücherbestand⁵⁰⁵ einer Niederkirche formulierten verschiedene Regionalsynoden des 9. Jahrhunderts. Die Bedeutung liturgischer Bücher wurde so veranschaulicht: „*Libros necessarios et correctos... perquirant. Certissimum est, quod nec navis in pelago absque instrumentis nauticis valet gubernari nec ministerium ecclesie absque his, que superius diximus, valet peragi.*“⁵⁰⁶ Der Priester Waltram aus Kloster Petershausen, der in Fischingen im Thurgau als Abt eingesetzt wurde, wurde schon erwähnt⁵⁰⁷. Er beschaffte u.a. „*Libros uero missale. euangeliarium. lectionarium. Officiale. benedictionale. antiphonarium. psalterium. regulam...*“⁵⁰⁸

In der Zeit vom 4. bis zum 8. Jahrhundert entwickelte sich die liturgische Gewandung, eine aus einer größeren Zahl von Einzelstücken bestehende, ausschließlich für den Gebrauch bei gottesdienstlichen Verrichtungen bestimmte Kleidung des Klerus, ferner der Brauch, die Kirche aus dekorativen oder auch praktischen Gründen mit textilen Gebrauchs- und Schmuckgegenständen auszustatten⁵⁰⁹.

Die Quellen enthalten auch Angaben zu Paramenten: „...*vestmentum prespiteri 1...*“⁵¹⁰, „...*et sericis pallis et alia vestimenta serica, que ad altaria pertinent;*...“⁵¹¹, „...*et*

Sinne eines Kalendariums enthielt, *computus* genannt, wurde in c. 5 der *Capitula Corbeiensia*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 12 verlangt: „*Ut cantum et computum scire debeat.*“

Über weit mehr an Büchern als diesen Mindestbestand verfügte Abt Theoderich von Kloster Petershausen. Casus monasterii Petrishusensis, L. III, c. 49, S. 660 *in extenso* zum Bibliotheksbestand nach Theoderichs Tod 1116: „*Bibliothecam nobiliter augmentatam reliquit. Nam libros quos acquisivit ipse subnotari precepit. Missales libri quinque, quorum duo cum gradualibus, tres autem de sanctis et pro necessitatibus continentes. Liber euangeliorum unus, argento et osse decoratus. Libri lectionum duo. Officialis unus. Benedictionalis unus. Gradualis unus. Antiphonarium unum. Breviarium operis Dei. Liber consuetudinum. Gregorius super Ezechielem. Tertia pars moralium et quinta ex parte et sexta ex integro. Dialogus unus. Augustinus super Iohannem. Augustinus de consensu euangelistarum. Augustinus super primam partem psalmodum. Augustinus super epistolam Iohannis. Augustinus de opere monachorum, de bono coniugali, de virginitate, de viduitate, de orando Deo, de agone christiano in uno volumine. Item enchiridion Augustini. Flores Augustini. Augustinus de fide. Augustinus super quindecim gradus. Orientis super vetus testamentum. Regula sancti Benedicti. Pentateucum. Actus apostolorum. Exameron Ambrosii. Vita sancti Oudalrici. Matutinales libri duo. Omeliarum liber hiemalis.*“ Vgl. auch Paul Lehmann: Beiträge zur mittelalterlichen Bibliotheks- und Überlieferungsgeschichte. I. Das wiedergefundene älteste Bücherverzeichnis des Benediktinerstiftes Engelberg. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1964/4. München 1964.

⁵⁰⁵ Was der Geistliche lesen sollte vgl. c. 78 der *Admonitio generalis* von 789. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 60: „*Sed soli canonici libri et catholici tractatus et sanctorum auctorum dicta legantur.*“; was dagegen nicht, dazu Gratian, D 37.2 (R) 135, 40: „*Sacerdotes Dei omissis euangeliis et propheciis uidemus comedias legere, amatoria bucolicorum uersuum uerba cantare, tenere Virgilium... crimen in se facere uoluptatis.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

⁵⁰⁶ C. 3 der *Capitula Francie occidentalis*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 42

⁵⁰⁷ Vgl. Anm. ³⁴⁶

⁵⁰⁸ TUB 2, Nr. 23

⁵⁰⁹ Dazu J. Braun, (wie Anm. ¹¹⁶), S. 169, 170, Stichwort Kleidung und S. 259, Paramente

⁵¹⁰ Codex Laureshamensis III (wie Anm. ³⁶⁷), Nr. 2337, S. 22, 23 aus dem Jahr 835. Die in dieser Schenkung genannte Kirche von Dürrmenz befand sich in einem Grenzgebiet nördlich der Diözese Konstanz, dem Enzgau.

Die Landkirche

*utensilibus aecclesiae tam in sacris vestibus...*⁵¹², „*Casulam purpuream dedit, dalmaticam et subtile, fanonem cum aurifrigio, tres cappas purpureas, dorsalia septem, duo ex his lanea preciosa, quinque de serico, cortinam depictam.*“⁵¹³, „*Septem albas cum totidem humeralibus. Septem uelamina altaris... Quinque casulas quarum tria bissine. Unam dalmaticam. Duo subtilia... Tres stolas. et duo uexilla... Vnum uelum depictum.*“⁵¹⁴.

In den Quellen lassen sich weitere beim Gottesdienst gebrauchte Gerätschaften⁵¹⁵ und Schmuckgegenstände⁵¹⁶ finden. Dazu folgen einige Angaben: „...*aurum, argentum... eramen, ornamenta ecclesiarum... et omne subpellectile...*“⁵¹⁷, „...*cum capsis duobus deauratis...*“⁵¹⁸, „...*auro et argento...*“⁵¹⁹, „*Vnum calicem... Duas cruces quarum una metallis preciosis est decorata... Duo candelabra.*“⁵²⁰.

Der gute Zustand der liturgischen Ausstattung lag der kirchlichen Führung sehr am Herzen, wie dies aus einigen *capitula* verschiedener Diözesansynoden zu erkennen ist: „*Ut ministerium sacerdotale, id est vestimentum, calicem et patenam melius preparent atque sandalia.*“⁵²¹ Eine Überprüfung dieser Ausstattung scheint bei der Visitation der Diözese oder anlässlich des Sends stattgefunden zu haben, „...*quoniam sine his fungi sacro officio pleniter nequaquam posse videtur.*“⁵²²

⁵¹¹ UB St. Gallen 2, Nr. 691 etwa aus der Zeit 894. Genannte Ausstattung gehörte zur Kirche in Witterhausen im Thurgau.

⁵¹² Casus monasterii Petrishusensis, L. III, c. 26, S. 655 aus der Zeit um 1096. Von Kloster Petershausen wurden liturgische Gegenstände an die Landkirche in Bigenhausen geschickt. Zu Bigenhausen O. Feger, Kloster Petershausen (wie Anm. ⁶⁹), L. II, c. 23: Biggenmoos bei Tannau, Kr. Tettngang oder Bichishausen bei Meßkirch, Wickenhausen, Kr. Tettngang oder eines der beiden Biegen, Kr. Wangen.

⁵¹³ Das Reichenbacher Schenkungsbuch (wie Anm. ⁶¹), Fol29b etwa aus dem Jahr 1143

⁵¹⁴ TUB 2, Nr. 23

⁵¹⁵ Auf Kerzen wurde schon bei den Anm. ⁴⁰¹ und ⁴⁰² verwiesen.

⁵¹⁶ Vgl. B. Scholkmann, Kultbau und Glaube (wie Anm. ³¹), S. 460: Bildliche Darstellungen in frühmittelalterlichen Handschriften könnten eine Vorstellung von der reichen Ausgestaltung der Kirchenräume und ihrer Ausstattung mit liturgischem Gerät geben. Kelche, *vasa sacra*, aus wertvollen Materialien seien durch die in Esslingen gefundenen Bruchstücke kostbarer, farbiger Gläser zu belegen.

⁵¹⁷ WUB 1, Nr. 18 aus dem Jahr 777

⁵¹⁸ Codex Laureshamensis III (wie Anm. ³⁶⁷), Nr. 2337, S. 22, 23 aus dem Jahr 835

⁵¹⁹ UB St. Gallen 2, Nr. 691 etwa aus der Zeit 894

⁵²⁰ TUB 2, Nr. 23

⁵²¹ C. 2 der *Capitula Neustrica secunda*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 60

⁵²² C. 7 der *Capitula Sangallensia*. In: MGH Cap. Episc. III, S. 117

D.3. Besitzverhältnisse

Was bei der Untersuchung über Gründung und Bau von Kirchen festgestellt wurde, gilt auch für dieses Kapitel. Begüterte Laien wie Kaiser, Könige, Grafen und andere Edelfreie, auch Kleriker, selbst Bischöfe und natürlich geistliche Gemeinschaften waren nach Ausweis der schriftlichen Quellen Kirchenbesitzer.

Kaiser Ludwig der Fromme beschenkte im Jahr 819 Stift Buchau. Zum Schenkungsgut gehörte die Kirche von Saulgau, eine Kirche aus Fiskalgut: „...*et ecclesiam in villa quae appellatur Sulogau, cum terminis et omnibus ad se pertinentibus, videlicet curialibus aedificiisque, famulis et mancipiis ac terra salica...*“⁵²³. Im Jahr 857 bestätigte König Ludwig II. einen Gütertausch zwischen der Äbtissin von Stift Buchau, seiner Tochter Irmingart, und Volkwin, dem Abt Klosters Reichenau (849-858). Dabei wird eine Landkirche aus Fiskalgut in Heidenhofen bei Donaueschingen erwähnt, über deren Zubehör der König *nostro iure* verfügen konnte: „*Nos vero eius petitioni consentientes dedimus ex propriaetate nostra hobas duas cum cunctis appenditiis earum, et quicquid ad eas in praesenti respicere videtur, in comitatu Utonis in pago Bara in villa Heidenhouun et in confinio eiusdem villae, sicut actenus haec omnia ad illam basilicam nostro iure pertinebant, ut abba supradictus et rectores eiusdem monasterii potestatem habeant pro utilitate quicquid elegerint.*“⁵²⁴ Im gleichen Jahr gab der König dem Priester Berold einige Kapellen zur Nutzung auf Lebenszeit als Lohn für dessen Dienste zugunsten der Tochter des Königs, Hildegard,: „...*cuidam presbytero eius nomine Beroldo, cui ipse, quamdiu ipsa advixerat, vere fideliterque servierat, quasdam res infra ditionem regni nostri coniacentes et pertinentes ad monasteriolum, quod est constructum in honore sancti Felicis et sanctae Regulae virginis Christi, in beneficium temporibus vitae suae concessimus, hoc est capellam unam sitam in villa Zurich, que est constructa in honore sancti Petri principis apostolorum, necnon et alteras duas capellas in valle Uronia in locis cognominantibus Burgilla et Silane...*“. Für das Ableben Berolds wurde verfügt: „...*post ipsius quoque discessum predictae res ad prefatum monasterium cum omni integritate eorum revertantur...*“⁵²⁵. Ein Jahr später

⁵²³ WUB 1, Nr. 82. Die Echtheit der Urkunde ist umstritten, ein echter Kern wird ihr zugestanden. Vgl. auch Bernhard Theil: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee. In: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 4 (Germania Sacra, NF. 32). Berlin 1994, S. 49-51, 149

⁵²⁴ MGH D LdD Nr. 819, WUB 1, Nr. 127. Dazu auch B. Theil, (wie Anm. ⁵²³), S. 51.

⁵²⁵ MGH D LdD Nr. 82, ZUB 1, Nr. 77. Die genannten Kapellen befanden sich in Zürich, Bürglen und Silenen. Zu Berold in seiner Funktion als königlicher Kapellan mehr bei J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie

Die Landkirche

bedachte König Ludwig II. ebengenanntes Kloster in Zürich mit verschiedenen Gütern, darunter Kirchen, über die er im Fiskus Zürich verfügte: „...*curtem nostram, quae vocatur Chama, consistens in ducatu Alamannico in pago Thurgaugense, cum omnibus adiacentiis vel appenditiis eius seu in diversis finctionibus (sic!), id est curtem indomincatam cum ecclesiis, domibus ceterisque edificiis desuper positis... ad monasterium nostrum tradimus, quod situm est in vico Turegum, ubi sanctus Felix et sancta Regula martyres Christi corpore quiescunt.*“⁵²⁶ Die hier genannten Landkirchen waren Pertinenz des tradierten Fronhofs⁵²⁷.

Die *Ratperti casus s. Galli* berichten von einer am Südufer des Bodensees und in den

Anm. ¹⁵²), S. 181, 184. Ähnlich dankte Kaiser Karl III. (der Dicke) 881 dem Presbyter Ruotbert für dessen Dienste (MGH D K III Nr. 38, UB St. Gallen 2, Nr. 615): „...*ut ob mercedis nostrae augmentum quasdam res proprietatis nostrae cuidam fideli ac dilecto presbitero necnon ministeriali nostro nomine Ruotberto in proprium diebus vitae suae concessissemus... quasdam res cum mancipiis consistentes in Alamannia in comitatu Nidinga, in pago Berchtoldesbara, in villa Cheneinga, id est ecclesiam, quam antea in beneficium habuit, hoc quod ibi habuimus diebus vitae suae secure ad habendum...*“. König Arnulf bestätigte 888 diesem Priester seinen Besitz (MGH D Arn Nr. 11, UB St. Gallen 2, Nr. 663): „...*hoc est quicquid nostri juris pertinere videtur ad cappellam in pago Peractoltespara in ville Cheinga... omnibus vitae suae diebus in proprium donavimus.*“ Die Kirche in Klengen bei Villingen befand sich also in Fiskalbesitz.

⁵²⁶ MGH D LdD Nr. 91, ZUB 1, Nr. 85

Weitere Hinweise auf Kirchen in Fiskalbesitz s. UB St. Gallen 2, Nr. 623, 642, 666, 667, 682, 735, 755

Die in MGH D Arn Nr. 82 und UB St. Gallen 2, Nr. 682 aus dem Jahr 891 beschriebene Schenkung ist bemerkenswert. König Arnulf bedachte seinen Getreuen – *fideli nostro* – Anno u.a. mit einer Kirche in (Kaiser-)Augst, Kt. Aargau: „...*totum ei concessimus in proprium, id est aecclesiam I... totum memorato Annoni per hoc praesens auctoritatis nostrae praeceptum in proprium donamus et tradimus, ut ab hodierna die de his omnibus securam et firmissimam habeat potestatem tenendi, donandi, vendendi, commutandi et quicquid sibi placuerit faciendi.*“ Anno war ein Laie. Drei Jahre später tauschte er Güter mit Abt Salomo von St. Gallen. Dazu aus der Tauschurkunde (MGH D Arn Nr. 129, UB St. Gallen 2, Nr. 694): „*Tradidit itaque memoratus Salomon... cuidam viro nomine Anno tales causas...*“. In den Kapitularien, in c. 78 des *Concilium Meldense-Parisiense* vom 17. Juni 845-2. Febr. 846. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 419ff., wurde der König ermahnt, Kirchen in seinen Dörfern nicht an Laien zu vergeben: „*Unde dignum erat, ut capellas villarum vestrarum laicis non committeretis, sed potius illis, qui et eadem sacrata loca religiosius tractarent et vobis exinde adiuti obsequium debitum impenderent... si autem laici capellas habuerint, a ratione et auctoritate alienum habetur, ut ipsi decimas accipiant et inde canes aut genicarias suas pascant; sed potius presbyteri ecclesiarum eas accipiant...*“.

Vgl. W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 187-200 zu den letztlich vergeblichen Bemühungen verschiedenster kirchlicher Instanzen, das Eigenkirchenwesen zu beseitigen, vergeblich jedenfalls im in dieser Untersuchung behandelten Zeitraum. Bestenfalls kam es zu einigen Modifikationen in der Kompetenzverteilung zwischen Eigenkirchenherren und den kirchlichen Institutionen.

⁵²⁷ Diese Pertinenzform galt für viele Landkirchen. Dazu einige Beispiele:

UB St. Gallen 1, Nr. 353 von 835 zur Kirche von Gams, Kt. St. Gallen: „...*tradimus res nostras, omnia que nos videtur abere in fundo Campesias, curte cum ecclesia et cum omnibus apendiciis suis...*“.

MGH D KI Nr. 5, UB St. Gallen 2, Nr. 767 aus dem Jahr 912 zur Kirche in Oberndorf am Neckar: „...*et in pago Para curtem unam Oberendorf vocatam cum ecclesia baptismali et rebus ecclesiasticis inibi possessis...*“.

MGH D FI Nr. 128, WUB 2, Nr. 352 vom Jahr 1155. Hier werden mehrere Landkirchen erwähnt: „...*curtim in Guthingen cum ecclesia, curtim in Reithasala cum ecclesia... curtim in Steten cum ecclesia, curtim in Dagedarstorf cum capella, curtim in Thuringen cum mediate ecclesie... curtim in Sitingen cum ecclesia, curtim in Belen cum capella... curtim in Bugingen cum ecclesia...*“.

Die Pertinenz zwischen Kirche und Fronhof ist aus dem Urkundentext nicht immer zu erkennen. Dazu MGH D LdD Nr. 77, UB St. Gallen 2, Nr. 449 von 856 zur Kirche in Pfohren bei Donaueschingen: „...*et econtra recepit a nobis in eodem pago et in eadem villa juxta ecclesiam ibi constructam tertiam partem unius curtis...*“.

Die Landkirche

Gebieten um Uzwil, Glatt, Gossau und Appenzel sehr begüterten Familie, der „Waltramssippe“⁵²⁸. Um das Jahr 779 tradierte die Witwe Waldrata eines verstorbenen *tribunus* Waltram mit Zustimmung ihres Sohnes Waldbert die Landkirche von Romanshorn mit deren Pertinenzen an Kloster St. Gallen: „*Ego itaque in Dei nomine Waldrata, filia Theotuni condam, qui fuit uxor Waldramno tribuno, talis mihi decrevit voluntas atque summa devotio una cum consensu Waltberto filio meo et fratrum ejus filiorum meorum, ut aliquod locum, qui dicitur Rumanishorn... in dominationem sancti Galli et ejus monachis tradimus atque transfundimus, cum ecclesiam sancte Marie et sancte Petri et sancti Galli, quid ibidem est consecrata cum domibus...*“⁵²⁹. Der eben genannte Waltram, möglicherweise der Sohn des gleichnamigen Klostergründers von St. Gallen, als Tribun wohl ein königlicher Beamter, ein Hilfsorgan des Grafen, war Eigenkirchenherr in Romanshorn. Seine erberechtigte⁵³⁰ Witwe⁵³¹ konnte über die

⁵²⁸ *Ratperti casus s. Galli* (wie Anm. ⁶⁸), c. 5, S. 5: „*Taltonis vero filius fuit Thiotolt, cujus filius Pollo. Pollonis autem filius Waldpertus, qui genuit Waldrammum.*“ Zu dieser Stammtafel und zur Waltramssippe überhaupt s. R. McKitterick, (wie Anm. ⁴⁴), p. 102, 103; Ulrich May: Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden (Geist und Werk der Zeiten 46). Bern 1976, S. 46, 47; M. Borgolte, Grafschaften Alemanniens (wie Anm. ⁴²), S. 104-106.

⁵²⁹ UB St. Gallen 1, Nr. 85

⁵³⁰ H. Tüchle, Kirchengeschichte (wie Anm. ³⁰), S. 87: „*Wenn nun der König, Graf oder Großbauer auf seinem Grund und Boden eine Kirche erbaute, so blieb die Kirche in seinem Besitz. Er konnte die Kirche, wenn er wollte, vielleicht nicht wieder einreißen, aber verkaufen, verschenken, vererben, verpfänden oder verändern.*“ - Der Umgang mit Eigenkirchen wurde in den Kapitularien immer wieder thematisiert, z.B. in c. 54 der *Synodus franconofurtensis*. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 73-78: „*De ecclesiis quae ab ingenuis hominibus construuntur: licet eas tradere, vendere, tantummodo ut ecclesia non destruat, sed serviuntur cotidie honores.*“ - Die Erben einer Landkirche werden im UB St. Gallen 2, Nr. 585 aus dem Jahr 874/75 erwähnt: „*Notum sit omnibus tam praesentibus, quam futuris, quod Kebahartus venerabilis episcopus rogatus ab heredibus ecclesiae, quae est in Pirithorf in page Alpicauge...*“ - UB St. Gallen 2, Nr. 673 enthält Bestimmungen über Besitz, Verwaltung und Erbangelegenheiten der Kirche in Löffingen. Auf einem Grafengericht im Jahr 889 in Dürheim wurde u.a. beschlossen: „*...quod solummodo parentes subtus scriptorum hominum et hi ipsi potestatem haberent ordinandi ecclesiam in Leffingon... : Erchanbret, Emrit, Hunolt, Liutpret, Cozbret. Et his ita patrat, cum adhuc quidam de illis, qui se in illa ecclesia heredes ac dispositores haberi voluerunt...*“ Mehr zur Löffinger Kirche in der Karolingerzeit bei R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 141, Anm. 33.

⁵³¹ Es gibt weitere Beispiele dafür, daß Frauen über Kirchen, Kirchenbesitz oder Kirchenanteile verfügten. Gundrada, eine Nonne, vergabte um 786 als Prekarie Besitzungen der Kirche zu Lauterbach bei Oberndorf an Personen, die zuvor diese Kirche bedacht hatten (UB St. Gallen 1, Nr. 104): „*...ut per istam precariam aliquid ex nostro beneficio, qui pertinet ad denominatum locum, vobis praestare deberemus, quod ita et fecimus.*“ Die *Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva*, c. 93, S. 1019 aus dem Jahr 1095 berichten von einer Frau namens Helica: „*...quartam quoque partem ecclesiae quae in ipsa villa est, omnia haec eadem domina Helica tradidit in proprietatem Dei et sancti Georgii per manum militis Werinheri de Dirbelheim, quem ad hoc advocatum elegerat.*“

Zu Erbfragen vgl. Josef Fleckenstein: Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte IV), hg. von G. Tellenbach. Freiburg im Breisgau 1957, S. 77, Anm. 28: „*...weil im Erbrecht des frühmittelalterlichen Adels das agnatische Prinzip nur gering ausgebildet war; denn neben den Söhnen waren, wie bekannt, auch die Töchter erberechtigt, wenn freilich auch die Söhne bevorzugt wurden.*“ Zu Verfügungen, die von Frauen vorgenommen wurden, vgl. Doris Hellmuth: Frau und Besitz. Zum Handlungsspielraum von Frauen in Alamannien (700-940) (Vorträge und Forschungen 42). Sigmaringen 1998, S. 148ff. Zu Waldrata besonders die S. 154, 160, 197, 219, zu Gundrada S. 159.

Die Landkirche

Vergabe dieser Landkirche verfügen.

Ein weiterer Laie namens Lantolt, dessen Stand nicht näher beschrieben wird, war Eigenkirchenherr einer Landkirche in Egg im heutigen Kt. Zürich. Über einen Gütertausch um 855 zwischen ihm und Abt Grimald von St. Gallen wird berichtet: *„Dedit namque idem Lantoldus quicquid in basilica, quae dicitur Ekka, ex patrum hereditate suorum sibi in hereditate successit, cum ædificiis... omnibusque sui juris ad eandem basilicam pertinentibus...“*⁵³².

Ein Geschlecht, das schon unter den Merowingern und wieder in der Zeit Kaiser Konrads I. zur Führungsschicht der Alemannen gezählt hat, waren die Alaholfinger (auch Bertholde genannt), die im östlichen Baarengbiet über große Besitztümer verfügten. Es existieren elf St. Galler Urkunden aus den Jahren 775 bis 892 zu Rechtsgeschäften zwischen dieser Familie und Kloster St. Gallen⁵³³. Alaholf, das älteste bekannte Glied dieser Adelsippe, verfügte in der Gegend um Marchtal an der Donau über verschiedene ländliche Eigenkirchen. In Zeiten äußerer Bedrängnis suchte er seinen Besitz durch Gründung des Eigenklosters St. Peter in Marchtal zu sichern, wobei er auch Eigenkirchen in den Klosterbesitz übergab. Eine in den ersten Jahren der Regierungszeit Karls des Großen – zu dieser Zeit waren Alaholf und dessen Gattin Hitta (Hildeberga) bereits verstorben – ausgestellte Urkunde läßt dies erkennen. Die Erben, die Söhne Agylof und Asulf und weitere Verwandte, ergänzten die Donation Alaholfs und gaben anschließend Kloster Marchtal an St. Gallen. Über Alaholf und Hitta wird berichtet: *„Istud, que superius scripsimus, confirmarunt et donarunt filii adque nebotas; item colonicas, que dedit Alaholfus et Hitta sive Hildeberga in ipsa curte colonicas tres his nominibus: Hattone et Fagynulfus et Haimulfus cum omnes res eorum tam de servus sancti Michahelis, qui ibidem adpertenet, Adalario, Amanulfu, Winidulfu, Condvinum; tam de sancti Martini in Stiozaringas...“*⁵³⁴. Demnach hatten

⁵³² UB St. Gallen 2, Nr. 459. Die Kirche, die Lantolt geerbt haben will, wurde bei dieser Tradition vermögensrechtlich aufgeteilt: *„...pertinentibus, exceptis his rebus, quas ab aliis adhuc hominibus adquerendum habet...“*. Die Kirche könnte damit eine Gesellschaftsstiftung gewesen sein, so jedenfalls M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 64. Lantolt wird zu einem Kreis von Personen ähnlichen Standes wie Landeloh gehört haben, von denen in Anm. ¹⁹⁶ die Rede war.

⁵³³ Dazu ausführlich Michael Borgolte: Die Alaholfingerurkunden. Zeugnisse vom Selbstverständnis einer adeligen Verwandtengemeinschaft des frühen Mittelalters. In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von M. Borgolte, D. Geuenich und K. Schmid. St. Gallen 1986, S. 287-322.

⁵³⁴ UB St. Gallen 1, Nr. 81 aus der Zeit 775/6/8/9. Hierzu M. Borgolte, Alaholfingerurkunden (wie Anm. ⁵³³), S. 297: *„Bei allen Hindernissen, die das eigenwillige Latein dem Verständnis entgegenstellt, läßt sich der carta m.E. folgendes sicher entnehmen...“*. Zur Funktion des Eigenherrn Kloster Marchtals, der vorerst Alaholf war, dann, nach der erfolgten Tradition des Klosters an St. Gallen, St. Gallen selbst, im Urkundentext: *„Caput quidem fuit Halaholfus... ad monasterium sancti Gallonis tradimus... ad Marthala monasterii capud vel dominius esse debeant...“*.

Die Landkirche

Alaholf und Hitta Kloster Marchtal errichtet und es mit Kolonen ausgestattet, mit solchen aus dem Ort selbst, mit *servi* des heiligen Michael aus einem nicht näher genannten Ort, mit Kolonen der Martinskirche von (Alt-)Steußlingen und solchen der Martinskirche in (Kirch-)Bierlingen. Es wird deutlich, daß Alaholf über diese in der Umgebung des Klosters gelegene Ruralkirchen als Eigenkirchenherr verfügen konnte.

Die Sippe der Alaholfinger verfügte auch in der Generation der Enkel⁵³⁵, wozu Bertold und dessen Gattin Gersind gehörten, über eigenkirchenherrliche Rechte. Im Jahr 790 übertrugen diese ihre Eigenkirche in Zell an der Donau an St. Gallen: „*Tradimus itaque inprimis ecclesiam nostram, que est consita in loco, qui vocatur Rammesauwa, quem locum circumfluit Danobius flumen, cum domibus...*“⁵³⁶. In der folgenden Generation erscheinen Chadaloh und Wago. Diese hatten inzwischen die Kirche in Marchtal wieder in Besitz⁵³⁷; wie es dazu gekommen war, nachdem Kloster Marchtal durch Alaholfs Schenkung Eigenkloster von St. Gallen geworden war, ist nicht bekannt; ferner traten sie in der Umgebung Marchtals als Eigenkirchenherren auf: „...*ut est in Marathale, et quod ante habuimus et quod postea adquesivimus, cum omnibus, que ad nos ibidem pertinent. Similiter et in Pussone illam basilicam et ad See similiter...*“⁵³⁸. Die Besitzverhältnisse in und um Marchtal und auch der Klosterstatus wechselten im Laufe der Jahre⁵³⁹.

Wie selbstverständlich weltlich Große⁵⁴⁰ mit ihrem Eigenkirchenbesitz umgingen, ist

⁵³⁵ Stemma der Alaholfinger bei M. Borgolte, Alaholfingerurkunden (wie Anm. ⁵³³), S. 305, Besitzkartierung S. 314

⁵³⁶ UB St. Gallen 1, Nr. 127

⁵³⁷ Albert Bruckner: Die Vorakte der älteren St. Galler Urkunden. St. Gallen 1931, S. 11, Nr. 38: „...*traditio quod fecerunt Uuago et Kadaloch... et quod insimul habent in Bussin illam basilicam et quod habent ad See parte ille basilice et illam basilicam in Marthale...*“

⁵³⁸ UB St. Gallen 1, Nr. 186 aus dem Jahr 805

⁵³⁹ Dazu Historia monasterii Marchtelanensis, c. 5, S. 660-662, Germ. Pont. II, 1, S. 216, 217 und Anm. 263

⁵⁴⁰ Einiges zum Stand von weltlichen Eigenkirchenbesitzern vgl. die Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 62, S. 1016 von 1092: „*Nam dominus Hesso de castro Virst quicquid habuit apud eandem villam... in capellis...*“; c. 77, S. 1018 von 1094: „*Ipso anno Landoldus et filius eius Hug, nobiles viri, talia taliter tradiderunt nobis. Allatae sunt reliquiae sancti Georgii in villam proprietatis eorum nomine Estetin, super quas ipsi delegaverunt et dederunt... ecclesiam quoque, quae in eadem villa est... ecclesiam etiam in eadem villa Turriwanc sitam...*“; c. 93, S. 1019 von 1095: „...*quod Hermannus capitaneus, filius domini Hezelonis, uxori suae Helikae pro dote delegaverat...*“ Zur *dos* anlässlich der Eheschließung muß auch eine Kirche gehört haben, denn von der Gattin wird weiter berichtet: „...*quartam quoque partem ecclesiae quae in ipsa villa est, omnia haec eadem domina Helica tradidit in proprietatem Dei et sancti Georgii per manum militis Werinheri de Dirbeheim.*“; c. 111, S. 1021 von 1127: „*Adiacet autem et prope est castrum germanorum militum et villa, quae simili nomine ambo appellatur Scaelkelingen, et cedunt in hereditatem trium germanorum militum nobilioris prosapiae, Rudigeri scilicet, Adelberti et Waltheri, possessorum eius, de quo hic verbum est... tradiderunt praenominati germani nominatum locum ac ecclesiam ab annis anterioribus in loco constructam Deo et sancto Georgio pro remedio animarum.*“; c. 121, S. 1022 von 1148: „...*Fridericus nobilis et illustris vir de Wolfacha dedit Deo et sancto Georgio pro remedio animae suae et parentum suorum sollempni donatione ecclesiam quae est*

Die Landkirche

sehr gut aus den Zwiefalter Chroniken zu ersehen. Im Zusammenhang mit der Klostergründung durch die Brüder Kuno und Liutold von Achalm 1089 mußte ein Verwandter, Graf Werner von Grüningen – „*Wernherus comes de Grouningin, filius Willibirgae sororis eorum...*“ – abgefunden werden. Das geschah auf folgende Weise: „*Quapropter eidem Wernhero nepoti suo tradiderunt dimidiam ecclesiae partem apud Tetingin et eandem villam dimidiam... Ad haec quoque tradiderunt ei dimidiam partem villae quae Metzgingin dicitur cum dimidia parte ecclesiae nec non dimidiam ecclesiae partem apud Eningin cum una terra salica in eadem villa...*“⁵⁴¹. Laien vergaben in diesem Beispiel Kirchenteile an einen Laien. Von irgendeiner Mitwirkung des zuständigen Konstanzer Diözesanbischofs wird nichts berichtet.

Aus der letzten Phase des Untersuchungszeitraums, aus dem Jahr 1171, stammt folgende Verfügung Pfalzgraf Hugos von Tübingen: „*...qualiter ego Hugo, palatinus comes de Tuwingen... aecclesiam in Marthel cum omnibus ad ipsam pertinentibus... nec non aecclesiis quatuor, una videlicet in ipsa ville Marthel, parrochiali aecclesia, secunda in villa Bilringen, tertia in villa Wachingen... quarta quoque in villa Ambra... deo et sanctae genitrici Mariae et praecipue beato Petro, apostolorum principi... et fratribus inibi domino sub regula beati Augustini in ordine Premonstratensi militantibus perhenniter in proprium donavimus.*“⁵⁴² Ein Laie, freilich ein Pfalzgraf, war demnach immer noch Besitzer⁵⁴³ von Landkirchen, ein Eigenkirchenherr. Die – vor- bzw.

apud Husen...“. Die Besitzer solcher Landkirchen werden demnach titulierte als *dominus, vir nobilis, capitaneus, nobilioris prosapiae, vir nobilis et illustris*. Auch die Zwiefalter Chroniken enthalten Informationen über die ständische Herkunft von Tradenten. C. 20, S. 86ff ist überschrieben: „*Quomodo multi nobiles et ignobiles seu mediocres ad hunc locum se contulerint et bona sua tradiderint.*“ Das Kapitel beginnt: „*Multi quoque nobiles et mediocres ac fortunae minoris utriusque sexus homines diversa huic loco donaria contulerunt...*“. Als Geber folgen Grafen, dann andere ähnlichen Standes („*...plures pari dignitatis linea pollentes...*“), auch „edle“ Frauen („*...sed et feminarum aequa ingenuitatis almitate decoratarum...*“), wobei solche Frauen in der Regel Gräfinnen sind, aber auch „*...et aliae multae, simili generositatis excellentia refertae...*“. Trotz der einleitenden Behauptung des Chronisten Ortlieb, auch Personen nichtadeligen und niederen Standes als Tradenten zu kennen, erscheinen diese nicht explizit. Ein besonders prominenter Laie in Verbindung mit Kloster Zwiefalten war Graf Kuno, einer der beiden Gründer. Die Zwiefalter Chroniken, c. 6, S. 36 zu Kuno anlässlich der Klostergründung 1089: „*Isdem Couno comes dedit nobis in pago qui Durigouwe nuncupatur iuxta Wulvelingin castellum suum unam parrochiale ecclesiam ex integro in villa Bouch cognominata cum omni iure ecclesiastico...*“. Dem Grafen gehörte demnach die Landkirche im Dorf Buch im Thurgau als Eigenkirche. Weiter berichtet der Chronist: „*In eodem pago tradidit... quartam villae Dietinchovin appellatae et unam salicam terram et quartam partem eiusdem loci ecclesiae...*“. Ein Viertel der Landkirche zu Dietikon vergabte Kuno an Zwiefalten. Zur Gründung der Landkirche von Dietikon vgl. M. Beck, Patrozinien (wie Anm.¹⁰), S. 57-59.

⁵⁴¹ Zwiefalter Chroniken, c. 7, S. 38. Dettingen an der Erms bei Urach war der Stammsitz der Achalmer und Uracher Grafen.

⁵⁴² WUB 2, Nr. 395; vgl. auch *Historia monasterii Marchtelanensis*, c. 5, S. 665

⁵⁴³ Die Kanonistik hat seit Beginn des 12. Jahrhunderts versucht, Besitzzustände dieser Art zu ändern. Vgl. Gratian, C 10.1.6 (T) 614, 7: „*Nouerint conditores basilicarum, in rebus, quas eisdem ecclesiis conferunt, nullam se potestatem habere, sed iuxta canonum instituta sicut ecclesiam, ita est dotem eius ad ordinationem episcopi pertinere.*“ Ein Laie sollte wohl eine Kirche bauen und ausstatten dürfen, dann aber gehörte alles dieses in die Verfügungsgewalt des zuständigen Diözesanbischofs. Schon das

Die Landkirche

nichtchristliche – Idee des „Eigen“⁵⁴⁴ war nicht oder nur langsam zu überwinden.

Ein Beispiel für eine Verschiebung der Gewichte zwischen einem Eigenkirchenherrn und einer geistlichen Gemeinschaft ist der Fall des Tuto (Touto) von Wagenhausen. Tuto schenkte Kloster Allerheiligen in Schaffhausen in Jahr 1083 größere Besitzungen, u.a. in Wagenhausen in der Nähe von Stein am Rhein. Abt Siegfried von Allerheiligen errichtete in Wagenhausen eine klösterliche Niederlassung; Tuto wurde dort Laienbruder. Bald darauf wurde er aber wegen Streitigkeiten mit dem Abt, der Wagenhausen keine Selbstständigkeit zubilligen wollte, des Klosterlebens überdrüssig; er entzog sich ihm und versuchte mit großer Zähigkeit, seinen vergabten Besitz zurückzuerhalten, was ihm indessen nicht gelang⁵⁴⁵.

Auch der Streit zwischen dem Diakon Ulrich, einem Konstanzer Kanoniker, und dem Diakon Bertold von Andwil im Thurgau um die Verfügung über die Landkirche in Langrickenbach zeigt die Problematik des Eigenkirchenbesitzes und die zähen Bemühungen, Eigentumsrechte an Kirchen zu verteidigen. Die Differenzen wurden 1175 Bischof Berthold von Bußnang vorgetragen. Bertolds Besitzanspruch wurde folgendermaßen begründet: *„Alter (Bertold) uero quodam iure agnationis et quadam hereditaria iusticia se defuncto in ipsa ecclesia sacerdotj ad regimen et possessionem ecclesie succedere debere constanter asserebat.“* Ulrich seinerseits machte als Anspruch geltend: *„Ulricus enim a preposito constantiensis ecclesie cuj inuestitura dictę ecclesie ab antiquo pertinebat canonice inuestitus se ipsam ecclesiam iuste possidere contendebat.“* Die Streitigkeiten wogten längere Zeit hin und her; die Parteien waren nicht zimperlich. Eine von Bertold vorgelegte Kaiserurkunde erwies sich als gefälscht. Das Abfassungsdatum stimmte nicht; das Siegelwachs war frisch, was dessen Geruch und Farbe bewiesen. Die Verwandten beider Parteien gingen bewaffnet aufeinander los; sie versuchten durch Anzünden von Häusern und durch

Synodalschreiben *Vigilantia universalis*, Kanon 6 der 1. Lateransynode von 1059 hatte zu regeln versucht *„...ut per laicos quilibet clericus aut presbiter nullo modo optineat ecclesiam...“*. Vgl. dazu Rudolf Schieffer: Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König (MGH Schriften 28). Stuttgart 1981, S. 50, 222.

⁵⁴⁴ Dazu M. Bloch, Feudalgesellschaft (wie Anm. ¹⁵⁹), S. 235; H. Ebner, freies Eigen (wie Anm. ¹⁵⁹), S. 129-168.

⁵⁴⁵ Vgl. Bernoldi Chronicon (wie Anm. ⁷³), S. 386, 404, ferner REC, Nr. 553, 571, 624 und 625; vgl. Karl Schmid: Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4), hg. von G. Tellenbach. Freiburg im Breisgau 1957, S. 236-238: *„Er hatte ganz im Zuge der Reformbewegung die Integralschenkung seiner Güter für das zu errichtende Kloster Wagenhausen vorgenommen. Erst als Tuto, des Klosterlebens überdrüssig geworden, hartnäckig versuchte, die Dotation zurückzuziehen, sollte er zu spüren bekommen, daß das Zeitalter der Eigenkirche im Abbau stand.“*

Die Landkirche

Vernichtung der Reben und Bäume den Besitz der Gegenpartei zu ruinieren. Schließlich konnte der Bischof nach Auffinden einer Urkunde („...*quoddam priuilegium a rege Iodiwjco ecclesie constantiensi collatum...*“), nach der die Langrickenbacher Kirche von König Ludwig der Konstanzer Domkirche tradiert worden war, das Problem durch einen Kompromiß lösen⁵⁴⁶.

Eigenkirchenherren sind nicht immer mit Namen bekannt, wie das in den bisherigen Beispielen der Fall war. Aus der Zeit zwischen 1000 und 1025 berichten die *Acta foundationis monasterii Murensis*: „*Habuerunt vero hic quidam divites liberique homines curtim, quorum et ipsa ecclesia fuit, qui...*“⁵⁴⁷. *Curtis* steht in den *Acta* für Herrenhof, Fronhof, Verwaltungshof, grundherrlicher Zentralhof. Die reichen und freien Leute, die Eigentümer u.a. auch der Landkirche und des Kirchensatzes, waren lokale „Kleingrundherren“, die über abhängige Leute und Güter verfügten, also keine gewöhnlichen Ackerbau treibende Bauern⁵⁴⁸.

Nachdem, wie schon erwähnt⁵⁴⁹, Eigenkirchen vererbt werden konnten, kam es durchaus vor, daß jemand bei einer Erbteilung nur einen Teil einer Kirche geerbt hatte. Ein Mann namens Ruodpoto aus Urlau bei Leutkirch ist dafür ein Beispiel: „*Notum sit omnibus tam praesentibus, quam futuris, quod ego Ruodpoto, cum ab Hildibrando advocato monasterii sancti Galli interpellarer pro hereditate, quam in Urlon et in ipsa marcha adquisivi, ad destruendam deinceps omnem mallationem ipsius hereditatis partem basilicae in Urlon constructae de praedicta hereditate ad me pertinentem ex integro trado ad coenobium sancti Galli...*“⁵⁵⁰.

Erben und Vererben⁵⁵¹ von Eigenkirchen läßt Erbstreitigkeiten erwarten; die Quellen

⁵⁴⁶ TUB 2, Nr. 51. Der Bischof mußte bei seinem Entscheid Rücksichten nehmen: „*Nos igitur quia utraque pars ecclesie nostrae iure ministeriali et nobis uinculo consanguinitatis attinebat ipsis condolare et eos ad pacem et concordiam consilio religiosorum consultu discretorum reuocare cepimus.*“ Unter den Zeugen erscheinen „...*et ceteris constantiensis ciuitatis burgensibus.*“

⁵⁴⁷ *Acta Murensia*, Nr. 1, S. 16, 17

⁵⁴⁸ Dazu J. J. Siegrist, Muri in den freien Ämtern (wie Anm. ²²²), S. 48-51

Zu solchen „Kleingrundherren“ vgl. UB St. Gallen 1, Nr. 51, 83, 99, 123. Was mit Kleingrundherr gemeint ist, dazu ein Bsp. aus UB St. Gallen 1, Nr. 51 von 767/768: „*Ego Amalpertus cogitavi dare heredis mei omnia... casa mea, quod est in Dichineshaim, et servo meo Lallo cum hoba sua, cum mulieri, cum infantis ejus, et Walthario cum muliere, cum infantis, cum hoba...*“: Es folgen weitere Hörige, jeweils mit ihren Familien und ihrem Landbesitz.

⁵⁴⁹ Vgl. Anm. ⁵³⁰

⁵⁵⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 610 etwa aus dem Jahr 879

⁵⁵¹ Das Erben und Vererben von Eigenkirchen beschäftigte die kirchliche Gesetzgebung immer wieder. Auf der Reformsynode von Chalon wurde verfügt (c. 26 des *Concilium Cabillonense* von 813. In: MGH Conc. II/1., S. 278): „*Perlatum ad nos est, quod inter heredes ecclesiae in rebus propriis constitutae dividantur, et tanta per eandem divisionem simultas oriatur, ut unius altaris quatuor partes fiant et singulae partes singulos habeant presbyteros; quod sine discordia et similtate nullo modo geri potest.*“ Kirchen

Die Landkirche

berichteten folglich auch davon. Der genannte Ruodpoto schenkte wegen drohender Auseinandersetzungen um seinen an der Kirche geerbten Anteil⁵⁵² denselben umgehend Kloster St. Gallen.

Oft erscheinen geistliche Gemeinschaften in den Quellen als Besitzer von Landkirchen⁵⁵³.

Aus der Amtszeit des ersten St. Galler Abtes Otmar (719-759), etwa aus dem Jahr 755, stammt folgende bedingte Vergabe: *„Ego Liutgerus precor et subplecor de gratiā vestrē, ut mihi usum beneficerem ad ecclesiā vestrē sitam in loco, quod dicitur Pachinchova et Walahisinga, quem vobis ego ipse ad ecclesiam vestram per donationibus titulum pro animē mei remedium quod donavi, ut usum fructuarium ordinem pro ita redere debeo, quod et ita pro mercedem vestram fecistis...“*⁵⁵⁴. Liutger hatte Kloster St. Gallen u.a. ländlichen Eigenkirchenbesitz übertragen. In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts befanden sich drei Ruralkirchen im (Teil-)Besitz Kloster St. Gallens: *„Ecclesia, que est in Hunichinwilare et ipsa terra salica... ; et in Illinaugia de illa ecclesia de V partibus duas partes, et in Tunreudda de illa ecclesia mediam partem...“*⁵⁵⁵. Um eine andere Eigenkirche Kloster St. Gallens, die in Kirchzarten, ging es bei einem Zehntstreit im Jahr 1125: *„...quod inter ecclesiam quandam sancti Galli, que Zartun nominatur, et inter monasterium sanctę Marię (St. Märgen)...“*⁵⁵⁶. Das

sollten also nicht unter mehrere Erben wegen zu erwartender Streitigkeiten aufgeteilt werden, was aber anscheinend nicht durchsetzbar war. Deswegen ein neuer Regelungsversuch, c. 2 des *Capitulare Wormatiense* von 829. In: MGH Cap. Reg. Franc. II, S. 12: *„De ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, considerandum est, quatenus, si secundum providentiam et admonitionem episcopi ipsi coheredes eas voluerint tenere et honorare, faciant; sin autem hoc contradixerint, ut in episcopi potestate maneat, utrum eas ita consistere permittat aut reliquias exinde auferat.“*

⁵⁵² Weitere zeitlich geordnete Belegstellen für Teilbesitz s. Anhang G.7

⁵⁵³ Vgl. Michael Borgolte: Gedenkstiftungen in St. Galler Urkunden. In: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), hg. von K. Schmid und J. Wollasch. München 1984, S. 583. In einigen St. Galler Urkunden sei das Kloster nicht explizit erwähnt. Landkirchen erschienen als Empfänger von Traditionsgut, die aber längst mit dem Kloster verbunden gewesen sein können. In den Jahren 818/9 gab Sigifrid der Peterskirche in Fisingen im Breisgau 3 Mancipien. Dazu auszugsweise UB St. Gallen 1, Nr. 241: *„Ego Sigifridus cogitavi... ut aliquid de mancipiis meis... ad ecclesiam, quae est constructa in villa Fisingas... ubi vir venerabilis Wolfphoto presbyter esse cognoscitur... tradere volo...“*. Um 800 hatte der Priester Wolfpoto bereits ein Viertel der Fisinger Peterskirche der Abtei St. Gallen tradiert (UB St. Gallen 1, Nr. 162): *„Ego in Dei nomine Wolfpoto quamvis indignus presbiter... dare deberem ad monasterium sancti Gallonis... quartam partem ecclesie sancti Petri in Fisingas.“*

⁵⁵⁴ UB St. Gallen 1, Nr. 17 aus der Zeit von 719 bis 759

⁵⁵⁵ UB St. Gallen 1, Nr. 13. Hierzu auch Anm. ¹⁰ und ¹²³. Vgl. M. Beck, Patrozinien (wie Anm. ¹⁰), S. 63. Da St. Gallen im Fall der Kirchen von Dürnten und Illnau nur Teilbesitzer war, könne geschlossen werden, daß diese Kirchen Eigenkirchen einer „Gesellschaft“ waren, die aus einem geistlichen und einem weltlichen Teil bestand.

⁵⁵⁶ Chartularium Sangallense, Nr. 892. Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 77, 78. Die Zahl der St. Galler Eigenkirchen schwoll in der zweiten Hälfte des 8. und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts allmählich an, sie vergrößerte sich dann bis zum Ende des 9. Jahrhunderts sprunghaft und nahm schließlich in der Regierungszeit des Abtbischofs Salomo (III.) noch einmal kräftig zu. Solche

Die Landkirche

Kloster war auch Eigner der Kirche Turbenthal im heutigen Kt. Zürich: „...*pro remedio animę suę parentumque suorum prebendam ex possessionibus suis in ecclesia Turbatun, que ecclesię sancti Galli pertinet, hoc modo instituerint...*“⁵⁵⁷.

Ludwig der Fromme bestätigte im Jahr 819 Stift Buchau dessen Besitz. Dazu gehörten auch Landkirchen: „...*ecclesias, curtes, aut loca vel agros seu reliquas possessiones memorato monasterio praesenti tempore subiacentes...*“⁵⁵⁸.

Ein Privileg Papst Innozenz II. von 1137 läßt einiges über den ländlichen Eigenkirchenbesitz Kloster St. Blasien erkennen: „...*ut videlicet ecclesias vestras et decimas pertinentes ecclesiis, quas habetis vel habebitis et a laicis recipere... Propriis vero nominibus duximus exprimendas ecclesias, quas in presentiarum idem venerabilis locus possidet... Ecclesia Nallingin... Ecclesia Batimaringin... Ecclesia Sneisanc...*“⁵⁵⁹.

Im Jahr 1152 bestätigte Papst Eugen III. Stift Ittingen seinen Besitz: „*In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis, capellam, quę vocatur Vselingen, et curam ipsius...*“⁵⁶⁰.

Wie geistliche Gemeinschaften in den Besitz von Kirchen oder Teilen von Kirchen kommen konnten, zeigt ein Beispiel aus der Geschichte des benediktinischen Reformklosters Blaubeuren. Adelheid, die Witwe Sigibotos von Ruck, eines der Initiatoren der Klostergründung um 1085, förderte die Klostergründung: „*Dedit etiam ecclesiam sancti Nicolai in Sussen.*“⁵⁶¹. Aus der Stifterfamilie stammte auch ein gewisser Hugo, der aus Reue wegen irgendwelcher Untaten das entstehende Kloster

Kirchen auf dem Land waren keine Gründungen St. Gallens, das Kloster hatte sie von weltlichen Herren oder auch Priestern erhalten.

⁵⁵⁷ Chartularium Sangallense, Nr. 959. Bischof Diethelm bestätigte 1193 die Stiftung einer Pfründe in der St. Gallen gehörenden Kirche in Turbenthal.

⁵⁵⁸ WUB 1, Nr. 82. Zu dieser Urkunde vgl. Anm. ⁵²³.

⁵⁵⁹ WUB 1, Nr. 304 und 366, Germ. Pont. II, 1, Nr. 21, S. 177, REC, Nr. 658, 951. Die Kirchen waren jene von Nellingen, Bettmaringen und Schneisingen. WUB 1, Nr. 273, Germ. Pont. II, 1, Nr. 7, S. 170, 171 zur Vorgeschichte aus der Zeit von Papst Calixtus II. (1119-1124): „*Ad hec specialiter ecclesiam Nallingin ab Anshelmo nobili viro monasterio tuo cum suarum dimidietate decimarum nuper donatam tibi (dem Abt Rustinus von St. Blasien) confirmamus; ecclesiam etiam Sneisanc ab Erlewino comite cum medietate decimarum delegatam; ecclesiam quoque Batemaringin a quodam Arnolfo cum dimidiis partibus decimarum concessam. Item ecclesias Berowa, Nunchilcha, Omingin, a fundatoribus earum cum suarum portionibus decimarum legitime traditas, tibi ac successoribus tuis apostolica auctoritate firmamus.*“ Die Kirchen von Nellingen, Schneisingen und Bettmaringen waren also ehemals Eigenkirchen genannter Personen, die Kirchen von Berau, Neukirch und Emmingen waren ehemals ebenfalls Eigenkirchen, deren Gründer aber nicht genannt werden.

⁵⁶⁰ Chartularium Sangallense, Nr. 906, Germ. Pont. II, 2, Nr. 1, S. 31. Der Papst bestätigte unter dem Datum 27.1.1152 die Gründung der Laurentiuskirche in der Burg Ittingen, nahm das sich dort konstituierte Augustinerstift in seinen Schutz und bestätigte dessen Besitz, u.a. die Kirche von Üßlingen im Thurgau.

⁵⁶¹ G. Brösamle, Kloster Blaubeuren (wie Anm. ⁷²), S. 34, 299. Es wurde die Kirche von Seißen in der Nähe von Blaubeuren geschenkt. Vgl. auch Anm. ³¹⁴.

Die Landkirche

mit der Landkirche von Laichingen bei Münsingen ausstattete: „*Sed demum ad cor reversus ac penitentia ductus... contulit sancti Albani ecclesiam in Laichingen...*“⁵⁶².

Kloster Zwiefalten wiederum wurde auf folgende Weise (Teil-)Besitzer der Landkirche im Dorf Stein: „...*Adilbertus de Obirostetin, et ipse noster monachus, fugiens huius mundi gaudia et blandimenta noxia... Dedit etiam quartam partem ecclesiae in loco qui Staine nuncupatur...*“⁵⁶³. Adelbert von Oberstetten wurde demnach Mönch und tradierte dem Kloster bei seinem Eintritt Güter, darunter auch einen Anteil an einer Eigenkirche seiner Familie.

Sehr häufig wird als Grund einer Tradition die Sorge um das Seelenheil angeführt⁵⁶⁴. Dazu ein Beispiel: „*Ego itaque in Dei nomine Plionunc tractans et recogitans de remedio animę meae et aeterna retributione una cum manu advocati mei Herigeri trado atque transfundo ad monasterium sancti Galli... id est in Purron, cum quarta parte ejusdem ecclesiae...*“⁵⁶⁵. Aus ähnlichen Gründen gelangte Kloster Salem in den Besitz der Kirche von Storzigen bei Gammertingen, die bisher das Eigentum eines Laien gewesen war: „*Predium in uilla Storzigen cum ecclesia parochiali, quam ingenuus homo Lambertus de Husen cum omnibus, quę ipse in iam dicta uilla et in terminis eius cultis et incultis iure proprietatis uisus est habere, prefatis fratribus ob salutem animę*

⁵⁶² Ebd., S. 38, 300

Papst Hadrian IV. nahm 1159 Kloster Blaubeuren in seinen Schutz (WUB 2, Nr. 369, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 212): „...*In quibus hec propriis duximus exprimenda vocabulis: decimas ecclesię, que Sussen, et aliam, que Laichingen dicitur, vobis canonice concessas, et omnia, que Heinricus et Hugo comites, et que Adelheidis comitissa vobis rationabiliter contulerunt.*“

⁵⁶³ Zwiefalter Chroniken, c. 35, S. 250. Ähnlich das Verhalten des späteren Mönches Adelbert von Hohlenstein, passim c. 11, S. 184, 186: „*Adilbertus de Holinstain, noster monachus, miles Liutoldi comitis, ... ascendit in montem solus orare et XL annos permansit in sancta conversatione. Hic dedit quartam partem ecclesiae apud Malichingin...*“; oder auch des Klerikers Adelbert von Melchingen, passim S. 186: „*Adilbertus clericus de Malichingen dedit duos mansus in eodem vico et quartam partem ecclesiae et nonam partem alterius dimidiae partis... Hic in decrepita aetate in monachatum promotus VII Kal. Iulii viam universae carnis est ingressus.*“

⁵⁶⁴ Näheres dazu Kap. D.4.3.

⁵⁶⁵ UB St. Gallen 2, Nr. 485 aus der Zeit zwischen 842-871

Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 80, 81. Der Übergang kleiner, kirchlicher Stiftungen in den Verband eines großen Reichsklosters sei besonders im 9. Jahrhundert allgemein zu beobachten. „*In den Eigenklöstern, aber auch in den Eigenkirchen war ein Element lebendig, das sie aus einer begrenzten, weltlichen Grundherrschaft herausführte. Es muß eine strukturelle Unfähigkeit der weltlichen Grundherrschaft vorgelegen haben, die Eigenkirchen in sich zu bewahren. Je größer die Kirche oder das Kloster waren, um so schwerer mußte es für die weltliche Grundherrschaft sein, sie in sich zu bewahren.*“ In vielen Fällen sei die Besitzübertragung nicht durch einen einmaligen Schenkungsakt geschehen; der Übergang einer solchen ländlichen Eigenkirche in Klosterbesitz sei vielmehr etappenweise vor sich gegangen. Der Fall, daß das Kloster eine Landkirche bedingt geschenkt erhielt, daß also ein Zinsverhältnis zwischen dem ehemaligen Eigenkirchenherrn und dem Kloster eingegangen wurde, sei häufig. Erst nach dem Ableben des Schenkers oder seiner Nachkommen sei die Besitzvergabe endgültig gewesen. Zu den Gründen zur Tradition von Eigengut an geistliche Gemeinschaften oder weltlich „Große“ vgl. auch M. Bloch, Feudalgesellschaft (wie Anm. ¹⁵⁹), S. 235, 236. Dort das Resümee: „*Der Mensch wurde unterworfen, und mit ihm der Boden.*“

Die Landkirche

*suę parentumque suorum contulit...*⁵⁶⁶.

Ein anderer Grund brachte Kloster Weingarten in den Besitz der Landkirche von Bergatreute. Nach der Beendigung kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Konrad II., Herzog von Schwaben, und Berthold V., Herzog von Zähringen, kam es nach Konrads Tod 1196 im Rahmen von Befriedungsmaßnahmen dazu, daß das Gut Bergatreute mit der Kirche und auch allen abhängigen Leuten an Kloster Weingarten fiel⁵⁶⁷.

Die Besitzverhältnisse an einer Kirche unterlagen erwartungsgemäß auch Veränderungen. Ein Beispiel dafür ist die Kirche zu Wittnau⁵⁶⁸. Im Jahr 809 kam es zu einer Schenkung gleichzeitig an Kloster St. Gallen und an die mit dem Galluspatrozinium versehene Kirche in Wittnau: *„Ego in Dei nomine Edilleoz trado ad monasterium sancti Galli pro remedio animae meae patrisque mei Perolfi omnem conquisitionem meam... sed omnia tradens ad reliquias sancti Galli in Witunauia positas;*⁵⁶⁹. Die Nennung von Kloster St. Gallen und der Kirche in Wittnau als Schenkungsnehmer kann als Zeichen der engen Abhängigkeit der Kirche vom Kloster gesehen werden. Zwischen 838 und 845 erhielt die Wittnauer Kirche wieder eine Schenkung: *„Ideoque trado omnes res meas... totum et integrum trado atque transfundo ad ecclesiam Dei, quae est constructa in predicto pago in loco, qui dicitur Witunhouva, in onore sancte Marie sanctique Mihaelis ceterumque sanctorum, ubi venerabilis presbiter Lantpertus pastorem curam sub Libone auctore fungit et Tuato advocatus preesse videtur...*⁵⁷⁰. Die Schenkung war diesmal allein an die Kirche Wittnau gerichtet, das Patrozinium der Kirche hatte sich geändert hin zu Maria und Michael⁵⁷¹. Libo⁵⁷², ein *advocatus* des St. Galler Klosters, schien eigene Rechte an der Kirche zu haben: *sub Libone auctore*. Wenige Jahre später, um 860, ist die Wittnauer Kirche offensichtlich eine St. Galler Eigenkirche, denn sie erscheint als eine in die

⁵⁶⁶ Cod. Sal., Nr. 7 aus dem Jahr 1160

⁵⁶⁷ E. König, *Historia Welforum* (wie Anm. ⁴²⁴). Der benutzte Passus stammt aus der Weingartener Fortsetzung I, Codex 1.

⁵⁶⁸ Dazu auch R. Sprandel, *Kloster St. Gallen* (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 57ff., ferner W. Müller, *Anfänge des Christentums* (wie Anm. ⁴¹), S. 126, 127.

⁵⁶⁹ UB St. Gallen 1, Nr. 203; Wittnau in der Nähe von Freiburg im Breisgau gelegen. Aus der Urkunde geht auch hervor, daß schon der Vater des Edilleoz den hl. Gallus beschenkt und den für die Rückleihe fälligen Zins *„...ad Witunaugiam...“* gezahlt hatte.

⁵⁷⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 397

⁵⁷¹ Zum Patroziniumswechsel s. Anm. ¹⁴

⁵⁷² Zu Libo UB St. Gallen 2, Nr. 397, 486, 487, 534, 541, 579; Wolfgang Dohrmann: *Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit* (Bochumer Historische Studien, Mittelalterliche Geschichte 4). Bochum 1985, S. 244, 245, 249, 253; R. Sprandel, *Kloster St. Gallen* (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 74.

Die Landkirche

Organisation der St. Galler Grundherrschaft eingebundene regionale Außenstelle: „...*et si unus noster non venerit, portio res sua praefata revertat ad casa sancti Galli pro anima sua, et alius rem suam praefatam redimat cum denariis IIII ad Witunouwa basilica in Brisicauge.*“⁵⁷³

Ein Besitzerwechsel ist auch für die Kirche von Buggingen, ebenso wie Wittnau im Breisgau gelegen, bezeugt. Bischof Konrad (I.) (934-975) kam durch einen Hochverratsprozeß gegen Guntram aus der elsässischen Familie der Etichonen, der im Breisgau als Graf amtete und dem Buggingen samt Kirche gehörte, in den Besitz derselben. 952 verlor Guntram auf einem Hoftag König Ottos I. in Augsburg in einem Prozeß die Grafenwürde, ferner Lehen und Eigentum. Otto schenkte Bischof Konrad Güter aus dieser Masse, unter anderem auch das Dorf Buggingen und seine Kirche mit der Bestimmung, daß nach dem Tod des Bischofs das Konstanzer Hochstift in diese Schenkung eintreten sollte⁵⁷⁴.

Nachdem Eigenkirchen oder Anteile daran wie sonstige Sachen betrachtet wurden, kann die folgende Geschichte kaum erstaunen: Kloster Zwiefalten wurde bei seiner Ausstattung durch Graf Liutold auch die Hälfte der Kirche in Derendingen gegeben. Die andere Hälfte dieser Kirche gehörte der Kirche des Dorfes Weilheim. Sie war auf eine für eine Kirche recht unwürdige Weise an die Weilheimer Kirche geraten: „*Dicebant enim quendam presbiterum de Darodingen equum emisse a presbitero apud Wilon tunc temporis manente eique dimidiam partem ecclesiae Darodingen concessisse, donec sibi equum redderet aut XXX siclos Ulmensis monetae redderet. Post paucos dies venditore mortuo, ecclesia remansit non redempte.*“⁵⁷⁵ Es ist verständlich, daß die Amtskirche bemüht war, das Eigenkirchenwesen zurückzudrängen. Die Hälfte einer Kirche für ein Pferd abzutreten kann kaum als der richtige Umgang mit einem geweihten Gotteshaus bezeichnet werden.

⁵⁷³ UB St. Gallen 2, Nr. 486

⁵⁷⁴ MGH D OI Nr. 236: „...*nostro fideli Chuonrado Constantiensis ecclesiae presuli in proprium donamus atque tradimus talem proprietatem qualem visus est habere Cuntramnus comes in pago Prisecegeuue in comitatu Pirihtibonis in locis denominatis Puckinga, Uringa, Muron cum omnibus eisdem locis pertinentibus, ecclesiis... atque possideat usque ad terminum vite suae, et post obitum vite suae... canonicis in Constantiensi ecclesia deo servientibus... ad victum et vestitum ipsorum donamus.*“ Vgl. auch REC, Nr. 373. - Offenbar wurde der Urkunde entsprechend verfahren. Im Jahr 1155 ist das Konstanzer Domstift Besitzer (MGH D FI Nr. 128, WUB 2, Nr. 352): „...*curtim in Buggingen cum ecclesia...*“ Vgl. dazu Andreas Lehmann: Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonats Breisgau 1275-1508. In: FDA NF 14, 1913, S. 6, 7. - Zu Guntram mehr bei Jean J. Siegrist, Muri in den freien Ämtern (wie Anm. ²²²), S. 36ff. Die Acta Murensia nennen einen *Guntramnus dives* Stammvater des Geschlechts der Frühhabsburger. Zum Prozeß gegen Guntram, ferner zur Frage der Identität Guntrams mit Guntram dem Reichen vgl. Thomas Zotz: König Otto I., Graf Guntram und Breisach. In: ZGO 137, 1989, S. 64ff.

⁵⁷⁵ Zwiefalter Chroniken, c. 5, S. 22, um 1089 und c. 3, S. 148

D.4. Ergänzungen

Im folgenden finden sich einige Beiträge, die geeignet erscheinen, das, was in einer Kirche auf dem Land und um sie herum geschah, über das bisher Behandelte hinaus zu beleuchten.

4.1. Die Landkirche in der kirchlichen Grundherrschaft

Das St. Galler Urkundenmaterial enthält Zeugnisse von Landkirchen, als deren Pertinenz ein Fronhof aufgeführt wird. Ein Beispiel dazu findet sich in einer Tauschurkunde aus dem Jahr 861: „*Dedit itaque praefatus Chuonratus praedicto abbati ad monasterium sancti Galli in comitatu Linzigauge in loco nuncupato Egileswilare unam basilicam et casam cum curte ceterisque edificiis...*“⁵⁷⁶. Fronhöfe dieser Art können als Stützpunkte der St. Galler Klosterverwaltung in der Landschaft angesehen werden⁵⁷⁷.

Das wird bei folgendem Gütertausch deutlich: „...*ego Walthere... trado ad monasterium sancti Galli... ea ratione, ut econtra in concambium de curte Wattewilare alias res meis equaliter mensuratas recipiam... et exinde annis singulis census, hoc est modios VI de grano, ad basilicam in Wattewilare sitam in dedicatione ejusdem ecclesiae persolvam.*“⁵⁷⁸ In Wattwil befand sich demnach ein St. Galler Fronhof. Bei der Ortskirche mußten die Grundzinser ihre Leistungen erbringen.

Ähnlich war die Situation in Mönchaltorf. Bei der Beurkundung einer Prekarienvergabe im Jahr 902 ist von einem St. Galler Fronhof die Rede: „...*omnia ex integro tradidit ad*

⁵⁷⁶ MGH D LdD Nr. 103, UB St. Gallen 2, Nr. 479. Ähnlich auch MGH D Arn Nr. 37, UB St. Gallen 2, Nr. 667 und WUB 2, Nr. 162 aus dem Jahr 888: „...*villa, quae dicitur Tuzzilinga, aecclesiam cum curte et...*“, MGH D Arn Nr. 82, UB St. Gallen 2, Nr. 682 aus dem Jahr 891: „...*id est aecclesiam I et hobas VII cum aedificiis et curtibus...*“ und MGH D Arn Nr. 129, UB St. Gallen 2, Nr. 694 von 894: „...*in villa Augusta (Kaiseraugst) aecclesiam I et hobas VII cum aedificiis et curtibus...*“.

⁵⁷⁷ Ausführlich dazu R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 76, 77. Besonders dann, wenn mit einer Landkirche ein Fronhof verbunden war, hätten sich im Rahmen der großen klösterlichen Grundherrschaft kleinere kirchliche Grundherrschaften ausgebildet. Vgl. auch P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 82 und Anm. 176.

⁵⁷⁸ UB St. Gallen 2, Nr. 725 etwa aus dem Jahr 903. Zur Kirche in Wattwil als Ort, wo abhängige Bauern zur Bezahlung ihres Zinses erscheinen mußten, vgl. auch UB St. Gallen 2, Nr. 714 und 715 aus den Jahren 897 und 898.

Die Landkirche

*Alththorf, curtem sancti Galli; ea videlicet ratione, ut ipse easdem res ad se recipiat et annis singulis inde censum solvat, hoc est unum denarium ad locum, qui dicitur Altdorf.*⁵⁷⁹ Als Örtlichkeit der Zinsleistung für eine Prekarie wird in einer Besitzübertragung aus demselben Jahr angegeben: „...*ea videlicet ratione, ut ego ipse easdem res ad me recipiens tempus vitę meę possideam sub censu unius denarii, quem singulis annis ad ecclesiam, quę in Altdorf sita est, persolvam.*“⁵⁸⁰ Die Annahme, daß in Mönchaldorf der Fronhof und die Kirche verbunden waren, daß dieser (Vor-)Ort ein Stützpunkt der St. Galler grundherrschaftlichen Organisation war, erscheint folglich berechtigt⁵⁸¹.

4.2. Die Landkirche als Actumort

Die Leges Alamannorum aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts verfügten in tit. I bei Schenkungen an Kirchen: „*Et qui voluerit hoc facere, per cartam de rebus suis ad ecclesiam, ubi dare voluerit, firmitatem faciat...*“⁵⁸².

Dieser Vorschrift entsprechend ist eine *ecclesia* oder auch *basilica* oder auch das *atrium* einer solchen Kirche oft der Actumort, also der Ort, wo eine Urkunde öffentlich

⁵⁷⁹ Ebd., Nr. 723

⁵⁸⁰ Ebd., Nr. 722; ähnlich Nr. 728

⁵⁸¹ Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 15, 140, 142

⁵⁸² In *extenso* (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 63, 64): „*Ut, si quis liber res suas vel semet ipsum ad ecclesiam tradere voluerit, nullus habeat licentiam contradicere ei, non dux, non comes nec ulla persona, sed spontanea voluntate liceat christiano homine Deo servire et de proprias res suas semet ipsum redimere. Et qui voluerit hoc facere, per cartam de rebus suis ad ecclesiam, ubi dare voluerit, firmitatem faciat et testes sex vel septem adhibeat, et nomina eorum ipsa carta contineat, et coram sacerdote qui ad ecclesiam deservit, super altare ponat, et proprietates de ipsas res ad illam ecclesiam in perpetuo permaneat.*“ Dazu F. Beyerle, Kulturporträt (wie Anm. ⁷⁹), S. 130: „*Was wüßten wir über die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat ohne diesen Urkundenzwang!*“ - Zur Urkundenerstellung ein mögliches Szenario für den Bereich der Diözese Konstanz und die betrachtete Zeit bei R. McKitterick (wie Anm. ⁴⁴), p.95: „*In the first, we may envisage a group assembling in a villa, a local court or, as Alemannic law stipulates, a church. The group consists of the donor, a representative of the recipient, at least five, an preferably seven, witnesses provided by the donor and the cancellarius or scribe. The gift is explained orally; it is possible then that the parchment is laid on the altar, and the scribe jots down a quick draft on the hair side of the parchment, noting the name of the donor, the witnesses and the properties concerned. The scribe subsequently writes out a full version of the transaction on the parchment's flesh side, with all the conventional apparatus of chrismon, subscriptio, formulae, date clause and so on.*“ Zu letztgenannten Überlegungen vgl. auch Albert Bruckner: Zum Konzeptwesen karolingischer Privaturkunden. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 11. 1931, S. 297-315 - Die große Bedeutung der Zeugen, der Zeugenbeweis im Gegensatz (oder als Ergänzung) zum Urkundenbeweis, folgt aus tit. II der Leges Alamannorum. Im Falle des Widerspruchs z.B. eines Sohnes eines verstorbenen Tradententen sollte folgendermaßen verfahren werden (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 66, 67): „...*sed ipsa carta, quod pater eius fecit, praesens veniat, et illi testes, qui manus eorum in carta miserunt, una cum presbytero ecclesiae, sicut lex habet, ita testificentur, ut illi ad praesens fuissent et oculis suis vidissent et auribus audissent, quod pater eius illas res ad ecclesiam dedisset et cartam fecisset...*“

Die Landkirche

in Gegenwart von Zeugen abgefaßt wurde.

Dazu sollen nun einige Beispiele folgen: „*Actum in ipsa ecclesia Nibulgauia coram testibus praesentibus, quorum hic signacula continentur.*“ (Leutkirch; 788), „*Actum in atrio sancti Martini in loco, qui dicitur Roorbah...*“ (Rohrbach, heute Kt. Bern, 795), „*Actum ad ipsam aeclesiam in Nibalgauia publice, praesentibus quorum hic signacula continentur.*“ (Leutkirch; 802), „*Actum in villa, que dicitur Leffinga, fuit carta levata in domo ejus ecclesie publice, presentibus quorum signacula continentur.*“ (Löffingen; 819), „*Actum in prefata villa intra aeclesiam publice.*“ (Ringwil; 837), „*Actum in villa Uzzinriuda, in atrio basilicae in honorem sancti Galli dedicatae publice, presentibus istis...*“ (Uznach; 856)⁵⁸³.

Eine inzwischen zu einer Klosterkirche gewordene Landkirche war im Jahr 1108 bei der Beurkundung einer Schenkung an Kloster Blaubeuren der Actumort. Eine Frau namens Luitgard „...*obtulit universa, que hereditario iure possedit...*“. Nach der Aufzählung der Vergabedetails folgt: „*Patrata sunt hec publice in Burrensi sancti Johannis Baptiste ecclesia anno et temporibus supra notatis sub testimonio multarum nobilium personarum et fide dignarum...*“⁵⁸⁴.

Auch das schon erwähnte Pfarrhaus⁵⁸⁵ wird als Verhandlungsort bei Rechtsgeschäften eine Rolle gespielt haben⁵⁸⁶; möglicherweise war das Pfarrhaus der Kirche von Löffingen im Jahr 819 Actumort: „*Actum in villa, que dicitur Leffinga, fuit carta levata in domo ejus aeclesie publice...*“⁵⁸⁷.

⁵⁸³ UB St. Gallen 1, Nr. 117, ebd., Nr. 140, WUB 1, Nr. 53, UB St. Gallen 1, Nr. 240, 365, UB St. Gallen 2, Nr. 448

Weitere zeitlich geordnete Belegstellen zu Actumorten s. Anhang G.8

Ausführlich dazu R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 59, 95, besonders Kapitel 4 mit umfassender Information zur Art der Urkundenentstehung (*actum-*, *scriptum-*Angabe), zur Bedeutung einer Urkunde im alemannischen Rechtsleben, zu Fragen nach dem Schreiber u.a. Die Actumorte seien über den ganzen alemannischen Raum verstreut gewesen. Nur wenige Orte würden öfters erwähnt, so die St. Galler Eigenkirche Wasserburg am Bodensee oder der Zinshof Henau im östlichen Thurgau, eine Zinssammelstelle. Es gäbe eine große Gruppe von Orten, wo die Handlung im Hause oder auf dem Gut des Tradenten ausgeführt wurde, z.B. (UB St. Gallen 2, Nr. 407 aus der Zeit 842-849): „*Actum in loco, qui dicitur Runtal (Rindal), in curte Liutwini, presentibus quorum hic signacula continentur.*“ Auch Königspfalzen seien unter den Actumorten.

⁵⁸⁴ WUB 11, Nachtrag Nr. 5552. Vgl. Anm. ³¹⁴: die Blaubeurer Kirche St. Johann Baptist war 1085 Klosterkirche geworden.

⁵⁸⁵ Vgl. Kap. D.2.3.1

⁵⁸⁶ H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 84

4.3. Schenkungsmotive

Es wurde schon gezeigt⁵⁸⁸, daß der Besitz einer Landkirche häufig durch Schenkungen gemehrt wurde. Eine Untersuchung zeigt nun, daß in vielen Quellen die Sorge um das Seelenheil als Grund einer Tradition angeführt wird. Das geschenkte Gut war demnach als Seelgerät gedacht, sei es, daß es dem Seelenheil des Schenkers zugute kommen sollte, sei es, daß es dem verstorbener Verwandter oder sonstiger Personen nutzen sollte. Schenkungen für das Seelenheil waren gleichzeitig Gedenkstiftungen⁵⁸⁹.

Zwischen 716 und 721 übertrug Erfoin und seine Söhne Güter und Hörige an St. Gallen: „*Ego Erfoinus et filii mei Teotarius atque Rotarius cogitavimus Dei intuitum vel divinam retributionem vel peccatis nostris veniam promereri.*“⁵⁹⁰ Nachdem um 775 Agylof und Verwandte seiner Sippe der Dotation Kloster Marchtals weitere Güter hinzugefügt hatten, schenkten sie Marchtal an St. Gallen, unter anderem in der Erwartung des Gebetsgedenkens der St. Galler Brüder für die Stifter Kloster Marchtals, Alaholf und Hitta, und für sie selbst: „...*eorum anima, qui hunc monasterium sancti Petri construxerunt, orrare debeant.*“⁵⁹¹ Im Jahr 838 gab Pato sein ganzes Allod an Kloster St. Gallen „...*pro omnibus antecessoribus uel successoribus nostris, tam pro uiuis, quam et pro defunctis.*“⁵⁹² In dieser Tradition werden die Menschen, für die die Schenkung vorgenommen wurde, nicht einzeln mit Namen aufgeführt. Das gilt auch für die folgende Schenkung Graf Udalrichs. Der Graf übertrug um 894 Güter an die

⁵⁸⁷ UB St. Gallen 1, Nr. 240

⁵⁸⁸ Vgl. Kap. D.2.3.1

⁵⁸⁹ Das geschenkte Gut, um dessentwegen die Memorialleistung erbracht werden sollte, war nur für diesen Zweck gedacht, weshalb einige Tradenten dem Empfänger die Weiterverleihung solcher Güter untersagten. Dazu UB St. Gallen 1, Nr. 153: „...*ita ut nulli umquam hominum nec in prestitu nec in quolibet beneficio cedantur, sed pro mea mercede ad ipsum monasterium perenniter permaneant.*“ Gleiches gilt für die Schenkung des Adalhart, der 843 Güter der Landkirche der hl. Verena in Straßberg bei Ebingen übertrug und die Kirche gesamthaft an St. Gallen schenkte (UB St. Gallen 2, Nr. 386): „...*omniaque loca proprietatis mee, que ad sanctam Verenam ceterosque sanctos tradidi, stabilius ac firmiter ad illum locum permaneant, ut nullus abba nec praepositus neque fratres evellere aut abstrahere de mea traditione presumat de supradicto loco, ut ibi laus Omnipotentis permaneant et memoria sit animarum, pro quibus istam donationem feci, hoc est in primis Ludowici regis et mee, patris matrisque meae et conjugis meae, filiorum filiarumque meorum.*“ Vgl. hierzu M. Borgolte, Gedenkstiftungen (wie Anm. ⁵⁵³), S. 594.

⁵⁹⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 3. UB St. Gallen 1, Nr. 6 aus der Zeit zwischen 731-742 beginnt, wie viele weitere Traditionsurkunden, praktisch gleich: „*Ego quidam Petto cogitavi Dei inuidium vel divina retributione vel peccatis meis veniam promerere...*“ Abgesehen von den mangelnden Lateinkenntnissen des Schreibers, des Diakons Silvester, wird die Formelhaftigkeit des angeführten Schenkungsmotivs deutlich.

⁵⁹¹ Ebd., Nr. 81 aus der Zeit 775/6/8/9; vgl. Anm. ⁵³⁴.

⁵⁹² Ebd., Nr. 372. Ungefähr im Jahr 864 übertrug der Presbyter Rumolt Besitz an St. Gallen (UB St. Gallen 2, Nr. 504): „...*pro remedio... aliorumque meorum proximorum...*“

Die Landkirche

Klerikergemeinschaft Aadorf im Thurgau, wobei er Sorge um das Heil des gesamten Christenvolkes bekundete. Seine Vergabe erfolgte „...*ea videlicet ratione, ut stabilius in perpetuum maneat, et ipsi fratres, qui in ipso loco Deo deserviunt, cottidie decantent ibi III missas pro defunctis et unam pro salute vivorum, similiter singulis ebdomadibus tria psalteria pro defunctis.*“⁵⁹³ Von einer Frau namens Amata wurde Kloster St. Gallen im Jahr 903 mit Besitz in Lenggenwil beschenkt. Amata war dieser Besitz durch den Tode ihres ersten Ehemanns Linko zugefallen. Ihre Motive waren: „...*pro remedio anime prioris senioris Linkonis et pro nostrorum remedio animarum parentumque nostrorum... ; eo pacto, ut in die solemni sancti Martini de eadem villa tam fratribus, quam ceterae familiae ob recordationem prioris senioris mei et nostram pariter singulis annis cum omni abundantia convivium celebretur...*“⁵⁹⁴. Amatas Besitz sollte schließlich dem Gästehaus des Kloster zufallen („...*ad monasterii hospitem...*“); am Martinstag sollte vom Ertrag der Lenggenwiler Gütern den Brüdern und übrigen Angehörigen der Klostersgemeinschaft zum Totengedächtnis Linkos, Amatas und ihres zweiten Mannes Winihart im Sinne einer Memorialleistung ein reiches Mahl zubereitet werden. 1162 beurkundete Bischof Hermann (I.) die Übertragung des Stiftes St. Laurentius in Ittingen durch Welf VI. an Kloster St. Gallen. Als Motiv des Herzogs wurde angegeben: „...*quod dux Vvelfo de Rafensburch pro remedio anime sue ac parentum suorum claustrum sancti Lavrentii Ittingen cum omnibus ad eudem locum pertinentibus, ex quibus ecclesiam, que vocatur Vselingen, nominatim exprimimus...*“⁵⁹⁵. Bischof Diethelm bestätigte im Jahr 1193 die Stiftung einer Pfründe in der Kloster St. Gallen gehörenden Turbenthaler Kirche durch einige in St. Galler Diensten stehende Personen, die folgendes Motiv anführten: „...*pro remedio anime sue parentumque suorum prebendam ex possessionibus suis in ecclesia Turbatun...*“⁵⁹⁶

Die Erwartung eines verheißenen Lohnes⁵⁹⁷ als Antrieb für eine Schenkung folgt aus

⁵⁹³ UB St. Gallen 2, Nr. 691. Graf Udalrich war Eigenklosterherr von Aadorf, was daraus folgt, daß er den Brüdern die Verfügung über das Begräbnisrecht gab und in die Schenkung einen Teil des Altargeräts einschloß. Zu Udalrichs Motiven ausführlich M. Borgolte, Gedenkstiftungen (wie Anm. ⁵⁵³), S. 597-599. Zu Aadorf vgl. Anm. ⁴³¹.

⁵⁹⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 729; Lenggenwil bei St. Gallen. Vgl. M. Borgolte, Gedenkstiftungen (wie Anm. ⁵⁵³), S. 592, 593.

⁵⁹⁵ Chartularium Sangallense, Nr. 921

⁵⁹⁶ Ebd., Nr. 959

⁵⁹⁷ Geben kann mit der Erwartung auf Dank verbunden sein („*Do, ut des.*“ oder „*Date et dabitur vobis.*“). Das ist durchaus ein auch aus christlicher Sicht zu vertretender Standpunkt. Petrus fragte Jesus: „*Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, Was wird uns nun werden?*“ Jesus versprach im nächsten Vers Lohn: „*Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auch ihr werdet... auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.*“ (Matthäus 19, 27, zitiert nach der Elberfelder Studienbibel). - Auch germanische Gesellschaften besaßen ein entwickeltes System des Austauschs in Form von freiwillig oder unter Zwang gegebenen, empfangenen und vergoltenen Gaben. Aus der Edda, dem Hávámál, stammt

Die Landkirche

Formulierungen wie: „*Unicuique perpetrandum est, quod divina vox ammonet dicens: Date et dabitur vobis.*“⁵⁹⁸, „*Ego Uodalricus comis divine credulus voci, qua dantibus dicitur dari...*“⁵⁹⁹, „*Perpetrandum est unicuique, ut auribus audiat et opere adimpleat, quod ipse Dominus ore suo locutus est dicens:... Date helimosinam et omnia munda sunt vobis.*“⁶⁰⁰, oder noch eindringlicher: „*...salvatoris nostri verba dicentis: Date elymosinam et ecce omnia munda sunt vobis, et: Sicut aqua extinguit ignem, ita elymosina extinguit peccatum.*“⁶⁰¹ Diese Aufforderung soll auch die beiden Stifter von Kloster Zwiefalten, Kuno und Liutold, angetrieben haben, Besitzungen zu vergeben: „*...dominici non immemores praecepti dicentis: Date elemosinam et ecce omnia munda sunt vobiscum, decem houbas et unam salicam terram cum dimidia parte ecclesie apud Tagelvingin... tradere decreverunt...*“⁶⁰².

Es ist wohl kaum möglich zu entscheiden, ob solche Willensbekundungen Ausfluß echter christlicher Überzeugung waren oder nicht⁶⁰³.

folgender Spruch: „*Dem Freunde sollst du Freundschaft bewahren, Gabe mit Gabe vergilt!... Ward dir ein Freund, dem du völlig vertraust, und erhoffst du Holdes von ihm, so erschließ' ihm dein Herz und Geschenke tausche...*“ . Austausch und Verträge finden in solchen Gesellschaften in Form von Geschenken statt, die theoretisch freiwillig sind, in Wirklichkeit jedoch immer gegeben und erwidert werden müssen. Ausführlich dazu Marcel Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/Main 1990, S. 16, 17, 148; M. Borgolte, Gedenkstiftungen (wie Anm. ⁵⁵³), S. 588; Jürgen Hannig: Ars donandi. Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3, 1998, S. 153: Als Elemente reziproker Geschenke ließen sich auch die Fülle der frommen Stiftungen betrachten. Seelgeräte, Almosen, Testamente und Begräbnisstiftungen seien bis ins 13. Jahrhundert zu interpretieren als reziproke Schenkungen mit dem Jenseits, den Heiligen und den Toten, die offenbar nach den gleichen Regeln erfolgt seien wie die Gabenaustauschaktionen mit Lebenden.

⁵⁹⁸ UB St. Gallen 2, Nr. 386: Adalhart schenkte etwa 843 der Kirche der hl. Verena in Straßberg bei Ebingen Güter an verschiedenen Orten. Zu dieser Schenkung ausführlich M. Borgolte, Gedenkstiftungen (wie Anm. ⁵⁵³), S. 596. Ein Teil vergabter Güter war an Vasallen des Adalhart ausgetan – „*...vasalli autem mei, qui meum beneficium habent...*“ . Diese Vasallen und deren Söhne sollten nach Adalharts Willen auch nach dessen Tod ihre *beneficia* nach ihrem Übergang unter kirchliche Herrschaft behalten, wenn sie bereit wären, dem Kloster zu dienen. Dem Lehnrecht genügte diese Verfügung Adalharts nicht, denn danach bestand eine persönliche, lebenslange Bindung zwischen dem Herrn und dem Vasallen, die mit dem Tod einer der beiden endete.

⁵⁹⁹ UB St. Gallen 2, Nr. 691: Graf Udalrich übertrug um 894 der Klerikergemeinschaft Aadorf im Thurgau eine Reihe von Besitztümern, darunter auch die Kirchendos der Kirche zu Wittershausen („*Trado etiam duas hobas in Witherreshusa... et dotem ipsius ecclesie...*“). Zu Aadorf vgl. Anm. ⁴³¹.

⁶⁰⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 117 aus dem Jahr 788. Der Presbyter Ratpot führte als Motiv eine Verheißung Jesu aus Luk. 11, 41 an: „*Verumtamen, quae insunt, date eleemosynam, et ecce omnia munda sunt vobis.*“ so die lat. Wiedergabe bei Nestle-Aland („*Gebt jedoch als Almosen, was darin ist, und siehe, alles ist euch rein.*“, so Luk. 11, 41 in der Elberfelder Studienbibel). Ratpot vergabte Besitz in Leutkirch im Allgäu an St. Gallen: „*...quidquid in hac die praesente in Nibulgauia visus sum habere, excepto terra ecclesiastica...*“ .

⁶⁰¹ Ebd., Nr. 228 von 817

⁶⁰² Zwiefalter Chroniken, c. 1, S. 12

⁶⁰³ Vgl. Arnold Angenendt: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 11-21 zur Problematik eines für das Christentum gewonnenen Alemannen, Franken oder Sachsen: „*Man denke nur an das ‚Vaterunser‘, wie es einer jungbekehrten Gemeinde nahegebracht werden sollte...*“

Die Landkirche

Daß nicht immer christlich motiviertes Wollen den Tradenten antrieb, sondern daß es durchaus andere Gründe gab, ist leicht zu zeigen.

Der gerade erwähnte *Uodalricus comis* fuhr in der Arenga fort: „...*insuper presentī diffidens instabilitati trado...*“⁶⁰⁴. Schon die erste größere Schenkung an Kloster St. Gallen, die der Beata aus der Zeit von 741-749, erfolgte wohl nicht ausschließlich aus christlicher Überzeugung heraus, auch wenn als Motiv angegeben wurde: „*Ego, Beata namque filia Rachiberti, cogitans pro remedio animae meae vel pro aeterna retributione, volo... ad locum illum condonare...*“ oder: „*Ego in Dei nomine Pieta filia Rekinberti condam et Atani uxori sui, talis mihi decrevit voluntas, conpuncto corde Dei timoris et animę meę remedium vel patris adque genetricis mei... condonare debuerem...*“⁶⁰⁵. Der vergebene Besitz lag westlich der Töß, östlich der oberen Thur bei Glatt und am östlichen Zürichsee. Es ist bekannt, daß die Karolinger in der Zeit Beatas gerade in dieser Gegend Konfiskationen vornahmen, ferner, daß die einheimischen Alemannen sich dagegen zu wehren suchten, eben auch dadurch, daß sie ihren Besitz an das damals frankenfeindliche Kloster St. Gallen vergaben. Die bedeutenden Grundherren im alemannisch-rätischen Grenzraum wollten ihren

Wie soll sie (die junge Gemeinde) ferner die christlichen Begriffe der Schuld und Vergebung, der Versuchung und Erlösung auffassen?“ Der russische Mediävist A. Gurjewisch zu den Germanen: „*Die Ehre des freien Mannes war sein Schwert, und dessen Selbstbewußtsein ließ keine Verzeihung zu.*“ Das Mittelalter brauchte ein Jahrtausend, bis schließlich mit der Einrichtung des Reichskammergerichts 1495 die Fehde, die Selbststrache, abgeschafft wurde. Der Weg zu einem modernen Staat mit Gewaltenteilung, Gerichtswesen und Gewaltmonopol war lang. – Vgl. auch J. C. Russell (wie Anm. ³¹⁷), pp. 212-214 zur Christianisierung germanischer Bevölkerungsgruppen: Das Christentum entstammte einem städtischen, heterogenen Umfeld mit einer zahlenmäßig starken Unterschicht, germanische Gesellschaften dagegen waren im 4. bis 8. Jahrhundert ländlich orientiert, homogen, von Gruppensolidarität und einer kriegerischen Aristokratie geprägt. Die Weltsicht des frühen Christentums war eher weltabgewandt, soteriologisch, germanische Weltsicht dagegen durchaus diesseitsbezogen. Um das Christentum unter den germanischen Völkern zu fördern, versuchten dessen Protagonisten, germanische Kultelemente zu implementieren. Christliche Missionare spielten den Unterschied zwischen germanischer und christlicher Religiosität bewußt herunter, was schließlich dazu führte, daß für einen Germanen Christwerden nur darin bestand, einige christliche Heilige in seinen Pantheon einzuschließen ohne essentielle ethisch oder dogmatisch bedingte Änderungen vornehmen zu müssen.

⁶⁰⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 691. Ähnlich motiviert war die Schenkung einer Frau namens Reginlind (UB St. Gallen 2, Nr. 718 vom Jahr 899): „*In Dei nomine ego Reginlind cogitans instabilia esse futura et desiderans premia aeterna trado ad monasterium sancti Galli...*“ Vgl. D. Hellmuth, Frau und Besitz (wie Anm. ⁵³¹), S. 149. Auch Beata könnte zur Schenkung wenigstens teilweise aus Sorge wegen möglicher Gefahren auf ihrer Romreise angetrieben worden sein (UB St. Gallen 1, Nr. 10): „...*ad nostrum iter ad Romam ambulandum. Et si Dominus voluerit, quod ad propriam revertissem, hoc quod dedi supernominata loca... ut mihi in prestitum illas res concedant.*“

⁶⁰⁵ UB St. Gallen 1, Nr. 7 bzw. 10. Zur Beata-Landolt Familie mehr bei R. Kaiser, Vom Früh- zum Hochmittelalter (wie Anm. ¹⁹⁶), S. 148, 149. Kaiser zählt die Familie zu den in der Landschaft verwurzelten Grundbesitzern und Grundherren mit ausgeprägtem Familien- und Gruppenbewußtsein und mit vererbbarem Anspruch auf gewisse Ämter sowie mit engen Beziehungen zu Klöstern irofränkischer Prägung, also zum Adel. Vgl. auch Irmgard Dienemann-Dietrich: Der fränkische Adel im 8. und 9. Jahrhundert. In: Grundfragen der Alemannischen Geschichte. Mainauvorträge 1952 (Vorträge und Forschungen I). Sigmaringen 1976, S. 166-168.

Die Landkirche

gefährdeten Besitz dem drohenden Zugriff der fränkischen Herrschaft entziehen⁶⁰⁶.

Berthold, der zweite Zwiefalter Chronist, berichtete aus späterer Zeit, der Zeit des Investiturstreits, der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich IV., Gregor VII., Viktor III. und dann Urban II. (1088-1099), welche Motive die Klostergründer Kuno und Liutold bewegten: *„Igitur, quoniam bella imminabant et (ut in evangelio praedictum esse legitur: ‚Tradet autem frater fratrem et pater filium, et inimici hominis domestici eius’) qua die, qua hora unusquisque ferro truncaretur vel a patre, filio, fratre in manus hostium traderetur, nesciebat, isti praedicti duo fratres Cuno et Liutoldus et alii nonnulli, quorum Deus tetigerat corda, neecessitatem in voluntatem verterunt, res suas Deo voverunt, monasteria construxerunt; nonnulli seipsos cum suis omnibus saeculo renuntiantes vivam Deo hostiam obtulerunt.“*⁶⁰⁷ Es ist erstaunlich, wie elegant der Chronist das eigentliche Schenkungsmotiv, die Zwänge der Zeit nämlich, in ein Bewegtsein durch Frömmigkeit umsetzen konnte: *„...quorum Deus tetigerat corda, neecessitatem in voluntatem verterunt, res suas Deo voverunt...“*. Ein göttlicher Eingriff hätte demnach aus der Not eine Tugend gemacht. Für ein weiteres

⁶⁰⁶ R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 15, 17, 18, 20, 21, 31 zum politischen Kontext: *„Aber ein zeitlicher Zusammenhang dieser fränkischen Politik mit den Schenkungen an St. Gallen ist deutlich erkennbar. Während die einen ihr Land – halb bedrängt, halb gekauft – in die Hände der neuen Machthaber übergehen ließen, schenkten es die anderen – zum Teil waren es reiche und fortgeschrittene Leute mit dem Besitz an christlichen Kirchen und eigenen Vasallen – an das damals frankenferne und feindliche St. Gallen... Das Motiv wird die Furcht vor den Franken gewesen sein.“* oder auch, vor allem für das 9. Jahrhundert passim S. 135-137: *„In großen Massen haben sich nun diese Freien in die Grundherrschaft des Klosters St. Gallen begeben. Sie verschenkten ihren Besitz und wurden auf dem Besitz Erbzinsler des Klosters.“* Vgl. auch M. Borgolte, Alaholfingerurkunden (wie Anm. ⁵³³), S. 298, 299: Die durch die Alaholfinger im Zusammenhang mit Kloster Marchtal vorgenommenen Schenkungen (vgl. dazu Kap. D.3) ständen in einem ähnlich Kontext wie die Schenkungen der Beata-Familie, nämlich um Besitz, darunter auch verschiedene Kirchen in der Umgebung Marchtals, vor dem Zugriff der fränkischen Herrscher zu sichern. - Mit Beginn des 10. Jahrhunderts werden Traditionsurkunden selten. Das karolingische Reich war weitgehend zusammengebrochen. Nachdem es mit nachlassendem fränkischen Druck zu immer weniger Traditionen kam, muß das religiöse Schenkungsmotiv eher angezweifelt werden.

Die weltliche Macht versuchte dieser Flucht der Freien vor ihren Pflichten, besonders dem Heeresdienst, zu begegnen. Dazu c. 2 des *Capitulare Olonnense mundanum* von 825. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 330: *„Placet nobis, ut liberi homini, qui non propter paupertatem sed ob vitandam reipublicae utilitatem fraudolenter ac ingeniose res suas ecclesiis delegant easque denuo sub censu utendas recipiunt, ut, quousque ipsas res possident, hostem et reliquas publicas functiones faciant.“* Eine Weigerung, den Pflichten nachzukommen, wurde mit Güterentzug bedroht, damit *„...status et utilitas regni huiuscemodi adinventionibus non infirmetur.“* - Einige Bestimmungen der *Leges Alamannorum* förderten den Entschluß eines Freien, mit der Schenkung seiner Güter zugleich sich selbst in die Abhängigkeit einer kirchlichen Einrichtung zu begeben. Tit. XVI, XXII und VIII der *Leges Alamannorum* (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 79, 83, 75) verfügte für solche Personen, daß ihre Abgaben an die kirchliche Einrichtung so hoch sein sollten, wie auch ihre Abgaben an den König gewesen wären, daß ihr Wergeld dem eines freien Alemannen entsprach, daß sie als Hintersassen aber auch von dem Sonderfrieden profitieren konnten, den generell die Kirche genießen sollte. Vgl. auch R. Schmidt-Wiegand, *Recht und Gesetz* (wie Anm. ⁷⁹), S. 272.

⁶⁰⁷ Zwiefalter Chroniken, c. 7, S. 166. Vgl. auch S. Haider, *Niederkirchenwesen im Bistums Passau* (wie Anm. ¹⁰¹), S. 338, 339 zu Schenkungsmotiven. Bedachte Kirchen seien oft Hauskirchen herrschaftlicher Familien gewesen. Die Schenkungen seien geeignet gewesen, die alten Sakralvorstellungen vom adeligen Hauspriestertum auch in christlicher Sphäre weiterhin zu nähren, die Adelherrschaft christlich zu legitimieren, ihre integrative Wirkung für die Grundherrschaft wird hervorgehoben.

Die Landkirche

Traditionsmotiv soll noch ein Beispiel aus den *Notitiae foundationis et traditionum* Kloster St. Georgens im Schwarzwald folgen: „*Ego Heinricus de villa Lefingen, cogente necessitate patriam meam exiturus, sub abbate Wenero... ea conditione tradidi, ut, mortua matre mea, si non redirem, in proprietate esset monasterii, si autem ego antea vel postea quodocunque redirem et si hoc vellem, praedium meum libere sicut prius haberem.*“⁶⁰⁸ Besitz konnte demnach wegen des Eintritts unvorhersehbarer Wechselfälle im Leben des Gebers⁶⁰⁹ an eine kirchliche Institution gelangen.

Die Untersuchung des Quellenmaterials läßt einen weiteren Grund erkennen, Güter an Kirchen zu vergeben. Eine fromme Stiftung⁶¹⁰ in Form einer bedingten Vergabe sollte neben erhoffter Memoria als Leibgedinge den eigenen Lebensunterhalt oder den der Ehefrau sichern, manchmal auch noch den möglicher Nachkommen⁶¹¹. In dieser Absicht schenkte Heriker der Petruskirche in Rangendingen einige Besitztümer. Die Urkunde nennt als Gegenleistung: „...*donat illo Herigero de ecclesia linina vestita ad unum annum et lana vestita ad annos duos et traps duas tremissas valentes ad tres annos et esca autem...*“⁶¹²

Oft sollte die angestrebte Sicherung des Lebensunterhalts durch die Vereinbarung eines Nießbrauchs⁶¹³ erfolgen, für den die Zahlung eines Zinses vereinbart wurde. Es folgen einige Beispiele für Vergabungen dieser Art; sie sind wegen des Einschlusses aller möglichen Eventualfälle nicht selten sehr detailliert.

⁶⁰⁸ *Notitiae foundationis et traditionum* S. Georgii in Nigra Silva, c. 110, S. 1021 aus dem Jahr 1121

⁶⁰⁹ P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 48 mutmaßt z.B. für die Schenkung der Waldrata (vgl. Anm. ⁵²⁹) familiäre Unstimmigkeiten. Durch die Überreignung des Familienbesitzes an St. Gallen sollten wohl Nachkommen von der Anteilnahme an diesem Besitz ausgeschlossen werden. Ähnlich auch das Verhalten Ruodpotos, der wegen drohender Auseinandersetzungen um seinen an der Kirche geerbten Anteil diesen Kloster St. Gallen schenkte (vgl. Anm. ⁵⁵⁰).

⁶¹⁰ Stiftungen sind natürlich nicht spezifisch nur für den christlichen Kulturraum. Vgl. Michael Borgolte: *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin 2000, Einleitung und S. 39-42. Bei Stiftungen gehe es „...um den unausrottbaren Wunsch, die Zeitgrenze des eigenen Lebens zu durchbrechen und mit einem Anliegen, womöglich auch mit seinem Namen, in künftige Generationen hineinzuwirken...“.

⁶¹¹ Vgl. M. Borgolte, *Gedenkstiftungen* (wie Anm. ⁵⁵³), S. 589 „Mit Recht ist davon gesprochen worden, daß die Sorge um das Seelenheil hierbei einen Kompromiß mit den wirtschaftlichen Interessen des Schenkgebers und seiner Angehörigen geschlossen hat.“

⁶¹² UB St. Gallen 1, Nr. 139 von 795; Rangendingen zwischen Hechingen und Haigerloch. Ähnlich UB St. Gallen 2, Nr. 709 aus der Zeit um 897: „...*ea ratione vel pacto, ut in presentia mea ex integro ad monasterium remittens pro eorum recompensatione a preposito singulis annis vestimentum lineum et indumentum laneum mihi tribuatur...*“.

⁶¹³ Die *Leges Alamannorum* tit. II behandeln diesen Vergabetyp (MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 65ff.): „*Si quis liber, qui res suas ad ecclesiam dederit et per cartam firmitatem fecerit, sicut superius dictum est, et post haec a pastore ecclesiae ad beneficium susciperit...*“. Im Codex B ist tit. II überschrieben: „*De liberis, qui res suas ad ecclesiam Dei tradunt et in beneficium sub usufructuario accipiunt.*“ Ein für den Nießbrauch einer Schenkung zu zahlender Zins ist zu unterscheiden von dem aus einem Pachtverhältnis heraus resultierenden, von dem bereits in Kap. D.2.3.1 die Rede war.

Die Landkirche

Das erste Beispiel fällt in die Zeit des St. Galler Abts Otmar (719-759): *„Ego Liutgerus precor et subplecor de gratiē vestrē, ut mihi usum beneficerem ad ecclesiē vestrē sitam (in terra) in loco, quod dicitur Pachinchova et Walahisinga, quem vobis ego ipse ad ecclesiam vestram per donationis titulum pro animē mei remedium quod donavi, ut usum fructuarium ordinem pro ita redere debeo, quod et ita pro mercedem vestram fecistis; in ea rationem, ut pro annis singulis censum vobis ad monasterium vestrum dare deberimus, hoc sunt XXX siglas de cervisa, et XL panis et frischiga, qui valeat tremissa. Et si filii mei ipsas res proservire voluerint, in ipsum censum maneant; et si noluerint post ovitum meum, aut de ipsum censum negligentes aparuerint, vos vel successoris vestri ipsam rem superius nominatam absque ullo contradictionem redeant et revocant...“*⁶¹⁴. Das zweite Beispiel behandelt die Besitzübertragung eines Mannes namens Ruadger an die Löffinger Kirche. Im Jahr 819 wurden folgende Bedingungen zugunsten seiner Söhne formuliert: *„...in ea ratione videlicet, ut filiis meis represtare facietis in censum, si liberi permanserint, et censatur annis singulis cum medio solido ad missa sancti Martini, et si redimere volunt, cum III solidis redimant. Et si contingerit, ut conquisiti ad servis fuerint, tunc totum integrum revertatur ad ecclesia perpetualiter ad possidendum. Et si ita fiat, ut unus liber fuerit, tunc ille habeat hoc in censum et in sua sit potestate, si vult redimere, redimat, si non, revertatur ad ecclesia perpetualiter ad possidendum.“*⁶¹⁵ Das letzte Beispiel ist eine Vergabung etwa im Jahr 892: *„Ego Salomon (Salomo (III.)) ordinatione divina episcopus atque abba monasterii sancti Galli decrevi cum consensu eorundem fratrum et manu advocati mei Witonis res, quas nobis Wolfhere tradidit, ei per hanc precariam represtare.“* Wolfhere hatte St. Gallen Besitz übertragen, darunter auch *„...duo oratoriola, in Berge scilicet et Steinahun...“*, das

⁶¹⁴ UB St. Gallen 1, Nr. 17. Manchmal wurden auch der Ort und das Datum der Zinszahlung festgelegt, so UB St. Gallen 1, Nr. 104: *„...et annis singulis ad nativitatem Domini quatuor denarios ad ipsam basilicam persolvere faciatis.“* oder UB St. Gallen 2, Nr. 398: *„...censumque annis singulis inde persolvam, id est ut ad proximam curtem sancti Galli unum juchum arem...“*. Der Zins sollte demnach am nächstgelegenen St. Galler Zinshof bzw. an dessen Zinssammelstelle abgeliefert werden. Manchmal wurde bei der Festsetzung der Zinsleistung auch mitverfügt, wer aus dem Zins Nutzen ziehen sollte. Der Zins folgender Prekarie diente den Brüdern der Kongregation bei der Jonschwiler Martinskirche dazu, sich Brot, Bier und andere Lebensnotwendigkeiten für eine genannte Zeit zu besorgen (UB St. Gallen 2, Nr. 727 etwa um 903/908): *„...et inde singulis annis fratribus nostrae congregationis convenientibus ad ecclesiam sancti Martini in Johanneswilare statutam temporis autumnii, id est mense octobri, tribus diebus victum de pane et de cervisia et alia necessaria ad usum nostrum pertinentia impendat.“* Zu Jonschwil vgl. Anm. ²⁹⁸.

⁶¹⁵ UB St. Gallen 1, Nr. 240. Auch Vergabungen der Alaholfinger Wago und Chadaloh können zu diesem Traditionstyp gezählt werden, so die von Chadaloh im Jahr 817 vollzogene Gütertradition an St. Gallen (UB St. Gallen 1, Nr. 228). Vgl. dazu K. Hruza, Haistergau (wie Anm. ²⁷⁶), S. 46, 47: Chadalohs Tradition sei erfolgt, um die Zukunft seines Sohnes Bertold III. zu sichern. - Von der Rückkaufsmöglichkeit einer solchen Prekarie ist öfters die Rede, z.B. UB St. Gallen 2, Nr. 693 aus der Zeit um 894: *„...ut res, quas nobis Ruodrud tradidit, ei iterum per hanc precariam represtaremus, quod ita et fecimus...; ea videlicet ratione, ut ipsa easdem res ad se reciperet tempus vitę ejus sub censu unius denarii in festivitatem sancti Galli, et si quando redimere voluisset, licentiam redimendi cum III denariis haberet ad ipsum altare, quod est in Mazingun, vel ad ostium ipsius ecclesię vel in ipso atrio.“* Das Rückkaufsgeschäft sollte demnach in

Die Landkirche

Ganze „...eo pacto, ut pro his rebus villam, quę dicitur Liubmanni, et possessiunculam, quę dicitur Willoboldi fabri, et aliam juxta Roccowilare diebus vitę suę sub censu unius denarii possideat, sed et illa sua pariter retineat, donec juxta voluntatem rectorum ejusdem monasterii et misericordiam Dei eidem congregationi conectatur; post ejus vero obitum aut seculi contemptum, compar illius Hildruda et filius ipsius Wolfthrige beneficiolum illud in Liubmanneswilarre et possesiunculum Willoboldi et illam in Rocconwilarre diebus tantum vitę suę possideant sub censu duorum denariorum; post illorum vero obitum cuncta illa redeant ad monasterium.“⁶¹⁶

4.4. Zehntstreitigkeiten

Daß es immer wieder Streit in Verbindung mit der Zehntleistung gab, kann nicht erstaunen⁶¹⁷.

In der Amtszeit Bischof Gebhards (I.) (875/75) weigerten sich Zehntpflichtige der Landkirche in Birndorf am Rande des südlichen Schwarzwalds, ihren Zehntverpflichtungen nachzukommen. Der Bischof ließ eine Zeugenvernahme durch seinen Archipresbyter Rihfrid durchführen, um zu klären, aus welchen Orten der Zehnte an die Birndorfer Kirche abzuführen sei. Die Befragten sagten eidlich aus, daß seit den Zeiten Karls des Großen und Bischof Eginos (782-811) der Zehnt von im einzelnen genannten umliegenden Orten an die Birndorfer Kirche entrichtet worden sei; und so sollte es auch in der Zukunft bleiben⁶¹⁸.

Ein Streit entbrannte häufig auch um die Zehntaufteilung zwischen geistlichen Gemeinschaften, die glaubten, Rechte an Kirchen zu haben – oder seit dem 12. Jahrhundert durch Patronat oder Inkorporation auch tatsächlich hatten – und

der Kirche von Matzingen im Thurgau, an deren Pforte oder in deren Vorhof abgewickelt werden.

⁶¹⁶ UB St. Gallen 2, Nr. 738

⁶¹⁷ Dazu R. Gmür (wie Anm. ³⁹¹), S. 180-199, Zehntprozesse

⁶¹⁸ UB St. Gallen 2, Nr. 585 aus dem Jahr 874/75: „Notum sit omnibus tam praesentibus, quam futuris, quod Kebahartus venerabilis episcopus rogatus ab heredibus ecclesiae, quae est in Pirithorf in page Alpicauge, misit archipresbyterum suum Rihfridum, ut diligenter investigaret, de quibus locis vel villis decima ad ipsam ecclesiam persolvi deberet...“. Es werden die Orte Birkingen, Kuchelbach, Buch, Etwihl und Hechwihl benannt, die der Kirche Birndorf gegenüber zehntpflichtig waren. In der Corroboratio werden die Zeugen namentlich genannt, „Et haec nomina tetium: Adalo... , qui omnes cum juramento et fide data testificati sunt, quod temporibus Karoli imperatoris et Eginonis episcopi a praefatis villis ad ipsam ecclesiam decima singulis annis reddita sit usque in annum praesentem, qui est XXXV Hludowici piissimi regis...“. Vgl. dazu Hermann Bikel: Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen: von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts. Freiburg im Breisgau 1914, S. 120.

Die Landkirche

Geistlichen solcher Kirchen. Bei dem folgenden Beispiel aus dem Jahr 946 ging es um die Festlegung der Zehntaufteilung zwischen der Leutkirche St. Peter in Zürich und dem dortigen Chorherrenstift: *„Haec est ergo notitia de contentione, quae fuit propter decimationes, quae pertinent ad ecclesiam sancti Petri et ad ecclesiam sanctorum martyrum Felicis et germanae eius sanctae Regulae. Placuit ergo prepositae nomine Cotistiu cunctae congregationi clericorumque et monialium in Turego deo serviencium principibusque utrisque parechia ad destruendam ipsam con[ten]tionem, ut cum licencia ipsarum parechiarum Chuonrati episcopi (Konrad (I.)) atque eius iussione coram suo misso Wolfhardo nomine archique eius presbytero cum iuramento ipsas decimationes ipsarum ecclesiarum vera pacatione separentur.*⁶¹⁹ Als zweites Beispiel sei der im Jahr 1114 entstandene Streit um den von Kloster St. Blasien eingerichteten Sprengel von Schönau im Schwarzwald und dem Pleban von Tegernau wegen der Abgrenzung der Zehnrechte angeführt. Bischof Ulrich (I.) (1111-1127) bestätigte St. Blasien den Besitz von Zehnten zu Schönau⁶²⁰. In einem dritten Beispiel vom Jahr 1125 mußte Bischof Ulrich (I.) in einen Zehntstreit zwischen der Kirche von Kirchzarten im Breisgau und Stift St. Märgen im Schwarzwald, das im Neusiedelland seine eigene Seelsorge betrieb und Zehntrechte beanspruchte, schlichtend eingreifen: *„...quod inter ecclesiam quadam sancti Galli, quae Zartun nominatur, et inter monasterium sanctae Marię... , diutinum litigium pro decimis, quae quo pertinerent, ex confinio terminorum fuerat.*⁶²¹ Ein weiteres Beispiel sind die Auseinandersetzungen zwischen Kloster Allerheiligen und dem Pfarrer von Illnau aus dem Jahr 1179: *„Compositionem etiam, que inter vos et presbyterum Albertum plebanum de Illnowe... super decimis rationabiliter factam... Que utique compositio talis est, quod videlicet vos et prefatus presbyter decimas totius parrochie tam de agris et novalibus, quam de curtibus acquisitis et acquirendis inter vos equaliter dividatis...*⁶²². Ein letztes Beispiel für eine solche Kollision von Ansprüchen stammt aus dem Jahr 1199. Bischof Diethelm mußte als Schiedsrichter in einem Streit zwischen Kloster St. Blasien und dem Ortsgeistlichen von Nellingen fungieren. Es ging um die Zehntaufteilung der Kirche von Nellingen. *„Cum lis verteretur inter Manegoldum abbatem et conventum S. Blasii ex una parte, et*

⁶¹⁹ ZUB 1, Nr. 197

⁶²⁰ REC, Nr. 689. Bischof Ulrich (I.) führte eine gerichtliche Untersuchung durch – *in conventu non modico clericorum* - und entschied aufgrund eidlicher Aussagen. In den REC, Nr. 1006 von 1166 und REC, Nr. 1011 zwei Jahre später wird der Streit noch einmal aufgegriffen. Bischof Otto (II.) bestätigte St. Blasien den Besitz der Kirche Schönau und dem Abt das Patronat darüber. Der lange zwischen dem Kloster und dem Pleban Gunter von Tegernau währende Streit um Zehnten wird als beendet bezeichnet.

⁶²¹ Chartularium Sangallense, Nr. 892, REC, Nr. 735. Da die Pfarrei Zarten zu Kloster St. Gallen gehörte, stritten sich Kloster St. Gallen und Stift St. Märgen.

⁶²² ZUB 1, Nr. 335, Germ. Pont. II, 2, Nr. 23, S. 19

Die Landkirche

H. plebanum de Nallingen ex altera, super decimis quibusdam dictae ecclesiae, partibus coram nobis constitutis, abbas dicebat, dimidiam partem omnium decimarum suo monasterio competere... ; plebanus autem ex adverso responderit, quartam partem abbati et conventui, sibi vero tres portiones deberi, firmiter asserebat... “. Jede Seite begründete ihre Ansprüche; der Pfarrer hatte die schwächeren Argumente. Der Bischof und seine Berater fanden einen Kompromiß: *„Arbitri ergo de consilio bonorum virorum, visis abbatis privilegiis et consideratis omnibus utriusque partis circumstantiis, statuerunt, ut saepedictus plebanus liti penitus renuntiaret, et de manu abbatis partem illam decimarum, super qua lis vertebatur, feodallyter reciperet, quamdiu viveret possidendam. Abbas vero et conventus quarta parte interim fruerentur;“*⁶²³.

Immer wieder gab es Zwist mit Eigenkirchenherren um laikale Zehnten⁶²⁴. Um die Rückführung solcher Zehnten, die möglicherweise durch Okkupation in die Hände von Eigenkirchenherren gelangt waren, in kirchliche Verfügung geht es in einem Schutzprivileg Papst Cölestins III. aus dem Jahr 1192 zugunsten der Stiftskirche des hl. Petrus in Marchtal: *„Decimas preterea et possessiones ad ius ecclesiarum vestrarum spectantes, que a laicis detinentur, redimendi et legitime liberandi de manibus eorum et ad ecclesias ad quas pertinent revocandi, libera sit vobis de auctoritate nostra facultas.“*⁶²⁵

Es war freilich ein oft vergebliches oder zumindest langwieriges Bemühen, solche laikalen Ansprüche auf Zehntanteile abzuwehren. Die kanonische Nutzung des ganzen

⁶²³ WUB 2, Nr. 511. Bischof Diethelm mußte auf Drängen von Papst Clemens III. tätig werden. Vgl. dazu WUB 2, Nr. 465, Germ. Pont. II, 1, Nr. 27, S. 179 und REC, Nr. 1160.

⁶²⁴ Der Chronist Berthold berichtet in seiner Zwiefalter Chronik, c. 1, S. 142, 144 im Zusammenhang mit der Klostergründung im Jahr 1089 von den Gütern, die die Klostergründer zur Verfügung stellten. Dazu zählte er auch *„...ecclesiam quoque plebeiam in praefato loco Zwivulda sitam, decimis insignitam, ex quibus duae partes hactenus usurpatae sunt in potestatem laicam, tertia vero pars duobus dabatur clericis... “.* Zu laikalen Zehnten und deren Vergabung vgl. eine Besitzbestätigung für Kloster St. Blasien durch Papst Calixtus II. im Jahr 1120 (WUB 1, Nr. 273, Germ. Pont. II, 1, Nr. 7, S. 170, 171): *„Ad hæc specialiter ecclesiam Nallingin ab Anshelmo nobili viro monasterio tuo cum suarum dimidietate decimarum nuper donatam tibi (dem Abt Rustinus von St. Blasien) confirmamus; ecclesiam etiam Sneisanc ab Erlewino comite cum medietate decimarum delegatam; ecclesiam quoque Batemaringin a quodam Arnolfo cum dimidiis partibus decimarum concessam. Item ecclesias Berowa, Nunchilcha, Omingin, a fundatoribus earum cum suarum portionibus decimarum legitime traditas, tibi ac successoribus tuis apostolica auctoritate firmamus.“* Etwa 17 Jahre später wurde dem Kloster der Besitz durch Papst Innozenz II. erneut bestätigt (WUB 1, Nr. 304, Germ. Pont. II, 1, Nr. 21, S. 177): *„...ut videlicet ecclesias vestras et decimas pertinentes ecclesiis, quas habetis vel habebitis et a laicis recipere annuente domino potueritis... Ecclesie Berowe et Nunchilcha, que a Gotefrido etiam cum portionibus decimarum sunt collate.“* Zu laikalen Zehnten vgl. E. Tremp: Pfarreien (wie Anm.¹⁰⁰), S. 42.

⁶²⁵ WUB 2, Nr. 474, Germ. Pont. II, 1, Nr. 1, S. 217. Ähnlich ein Privileg Papst Urbans II. aus dem Jahr 1095 zugunsten des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen (Baumann, Allerheiligen, Nr. 26, S. 48-51, Germ. Pont. II, 2, Nr. 8, S. 14): *„Si quas vero decimas pertinentis ecclesiis, quas habetis vel habebitis, a laicis recuperare, annuente Domino, potueritis, vestris perpetuo usibus mancipandas, nullius episcopi vel prepositi contradictio vos inhibeat.“*

Die Landkirche

Kirchenzehnten war ein wichtiges Ziel der kirchlichen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert. Als schließlich der reformatorische Eifer nachließ, wurde nicht nur der Niederkirchenbesitz von Laien toleriert, sondern auch deren Anteilhabe am Zehnten⁶²⁶.

4.5. Sepultur

Bei der Aufzählung von Pfarrechten werden manchmal auch Angaben zur Sepultur gemacht, meist freilich ohne nähere Angaben des Bestattungsorts, sei dieser nun innerhalb oder außerhalb des Kirchengebäudes gewesen⁶²⁷.

Als Bischof Otto (II.) im Jahr 1173 die Kirche von Göggingen Kloster Wiblingen überließ, verfügte er zu den Rechten dieser Kirche, u.a. dem Begräbnisrecht, das dieses nach gültigem Kirchenrecht ausgeübt werden sollte: „...*ac mortuos sepeliendo, que iuris ecclesiastici ordo exposcit...*“⁶²⁸. Nach dem zur angegebenen Zeit geltenden Kirchenrecht wäre ein Begräbnis nur bei der Kirche, nicht innerhalb dieser möglich gewesen⁶²⁹. Dies trifft auch auf die Kirche zu, die Pertinenz des Guts Meyenheimweiler bei Zabern war: „...*sed et quivis ex mancipiis ad hoc predium pertinentibus, etiam si sub aliena parochia habitans fuerit defunctus, apud hanc ecclesiam est sepeliendus.*“ Bei der Kirche, nicht in dieser, sollten demnach Hörige des Guts begraben werden⁶³⁰.

Das Geschehen um Kloster Zwiefalten macht indessen deutlich, daß eine Sepultur *infra ecclesia* auch in einer Zeit vorgenommen wurde, in der das Kirchenrecht dem entgegen stand. Das Begräbnis eines der beiden Gründer, Graf Kunos von Achalm, beschreibt der Chronist folgendermaßen⁶³¹: „*Nam impiger post ipsum abiens cum magna gloria corpus eius hucusque perduxit ac secus introitum popularis ecclesiae...*

⁶²⁶ Laien hatten weiterhin Zehnten inne, dies im Gegensatz zu den Bestrebungen der Kirche auch noch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert; vgl. z.B. die Beurkundung einer Tradition durch Bischof Otto aus dem Jahr 1167. Anno de Busilingin konnte Zehnten vergeben (Baumann, Allerheiligen, Nr. 72, S. 123): „*Ad haec omnes decimas, quae sui iuris erant, eidem aecclesiae contulit, exceptis decimis in Northaldun et in Burron et in Wile, quas prefatus Anno in usum sanctimonialium beatae Agnetis Scaffhusensi monasterio contradidit.*“

⁶²⁷ Beispiele bei Anm. ²⁹⁴ und ²⁹⁵

⁶²⁸ Vgl. Anm. ²⁹⁵

⁶²⁹ Vgl. Anm. ⁵. Besonders ausführlich zu kirchlichen Vorschriften zum Thema Begräbnis in oder bei der Kirche vgl. E. Hassenpflug, Laienbegräbnis (wie Anm. ³), S. 40-44.

⁶³⁰ Vgl. Anm. ⁷⁴⁸; Die Kirche lag in der Nachbardiözese Straßburg.

⁶³¹ Vgl. Anm. ³⁰

Die Landkirche

versus altare sancti Petri... sepelivit.“ Und von Graf Udalrich von Gammertingen und vielen anderen Adeligen der Region berichtet die Chronik: „*Nonnulli vero principum et aliorum nobilium utriusque sexus ac dignitatis variae tubam novissimam elegerunt hic pausando expectare. De quibus absque loci fundatoribus primus extitit comes Oudalricus, qui apud Gamertingin in ecclesia suae dicionis erat primo tumulatus, sed per uxorem suam Adelheidam superius memoratam postmodum huc est translatus.*“ Nachdem Ortlieb seine Chronik vor 1137 niederschrieb, müssen Laienbegräbnisse *infra ecclesia* mindestens vom Gründungsjahr des Klosters 1089 bis zur Entstehungszeit der Chronik möglich gewesen sein.

E. Der Landklerus

Auf die Bedeutung des Landklerus war schon kurz hingewiesen worden. Er war die Personengruppe, durch die die Anstaltskirche mit der Masse des Volkes ihre breiteste und intensivste Kommunikation pflegte⁶³². „Trotzdem gibt es bisher nur im Rahmen stadtgeschichtlicher Untersuchungen – nicht aber bezogen auf eine Region, das Reich oder gar auf die europäischen Länder im Vergleich – eine monographische Behandlung dieser einflußreichen Klerikerschicht.“⁶³³ Seit der Feststellung dieser Situation ist die Forschung bei der Erarbeitung von Ergebnissen zu diesem Themenkreis vorangekommen⁶³⁴; für den dieser Untersuchung zugrunde liegenden Zeitraum, das frühe und hohe Mittelalter, und das Untersuchungsgebiet, die Diözese Konstanz, ist das in dem Zitat beklagte Defizit indessen weitgehend immer noch vorhanden.

E.1. Bezeichnungen

Die *ciuitatenses presbyteri uel clerici*, der Klerus in der Stadt, und die *diocesani presbyteri uel clerici*, der Klerus der Pfarrkirchen auf dem Land, waren in Gallien schon früh bekannt; schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts sind diese Gruppen in den Quellen präsent. Der Klerus wurde drei Tätigkeitsbereichen zugeordnet, je nachdem ob die Priester und Diakone in *ciuitate*, *in parrochiis* oder in *uillolis* arbeiteten⁶³⁵.

⁶³² D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 8. Vgl. zum Aufgabenbereich eines Landpfarrers eine Notiz auf der Rückseite einer Kopie aus dem 12. Jahrhundert, die der Urkunde ZUB 1, Nr. 127 zugrunde liegt: „*Omnia quoque Christianę religionis sacrosancta iura, uidelicet baptismata, sepulture et alia huiusmodi cunctis prorsus sive aduenis sive Alsaciensibus incolis a plebano eiusdem villę liberaę conferatur.*“

⁶³³ Die Klage stammt aus dem Jahr 1992. Vgl. W. Borgolte, Mittelalterliche Kirche (wie Anm. ³⁹), S. 113 und Dieter Kurze: Ländliche Gemeinde und Kirche in Deutschland während des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von J. Sarnowsky, M.-L. Heckmann und S. Jenks. Warendorf 1996, S. 47, 48: Man dürfe sich die parochialen Verhältnisse in Deutschland zu keiner Zeit uniform vorstellen; es habe Mannigfaltigkeit und Variantenreichtum gegeben, bedingt durch verschiedenartige Traditionen, durch die Zeit der Christianisierung, durch regionale Struktureigentümlichkeiten wie Siedlungsformen, soziale Schichtungen und Herrschaftsträger des Landkirchenwesens, weshalb die Forschung nur regional arbeiten könne, also einzelne Diözesen oder historische Landschaften untersuchen, aber kaum zusammenhängende oder vergleichende Ergebnisse vorlegen könne.

⁶³⁴ Vgl. Kap. C.2

⁶³⁵ *Concilium Agathense* (Agde) vom 10.9.506. In: CCL 148, Turnhout 1963, S. 203, c. 22; *Concilium Claremontanum* (Clermont) vom 8.11.535. In: CCL 148A, Turnhout 1963, S. 109, c. 15; vgl. auch M. Borgolte, Mittelalterliche Kirche (wie Anm. ³⁹), S. 51ff.

Der Landklerus

Wenn es wahr ist, daß in alemannischen Rechtstexten „*Das Volkstum Alamanniens, kirchliches, staatliches und wirtschaftliches Leben, und nicht zuletzt der Kampf ums Recht... lebensnah vor unser Auge*“⁶³⁶ treten, können in diesen Rechtstexten Bezeichnungen für kirchliche Würdenträger untersucht werden, freilich im Bewußtsein der Gefahr, eine Diskrepanz zwischen den normativen Texten einerseits und der gelebten Wirklichkeit andererseits zu übersehen.

Die Leges Alamannorum weisen dem Diakon die Bischofskirche als Tätigkeitsbereich zu⁶³⁷: „*Si quis diaconum, qui euvangelium coram episcopum legit et reuestitus ante altare officium fungit...*“. Indirekt, ohne Weihegradnennung, aber auch in der Bischofskirche, findet sich der Subdiakon: „*Si autem clericum, qui in gradu in eccelsia publica lectionem recitat, vel gratalem vel alleluia coram episcopo in publico cantaverit...*“. Und schließlich kennen die Leges auch den vom Bischof eingesetzten Priester, der draußen auf dem Land dient: „*Si quis autem in presbytero, qui in parochia positus est apud episcopo, et in curte sua contra legem armatus intraverit...*“⁶³⁸.

Dieser „Landpriester“ erscheint bei der Beschreibung der Verfahrensweise zur Behandlung von Raub an Kirchengut unter anderen Bezeichnungen, nämlich als „*sacerdos*“ oder „*pastor ecclesiae*“: „*Si autem negare voluerit (der Dieb), secundum qualitatem pecuniae ita iuret cum suis sacramentalibus in ipso altare, cui res furtivas abstulit, coram sacerdote vel ministros eius, quem pastor ecclesiae iusserit audire sacramentum.*“⁶³⁹

Wie bisher immer wieder aufgezeigt, ergibt die Untersuchung auch hier, daß Begriffe in

⁶³⁶ F. Beyerle, Kulturporträt (wie Anm. ⁷⁹), S. 127

⁶³⁷ Die Schriftquellen lassen freilich auch andere Wirkungsbereiche für Diakone erkennen. Vgl. UB St. Gallen 1, Nr. 111 aus der Zeit um 787, eine in Singen am Hohentwiel beurkundete Prekarienvergabe an einen Diakon Ato, dem Bischof Egino Besitzungen im Hegau gegen Zins verlieh: „*in Christo filio Ato diaconus...*“. Wo dieser Diakon wirkte, ist nicht näher zu erkennen; es wird irgendwo im Hegau gewesen sein. König Ludwig II. belohnte 875 seinen Diakon Liutbrand (UB St. Gallen 2, Nr. 590, 591, MGH DD LdD Nr. 163, 164): „*...servitii Liutbrandi dilecti diaconi nostri concessimus ei...*“. Im Jahr 888 drückte König Arnulf diesem Liutbrand seine Wertschätzung aus (WUB 1, Nr. 161 vom Jahr 888, MGH D Arn Nr. 15): „*...qualiter nos Liutbrando cuidam, venerabili capellano nostro...*“. Zu Liutbrand in seiner Funktion als königlicher Kapellan vgl. J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 181. Der Kapellan einer königlichen Kapelle, aber allgemein auch der Seelsorger an einer anderen, nicht in das Pfarrsystem integrierten (exemten) Kapelle, zählt natürlich nicht zur Pfarrgeistlichkeit an Niederkirchen. - Zur Aufgabe des Diakons Gratian, D 93.6 (R) 321, 34: „*Diaconi ecclesiae sint tamquam oculi episcopi, oberrantes et circumlustrantes cum uerecundia actus totius ecclesiae, et perscrutantes diligentius, si quem uideant uicinum fieri precipicio et proximum esse pecctao, ut referant hec ad episcopum.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

⁶³⁸ Leges Alamannorum tit. XIII, XV, X In: MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 76-79; s. auch F. Beyerle, Kulturporträt (wie Anm. ⁷⁹), S. 128. Vgl. H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 48: *Parochia* weise zu dieser frühen Zeit nicht auf eine Pfarrkirche hin, sondern auf die Diözese. Der Priester war also ein Diözesanpriester, der im ländlichen Bereich, ...*in curte sua...*, diente.

⁶³⁹ Leges Alamannorum tit. VI In: MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 74

Der Landklerus

der behandelten Zeit nicht eindeutig verwendet wurden⁶⁴⁰. Ein *pastor ecclesiae* kann ein Landgeistlicher sein, aber durchaus auch ein hoher kirchlicher Würdenträger; letzteres zum Beispiel bei der Bezeugung einer Schenkung: „...*traditionem secundum legem Alemanorum confirmaverunt et consummaverunt, ad easdem, quas praediximus, reliquias, in manum pastoris ecclesiae et praedicti advocati, testibus manus suas in chartam mittentibus...*“⁶⁴¹. Der *pastor ecclesiae* war bei diesem Schenkungsakt der Abt des Klosters St. Georgen.

Es fällt auf, daß der Landgeistliche als vom Bischof investiert beschrieben wurde, dies jedenfalls normativ: „...*qui in parochia positus est aput episcopo...*“⁶⁴². Die Realität wird indessen anders ausgesehen haben⁶⁴³, wie die folgenden Bestimmungen zur Kirche in Löffingen in der Baar vom Jahr 889 zeigen: „*Testimonium ergo hi omnes juxta sacramentum suum perhibuerunt, quod solummodo parentes subtus scriptorum hominum et hi ipsi potestatem haberent ordinandi ecclesiam in Leffingon absque ullius inferioris aut suppositę personę contradictione:...*“. Dieser Entscheid wurde auf einem Grafengericht getroffen „...*coram Burghardo comite, filio Adalberti illustris, de ecclesia in Leffingon, qui essent a progenitoribus suis in rebus ejusdem ecclesię possidendis aut ordinandis potentissimi.*“⁶⁴⁴ Im Zusammenhang mit dem Kanonikerstift Marchtal wird von dem schwäbischen Herzog Hermann II. (997-1003) berichtet: „...*quatuor ecclesie beatorum apostolorum Petri et Pauli donavit et clericos serviendum Deo sollempniter addixit.*“⁶⁴⁵ Es ist anzunehmen, daß sich Personen solchen Standes vom Konstanzer Bischof, der durchaus standesgleich gewesen sein mag⁶⁴⁶, nicht in Fragen hineinreden ließen, die sie für ihre Angelegenheiten hielten⁶⁴⁷; dabei muß offenbleiben,

⁶⁴⁰ Vgl. C. Brückner, Pfarrbenefizium (wie Anm. ⁸⁰), S. 100: Ein grundlegendes Problem seien die Eigen- oder Fremdbezeichnungen von Klerikern in der urkundlichen Überlieferung, die unter einem *presbiter/sacerdos* sowohl einen Pfarrer als auch einen Vikar verstehen konnte.

⁶⁴¹ Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva, c. 79, S. 1018 aus dem Jahr 1094

⁶⁴² Leges Alamannorum tit. XIII, XV, X In: MGH LL nat. Germ. 5,1, S. 76-79

⁶⁴³ Dazu H. Maurer, Bistum Konstanz und Christianisierung (wie Anm. ¹), S. 157-159: Der Bischof habe in Fragen der Bestellung des geistlichen Personals von Eigenkirchen kaum hineinreden können. Auch hätten die Konstanzer Bischöfe kaum Verdienste bei der Christianisierung des flachen Landes. Vgl. Anm. ³⁰⁰.

⁶⁴⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 673

⁶⁴⁵ Historia monasterii Marchtelanensis, c. 2, S. 664. Vgl. Anm. ²⁶³.

⁶⁴⁶ Vgl. H. Tüchle, Kirchengeschichte (wie Anm. ³⁰), S. 91. Die „gerichtlicher Ebenburt“ mußte auch von der Kirche beachtet werden, dann z.B., wenn der Bischof beim Send auch den Adel zur Verantwortung ziehen wollte. Erst die Reformbewegung des 11. Jahrhunderts hat gegen die Geburtsprivilegien des Adels Front gemacht, konnte diese aber nicht durchgehend abschaffen.

⁶⁴⁷ Die Amtskirche sah die Lage verständlicherweise anders. Der Hausmeier Pippin der Jüngere fragte 747 bei Papst Zacharias (741-752) an, wer einer von einem Laien auf dessen Besitz erbauten Kirche vorstehen sollte. Der Papst schrieb zu diesem Thema bald danach einen Brief (MGH Epp. sel. I, Nr. 83, S. 186, 28ff.) an einige ostfränkische Adelige, in dem es hauptsächlich um Eingriffe von Laien in den kirchlichen Bereich ging. Eigenkirchenherren wurde geboten: „*Nullus ergo ex vobis, carissimi, sine consultu sui episcopi in quamcumque ecclesiam intromittat presbiterum, nisi prius a vestro episcopo origo*

Der Landklerus

ob der Bischof eine solche Absicht überhaupt gehabt hätte.

In den folgenden Kapiteln werden nun einige Begriffe für Landgeistliche, die in den Schriftquellen zu finden sind, näher untersucht.

1.1. *presbyter*

Der in den *Leges Alamannorum* genannte *presbyter*⁶⁴⁸ ist im Zusammenhang mit Landkirchen häufig in den Schriftquellen zu finden, und dies schon in früher Zeit.

Im Jahr 751 schenken „*Ebo et conjugis mea Odalsinda...*“ Besitz an St. Gallen, darunter auch den angeführten Kirchenanteil an der Kirche zu Rötteln im Breisgau, wo der Landpriester Landarius amtierte: „*Partem ecclesie nostrę in villa, quę dicitur Raudinleim, ubi Landarius presbiter esse praesens videtur.*“⁶⁴⁹ Bei der Beurkundung einer Besitzübertragung an die Kirche in Wittnau aus der Zeit um 840 trat ein *presbyter* auf. Dessen Funktion war folgende: „...*ubi venerabilis prebiter Lantpertus pastoraalem curam... fungit...*“⁶⁵⁰.

Walahfrid Strabo, Abt auf der Reichenau von 842-849, erwähnte den Vorsteher einer Landpfarre: „*Centenarii... qui per pagos statuti sunt, presbyteris plebium, qui baptismales ecclesias tenent et minoribus presbyteris praesunt, conferri queunt.*“⁶⁵¹ Um eine Sprengelangebe ging es Walahfrid hier allerdings nicht, vielmehr um eine vergleichende Einordnung weltlicher und geistlicher Würdenträger

Gegen Ende des dieser Untersuchung zugrunde liegenden Zeitraums war in Illnau bei Zürich der *presbyter* Albert tätig, der in seiner Funktion näher beschrieben wird:

et conversatio eius fuerit comprobata.“ Im c. 9 des *Capitulare ecclesiasticum* von 818/819. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 277 wurde zur Bestellung des Priesters einer Eigenkirche dekretiert: „*Statutum est, ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbyteri in quibuslibet ecclesiis nec constituentur nec expellantur; et si laici clericos probabilis vitae et doctrinae episcopis consecrandos suisque in ecclesiis constituendos obtulerint, nulla qualibet occasione eos reiciant.*“ Der Eigenkirchenherr dürfe zwar einen Priester vorschlagen, der Bischof aber müsse über die Investitur ins Amt entscheiden. Allerdings dürfe der Bischof einen vom Eigenkirchenherrn vorgeschlagenen Priesterkandidaten bei Idoneität nicht ablehnen.

⁶⁴⁸ Vgl. Anm. ⁶³⁸.

⁶⁴⁹ UB St. Gallen 1, Nr. 14

Weitere zeitlich geordnete Belegstellen für den Begriff *presbyter* s. Anhang G.9

⁶⁵⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 397. Vgl. dazu auch Anm. ²⁸⁴ und ²⁸⁵.

⁶⁵¹ C. 32 der *Comparatio ecclesiasticorum ordinum et saecularium et conclusio libelli*. In: Walahfridi Strabonis libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum. In: MGH Cap. Reg. Franc. II., S. 515

Der Landklerus

„*Compositionem etiam, que inter vos (Kloster Allerheiligen) et presbyterum Albertum plebanum de Illnowe...*“⁶⁵². Dieser *presbyter* war ein vollberechtigter Landpfarrer, ein *plebanus*, oder, anders gesagt, der Pleban, der Leutpriester von Illnau, war zum Presbyter geweiht worden. Gleiches galt auch für den *presbyter* Heinrich von Leutkirch: „*Veniens ad apostolice sedis clementiam Hainricus presbiter sua nobis relatione monstrauit, quod cum ecclesiam parrochiam de Luichelen... possideat...*“⁶⁵³.

Ein *presbyter* genannter Landgeistlicher ist manchmal auch indirekt zu finden. Bischof Hermann (I.) übertrug 1160 dem Probst des Stifts Denkendorf bei Esslingen Seelsorgerechte: „...*ut per se suosque fratres populi curam in rebus divinis peragat, et quidquid hactenus ad ius prespiteri illic ministrantis pertinere videbatur cum animarum cura in suos suorumque fratrum usus cedat.*“⁶⁵⁴ Bis zu dieser bischöflichen Verfügung hatte in Denkendorf der Ortsgeistliche, der *presbyter*, die Seelsorge ausgeübt.

Nachdem *presbyter* vorerst ein Weihegrad, keine Amtsbezeichnung ist, muß nicht jeder in den Quellen erwähnte *presbyter* ein Landgeistlicher gewesen sein. So schenkte König Otto I. im Jahr 937 dem *presbyter* Hartbert Fischereirechte aus Fiskalbesitz: „...*qualiter nos interventu et consultu venerandi comitis nostri Chuonradi cuidam presbytero dilecti comitis nostri Herimanni, nomine Hartberto, in Alemannia, in comitatu eiusdem comitis Herimanni, in pago Pfullichgouue, in loco Hohenouua nominato, quandam piscationem, hactenus ad regiam potestatem pertinentem, a natatorio fluminis Achaza nuncupata... in proprietatem donavimus.*“⁶⁵⁵ Der Presbyter Hartbert (oder Hartpert) war zu dieser Zeit kein Landpfarrer, vielmehr Abt in Ellwangen; von 951 bis ca. 970 stand er als Bischof der Diözese Chur vor⁶⁵⁶.

Ein königlicher Kapellan am Herrscherhof war der Presbyter Ruotbert. Kaiser Karl III. übertrug ihm aus Fiskalbesitz im Jahr 881 als Benefiziaten die St. Martins Kirche in Klengen: „...*cuidam fideli ac dilecto presbitero necnon ministeriali nostro nomine Ruotberto in proprium diebus vite sue concessissemus... Concessimus itaque... in villa Cheneinga, id est ecclesiam...*“ Ein Jahr zuvor, in einer Schenkungsurkunde, wurde er so bezeichnet: „...*quidam presbyter nomine Ruodpertus atque custos*

⁶⁵² ZUB 1, Nr. 335, Germ. Pont. II, 2, Nr. 23, S. 19 von 1179, REC, Nr. 987

⁶⁵³ Cod. Sal., Nr. 24, Germ. Pont. II, 1, Nr. 6, S. 162 aus dem Jahr 1180

⁶⁵⁴ WUB 2, Nr. 373

⁶⁵⁵ MGH D OI Nr. 8, Bündner UB 1, Nr. 102, WUB 1, Nr. 180

⁶⁵⁶ Zu Hartbert vgl. Otto P. Clavadetscher und Werner Kundert: Das Bistum Chur. In: Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (Helvetia Sacra 1.1). Bern 1972, S. 472

Der Landklerus

capellae nostrae... “. Im Jahr 888 bestätigte König Arnulf Ruotberts Besitz in Klengen. Dabei ist er „*Ruodpertus venerabilis presbiter noster...* “. Ihm wurde zugestanden, „...*ut idem Ruodpereht proprio utatur arbitrio, tam in agris, quam in pratis...*“⁶⁵⁷. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Mann solchen Ranges als Geistlicher an einer Landkirche gewirkt hat. Vielmehr wird ihn ein residenter Vikar vertreten haben⁶⁵⁸.

1.2. *sacerdos*

Eine Anzahl von Quellenstellen enthalten den vorerst unspezifischen Begriff *sacerdos*, Priester.

Manchmal bleibt es unklar, welches Amt ein *sacerdos* wahrnahm. Das gilt für die Erwähnung gewisser *sacerdotes*, die einen Rechtsakt bekräftigten: „...*ego Engildruda et Richolf advocatus meus... subter firmavimus, sacerdotes quoque ita nominati manus suas in presentem ingenuitatis cartulam miserunt: Pero, Adalman...*“ oder „*Cunradus Constantiensis episcopatus sacerdos...*“⁶⁵⁹.

Oft kann indessen aus dem Kontext entschieden werden, welche Funktion ein *sacerdos* an einer Landkirche ausübte. Einige Beispiele machen das deutlich. Etwa 897 übertrug der Presbyter Pero Besitz an St. Gallen. Die dabei ausgestellte Urkunde enthält eine Reihe von Nießbrauchsvereinbarungen. Es ist die Rede vom „...*obitum Engilberti presbyteri de Manuncella*.“ Derselbe Geistliche wird ein paar Zeilen weiter so bezeichnet: „...*sicut predictus sacerdos...*“⁶⁶⁰. In dieser Urkunde verweisen demnach *sacerdos* und *presbyter* auf ein und dieselbe Person, einmal mehr die geistliche

⁶⁵⁷ Dazu UB St. Gallen 2, Nr. 615, 614, 663, MGH D KIII Nr. 38, MGH D Arn Nr. 11 und J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 192-194, 199.

⁶⁵⁸ Zu Ruotbert vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 120: „Für die Identität dieses Königsmannes, bei dem sich geistliches Amt und weltliche Funktion ganz merkwürdig miteinander verbinden...“. – Zum Vikariat vgl. L. Pfleger, Pfarrei-Instituts im Elsass (wie Anm. ⁷⁸), S. 93: „...*Rektoren, die den Pfarrtitel hatten und die Haupteinkünfte bezogen, aber zur Verwaltung der Pfarrei einen Leutpriester, plebanus, bestellten und besoldeten*.“ Zum Unterschied zwischen Rektorat und Plebanat auch Albert Braun: Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 14). Münster in Westfalen 1938, S. 47: Viele der (adeligen) Pfarrer werden sich mit der wirtschaftlichen Betreuung ihrer Pfarrei und dem Einzug der Einkünfte daraus begnügt haben, die Seelsorge aber einem Leutpriester überlassen haben. Braun hat sich mit dem Spätmittelalter beschäftigt; er kann aufgrund der guten Quellenlage (REC) viele Beispiele bringen. Die Phänomene, die er behandelt, sind aber durchaus auch in dem Zeitraum der hier unternommenen Untersuchung virulent.

⁶⁵⁹ UB St. Gallen 2, Nr. 417 aus der Zeit 834/51, Chartularium Sangallense, Nr. 937 von 1179

⁶⁶⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 709; Manzell bei Friedrichshafen

Der Landklerus

Qualität betonend, dann eher das Amt. Auch der folgende Text enthält diese Identität: „...*quod quidam devotus sacerdos nomine Ripertus de pago Nibelguoiensi presbyter ecclesie, que sita est in vicu, qui dicitur Cella...*“⁶⁶¹.

Die Kirchengründung in Appenzell ist schon wiederholt erwähnt worden. „*Hanc et dotationem sacerdoti ibidem deo servienti banno Rumaldi Constantiensis episcopi consensu fratrum nostrorum perpetuo iure stabilivi.*“ so der Anfang der Corroboratio in der Urkunde⁶⁶². Der Status der Kirche von Appenzell läßt hier die Funktion des *sacerdos* genannten Geistlichen erkennen; er ist der Geistliche dieser Landkirche. Eine ähnliche Schlußfolgerung ist bei der Auswertung einer Urkunde zur Behandlung von Zehntstreitigkeiten zwischen Kloster St. Blasien und der Kirche in Tegernau erlaubt: „...*qualiter litigium, quod inter ipsos et ecclesiam Tegirnowe de decimis... agitabatur... presentibus... Heinrico, advocato ecclesie Tegirnowe, et Guntrammo sacerdote...*“⁶⁶³. Gleiches gilt bei der Beurkundung eines Tauschs von Zehntbezirken zwischen Kloster Salem und der Kirche von Sconloh: „*Cuius commutationis concambio interfuit aduocatus eiusdem ecclesie, Fridericus uidelicet de Wildinsein nec non et Ottho sacerdos ecclesie prefate...*“⁶⁶⁴. Der *sacerdos* Otto war Pfarrer in Wildenstein.

Auch wenn in einer Zeugenliste zu lesen ist: „*Ortolfus sacerdos de Ertingen. Ebirhardus, sacerdos de Bodimin. Hartmundus sacerdos de Bondorf.*“⁶⁶⁵, wird deutlich, daß diese *sacerdotes* an Landkirchen tätig waren.

Nicht um einen vollberechtigten Pfarrer, eher um einen Pfarrvikar⁶⁶⁶, handelte es sich bei einem *sacerdos*, für den eine geistliche Gemeinschaft an einer ihr inkorporierten Landkirche zu sorgen hatte: „*Statuimus etiam, ut in parrochialibus ecclesiis, quas tenetis, sacerdotes idoneos eligatis et episcopo presentetis...*“ oder „...*cum ecclesia,*

⁶⁶¹ Chartularium Sangallense, Nr. 897 von 1135

⁶⁶² Ebd., Nr. 882 von 1071

⁶⁶³ WUB 2, Nr. 387. Die Streitigkeiten wurden in Jahr 1166 von Bischof Otto (II.) behandelt. – Ebenfalls um Zehntstreitigkeiten, zwischen Kloster St. Georgen und dem Priester der Kirche zu Dürrwangen bei Balingen, ging es in einem Fall, den Bischof Hermann (I.) entscheiden mußte (WUB 4, Nachtrag Nr. 53 aus der Zeit 1141-1165): „...*litigiosa controversia inter sacerdotes prenominate ecclesie Turnwangen et fratres illos exorta est.*“ Der bischöfliche Entscheid wurde bekräftigt: „...*in nomine summi et omnipotentis dei et sub interminatione tremendi iudicii precipientes, ne aliquis sacerdos sepedicte ecclesie nec prorsus aliqua ecclesiastica secularisve persona...*“ In ähnliche Streitigkeiten war um 1190 auch der *sacerdos* von Nellingen, der Ortsgeistliche, verwickelt; vgl. dazu WUB 2, Nr. 465, Germ. Pont. II, 1, Nr. 27, S. 179, REC, Nr. 1119 und 1160.

⁶⁶⁴ Cod. Sal., Nr. 11 aus den Jahren 1168-1174, aus der Zeit Bischof Ottos (II.). Zu Sconloh s. Anm. ⁴⁷⁷. Ähnlich auch Cod. Sal., Nr. 12 von 1169: „...*ante dictis C. et B. delegatas ecclesie Seuelt et sacerdoti Bertholdo, qui tunc ibi preerat...*“

⁶⁶⁵ Ebd., Nr. 13 von 1169. Zu Eberhard s. auch Anm. ⁶⁶⁹.

⁶⁶⁶ Beispiele für diese Amtsstellung s. Anm. ²⁹² und ²⁹³

Der Landklerus

*cuius etiam ville ecclesiam a te tuisque successoribus et fratribus iure pastoralis teneri, ac sacerdotis vice subditos eiusdem ecclesie procurari condecimus.*⁶⁶⁷

In Verbindung mit der Konstanzer Stephanskirche, einer Stiftskirche, die gleichzeitig auch die Leutkirche für die dort eingepfarrten Konstanzer war, diente ein *sacerdos*. 1159 erließ Papst Hadrian IV. verschiedene Bestimmungen zur rechtlichen Gestaltung dieser Kirche: „*Statuimus etiam, ut nullus ibidem nisi ex canonicis sacerdos plebanus substituatur.*“⁶⁶⁸ Dieser *sacerdos* war ein vollberechtigter Pfarrer, ein Pleban, allerdings nicht an einer Ruralkirche.

Mancher *sacerdos* war nicht nur ein an einer Landkirche tätiger Geistlicher, sondern erfüllte weitere Funktionen, in der Diözese zum Beispiel oder in der Verwaltung eines Klosters. Ein Priester dieser Art war bei einem Entscheid Bischof Ottos (II.) im Jahr 1166 Zeuge: „*Testes huic confirmationi intereant: ... Eberhardus, Podamensis ecclesie sacerdos et archipresbyter.*“⁶⁶⁹ Von einem *sacerdos* Bernhard in St. Galler Diensten ist 1193 in einer Stiftungsbestätigung zugunsten der Turbenthaler Kirche die Rede: „...*quod quidam devoti ecclesie sancti Galli ministeriales Bernhardus scilicet sacerdos et fratres eius...*“⁶⁷⁰. Schließlich ist natürlich auch der Papst selbst ein *sacerdos*. Alexander III. beklagte sich 1180 über einen Kleriker C., der sich seiner päpstlichen Amtsgewalt entgegenstellte: „*C. sacerdotij mandatj nostrj auctoritate inpositum, quod eum inpetebat...*“⁶⁷¹.

1.3. clericus

Der folgende Passus aus den Leges Alamannorum ist bereits angeführt und auf den an der Bischofskirche amtierenden Subdiakon angewendet worden: „*Si autem clericum, qui in gradu in ecclesia publica lectionem recitat, vel gratalem vel alleluia coram episcopo*

⁶⁶⁷ WUB 2, Nr. 360, Germ. Pont. II, 1, Nr. 23, S. 177, dann WUB 2, Nr. 415, Germ. Pont. II, 1, Nr. 26, S. 179 und WUB 2, Nr. 416, Germ. Pont. II, 1, Nr. 14, S. 204

⁶⁶⁸ WUB 2, Nr. 365, Germ. Pont. II, 1, Nr.1, S. 143

⁶⁶⁹ WUB 2, Nr. 387. Eberhard erscheint ebenfalls in einer Zeugenliste in REC, Nr. 1008 als „*Eberhardus archipresbyter et capellanus de Bodimmin...*“, in REC, Nr. 1012 und 1014 als „*Eberhardus sacerdos de Bodimin...*“ und auch in REC, Nr. 1027: „...*ego Eberhardus archipresbyter de Pothamo subscripsi;*“

⁶⁷⁰ Chartularium Sangallense, Nr. 959

⁶⁷¹ Cod. Sal., Nr. 24, Germ. Pont. II, 1, Nr. 6, S. 162

Der Landklerus

*in publico cantaverit...*⁶⁷².

Ähnlich wie bei einem *sacerdos* ist erst aus dem Kontext zu erschließen, welches Amt ein *clericus* tatsächlich innehatte.

Wenn der *clericus* „...*coram episcopo in publico cantaverit...*“ ist anzunehmen, daß er ein Subdiakon gewesen ist⁶⁷³. Bischof Salomo (III.) bestätigte um 895 Übertragungen Graf Udalrichs an die Klerikergemeinschaft Aadorf. Der Nießbrauch daraus sollte auch „...*ad victualia clericorum ibidem Deo famulantium...*“⁶⁷⁴ dienen. Diese *clerici* lebten in einer geistlichen Gemeinschaft. Wenn schließlich Bischof Hermann (II.) in einer Tauschurkunde drohte: „...*qui ausu... in hoc facto infestare presumat, ut secundum canonum censuram et apostolice sedis preceptum, si laicus est, excommunicationem, si uero clericus, officii sui dispendium sustineat.*“⁶⁷⁵, dann ist mit *clericus* der gesamte der bischöflichen Amtsgewalt unterstehende Klerus angesprochen.

Wenn die Quellen einen *clericus* erwähnen, entsteht manchmal ein Problem dadurch, daß seine geistliche Funktion nicht direkt erkennbar ist. Ein Beispiel ist der *clericus* Rihpald. Er übertrug im Jahr 792 Güter in Braunau im Thurgau in Prekarienform an St. Gallen: „*Ego in Dei nomine Rihpaldus clericus... ut aliquid de re mea ad ipsum sacrum locum condonare deberem, quod et ita fecit.*“ Abt Werdo von St. Gallen bestätigte diese Vergabe: „*In Dei nomine Rihpaldus clericus...*“. Dem Tradenten wurde dabei zugesichert: „...*et sic inter nos convenit, si tibi tempus aut voluntas conportaverit, ut locum tuum habeas in ipso sacro loco.*“⁶⁷⁶ Rihpald wurde demnach die Möglichkeit eingeräumt, seinem Wunsch entsprechend ein Mitglied des St. Galler Konvents zu werden. Bis dahin scheint er ein Landgeistlicher mit nicht näher beschriebenen Rechten im Thurgau gewesen zu sein. König Ludwig II. schenkte 873 dem *clericus* Balding Besitz im Linzgau: „...*quod ex nostra largitione cuidam clerico nostro, nomine Baldinc, ob mercedis nostrae augmento et pro merito bone fidelitatis suae ex proprietate nostra concessimus quasdam res...*“. Es wird nicht klar, welche

⁶⁷² Siehe Anm. ⁶³⁸

⁶⁷³ Vgl. F. Beyerle, Kulturporträt (wie Anm. ⁷⁹), S. 128. Ein Kleriker mit dem Weihegrad eines Subdiakons war auch in anderen Funktionen tätig, z.B. als Urkundenschreiber. Vgl. dazu UB St. Gallen 3,2, Anhang, Nr. 8 von 879: „*Ego itaque Pero indignus monachus atque subdiaconus rogatus scripsi et subscripsi.*“

⁶⁷⁴ UB St. Gallen 2, Nr. 697. Zu Aadorf vgl. Anm. ⁴³¹.

⁶⁷⁵ Cod. Sal., Nr. 32 aus der Zeit zwischen 1184-1189

⁶⁷⁶ UB St. Gallen 1, Nr. 132, 133, 225. Zu Rihpald (Rihbald) vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 79. Ähnlich, was den Wirkungsbereich und die Amtsstellung angeht, auch der Kleriker Vunolf (UB St. Gallen 1, Nr. 138 von 795): „*Ego in Dei nomen Vunolf clericus terevit mihi voluntas, quo aliquit te rem mea... ad ipso sacro loco contonare tepere, quod et ita feci. Oc est in baco Tuurcauga in loco, qui ticitur Tecersca...*“. C. 72 der *Admonitio generalis* von 789. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 53-62 hatte bei dem Schreiber dieser Urkunde offenbar noch keine Frucht gezeitigt.

Der Landklerus

Amtsstellung dieser Kleriker innehatte. Nachdem er allerdings vier Jahre später, also 879, einige seiner Güter mit Kloster St. Gallen gegen Besitz um Achstetten tauschte, ist die Annahme vernünftig, daß sich sein geistlicher Wirkungsbereich im Linzgau befunden haben wird⁶⁷⁷.

Auch im Fall des Klerikers Wernher, dem auf Befehl Papst Cölestins III. vom Jahr 1192 die St. Galler Leonhardkirche übertragen werden sollte: „...*quatinus ecclesiam sancti Leonardi eidem clerico sine difficultatis obstaculo liberaliter conferatis.*“⁶⁷⁸, ist aus dem Urkundentext nicht erkennbar, welche Funktion Wernher wahrnahm. Allerdings läßt sich aus zwei Verfügungen des Papstes vom Jahr zuvor schließen, daß sich die genannte Kirche in Abhängigkeit von Kloster St. Gallen befand und daß das Kloster sich weigerte, dem Priester Wernher eine *portio congrua* zu gewähren⁶⁷⁹. Wernher war folglich ein Pfarrvikar⁶⁸⁰.

Keiner langen Untersuchung bedarf es indessen, den *clericus* Odalricus hierarchisch einzuordnen: „...*prebendam ex possessionibus suis in ecclesia Turbatun, que ecclesie sancti Galli pertinet, hoc modo instituerint, ut videlicet clericus in presenti ab ipsis oblatus Odalricus nomine a plebano eiusdem ecclesie Diethalmo hoc pacto prebenda instituta investiretur.*“⁶⁸¹. Odalricus war ein „Hilfsgeistlicher“, der dem Pleban zur Seite stand, ohne dessen Rechte zu tangieren⁶⁸².

⁶⁷⁷ MGH D LdD Nr. 165, UB St. Gallen 2, Nr. 573, UB St. Gallen 3,2, Anhang, Nr. 8. Die Tauschurkunde gibt als Actumort „...*in loco, qui dicitur Potamus, in palatio regio.*“ an; daher kann Balding auch an einer exemten Kapelle tätig gewesen sein. Bei J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 181, 182, 184 ist Balding Kapellan. Zu Achstetten in UB St. Gallen 3,2, Anhang, Nr. 8 vgl. M. Borgolte, Kommentar zu Ausstellungsdaten (wie Anm. ⁴⁷), S. 458: Achstetten im Linzgau oder Hegau.

⁶⁷⁸ Chartularium Sangallense, Nr. 957, Germ. Pont. II, 2, Nr. 10, S. 42

⁶⁷⁹ UB St. Gallen 3, 1, Nr. 835, Germ. Pont. II, 2, Nr. 8, S. 42: „*Celestinus III (Udalrico) abbati s. Galli pro dilecto filio Wer(nhero) clerico litteras destinat, ut ei debeat congrue providere.*“ und Nr. 9, Regest: „*Celestinus III (Eberhardo) abbati de Salem mandat, ut abbatem et conventum s. Galli, si mandatum suum de ecclesia s. Leonardi Wernhero clerico conferenda duxerint eludendum, ad exsequendum per censuram ecclesiasticam cogere non omittat et Wernherum in illius ecclesie possessionem inducat.*“ Das hier behandelte Problem war, daß Patrone, wozu auch geistliche Gemeinschaften gehören konnten, an Patronatspfarreien angestellten Geistlichen Einkünfte aus der Pfarrei zu entziehen suchten. Dazu Gratian, C 1.2.10 (T) 411, 14: „*Clerici omnes, qui ecclesie fideliter uigilanterque deseruiunt, stipendia sanctis laboribus debita secundum seruitii sui meritum... consequantur.*“ Das IV. Laterankonzil behandelte dieser Mißstand (MIC A 2, S. 75-77, Constitutio 32). Wegen der durch die Patrone geschmälereten Einkommen aus den Pfarrpründen, geschehe es, „...*ut in hiis regionibus pene nullus inueniatur parochialis sacerdos qui vel modicam habeat peritiam litterarum.*“

⁶⁸⁰ Vgl. Anm. ²⁹² und ²⁹³

⁶⁸¹ Chartularium Sangallense, Nr. 959; s. auch Anm. ⁴⁹⁷.

⁶⁸² Sendhandbuch des Regino, c. 210 zur Notwendigkeit eines „Hilfsgeistlichen“: „*Ut quisque presbyter, qui plebem regit, clericum habeat, qui cantet et epistolam et lectionem legat.*...“; dann in c. 193 einleuchtend: „...*ut nullus presbyter solus praesumat missam cantare. Cui enim dicit: Dominus vobiscum... cum nullus sit, qui respondeat?... Aut quem invitat ad orationem, cum dicit: Oremus, cum nullus sit, qui secum oret?*“

Der Landklerus

Im Gegensatz zu dem gerade erwähnten Geistlichen war der Kleriker Walter, der an der Leutkircher Kirche diente, wohl ein vollberechtigter Pfarrer⁶⁸³. Papst Alexander III. bestätigte 1177 seiner Kirche die Zugehörigkeit der Kapelle in Buggensegel: „*Dilecto filio Walterio clerico ecclesie Leuchileche salutem et apostolicam benedictionem.*“ Einige Jahre später, im Jahr 1183, mußte Papst Luzius III. in gleichem Sinne erneut verfügen. Sein Schreiben war gerichtet an den „...*dilecto filio Henrico clerico ecclesie Leuchileche...*“. 1180 war in einem Schreiben Papst Alexanders III. an den Konstanzer Bischof schon einmal von diesem Heinrich die Rede: „*Veniens ad apostolice sedis clementiam Hainricus presbiter sua nobis relatione monstravit, quod cum ecclesiam parrochiam de Luichelen quiete possideat...*“. Bei der Bestätigung einer Tausches in der Zeit zwischen 1184-1189, wobei es um die Kapelle in Buggensegel ging, erscheint im Urkundentext ein *plebanus* H. Durch Kombinieren der Aussagen dieser verschiedenen Quellenstellen ist erkennbar, daß die Leutkircher Kirche eine vollberechtigte Pfarre war und daß der sie versiehende Priester alle parochialen Rechte innehatte, ob er nun *clericus*, *presbyter* oder *plebanus* genannt wird⁶⁸⁴. Alle drei Bezeichnungen sind gleichwertig; sie heben einmal eher den geistlichen Weihegrad hervor, dann mehr die ausgeübte Funktion.

1.4. *plebanus*

Auf die von der Forschung vertretene Meinung, „...daß vor dem 12. Jahrhundert... keine Hinweise für rechtlich vollausgebildete Pfarreien zu finden sind...“ und daß „...man dabei offenbar noch ohne den Pfarrbegriff...“ auskam, wurde schon hingewiesen⁶⁸⁵. Wenn sich diese Ansicht vor allem auf das Auftreten der Amtsbezeichnung *plebanus*, des Leutpriesters, stützt, dann finden sich in den Quellen Hinweise dafür, die diese späte Zeitstellung berechtigt erscheinen lassen.

Die Beurkundung von Tauschhandlungen zwischen Kloster Salem, Bischof Hermann (I.) und der Kirche von Seefeldern im Jahr 1165 „...*contradens coram ecclesia Seueli,*

⁶⁸³ Das gilt sicher auch für die beiden Kleriker aus einer Zeugenliste in REC, Nr. 1091 aus dem Jahr 1185, Ulrich von Oberndorf, „*clericus eiusdem ecclesiae*“ und Diepold, „*clericus de Rordorf*“. Sie erscheinen zusammen mit weiteren geistlichen Zeugen, die als Plebanen qualifiziert werden.

⁶⁸⁴ Cod. Sal., Nr. 21, 25, 24, 32, Germ. Pont. II, 1, Nr. 4, S. 162, Nr. 7, S. 163, Nr. 6, S. 162; Leutkirch bei Überlingen

⁶⁸⁵ Näheres bei Anm. ²⁴⁸ und ²⁶¹, wo auf die Ansichten verschiedener Autoren zu dieser Thematik verwiesen wird.

Der Landklerus

*presente plebano Pertoldo, factum cum parochianis, qui presentes aderant, collaudante.*⁶⁸⁶ läßt erkennen, daß zu dieser Zeit der Pleban Berthold die Seefeldener Kirche versah; auch die Eingepfarrten, die *parochiani*, waren einbezogen.

Kaiser Friedrich I. hatte 1160 Kloster Salem als Besitz unter anderem die Kirche in Walpertsweiler zugesichert⁶⁸⁷; darüber gab es in der Folgezeit Streit. Bischof Otto (II.) mußte 1169 Kloster Salem diesen Besitz erneut bestätigen. Dabei erinnerte er an die bereits getroffenen Abmachungen: „...*iam dictus S. coram antecessore nostro uiuo testimonio et omnium astantium iudicio presente iamdicto W. et plebano Hartmudo ecclesię Bondorf obtinuit... Huius rei testes sunt... Hartmudus sacerdos de Bondorf*“⁶⁸⁸ Hartmut ist im Urkundentext demnach einmal der Pleban von Bonndorf bei Überlingen, dann der *sacerdos* von Bonndorf.

Daß ein Pleban mit verschiedenen Begriffen bezeichnet wird, gilt auch für den Pfarrer von Illnau: „*Compositionem etiam, que inter vos et presbyterum Albertum plebanum de Illnowe...*“⁶⁸⁹. Der Leutpriester Albert, der *plebanus*, hatte demnach den Weihegrad eines Presbyters.

Wenn in einer Urkunde aus dem Jahr 1161 anlässlich der Beilegung eines Zehntstreits durch Bischof Hermann (I.) ein gewisser Burkard mehrfach mit verschiedenen Bezeichnungen erscheint, dann läßt das erkennen, daß dieser Mann verschiedene Ämter innehatte: „*Bvrchardus, sacerdos de Offenhusen... et plebani Burchardi de Offenhusen... et decanorum... Burchardi de Offenhusen et omnium confratrum suorum...*“⁶⁹⁰. Der Priester Burkard war Leutpriester in Offenhausen bei Münsingen (heute Landkreis Reutlingen) und gleichzeitig Dekan des Landkapitels⁶⁹¹ Münsingen.

⁶⁸⁶ Cod. Sal., Nr. 8, WUB 2, Nr. 385

⁶⁸⁷ Cod. Sal., Nr. 7: „...*itemque predium in Waltprechtewilare cum ecclesia parochiali...*“

⁶⁸⁸ Ebd., Nr. 13, REC, Nr. 957

⁶⁸⁹ ZUB 1, Nr. 335, Germ. Pont. II, 2, Nr. 23, S. 19 von 1179, REC, Nr. 987

Plebanen werden auch im Chartularium Sangallense, Nr. 959, in den Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts und zur Geschichte des Chronicon Ottoburanum (wie Anm. ⁵⁹), S. 161, in REC, Nr. 954, 957, 987, 997, 1011, 1016, 1030, 1042, 1054, 1064, 1069, 1091, 1094, 1102, 1104, 1106, 1121, 1160, im Cod. Sal., Nr. 32, 33, 44, 50, 53, im ZUB 1, Nr. 336, 347 und im WUB 2, Nr. 450, 466, 511, 515 genannt, wobei alle Quellenstellen aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen.

⁶⁹⁰ WUB 2, Nr. 376, REC, Nr. 959

⁶⁹¹ Vgl. J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹), S. 41ff.: Der bei Anm. ²²² erwähnte Streit um die Kirche von Bürglen bei Müllheim im Breisgau aus dem Jahr 1130 sei möglicherweise der erste Hinweis auf die Existenz eines Landdekanats im Bistum Konstanz. Ein an den Vergleichsverhandlungen auf bischöflicher Seite teilnehmender Dekan Hermann sei Pfarrer vom Müllheim gewesen und gleichzeitig Dekan für die Sprengel Müllheim, Bürglen und Eggenen. S. 49: „*Das Dekanat war demnach zwar ein eigenes Amt, erschien aber regelmäßig in Verbindung mit dem Besitz einer Pfarrfründe.*“ Ein Landdekan war also immer auch ein Landpfarrer.

Der Landklerus

Einer der Wohltäter Kloster Isny von 1182 war der „*Plebanus et decanus de Gastraze cum plebe sua...*“⁶⁹². Der Leutpriester von Gestraz bei Lindau wirkte in der Diözesanverwaltung als Landdekan mit; gleichzeitig war er Pfarrer mit eigener Gemeinde. Auch der Pleban Hugo von Freiburg wurde von Bischof Hermann (II.) neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in der Bistumsverwaltung eingesetzt. In einer Zeugenliste von 1187 erscheint er, neben einem Pleban ohne weitere Amtsbezeichnungen, mit folgenden Attributen: „*Hugo plebanus de Vriburg et archipresbyter in Brisgaugia, Wernerus plebanus de Zartun...*“⁶⁹³.

E.2. Herkunft, Bildung, soziales Prestige

Der niedere Klerus war eine sozial inhomogene Gruppe. Das ist zu erwarten, denn auf die Regel, daß der einzelne Kleriker bei seiner Investitur in ein Pfarramt den sozialen Stand seiner Familie beibehält, ist schon hingewiesen worden⁶⁹⁴. Folgendes Beispiel unterstreicht diese Tatsache: Um das Jahr 800 tradierte Liutprand Besitztümer im Thurgau an St. Gallen. Liutprand verfügte im einzelnen: „*Post obitum vero meum si Willibert frater meus easdem res habere voluerit, tunc reddat ad monasterium annis singulis duos solidos in quo potuerit precio, similiter et filii fratrum nostrorum. Unus tamen ex eis, qui ad officium presbiteratus vel diaconatus digne et legaliter potuerit pervenire, eundem censum solvat, id est duos solidos in quo potuerit, et easdem res*

⁶⁹² Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts und zur Geschichte des Chronicon Ottoburanum (wie Anm. ⁵⁹), S. 161. In dieser Wohltäterliste – das Kloster Isny war abgebrannt und wurde von genannten Wohltätern beim Wiederaufbau unterstützt – finden sich die Eingepfarrten unter verschiedenen Bezeichnungen, u.a. „...*cum omni populo et presbyteris plebem regentibus... plebanus de Wangen cum populo suo... Nicolaus presbyter de Dürinhaim cum plebe... Decanus Heinricus de Essindorff cum universa plebe sua.*“ Zu *plebs* auch WUB 2, Nr. 400, 415, 474, 515, zu *parochiani* Cod. Sal., Nr. 8, WUB 2, Nr. 385 und ZUB 1, Nr. 336.

⁶⁹³ REC, Nr. 1096. Vgl. J. Ahlhaus, Landdekanate (wie Anm. ⁹) S. 26-33 zu solchen in irgendeiner Weise herausragenden Klerikern, die im Bistum Konstanz schon sehr früh vom Bischof als Gehilfen in der Durchführung des bischöflichen Sends und bei der Erledigung gewisser Amtsgeschäfte als Archipresbyter eingesetzt wurden, die zwar meist aus dem Domklerus rekrutiert wurden, aber eben nicht immer. Der Pleban Hugo jedenfalls gehörte dem Domkapitel nicht an. Der Archipresbyter dagegen, der im Jahr 864 für den erkälteten Bischof Salomo (I.) (838/39-871) anlässlich der Translation des hl. Otmar die Predigt halten mußte (REC, Nr. 134): „*Praesente Grimaldo abbate et archipcap. Regis Hludowici et Salomone Constatiensis ecclesiae eoiscopo cum cetero innumerabili populo...*“, war ein solcher Domarchipresbyter.

⁶⁹⁴ Vgl. Anm. ²⁶ und D. Kurze, Klerus (wie Anm. ²¹), S. 15: „*Die Klärung der sozialen Herkunft des niederen Klerus gehört m. E. zu den wichtigsten Desiderata der deutschen Kirchengeschichtsforschung.*“ Ein erheblicher Teil der Pfarrerschaft sei von den Söhnen der Pfarrer selbst gestellt worden. Bei der Vergabe geistlicher Stellen an Niederkirchen sei „*mit sehr variationsreichen familiären, genossenschaftlichen, kommunalen und ständischen Motivationen*“ zu rechnen.

Der Landklerus

*habeat...*⁶⁹⁵. Sollte der hier von Liutprand angenommene Fall eingetreten sein, dann hätte ein aus dieser Familie stammender Presbyter oder Diakon in der sozialen Pyramide des mittelalterlichen Thurgau dieselbe Stellung eingenommen wie Liutprand selbst oder dessen Bruder Willibert. Welche Positionen und Pfründen, Kuratpfründen und dazu eventuell weitere Sinekuren⁶⁹⁶, für einen Landpfarrer erreichbar waren, das war weitgehend durch die soziale Stellung seiner Familie bedingt.

Bei den folgenden Untersuchungen wird die eingangs erwähnte soziale Inhomogenität des niederen Klerus deutlich.

Um das Jahr 770 übergab der *clericus* Hadubert Güter im Argengau an Kloster St. Gallen: „*Ego Hadupertus et genetrix mea Teotrada talis nobis communis decrevit voluntas, ut res nostras ad aliqua loca venerabilia sanctorum dare deberemus, quod ita fecimus.*“ In der Subscriptio heißt es: „*Ego Hadupertus clericus tradidi et scripsi...*“⁶⁹⁷. Dieser Kleriker konnte demnach schreiben. Um 786, 798 und 809 war Hadubert an den Actumorten Oberteuringen, Langenargen und Wasserburg bei der Ausstellung von Urkunden Skriptor: „*Ego Hadubertus presbiter rogatus ac petitus scripsi et subscripsi.*“⁶⁹⁸

⁶⁹⁵ UB St. Gallen 1, Nr. 157

⁶⁹⁶ Kirchenrechtlich war Mehrfachbepfründung mit Kuratpfründen, Pfründenkumulation also, untersagt, weil die *cura animarum* die Präsenz des Pfarrers am Pfarrort bedingte. Vgl. Gratian, C 21.1.1 (T) 852, 26 und D 71.4 (R) 258, 16: „*Negotiacionis enim est hoc et turpis lucri commodum, et ab ecclesiastica consuetudine penitus alienum.*“, ferner Rufinus (wie Anm. ⁴⁰⁹), S. 382-384 Causa XXI, Quest. I. (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴). - Auf die Versuche, das Einkommen eines Pfründeninhabers zu schmälern, wurde im Kap. D.4.4 eingegangen. Siehe auch das Beispiel bei Anm. ⁶⁷⁹. - Vgl. dazu K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 269: Die kleinen Gotteshäuser seien dennoch im großen und ganzen relativ wohlhabend gewesen, obwohl das Prinzip, daß einer Pfarrkirche die Zehnten ihres Sprengels zustehen sollten, oft verletzt wurde. Zu den Zehnten seien ja noch laufende Schenkungen, Stiftungen, Spenden und Gebühren gekommen, so daß Patrone und auch Pfarrherren über wohlbemessene Bezüge verfügten hätten. Beweis sei, daß Klöster seit dem 12. Jahrhundert wegen des Wohlstands der Pfarrkirchen vermehrt an deren Erwerb interessiert gewesen seien. Zur Einkommenssituation auch H. Schwarzmaier, Bistum Konstanz (wie Anm. ³⁸), S. 164.

⁶⁹⁷ Ebd., Nr. 58. Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 61, 62: Hadubert sei ein frommer Grundbesitzer gewesen, der in den geistlichen Stand getreten war. Angesichts des Umfangs einer erneuten Schenkung an seinem Lebensende (UB St. Gallen 1, Nr. 215) müsse er sogar ein Großgrundbesitzer gewesen sein. Es könne nach den Profeßlisten sein, daß Hadubert irgendwann in seinem Leben Mönch in St. Gallen wurde. - Zu Geistlichen auf dem Land, die über umfangreichen Besitz verfügten und diesen teilweise vergabten, darunter auch Landkirchen oder Anteile daran vgl. UB St. Gallen 1, Nr. 20, 59, 68, 117, 132, 138, 144, 148, 162, 169, 337, 362, 365, 432, 470, 504, 581, 709 und WUB 1, Nr. 119, 123. Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 80 zum in angeführten Urkunden beschriebenen Geschehen: „*Die Schenker waren selbstständige Grundbesitzer, die eine Eigenkirche gebaut hatten oder sie von ihrer Familie her innehatten, und in ihr als Priester geistlichen Dienst taten. Sie waren insofern eine eng zusammengehörige Gruppe frommer, gebildeter und begüterter Männer.*“

⁶⁹⁸ UB St. Gallen 1, Nr. 106, 152, 200. - Es ist Vorsicht geboten, kritiklos im Skriptor den Schreiber einer Urkunde selbst zu sehen. Der Presbyter Lazarus schenkte Kloster St. Gallen Besitz. Aus der Subscriptio (UB St. Gallen 1, Nr. 20): „*Ego Lazarus hanc donationem scripsi et subscripsi.*“ Dagegen Albert Bruckner: Die Schreibschulen der Diözese Konstanz, hg. von A. Bruckner. In: Scriptoria Medii Aevi Helvetica II, Genf

Der Landklerus

Aus dem Breisgau ist der Presbyter Ramming bekannt. Er übertrug um 837/38 Besitz an Kloster St. Gallen⁶⁹⁹. In dieser Zeit trat er auch als Skriptor hervor⁷⁰⁰. Das Eschatokoll einer Tauschurkunde, die im Jahr 868 in der königlichen Pfalz Kirchen am Rhein erstellt wurde, lautet: „*Actum in Chiricheim in cubiculo regis publice... Ego itaque Theothartus prepositus vice Remmingi presbiteri rogatus scripsi et subscripsi.*“⁷⁰¹ Ramming scheint dem St. Galler Konvent nicht angehört zu haben. Als ein Mann geistlichen Standes, als vornehmer Freier, nahm er die Belange des Klosters in seiner Heimat wahr⁷⁰².

An einem Beispiel ist gut zu erkennen, unter welchen Umständen solche im Interesse Kloster St. Gallens liegende Dienste in Anspruch genommen wurden: „...*quod quidam homo Chadolt... hereditatis suę jura ad monasterium sancti Galli contradere disposuit; sed cum interveniente molestia corporis voti sui compos existere non potuisset, necessitate ductus rogavit Reginhelmum presbyterum integra illi potestate concessa, ut ipsas hereditatis suę res ad preŕatum monasterium potestative manu contraderet.*“ Der Presbyter Reginhelm handelte dann auch stellvertretend für den erkrankten Tradenten: „*Ego itaque Reginhelmus licet indignus presbyter ejus preŕibus adquiescens cum manu advocati mei Erfinrichi trado ad monasterium sancti Galli...*“⁷⁰³.

Zum Stand von Klerikern war im *Capitulare ecclesiasticum* 818/19 verfügt worden: „...*et statutum est, ut nullus episcoporum deinceps eos ad sacros ordines promovere praesumat, nisi prius a dominis propriis libertatem consecuti fuerint.*“⁷⁰⁴ Zwischen den

1936, S. 16, wonach ein Liutfrid der Schreiber war. Schon H. Wartmann hatte bemerkt, daß viele frühe Urkunden, die den Namen des gleichen Skriptors tragen, von verschiedenen Händen geschrieben worden sein müssen.

⁶⁹⁹ UB St. Gallen 1, Nr. 371

⁷⁰⁰ UB St. Gallen 2, Nr. 397 von 838/45: „*Ego Rammingus jam presbiter scripsi.*“

⁷⁰¹ Ebd., Nr. 534

⁷⁰² Vgl. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 65, 66, 68, 70: Die „...*Existenz dieser Männer und ihrer eigentümlichen Stellung zwischen dem Kloster und der Landschaft...*“ im Rahmen der Organisation der St. Galler Grundherrschaft falle auf. Ihre Verbindung zum Kloster habe sich u.a. in ihrer Tätigkeit in Kirchen manifestiert, die in verschiedener Ausprägung zum Kloster gehörten. Zu dieser Kategorie gehörte auch der Priester Berngar. Um 797 schenkte er zusammen mit Familienangehörigen Güter im Thurgau an St. Gallen, wobei er selbst als Skriptor auftrat (UB St. Gallen 1, Nr. 148): „*Ego ipse in Dei nomine Bernegarius indignus vocatus presbiter scripsi...*“. Vgl. ferner UB St. Gallen 1, Nr. 163, 193, 201, 206, 207 zu Berngars Beteiligung an Rechtsgeschäften.

⁷⁰³ UB St. Gallen 2, Nr. 542 aus dem Jahr 868

⁷⁰⁴ C. 6 des *Capitulare ecclesiasticum* von 818/19. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 276. Andere Wege, zu geistlichen Graden zu gelangen, wurden verurteilt: „*Et si quilibet servus dominum suum fugiens, aut latitans aut adhibitis testibus munere conductus vel corruptis aut qualibet calliditate vel fraude, ad gradus ecclesiasticos pervenerit, decretum est ut deponatur, et dominus eius eum recipiat.*“ Zu Bestimmungen über die Freiheit von Priestern, Klerikern und Kanonikern vgl. Aloys Schulte: Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte. Darmstadt ³1958, S. 74ff. – Die Forderung, daß Geistliche im freien Stand sein sollten, war berechtigt. Unfreie Priester wurden nämlich oft mißbraucht; ihnen wurden eine Menge nichtgeistlicher Pflichten auferlegt. Reformbestrebungen zur Rolle

Der Landklerus

Jahren 834-851 handelte eine Frau namens Engildrud nach dieser Verfügung, wohl in dem Bemühen, ein frommes Werk zu verrichten. Sie gab den Hörigen Sigimar in der im Frankenreich üblichen Form der *manumissio* frei, damit dieser die Priesterweihe empfangen könne. „*Auctoritas ecclesiastica patenter ammonet, insuper et majestas regia canonice religioni adsensum prebet, ut quemcumque ad sacros ordines ex familia propria promovere ecclesia quęque elegerit, in pręsentia sacerdotum canonicorum simul et nobilium laicorum ejus, cui subjectus est, manumissione sub libertatis testamento sollemniter roboretur.*“ Die Notwendigkeit einer Entlassung in den Stand des Freien war demnach bekannt. „*Idcirco ego... quendam meum famulum nomine Sigimarum sacris ordinibus dignum... ab omni vinculo servitutis dimitto...*“⁷⁰⁵. Engildrud wünschte dem jetzt Freien: „...*ita ut ab hodierno die et tempore bene ingenuus atque securus permaneat, tamquam si ab ingenuis fuisset parentibus procreatus vel natus, eademque pergat partem, quamcumque volens canonice elegerit, habensque portas apertas.*“⁷⁰⁶ Über die Bildung dieses Sigimar, ob er lesen und schreiben konnte, ist nur Spekulation möglich⁷⁰⁷.

Lese- und Schreibfähigkeit waren dagegen bei dem Mönch Wolfold des Klosters Zwiefalten gegeben: „*Item alius quidam nomine Wolvoldus, noster monachus, quondam apud vicum Nuringen religiosus presbiter parrochianus, literis apprime*

des niederen Klerus gab es immer wieder. Einer ihrer Protagonisten, Erzbischof Agobard von Lyon (in diesem Amt von 816-840, *etwa 769, †840), gab in einem Brief an einen Amtsbruder (Agobardi Lugdunensis Archiepiscopi Epistolae. In: MGH Epp. V, Nr. 11, S. 203, 25ff.) Gründe an, warum radikale Reformen nötig seien, um dem Klerus an einer Niederkirche gebührende geistliche Würde zu geben. Bei den Herren der Eigenkirchen sähe es so aus: „...*ut pene nullus inveniatur... qui non domesticum habeat sacerdotem... ita ut plerique inveniuntur, qui aut ad mensas ministrent, aut saccata vina misceant, aut canes ducant, aut caballos quibus feminae sedent regant, aut agellos provideant... Unde et contumeliosae eos nominantes, quando volunt illos ordinari praesbiteros, rogant nos aut iubent dicentes: ‚Habeo unum clericionem, quem mihi nutriti de servis meis... volo, ut ordines eum mihi presbiterum.‘*“ Das war sicher etwas polemisch formuliert, aber in der Tat waren solche (Haus-) Priester, die die Hunde des Herrn ausführen, am Tisch servieren, die Pferde der Damen leiten und die sich auch noch um die Landwirtschaft kümmern mußten, weit vom kirchenrechtlich erwünschten Weihezustand entfernt.

⁷⁰⁵ Das von Engildrud gewählte Verfahren zur Promotion eines Hörigen zum Geistlichenamt war offensichtlich zweiseitig. In c. 38 der *Synodus Altheimensis* von 916. In: MGH Const. I, S. 626, 39ff. wurde der Praxis entgegengetreten, daß einige Herren Priester aus der Zahl ihrer Hörigen auswählten, ihnen eine gewisse Ausbildung angedeihen ließen, sie dann freiließen, damit sie nach kanonischen Bestimmungen zum Priester geweiht werden konnten. Einigen solcher Priester war wohl ihre Freiheit und Karriere zu Kopf gestiegen, so daß sie versäumten, ihren klerikalen Pflichten nachzukommen: „...*ille autem postea in superbiam elatus, missam dominis suis et canonicas horas observare et psallere renuerit et eis iuste obedire, dicens se liberum esse, noluerit...*“.

⁷⁰⁶ UB St. Gallen 2, Nr. 417. Zu Engildrud D. Hellmuth: Frau und Besitz (wie Anm. ⁵³¹), S. 152.

⁷⁰⁷ Es muß jedenfalls Kleriker gegeben haben, die Lesen und Schreiben konnten; vgl. dazu c. 13 der *Capitula ecclesiastica* von 810-813? In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 179: „*Ut nullus presbyter cartas scribat nec conductor sui senioris existat.*“ Priester sollten demnach für ihre Herren nicht als Urkundenschreiber oder Domänenverwalter arbeiten. Vgl. auch W. Hartmann, rechtlicher Zustand (wie Anm. ²⁷), S. 409.

Der Landklerus

*eruditus...*⁷⁰⁸. Der Chronist Berthold betont, daß dieser vormalige Leutpriester in den Wissenschaften wohl unterrichtet war.

Aufschlußreich zum Thema Lesefähigkeit des ländlichen Klerus ist eine aus dem 11. Jahrhundert stammende Dedikationsnotiz. Der Priester Richardus von Schienen bei Konstanz schenkte seinen Amtsbrüdern im Hegau einen Liber Regulae Pastoralis Papst Gregors I., wobei er sich über die Bildungssituation dieser Kleriker äußerte: „*Quisquis fratrum debet aduocare fratres... accipiat eam partem (der Regula)... et legat, si scit. Si solus non ualet, coniungat scientem ad se et discat, que nescit, quamuis nunc nullus nesciens inter vos sit; credo tamen aliquem adfuturum esse.*“⁷⁰⁹ Der Presbyter Richard schloß also die Möglichkeit nicht aus, daß manche Amtskollegen nicht lesen konnten, wenn ihm aktuell auch niemand in dieser Beziehung bekannt sei; das könne sich aber ändern⁷¹⁰.

⁷⁰⁸ Zwiefalter Chroniken, c. 20, S. 208 aus der Zeit um 1097. - In Appenzell ist ein Missale erhalten, das um 1150 geschrieben worden ist. Um 1200 wurde die Gründungsurkunde von 1071 als Kopie eingetragen, sehr wahrscheinlich vom Appenzeller Leutpriester. Schriftlichkeit scheint demnach zum kirchlichen Alltag gehört zu haben; vgl. dazu Johannes Duft: Die Gründungsurkunde der Pfarrei Appenzell als Eintrag im ältesten Missale. St. Gallen 2000, S. 1.

⁷⁰⁹ Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte, hg von Karl Preisendanz. In: Die Reichenauer Handschriften 3. Leipzig 1917, ND Wiesbaden 1973, S. 10, 11

⁷¹⁰ Zweifel an der Lese- und Schreibfähigkeit des Klerus im Mittelalters sind angebracht. Karl (der Große) erwähnte in einem Brief (Caroli Magni epistolae. In: MGH Epp. IV., Nr. 20, S. 528, 27), den er 791 anlässlich des Awarenfeldzugs an seine Frau Fastrada schrieb, ein dreitägiges Fasten („...*tribus diebus letania fecimus...*“). Der fragwürdige Bildungsstand der anwesenden Kleriker fällt auf (S. 529, 2ff.): „*Et clerici, qui psalmos sciebant, unusquisque quinquaginta cantasset.*“ Gemäß c. 2 der *Capitula Corbeiensia*. In: MGH Cap. Episc. III., S. 11 hätte jeder Priester dazu in der Lage sein müssen: „*Ut totum psalterium memoriter teneat.*“ Es spricht für den Bildungsnotstand unter den Klerikern, wenn Karl einen Erzbischof fragen mußte (Caroli Magni epistolae. In: MGH Epp. IV., Nr. 22, S. 532, 7,8 aus der Zeit zwischen 768-800): „...*cur in erudiendo clero proprio litterarum studiis nullam sollicitudinem geris?*“ Die Erziehung des hier angesprochenen Klerus muß mühsam gewesen sein. Karl ermahnte den Bischof zur Konsequenz (S. 532, 18ff.): „...*a quo, etsi tumentes corde sunt, debent vel paterna ammonitione corrigi vel pastoralis baculo coherceri.*“ Noch auf dem IV. Laterankonzil wurde über mangelnde Klerikerausbildung geklagt, obwohl diese eigentlich an den *ecclesiis cathedralibus* erteilt werden sollte (MIC A 2, S. 59, 60, Constitutio 11): „*Verum quoniam in multis ecclesiis id minime obseruatur, nos, predictum roborantes statutum, adicimus...*“ Vgl. auch Josef Fleckenstein: Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der *norma rectitudinis*. Freiburg 1953, S. 16 zum Unterricht, den ein Geistlicher erhielt: „*Um diesen war es, besonders bei den Landgeistlichen, oft recht schlecht bestellt. In der Regel zog der jeweilige Pfarrherr seinen Nachfolger selbst heran (Es fällt die Ähnlichkeit zum Ausbildungswesen im Handwerk auf!), indem er ihn zunächst Hilfsdienste leisten ließ, um ihm dann, soweit es ihm selbst gegeben war, das Notwendigste... der heiligen Handlungen zu übermitteln.*“ Unter diesem Aspekt könnten die bei den Anm. ⁴⁹⁶ und ⁴⁹⁷ erwähnten „Hilfsgeistlichen“ gesehen werden. Vgl. weiter Alfred Wendehorst: Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben? In: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen XXX). Sigmaringen 1986, S. 19-25: Beweis dafür, daß große Teile des Klerus nicht schreiben konnten, sei die Tatsache, daß die Zahl der Urkunden, in welchen Signa und Unterschriften auch geistlicher Zeugen von der Hand des Urkundenschreibers stammen, vom 8. bis 13. Jahrhundert nicht unerheblich sei. Aus St. Galler Urkunden sei zu erkennen, daß in den Jahren 1291, 1293 und 1297 ein Teil des Konvents der Abtei nicht schreiben konnte. Lesen und Schreiben wurden in getrennten Unterrichtsgängen gelehrt und gelernt, wobei Schreiben mit einer gewissen Geringschätzung als eine Art Handwerk betrachtet wurde. Vgl. A. Braun, Klerus (wie Anm. ⁶⁵⁸), S. 43, 89, 103, 104 zu einem möglichen Grund für die Bildungsmisere an dieser ehemals wegen ihrer Gelehrsamkeit so herausragenden Abtei: Von 1200 bis 1419 waren von den gezählten 54 Mönchen alle bis auf einen hochadeliger Abkunft. „*Manche adelige Herren, die nur ins Kloster gekommen waren, um ihre Pfründen*

Der Landklerus

Manche in den Schriftquellen verwendete Adjektive deuten auf eine gewisse Wertschätzung⁷¹¹ Geistlicher hin, zum Beispiel „...*ad ecclesiam, quae est constructa in villa Fishingas... ubi vir venerabilis*⁷¹² *Wolfpoto presbyter esse cognoscitur...*“, oder „...*ad ecclesiam Dei, quae est constructa... in loco, qui dicitur Witunhouva... ubi venerabilis presbyter Lantpertus pastorem curam... fungit...*“⁷¹³.

Für gesellschaftliche Hochschätzung spricht indessen, wenn Landgeistliche in Zeugenlisten in einer Reihe mit hierarchisch hochstehenden Personen erscheinen. Ein Beispiel dafür ist in der Subscriptio einer Urkunde aus dem Jahr 1191 zu finden; Pfalzgraf Rudolf von Tübingen gewährte Kloster Bebenhausen eine Reihe von Immunitäten: „*Testium inquam qui interfuerunt hec sunt nomina: De clero: Diethelmus, episcopus Constantiensis... Diepoldus, abbas in Bebenhusen. Albertus, plebanus de Twingen... De liberis: Burchardus, comes de Hohenberc...*“⁷¹⁴. Ein zweites Beispiel stammt aus dem Jahr 1200: „*Testes huius rei sunt:... Marquardus abbas de Cruclingen. Eberhardus abbas de Petri domus. Burchardus plebanus de Wolmüttingen. Rüdolfus plebanus de Munsterlingen. Hainricus plebanus de sancto Stephano.*“⁷¹⁵

ungestört zu genießen... waren den Studien völlig entfremdet worden.“ Im Kloster St. Georgen, dessen Konvent sich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ausschließlich aus den benachbarten adeligen Geschlechtern derer von Blumberg etc. ergänzte, mußte bei einem Verkauf eines Hofes zur Begleichung aufgelaufener Schulden der Generalvikar von Konstanz tätig werden, da weder der Abt noch ein Konventsmitglied schreiben konnte. – Vgl. auch den Kommentar von H. Wartmann zu UB St. Gallen 1, Nr. 8. Es sei ziemlich schwierig, die Urkunde zu entziffern, da ihr Schreiber ein *barbarisches Latein* anwende.

⁷¹¹ H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 141ff. Für das ausgehende Mittelalter wird allerdings beklagt, daß das Ansehen des niederen Klerus in fast allen Schichten außergewöhnlich gering war. Vgl. dazu D. Kurze, *Klerus* (wie Anm. ²¹), S. 27ff. – Zu den Folgen des Eigenkirchenwesens für die soziale Stellung des Landklerus vgl. H. Tüchle, *Kirchengeschichte* (wie Anm. ³⁰), S. 88, 91: Selbst der persönlich freie Geistliche sei auf fremden Grund und Boden, an den er gebunden war, gesessen. Er sei von den Freien als Höriger angesehen worden und das praktisch auch geblieben. Nachdem fast alle Landkirchen Eigenkirchen waren oder wurden, sank der gesamte Seelsorgeklerus auf dem Land auf die soziale Stufe des Hörigen herab. Während die Seelsorgegeistlichen rechtlich und praktisch Hörige waren, wurden Dom-, Kapitelskapitel und die Konvente großer Abteien dagegen „Hochadelsreservate“. Die mittelalterliche scharfe Trennung der Stände wirkte auch hinein in die kirchlichen Verhältnisse, trotz des christlich motivierten Anspruchs von der Gleichheit der Menschen vor Gott.

⁷¹² Möglicherweise waren Anreden wie *venerabilis presbyter* nur formelhafte Höflichkeitsbezeugungen, ohne daß daraus eine echte Wertschätzung erkennbar wäre. Immerhin mußte noch im 10. Jahrhundert gegen das Verprügeln von Geistlichen durch ihre Herren angegangen werden: „*Qui Balduinus inter alia quaelibet prava etiam presbiterum flagellaverat. Quod factum quanto sit sceleris, ex divinis ostendit auctoritatibus.*“ Dazu *Flodoardi Historia Remensis Ecclesiae*. In: MGH SS XIII., Liber IV, c. 7, S. 572 oder auch U. Stutz, *Benefizialwesen* (wie Anm. ³⁰¹), S. 277.

⁷¹³ UB St. Gallen 1, Nr. 241 von 818/19 bzw. Nr. 397 aus der Zeit um 840. Wenn Urkunde Nr. 117 vom Jahr 788 als Qualifizierung angibt: „...*ego Ratpot quasi indignus presbiter...*“, dann beschreibt dieses *indignus* nicht die soziale Stellung des Pfründeninhabers, sondern muß als formelhafte Demutsbezeugung gelten. Zu Ratpot vgl. R. Sprandel, *Kloster St. Gallen* (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 78: Ratpot sei reich begütert gewesen. Aus solchen Bescheidenheitsformeln sei kaum Gesichertes zur Amtstellungen zu erkennen. Bernold von Konstanz spricht in der Einleitung zu dem Traktat „*De excommunicatis vitandis, de reconciliatione lapsorum et de fontibus iuris ecclesiastici* (Libellus X)“: von sich als „...*B. solo nomine presbyter non moribus...*“, obwohl er am 21.12.1084 die Priesterweihe empfangen hatte.

⁷¹⁴ WUB 2, Nr. 466

⁷¹⁵ Ebd., Nr. 515; weitere Beispiele vgl. REC, Nr. 1016, 1020, 1021, 1027, 1051, 1054, 1091, 1092, 1095,

Der Landklerus

Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts finden sich Pfarrgeistliche mit dem Titel eines Magisters. 1217 schlichtete Bischof Konrad von Tegerfelden (1208-1233) einen Zehntstreit zwischen Kloster Salem und dem Pleban von Erbstetten. Unter den Zeugen war „*Magister Vlricus plebanus de Masinanc.*“⁷¹⁶ Der Pleban von Mosnang im Toggenburg war *magister*, was nicht unbedingt auf eine akademische Ausbildung hindeuten muß⁷¹⁷, aber immerhin auf eine über das allgemein Übliche hinausgehende Bildung.

Immer wieder war der sittliche Zustand des Diözesanklerus, der wesentlich das Prestige dieser Klerikerschicht mitbestimmte, Sorge des Bischofs. Aus der Zeit Bischof Salomos (II.) (875-889) wird im Jahr 877 von einer Visitation der Diözese durch Salomo berichtet. Er entschuldigte sich beim Metropolitanbischof Liutbert für seine Abwesenheit bei einer Kirchenversammlung in Mainz. Er sei mit der Visitation seiner Diözese noch nicht fertig gewesen. Seit neun Jahren sei die Diözese von seinen altersschwachen Vorgängern nicht visitiert worden. Einige Mißstände werden erwähnt. Salomo beklagte den Widerstand einiger „Edler“ gegen seine Entscheidungen, er wolle ihnen aber nicht nachgeben⁷¹⁸. Im Jahre 1075 veranstaltete Bischof Otto in Konstanz eine Diözesansynode⁷¹⁹, die angeblich von 3600 Klerikern des Bistums besucht wurde. Auf dieser Synode formierte sich Widerstand gegen die Anweisung Papst Gregors VII., den Zölibat einzuhalten. Der Bischof und die Geistlichkeit seiner Diözese lehnten es ab, das päpstliche Gebot zu befolgen, das auf der römischen Fastensynode des Jahres 1075 mit aller Deutlichkeit formuliert worden war. Aus der Haltung der

1096, 1097, 1098, 1120, 1133, 1138, 1148, 1163, 1165, 1166, Cod. Sal. Nr. 12, 13, 16, 19, 50, 53 und ZUB 1, Nr. 347. - In den Zeugenlisten einer Reihe von Urkunden, z.B. UB St. Gallen 1, Nr. 93, 104, 117, 151, 156, 176 u.a. erscheinen Presbyter genannte Zeugen. Es wird dabei aber nicht klar, wo dieselben tätig waren. Meist werden diese Personen Glieder des St. Galler Konvents gewesen sein.

⁷¹⁶ Cod. Sal., Nr. 101, REC, Nr. 1301, Chartularium Sangallense, Nr. 1050. Das Datum 1217 liegt leicht außerhalb des Zeitraums für diese Untersuchung, die an sich auf *terminus ante quem* 1200 begrenzt ist.

⁷¹⁷ Rainer M. Herkenrath: Studien zum Magisteritel in der frühen Stauferzeit. In: *MIÖG* 88 (1980), S. 3-35. Danach kann der Titel *magister* auf dreierlei hindeuten: eine Universitätsausbildung, den Besitz einer Scholasterpfründe (*magister scholarum*), also Leiter einer Schule an einem Dom- oder Kollegiatstift (vgl. REC 947, 955, 968, 1054, 1056, 1069), schließlich allgemeine Gelehrsamkeit im sozialen Umfeld.

⁷¹⁸ REC, Nr. 161, 162. Zu einigen Details zum Prozedere bei der Anklage eines beschuldigten Presbyters oder Diakons vor dem Bischofsgericht vgl. REC, Nr. 138 aus der Zeit Salomos (I.): Wenn der Beklagte nicht durch Zeugen oder freiwilliges Bekenntnis überführt werden könne, solle der Bischof die Sache nicht als Vergehen betrachten: „*Si, examinante episcopo causam presbyteri vel diaconi, non fuerit per testium approbationem presbyter vel diaconus forte convictus, non est scelus episcopo legitime manifestum, nisi sua sponte scelus ipsum profiteatur.*“ Vgl. *Regesta Pontificum Romanorum. Tomus primus*, ed. P. Jaffé. Leipzig² 1885. ND Graz 1956, S. 363, Nr. 2849 und Germ. Pont. II, 1, Nr. 3, S. 124. Zum Schreiben Papst Nikolaus V. an Bischof Salomo s. „*Nicolaus quinque capitibus ad Salomonis Constantiensis episcopi consulta respondet*“. In: *MGH Epp. VI*, Nr. 138, S. 656, 657.

⁷¹⁹ Zur Verwendung des Instituts der Diözesansynode Helmut Maurer: Die Konstanzer Bischofskirche in salischer Zeit. Über Dauer und Wandel ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. In: *Die Salier und das Reich. Bd. 2. Die Reichskirche in der Salierzeit*, hg. von S. Weinfurter. Sigmaringen 1991, S. 172,

Der Landklerus

Konstanzer Diözesansynode wird man schließen können, daß ein großer Teil der in Konstanz anwesenden Kleriker selbst mit Frauen zusammenlebte⁷²⁰. Bischof Gebhard (III.) hielt 1094 eine große Synode in Konstanz ab. Es wurden Beschlüsse in bezug auf das kaum durchsetzbare Zölibatsgebot gefaßt, ferner solche gegen die Simonie⁷²¹. Im Jahr 1124 wird von einer Visitation in Stadt und Diözese Konstanz berichtet, die im Auftrag des Metropolitanbischofs Adalbert (I.) von Bischof Ulrich (I.) durchgeführt wurde⁷²².

Für einen Landpriester bestand die Gefahr der Isolation. Dieser Gefahr wurde offensichtlich schon sehr früh, bereits in karolingischer Zeit, durch korporative Zusammenschlüsse von Landgeistlichen gegengesteuert. Aus der Mitte des 9. Jahrhunderts stammt ein Eintrag im Gedenkbuch der Abtei St. Gallen, in dem von den *presbiteri Heogauenses* die Rede ist⁷²³. Für das 11. Jahrhundert ist aus der schon angeführten Schenkungsnotiz⁷²⁴ des Priesters Richard von Schienen auf die Existenz einer frühen ländlichen Klerikergemeinschaft in der Diözese Konstanz zu schließen⁷²⁵. Die *Rennenses fratres* und die *suburbani, idest circa Engen* trafen sich nach Art einer Priesterkalende wohl monatlich in *capitolio* und wenigstens einmal im Jahr zu einer *communicalis hebdomada*, um nach erfolgter Predigt und Messe u.a. über theologische Themen, die Amtsführung, den religiösen Zustand der Gemeinden, die Durchführung der öffentlichen Buße und die priesterliche Weiterbildung zu sprechen, ferner auch, um verstorbener Mitbrüder zu gedenken.

173, 185

⁷²⁰ Helmut Maurer: Konstanz im Mittelalter I: Von den Anfängen bis zum Konzil (Geschichte der Stadt Konstanz 1). Konstanz 1989, S. 87; vgl. dazu REC, Nr. 502, 504.

⁷²¹ REC, Nr. 571

⁷²² Ebd., Nr. 676

⁷²³ Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis. In: MGH Necr. Supplementum, S. 29. Die genaue Zusammensetzung dieser Priestergruppe, ob darunter auch Mitglieder des Konstanzer Domkapitels waren, ist nicht bekannt.

⁷²⁴ Vgl. Anm. ⁷⁰⁹

⁷²⁵ Ausführlich dazu Helmut Maurer: Die Hegau-Priester. Ein Beitrag zur kirchlichen Verfassungs- und Sozialgeschichte des frühen Mittelalters. In: ZRG 92 KA 61, 1975, S. 37-52

F. Ergebnisse

Das folgende Kapitel ist entsprechend den zu untersuchenden Begriffen gegliedert: Am Anfang stehen die Ergebnisse zur Begrifflichkeit der Landkirche, dann folgen solche zur Struktur des Landklerus.

F.1. Die Landkirche: Begriffe, Rechtsstatus

Am Anfang der begriffsgeschichtlichen Untersuchung zur Landkirche im Bistum Konstanz war die Frage gestellt worden, ob die Auswertung der für das Thema relevanten schriftlichen Quellen aus der Bezeichnung eines Gotteshauses, sei es *basilica*, *capella*, *ecclesia*, *oratorium*, *templum* oder *titulus*, irgendwelche Erkenntnisse zu dessen baulicher Gestaltung oder (kirchen-)rechtlicher Qualität ergibt⁷²⁶.

Im gesichteten Quellenmaterial sind folgende Begriffe für ländliche sakrale Gebäude zu finden (in alphabetischer Ordnung): *basilica*, *basilica popularis*, *basilica publica*, *capella*, *capellana ecclesia*, *ecclesia*, *ecclesia baptismalis*, *ecclesia parochialis*, *ecclesia plebis*, *ecclesia popularis*, *ecclesia publica*, *oratorium*, *oratoriolum*, *templum* und *titulus*.

Eine Anordnung dieser Begriffe nach der Häufigkeit ihres Auftretens ergibt die Reihenfolge: *ecclesia*, *basilica*, *capella*, *templum*, *oratorium* und *titulus*. Eine zeitliche Einordnung der gefundenen Begriffe läßt erkennen, daß die Begriffe *ecclesia* und *basilica* sehr früh im untersuchten Zeitraum zu finden sind, *oratorium*, *capella* und *titulus* etwas später und *templum* erst im 11. Jahrhundert. Freilich müssen Aussagen dieser Art immer unter dem Gesichtspunkt des eingeschränkten Umfangs des Quellenmaterials gesehen werden⁷²⁷.

Die gestellte Frage ist durch die vorgelegte Untersuchung eindeutig beantwortet worden: Wie schon von der älteren Forschung erkannt⁷²⁸, sagen die Begriffe, mit

⁷²⁶ Siehe Kap. D.1

⁷²⁷ Vgl. Anm. ⁴¹ und ⁵⁵

⁷²⁸ Vgl. stellvertretend H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 48: Die Bezeichnungen für Kirchen wie *ecclesia*, *basilica*, *capella*, *oraculum* oder *oratorium* seien geeignet zu täuschen; der Sprachgebrauch läge noch nicht fest.

Ergebnisse

denen eine Landkirche in den Quellen bezeichnet wird, vorerst nichts über die Art des Baues und den Rechtsstatus der Kirche aus, es sei denn, sie werden durch Attribute wie *baptismalis* ergänzt⁷²⁹. In den schriftlichen Quellen mögen z. B. eine Reihe von Landkirchen als *ecclesia* bezeichnet werden, archäologische Grabungen zeigen indessen durchaus verschiedene Bauformen. Als Beispiel seien die ergrabenen Grundrisse der Kirchen in Meilen am Zürcher See, in Fischingen bei Lörrach, in Rohrbach bei Bern und in Romanshorn angeführt, frühmittelalterlicher Kirchen aus der Zeit um 800, die sich bautechnisch sehr unterscheiden. In Meilen handelte es sich um eine Rechtecksaalkirche, an den anderen Orten um Saalkirchen mit Apsiden. Die schriftlichen Quellen nennen dennoch jede dieser Kirchen *ecclesia*⁷³⁰. Und was die rechtliche Ausgestaltung angeht, so ist in den Quellen nicht nur eine Landkirche eine *ecclesia*, sondern auch eine Bischofs-, Kloster- oder Stiftskirche⁷³¹.

Besonders die Tatsache, daß zur Bezeichnung ein und desselben sakralen Gebäudes verschiedene Begriffe verwendet wurden, verdeutlicht den erwähnten Befund. Eine *ecclesia* konnte begrifflich zu einer *capella* und diese auch wieder zu einer *ecclesia* werden⁷³².

Die Auswertung der Schriftquellen läßt erkennen, daß die pfarrlichen Rechte einer Kirche überhaupt sehr selten aufgezeichnet worden sind; noch dezidierter gilt das für eine Baubeschreibung des Gebäudes⁷³³. Die am Prozeß der Entstehung solcher Quellen beteiligten Personen wußten ja, wovon die Rede war, ihr „Hintergrundwissen“ brauchte deshalb nicht aufgeschrieben zu werden⁷³⁴.

⁷²⁹ Auf Qualifizierungen wird im Verlauf des Kapitels noch eingegangen.

⁷³⁰ Vgl. B. Scholkmann, Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm. ²), S. 124, 125. Die schriftlichen Quellen: zu Meilen WUB 1, Nr. 188, Fischingen UB St. Gallen 1, Nr. 68, Rohrbach UB St. Gallen 1, Nr. 140 und schließlich Romanshorn UB St. Gallen 1, Nr. 85; zum archäologischen Befund siehe Abb. 6 und 7 in Kap. G.10.

⁷³¹ Vgl. Kap. D.1.1

⁷³² Vgl. J. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. ¹⁵²), S. 98, 99: Viele *capellae* seien „in buntem Wechsel“ auch *basilica*, *ecclesia*, *cella* oder *cellula* genannt worden. Dazu auch Anm. ¹⁵⁵, ¹⁶¹ und Kap. D.1.8.5 und D.1.8.6.

⁷³³ Vgl. H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 68: „Über den Ablauf der Baumaßnahmen einer Niederkirche sind aus den Quellen bis 1400 kaum Nachrichten zu gewinnen.“

⁷³⁴ Zur Urkundenerstellung A. Bruckner, Konzeptwesen (wie Anm. ⁵⁸²), S. 299, 300: „Wir wissen... , daß bei einer Rechtshandlung – einer Vergabung, einem Kauf, Tausch usw., - der Notar gleichzeitig eine Urkunde über das getätigte Rechtsgeschäft ausstellen sollte. Oft kam er gar nicht dazu. Die Geschäfte häuften sich, so daß er nicht die Zeit hatte, mehrere Urkunden in einem Zug zu mundieren. So griff er zu einem natürlichen Hilfsmittel. Er machte sich Notizen über die wichtigsten Punkte.“ Nach eben beschriebener Konzepterstellung dienten Formelsammlungen mit Diktatelementen der Ingrossierung, die die Aufzeichnung allgemein bekannter Umstände nicht vorsahen. Vgl. auch den Kommentar von H. Bresslau zur Funktion einer Urkunde bei Anm. ⁵⁴. - Aber auch die narrativen Quellen sind bezüglich Details zu Landkirchen in der betrachteten Zeit wenig auskunftsfreudig.

Ergebnisse

Es gibt indessen einige Ausnahmen von dieser einschränkenden Aussage. Über die Rechte und Freiheiten der Kloster St. Georgen gehörenden Landkirche in Gunningen („...*quae est propria monasterii sancti Georgii...*“) ist im Jahr 1163 das folgende zu erfahren: „...*ecclesia in Gunningen... ex antiquo iure nulli alii ecclesiae subiecta est, sed per se baptismum, sepulturas, decimas, celebrationes divinas et ecclesiastica iura debet habere.*“ Aus dem Jahr 1173 stammt die Beschreibung der seelsorgerischen Funktionen der Landkirche von Göggingen: „...*plebi ad ipsam ecclesiam pertinenti omnem ecclesiasticam administrationem provideant, et cetera tam missas celebrando quam baptizando ac mortuos sepeliendo, que iuris ecclesiastici ordo exposcit, exequantur.*“⁷³⁵ Auch eine Sprengelumschreibung gehört zu diesen Ausnahmen. Die über die Kirchengründung in Appenzell abgefaßte Urkunde vom Jahr 1071 ist eine der wenigen Urkunden, die einen Zehntbezirk in seinen Grenzen detailliert beschreibt⁷³⁶.

Eine nähere Betrachtung dieser Urkunde zur Gründung der Appenzeller Kirche („...*in novali loco, qui Abbacella nuncupatur, in convalle circumpositorum montium situm, basilicam ad servitum dei condidi, quam et edificatam a Thietmaro Curiensi episcopo cum licentia et rogatu Rumaldi Constantiensis ecclesie praesulis per legitimam consecrationem loci incolis illius ad oratorium stabilivi. Denique hanc eandem ecclesiam... dotavi...*“) legt den Versuch nahe, einen Bedeutungsunterschied zwischen *basilica*, *oratorium* und *ecclesia* zu konstruieren: Die *basilica* ist das Gebäude, das der Bevölkerung funktionell als Andachts-, als Gebetsstätte oder Bethaus, als *oratorium* dienen soll. Wenn es schließlich um die Dotation geht, wird das nicht näher qualifizierende Substantiv *ecclesia* verwendet⁷³⁷. Gestützt auf folgende Publicatio: „*Notum sit omnibus quod ista ecclesia quondam capella fuit constructa et dedicata in honore sancti Nicolai...*“⁷³⁸ könnte auch die Ansicht vertreten werden, daß eine *capella* diachron zu einer *ecclesia* geworden ist, indem ihr zum Beispiel durch

⁷³⁵ WUB 2, Nr. 382 und 400

⁷³⁶ Chartularium Sangallense, Nr. 882. Diese aus verschiedenen Gründen wichtige Urkunde ist schon wiederholt referiert worden; vgl. Anm. ¹⁷⁶, ¹⁹⁸, ³⁴⁴, ⁴³⁷ und ⁴⁶⁷. Zu Kirchzarten vgl. Anm. ⁴⁶⁸, zu Birndorf Anm. ⁶¹⁸.

⁷³⁷ Ein anderes Beispiel, das zwar nichts mit Ruralkirchen zu tun hat, aber die Problematik zeigt, in die von einem mittelalterlichen Schreiber verwendeten Begriffe zu viel oder zu wenig hineinzulesen, findet sich in Gregors I. Dialogen, II., Prol. 2 (Grégoire le Grand. Dialogues 2, ed. de A. Vogüé. Paris 1979, S. 128). Über vier Schüler Benedikts von Nursia, die diesem in der Klosterführung nachfolgten, wird berichtet: „*Constantino scilicet, reuerentissimo valde viro, qui ei in monasterii regimine successit; Valentiniano quoque, qui multis annis Lateranensi monasterio praefuit; Simplicio, qui congregationem illius post eum tertius rexit; Honorato etiam, qui nunc adhuc cellae eius, in qua prius conuersatus fuerat, praeest.*“ Kloster Monte Cassino ist hier einmal *monasterium*, dann *congregatio* oder auch *cella*. Sind diese drei Bezeichnungen desselben Klosters semantisch verschieden oder handelt es sich um Synonyme?

⁷³⁸ DC, Nr. 111; s. auch Anm. ²⁰²

Ergebnisse

eine Populationsverschiebung mehr parochiale Rechte zugewachsen seien⁷³⁹. Allerdings sind solche Überlegungen durch das Quellenmaterial nicht ausreichend abgedeckt. Es muß vermieden werden, aus einer einzigen Quelle Schlüsse zu ziehen, die nicht auch durch andere Quellenstellen verifiziert werden können. Und wenn in einer Quelle aus einer *capella* begriffsmäßig eine *ecclesia* wird, dann dürfen jene Quellenstellen nicht außer acht gelassen werden, die den gegenteiligen Ablauf aufzeigen, daß nämlich aus einer *ecclesia* genannten Kirche wieder eine *capella* wird⁷⁴⁰.

Bei der Behandlung des Begriffs *basilica*⁷⁴¹ wurde auf dessen gehäuftem Gebrauch im 10. Jahrhundert verwiesen und als möglicher Grund dafür die „ottonische Renaissance“⁷⁴² angegeben. Die Tatsache, daß eine Landkirche einmal *basilica*, ein andermal vielleicht *ecclesia* genannt wird, kann durchaus mit solchen sprachlichen Zeitströmungen zusammenhängen, vielleicht auch mit einer sprachlichen Eigenart eines Skriptors⁷⁴³. In ähnlicher Weise fällt auf, daß in den *Notitiae foundationis et*

⁷³⁹ Vgl. Anm. ²⁵⁴ und ²⁵⁵ zum Geschehen um Ober- und Niederwinterthur.

⁷⁴⁰ Dazu Kap. D.1.8.6. - Es sei an die Warnung zu Begin von Kap. C.1 erinnert, besonders Anm. ⁴¹, ferner an den Grundsatz: „*Testis unus, testis nullus.*“ Eine statistische Auswertung des Quellenmaterials z.B. in bezug auf die zeitliche Häufigkeit des Auftretens eines für eine Landkirche verwendeten Begriffs und vielleicht noch eine graphische Aufbereitung so gewonnener Aussagen mag eindrucksvoll erscheinen, täuschte Wissen aber nur vor. Die Feststellung zum auf uns gekommenen Quellenmaterial: „*Und dies sogar, genau besehen, sehr lückenhaft, sei es, daß vieles nicht zu Pergament gebracht oder wohl aufgeschrieben, hinterher verloren ging.*“ bei W. Müller, Anfänge des Christentums (wie Anm. ⁴¹), S. 118, 119 beschreibt die Problematik.

⁷⁴¹ Siehe Kap. D.1.2

⁷⁴² Der Begriff findet sich bei Iso Müller; vgl. Anm. ¹⁴²

⁷⁴³ Dazu Michael Richter: Latein als Schlüssel zur Welt des früheren Mittelalters? In: *Studies in Medieval Language and Culture*. Dublin 1995, pp. 205-217: Die Welt des Frühmittelalters sei uns erst einmal völlig fremd, die Quellen in lateinischer Sprache minderten diese Fremdartigkeit vordergründig; wenn allerdings der Mediävist daran gehen müsse, lateinische Begriffe mit Inhalt zu füllen, sei ein komplexer Prozeß der Dechiffrierung nötig. Dazu der russische Mediävist A. J. Gurjewisch: „*Das Latein hatte sich in einer völlig anderen Epoche herangebildet; der Sinn der Wörter, die sowohl im Altertum als auch im Mittelalter verwendet wurden, hatte sich gewandelt... Zweifellos hinderte das Latein die mittelalterlichen Menschen daran, die Entfernung zu erkennen, welche ihre eigene Zeit von der Zeit der antiken und von ihnen so hoch geschätzten Autoren trennte.*“ M. Richter schließt daraus, S. 216, 217: „*Für den Mediävisten ist die Problematik ganz ähnlich gelagert: Die Verwendung der lateinischen Sprache für die Beschreibung einiger wichtiger Aspekte der mittelalterlichen Gesellschaft macht es uns schwer zu erkennen, was sich seit der Spätantike in Westeuropa gewandelt hatte.*“ - Im Verlauf des Mittelalters (9. bis 13. Jahrhundert) hatten sich allmählich die Volkssprachen entwickelt; auch die lateinische Sprache entwickelte sich weiter; sie wurde immer mehr des Feld gebildeter Spezialisten. Die Frage nach dem Bildungsniveau des Klerus, also auch der Skriptoren, ist global nicht zu beantworten. Es gibt in den Quellen häufige Klagen über mangelnde oder fehlende Bildung im Mittelalter. Letztlich müssen hier auch die Bemühungen Karls des Großen zur Hebung der Bildung, vor allem der des Klerus, die in der *Admonitio generalis* von 789 (s. Anm. ⁶⁷⁶) ihren Niederschlag fanden – Stichwort: Karolingische Renaissance - , gesehen werden. Mehr zu diesem Thema vgl. Michael Richter: Kommunikationsprobleme im Lateinischen Mittelalter und Die Sprachenpolitik Karls des Großen. In: *Studies in Medieval Language and Culture*. Dublin 1995, pp. 24-53 bzw. 86-108; Michel Banniard: *Seuils et Frontières Langagières dans la Francia Romane du VIII^e Siècle*, In: Karl Martell in seiner Zeit, hg. von J. Jarnut, U. Nonn und M. Richter. Sigmaringen 1994, S. 171-191 - Wie gut beherrschte ein Urkundenschreiber Latein? Wie ging er mit der Problematik um, die sich aus der möglichen Bezeichnung eines Gotteshauses in der Volkssprache und der Fremdsprache, eben Latein,

Ergebnisse

traditionum S. Georgii in Nigra Silva aus der Zeit zwischen 1083 und 1155 für Landkirchen das Wort *basilica* nicht verwendet wird. Diese werden mit *capella* oder *ecclesia* bezeichnet. Gleiches gilt für die Urkunden des *Codex Salemitanus* im betrachteten Zeitraum.

Bis hierher war die Rede davon, daß die Begriffe, mit denen die Quellen eine Landkirche bezeichnen, sofern sie nicht durch Attribute ergänzt werden, kaum etwas über die Art des Baues und den Rechtsstatus der Kirche aussagen. Wenn freilich ein ländliches Gotteshaus durch Qualifizierungen (*basilica popularis*, *basilica publica*, *capellana ecclesia*, *ecclesia baptismalis*, *ecclesia parochialis*, *ecclesia plebis*, *ecclesia popularis* oder *ecclesia publica*) näher beschrieben wird oder wenn der Kontext Aussagen über den Charakter der Kirche zuläßt, dann sind durchaus Angaben zum rechtlichen Status einer Kirche möglich: eine Pfarrkirche mit allen parochialen Rechten, eine von einer Mutterkirche abhängige Tochterkirche, ausgestattet mit einigen Pfarrechten, oder nur ein „Seelsorgemittelpunkt“⁷⁴⁴. Es ist besonders das Adjektiv *parochialis*, das ab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vermehrt zu finden ist, das eine mit allen Rechten, „...cum omni iure ecclesiastico...“⁷⁴⁵, ausgestattete Regionalpfarre mit einem durch feste Grenzen umschriebenen Territorium, einem Pfarrsprengel, erkennen läßt⁷⁴⁶. Damit findet sich dieser Typ Landkirche, die Niederkirche als Pfarrkirche im beschriebenen Sinn, im Bistum Konstanz früher als zum Beispiel im Bistum Passau⁷⁴⁷. Erstaunlich ist indessen, daß in der Konstanzer Diözese noch im 12. Jahrhundert, also nach weitgehender Konsolidierung des ländlichen Pfarreisystems, eine Landkirche in Urspring bei Blaubeuren existierte, deren Status folgendermaßen beschrieben wurde: „*Haec quidem non est parochiana, libere tamen habet suas decimas, et non est ulli parochianae subiecta.*“⁷⁴⁸

ergab? - Vgl. auch die Überlegungen von P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 86: In Italien und Spanien hätten sich bereits im 4. Jahrhundert Land- und Stadtkirchen herausgebildet, wobei Rangunterschieden mit verschiedenen Bezeichnungen Rechnung getragen worden sei. „*Es ist wohl am naheliegendsten, daß diese verschiedenen Titel in Alemannien ohne deren eigentlichen Inhalt rezipiert wurden.*“

⁷⁴⁴ Zu „Seelsorgemittelpunkt“ s. Anm. ²³⁶

⁷⁴⁵ Vgl. als Beispiel WUB 2, Nr. 342, Germ. Pont. II, 1, Nr. 2, S. 231 und Anm. ²⁴⁵

⁷⁴⁶ Beispiele zu genanntem Datum s. Anm. ²⁶² und ²⁶³. - Es sei noch einmal an die Uneinigkeit in der Forschung zur Frage der Sprengelbildung und der Verwendung des Pfarrbegriff erinnert, worauf ausführlicher bereits bei Anm. ¹¹⁴ und ²⁶¹ eingegangen worden ist. - Für die an der Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse interessierten Gläubigen dürfte die Frage der genauen rechtlichen Qualifizierung ihrer Kirche – Pfarrkirche mit wie vielen oder wie wenigen Rechten – freilich akademisch gewesen sein. Vgl. Anm. ⁷⁸: Der Mensch des frühen und hohen Mittelalters neigte wenig zu Systematisierungen.

⁷⁴⁷ Zum Bistum Passau vgl. H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 54: Pfarrkirchen bzw. Kirchen mit Pfarrechten als *parochia* oder *ecclesia parochiana* träten vermehrt erst in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts auf. Vgl. auch S. Haider, *Niederkirchenwesen im Bistums Passau* (wie Anm. ¹⁰¹), S. 386.

⁷⁴⁸ WUB 1, Nr. 290 vom Jahr 1127 - Ähnlichen Status hatte eine Kirche in der Nachbardiözese Straßburg.

Ergebnisse

Es ist darauf hingewiesen worden, daß die ältere Forschung bei der Frage nach der Zeit der Entstehung selbstständiger Pfarrkirchen verschiedene Ansichten vertrat: dies könne das 7. Jahrhundert oder auch das 9. bis 11. Jahrhundert sein, wobei überdies die Frage nach dem anfänglichen Umfang der Pfarrechte in der Regel nicht zu beantworten sei⁷⁴⁹. Die Diskussion um die Entstehungszeit kann entschieden werden, wenn die folgende Definition zugrunde gelegt wird⁷⁵⁰: Die Pfarrseelsorge ist die in die Bistumsorganisation integrierte Verwaltung der Sakramente. Sie ist an eine berechnigte Kirche gebunden, die Pfarrkirche. Sie wird von einem Seelsorger ausgeübt, der die nötige Weihe empfangen hat, ferner resident an der Pfarrkirche tätig ist und vom zuständigen Bischof, dem *ordinarius loci*, oder von einem vom Bischof bestellten Vertreter mit der *cura animarum* beauftragt, investiert worden ist⁷⁵¹. Werden diese Kriterien an eine Pfarrei angelegt, dann muß die Frage nach der Entstehungszeit selbstständiger Pfarrkirchen zugunsten des späteren Datums, eher sogar des 12. Jahrhunderts entschieden werden⁷⁵². Es muß freilich auch gesehen werden, daß sich hinsichtlich der Datierung nicht alle Schwierigkeiten lösen lassen. Ein Beispiel ist die schon erwähnte Landkirche von Gunningen⁷⁵³ mit folgenden Rechten und Freiheiten: „...*ecclesia in Gunningen... ex antiquo iure nulli alii ecclesiae subiecta est, sed per se baptismum, sepulturas, decimas, celebrationes divinas et ecclesiastica iura debet habere.*“ Rechte dieser Art – Tauf-, Sepulturrecht usw. – machten diese Kirche zu mehr

Graf Peter von Lützelburg hatte 1126 auf seinem Gut Meyenheimweiler bei Zabern im Elsaß das Frauenkloster St. Johann gegründet. In einer Notitia darüber wird über eine Landkirche, die Pertinenz dieses Gutes war, folgendes berichtet: „*Fuit autem ecclesia ibidem sita ab antiquis temporibus suis utens legibus, que sunt huiusmodi: quamvis non sit parochiana, nulli tamen parochiane est subiecta.*“ Bauern der Umgebung der Kirche zahlten den Zehnten, auch wenn sie in einem anderen Pfarrsprengel eingesessen waren, ferner: „...*sed et quivis ex mancipiis ad hoc predium pertinentibus, etiam si sub aliena parochia habitans fuerit defunctus, apud hanc ecclesiam est sepeliendus.*“ Ausführlich dazu Notitia fundationis cellae St. Johannis prope Tabernas, ed. K. Stenzel. In: ZGO 38, 1923, S. 36, ferner L. Pflieger, Pfarrei-Instituts im Elsass (wie Anm. ⁷⁸), S. 107, 108.

⁷⁴⁹ Dazu Kap. C.2, besonders Anm. ⁹⁵ bis ⁹⁷, ferner Kap. D.1.9.1, Anm. ²²⁵ bis ²³⁶. Die Diskussion zur Frage der Entstehung selbstständiger Pfarrkirchen wurde manchmal geführt, ohne vorher zu definieren, was denn eine selbstständige Pfarrei überhaupt ausmache; vgl. dazu P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 86, Anm. 191 und Anm. ¹¹⁴.

⁷⁵⁰ Vgl. H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 12; zur Sakramentenfrage vgl. Anm. ¹¹⁶ bis ¹¹⁸; s. auch Anm. ²²⁸.

⁷⁵¹ Konsequenter nach dieser Definition wurde freilich oft nicht verfahren, auch nicht in der Zeit des hohen Mittelalters. Dazu A. Braun, Klerus (wie Anm. ⁶⁵⁸), S. 45: Demnach war es nicht der Bischof, dem die Besetzung der Pfarr- und Kaplaneipfründe zustand. Vielmehr war durch die „*eigenartigen Einrichtungen des Patronats und der Inkorporation*“ die Einflußnahme des kirchlichen Vorgesetzten auf die Besetzung der Pfründen nicht nur gehemmt, sondern geradezu unterbunden.

⁷⁵² H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 52: Die kirchenrechtlich beschriebene Stellung eines Pfarrers könne ja durchaus erst für das 12. Jahrhundert angenommen werden; unbeschadet davon könne aber nicht ausgeschlossen werden, daß pfarrliche Verhältnisse nicht schon längst vorher bestanden hätten.

⁷⁵³ Vgl. Anm. ²⁹⁴, ⁷³⁵ und WUB 2, Nr. 382 vom Jahr 1163

Ergebnisse

als nur einem „Seelsorgemittelpunkt“⁷⁵⁴. Aber es bleibt offen, seit wann die Kirche diese Rechte hatte: „...*ex antiquo iure*...“⁷⁵⁵.

In der Einleitung war auf das Problem des Archäologen bei der Datierung ergrabener Überreste von Kirchenbauten hingewiesen worden⁷⁵⁶. Wenn keine datierbaren Kleinfunde vorhanden sind, ist eine absolute Datierung der freigelegten Baureste nicht möglich. Hier können Bestattungen möglicherweise weiterhelfen. Sind es Bestattungen innerhalb des Kirchenraums oder abgesetzt davon? Das Kirchenrecht bedingte, daß Innenbestattungen in Kirchen des Untersuchungsgebiets ein charakteristisches Phänomen des späten 6. bis zum beginnenden 9. Jahrhundert waren. Als das Verbot der Bestattung im Kircheninnenraum verstärkt durchgesetzt wurde, verschwand diese Bestattungsart nahezu vollständig. Erst im ausgehenden Hochmittelalter wurde sie wieder vorgenommen. Kann der Historiker, gestützt auf die Aussagen seiner schriftlichen Quellen zum Thema Landkirche und Sepultur, archäologisch bedingte Unsicherheiten in Datierungsfragen verringern? Die Untersuchung⁷⁵⁷ hat ergeben, daß die Schriftquellen des Historikers dem Archäologen höchstens eingeschränkt weiterhelfen können, wenn dieser Bestattungen *infra* oder *extra ecclesia* als Datierungshilfe bei der Bewertung seiner Grabungsergebnisse verwenden möchte. Es läßt sich nämlich kein Zeitraum finden, in dem die Sepultur innerhalb einer Kirche definitiv ausgeschlossen werden könnte, auch wenn das kodifizierte Kirchenrecht das erwarten ließe.

Bedeutungsinhalte von Begriffen auch aus dem kirchlichen Bereich verändern sich, dies nicht nur im Untersuchungszeitraum, im frühen und hohen Mittelalter⁷⁵⁸. Ein modernes Lexikon informiert über die Peterskirche in Rom: *Peterskirche, Petersdom*,

⁷⁵⁴ Dazu Anm. ¹⁷⁴

⁷⁵⁵ Vgl. auch Anm. ¹²³

⁷⁵⁶ Vgl. Kap. A, besonders Anm. ⁵

⁷⁵⁷ Vgl. Kap. D.4.5

⁷⁵⁸ Ein Beispiel ist die Definition einer Pfarrei. CIC, Cap. VI, Can. 515, §1 z.Z.: „*Paroecia est certa communitas christifidelium in Ecclesia particulari stabiliter constituta, cuius cura pastoralis, sub auctoritate Episcopi dioecesanii, committitur parocho, qua proprio eiusdem pastoris.*“; ähnlich Lemma „Pfarrei I“ in TRE, Bd. 26, 1996, S. 337-347: „Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut ist.“ Die Pfarrei wird bei dieser Definition nicht als Verwaltungsbezirk gesehen, nicht die territoriale Zirkumskription, der Sprengel, ist wesentlich für die Bestimmung einer Pfarrei. Entscheidend ist die Feststellung einer bestimmten Gemeinschaft von Gläubigen, die, wie auch die Teilkirche, das Bistum, als personale Gemeinschaft zu verstehen ist. Sicher existiert in der Regel auch eine territoriale Abgrenzung. Can. 374, §1 des CIC legt nahe, daß das Bistum in Pfarrgemeinden substrukturiert sein sollte, aber diese Strukturierung ist nicht konstitutiv. Vgl. Anm. ¹¹⁴ dazu, daß unter dem Begriff Pfarrei nicht immer dasselbe verstanden wurde.

Ergebnisse

*ital. San Pietro in Vaticano...*⁷⁵⁹. In den folgenden Erklärungen zur Baugeschichte erscheint auch der Begriff *Basilika*. Im Zusammenhang mit ein und demselben Gebäude werden demnach die Bezeichnung *Kirche*, *Dom* und *Basilika* verwendet. Es ist unmittelbar zu erkennen, daß auch in der deutschen Sprache unserer Tage zum Beispiel mit *Kirche* keinesfalls die Rechtsstellung eines christlichen Gotteshauses beschrieben wird⁷⁶⁰. Auch über die Art des Gebäudes, seine Bedeutung, seine Größe, den Grundriß etc. ist aus dem Begriff *Kirche* nichts abzuleiten. Ein Tourist könnte die Peterskirche in Rom und anschließend die Stephanskirche in Konstanz besuchen. Vorerst unterscheiden sich die beiden *Kirche* genannten Gebäude nur im Namen des Kirchenpatrons, gleich sind sie freilich nicht. Auch der Begriff *Kapelle* ist nicht eindeutig. Die Sixtinische Kapelle, die päpstliche Hauskapelle, hat wenig gemein mit einer Kapelle, die irgendwo in der Flur stehen mag⁷⁶¹.

Wenn demnach in modernen Sprachen bei einem mit einem bestimmten Begriff bezeichneten Gebäude⁷⁶² für gottesdienstliche Zwecke sehr Verschiedenes gemeint sein kann, dann ist kaum zu erwarten, daß das im frühen und hohen Mittelalter anders war⁷⁶³.

Für ländliche Pfarrkirchen im heutigen Kt. Zürich wurde das Folgende ermittelt: „*In den Schriftstücken der vorangegangenen Jahrhunderte (vor dem 12. Jh.) sind noch alle Bezeichnungen für Kirche (ecclesia, capella, basilica etc.) gleichbedeutend.*“⁷⁶⁴ Im

⁷⁵⁹ Brockhaus Enzyklopädie

⁷⁶⁰ Bei A. Masser (wie Anm. ²⁰), S. 14 ein Beispiel aus München: Die 1494 geweihte Kirche *Unserer lieben Frau* war jahrhundertlang Münchener Pfarrkirche. 1821 wurde der Bischofssitz von Freising nach München verlegt. Die bisherige Pfarrkirche wurde zur Bischofskirche erhoben, sie ist seither, ihrer Funktion entsprechend, ein Dom, eine Metropolitankirche. Allerdings hatte sich bis 1821 die Bezeichnung *Frauenkirche* so verfestigt, war also zu einem bloßen Namen geworden, daß die Funktionswandlung auf die Benennung keinen Einfluß zeigte. Versuche, vom *Dom* oder *Liebfrauendom* zu sprechen, sind nur Versuche geblieben, den tatsächlichen Gegebenheiten auch terminologisch zu genügen.

⁷⁶¹ Nicht nur die Umgangssprache benutzt unscharfe Begriffe zur Bezeichnung von Gotteshäusern, in der Fachsprache ist es kaum anders. Beispiel dafür Lemma „*Kapelle*“ im LThK, Bd. 5, 1996, Sp. 1209: „...des weiteren bezeichnet man als Kapellen auch andere gottesdienstliche Gebäude eigener Bestimmung ohne Pfarrechte: Grab-, Tauf-, Friedhofs-, Votiv-, Gedächtnis- und Sühne-Kapelle (heute außerdem in Seniorenheimen, Krankenhäusern, Bahnhöfen, Flughäfen usw.)... Seit dem MA begegnen sie auch als abgesonderter Teil des Kirchenraums, mit eigener gottesdienstlicher Bestimmung (Sakraments-, Tauf-, Michaels-Kapelle in Westwerken) oder besonders im Spät-MA als Privat-Kapelle (Familien-, Grab-, Zunft-Kapelle), deren Versorgung und Ausstattung dem Inhaber obliegt.“

⁷⁶² Auch in unserer Zeit mag ein Gebäude wechselnd benannt werden, ohne daß aus der gewählten Bezeichnung allzu viel über den Charakter dieses Gebäudes abgeleitet werden könnte. Ein bestimmtes Haus war bisher ein *Altersheim*, dann euphemistisch eine *Seniorenresidenz*, dann ein *Tertianum*, alles das, ohne daß sich das Wesen dieses Hauses verändert hätte (Bis auf die Tatsache, daß es für die Bewohner wahrscheinlich jeweils teurer wurde, dort zu wohnen.).

⁷⁶³ Etymologisches dazu bei A. Masser (wie Anm. ²⁰), S. 17ff.: Wortgeschichten. Das Latein des Mittelalters ist „schillernd“.

⁷⁶⁴ K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 254. Ähnlich im Ergebnis auch P. Oberholzer (wie Anm. ¹⁰³), S. 84, 85.

Ergebnisse

Bistum Passau stellte sich im Zeitraum vom 8. bis zum 13. Jahrhundert die Situation ähnlich dar⁷⁶⁵, ebenso in der Diözese Salzburg⁷⁶⁶ und im hochmittelalterlichen Erzbistum Trier⁷⁶⁷. Auch bei Untersuchungen zum Laienbegräbnis in Kirchen in Alemannien im frühen Mittelalter war die Mehrdeutigkeit der Begriffe ein Problem⁷⁶⁸. Und schließlich sind bei Forschungen zum frühen Christentum im schweizerischen Alpenraum dieselben terminologischen Schwierigkeiten aufgetreten⁷⁶⁹.

Die bis hierher ausführlich dargestellten Erkenntnisse zur Ambivalenz von Kirchenbezeichnungen im frühen und hohen Mittelalter zeigen, daß das folgende Zitat den Gegebenheiten nur teilweise Rechnung trägt: „Die Terminologie der lateinischen Quellen (*ecclesia, domus, basilica*) entspricht keiner baulichen Differenzierung, ebensowenig die frühesten im Hochmittelalter faßbaren, rechtlichen Abstufungen (Pfarrkirche, Kapelle)... In den Bautypen selbst und auch in der Größe der Kirchen gibt es vorerst keine Anhaltspunkte für funktionale, zeitliche, soziale oder kirchenrechtliche Differenzierungen.“⁷⁷⁰ Wenn in einer Schriftquelle eine Kirche beispielsweise nur

⁷⁶⁵ Vgl. S. Haider, Niederkirchenwesen im Bistums Passau (wie Anm. ¹⁰¹), S. 333: Die im Eigentum weltlicher und geistlicher Potentaten stehenden Eigenkirchen werden in den Passauer Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts, manchmal sogar in ein und derselben Urkunde, unterschiedlich als *ecclesia, domus Dei, oratorium, altare* und *basilica* bezeichnet. Schlüsse auf verschiedene Größe, Rechtsstellung oder Aufgaben können nicht gezogen werden; ähnlich F.-R. Erkens, Niederkirchenwesen im Bistum Passau (wie Anm. ⁶⁷), S. 54: Im Mittelalter gab es für die Pfarrkirche viele Bezeichnungen, von ‚*oratorium*‘ über ‚*capella*‘ und ‚*basilica*‘ bis zu ‚*ecclesia*‘. Nicht die Benennung entschied über den Status einer Kirche, sondern vor allem die Aufgaben und Befugnisse, die ihrem Leiter übertragen waren.

⁷⁶⁶ Dazu H. J. Mierau, *Vita Communis* (wie Anm. ¹⁸), S. 53, 54: Im 11. Jahrhundert und noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts werden in den Quellen meistens undifferenziert die Begriffe *ecclesia, basilica* oder *capella* verwendet. Die unterschiedlichen Rechte einer Kirche kamen so nicht zum Ausdruck. Die Bezeichnung *maior ecclesia* ist auf die Bischofskirche beschränkt gewesen. Aber selbst für die Domkirche war diese Bezeichnung nicht zwingend; auch diese konnte einfach nur als *ecclesia* angesprochen werden. Die Bezeichnungen *ecclesia* und *basilica* spezifizieren nicht die Rechtsstellung einer Kirche, sie konnten für Gotteshäuser jeder Art, also für Konventskirchen, Seelsorgkirchen und Kapellen verwendet werden.

⁷⁶⁷ C. Brückner, Pfarrbenefizium (wie Anm. ⁸⁰), S. 100: Ein grundlegendes Problem sind Eigen- oder Fremdbezeichnungen von Kirchen in der urkundlichen Überlieferung, die unter einer *ecclesia* eine Pfarrkirche oder Kapelle verstehen konnte.

⁷⁶⁸ E. Hassenpflug, Laienbegräbnis (wie Anm. ³), S. 213, dazu Anm. 1341: Gotteshäuser werden in 14 Fällen als *ecclesia*, zweimal als *capella* sowie einmal als *cella* bezeichnet. Die Begriffe *ecclesia* und *cella* beziehen sich auf das Sakralgebäude und werden unabhängig von dessen Rechtsqualität gebraucht. In Oberbipp (Kt. Bern) ist eine Dreiapsidenanlage des 8. Jahrhunderts archäologisch nachgewiesen, trotzdem spricht die Quelle der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts von einer *capella*.

⁷⁶⁹ I. Müller, Frühes Christentum (wie Anm. ¹⁴), S. 43, 44: *Ecclesia* ist sehr vieldeutig. Im sogenannten Testament Bischof Tellos 765 und im Reichsurbar aus der Mitte des 9. Jh. ist *ecclesia* Klosterkirche (bzw. Kloster), Pfarrkirche und auch Kapelle. Die Pfarrkirche von Ruschein heißt ebenso *ecclesia* wie ihre Filialen in Seth und Ladir. Ebenso täuschend wie *ecclesia* ist *capella*. Es muß keineswegs eine Kapelle im heutigen Sinne bedeuten, also ein abhängiges Kirchlein, sondern wird vielfach auch auf Pfarrkirchen angewendet. Die Pfarrkirche in Remüs wird noch in päpstlichen Dokumenten von 1178 und 1182 als *capella* bezeichnet. Ebensowenig eindeutig ist *basilica*. Die Gallusviten des 9. Jh. sprechen nicht nur von der *ecclesia*, sondern gelegentlich von der *basilica in honore beati Galli*. Selbst der Verfasser der *Passio Placidi*, ein Mönch von Disentis, der Ende des 12. Jh. schrieb, nennt die zweitgrößte Kirche von Disentis, die Marienkirche, bald *basilica*, bald *oratorium*, die dritte und kleinste aber, die Placiduskapelle, *basilica*.

⁷⁷⁰ Lemma „Kirche und Kirchenbauten“ in Johannes Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Auflage, Bd. 16, 2000, S. 556

Ergebnisse

ecclesia genannt wird, dann stimmt das Zitat; wenn diese Kirche indessen als *ecclesia baptismalis* bezeichnet wird, sind durchaus Aussagen zur kirchenrechtlichen Positionierung möglich.

F.2. Die Landkirche: Gründung, Besitzverhältnisse, Besonderheiten

Wenn ein Beobachter das Angebot zu einem „...*Erkundungsgang durch das flache Land, in den Raum des Niederkirchenwesens, zur kirchlichen Gemeinde...*“⁷⁷¹ angenommen hätte, was hätte er in der Diözese Konstanz im frühen oder hohen Mittelalter gesehen?

Er wäre auf kleine und große, auf einfach und auch reich ausgestattete Landkirchen gestoßen⁷⁷², auf Kirchen, die in der Grundherrschaft Kloster St. Gallens eine besondere Rolle spielten⁷⁷³, auf Kirchen, die große Wirtschaftskomplexe mit vielen Hörigen waren⁷⁷⁴, aber auch auf unbedeutende, armselig wirkende, die in einem Abhängigkeitsverhältnis⁷⁷⁵ zu einer übergeordneten Kirche standen. Vielleicht wäre er auch Zeuge bei der Umwidmung eines schon bestehenden Gebäudes in eine Kirche geworden⁷⁷⁶. Einige ländliche Kirchen machten einen verfallenen Eindruck, manche von diesen mögen wegen Veränderungen der Populationsdichte aufgegeben worden sein, andere wurden instandgesetzt⁷⁷⁷, einige bisherige Holzkirchen wurden gerade durch Steinbauten ersetzt⁷⁷⁸. Die Gegebenheiten vor Ort entschieden darüber, zum

⁷⁷¹ So D. Kurze: kirchliche Gemeinde (wie Anm. ¹⁵), S. 37

⁷⁷² Vgl. z.B. die Glöcklehofkapelle von Bad Krotzingen, die einzige aus der Zeit um 1000 erhaltene Dorfkirche Südwestdeutschlands bei H. Schwarzmaier, Bistum Konstanz (wie Anm. ³⁸), S. 165.

⁷⁷³ Vgl. Kap. D.4.1

⁷⁷⁴ Ein Bsp. dazu die etwa im Jahr 772 in Willmandingen in der Nähe von Reutlingen von Ruothaus gegründete Kirche bei Anm. ⁴²⁷.

⁷⁷⁵ Eine solche Kirche war die „obere“ St. Goar geweihte Kirche von Muri, die als unselbstständige Filiale mit keinen Rechten und Gütern ausgestattet wurde. Vgl. dazu Anm. ²²² und Kap. D.1.9.2.

⁷⁷⁶ Zu einem solchen Geschehen vgl. Anm. ³⁵⁶

⁷⁷⁷ Siehe Anm. ³⁶³. Dazu Gratian, DC 1.3 (R) 1292, 28: „*Et ecclesiae destructae, ubi autem plures sunt, quam necesse sit, aut maioris magnitudinis, quam ut ex rebus ad eas pertinentibus restaurari possint, episcopi providentia modus inveniatur, qualiter consistere possint.*“ (Zu Gratian s. Anm. ⁷⁴).

⁷⁷⁸ Vgl. Anm. ³⁷⁴ und den Hinweis bei G. Fingerlin, Kirchen und Kirchengräber (wie Anm. ³), S. 49: „*Ersten Holzkirchen folgen stets jüngere Neubauten aus Stein, nie jedoch umgekehrt.*“ Ein Beispiel dafür ergab sich bei archäologischen Grabungen in der Martinskirche von Pfullingen im Jahr 1962. Vgl. Dieter Quast: Pfullingen im frühen Mittelalter. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von B. Scholkmann und B. Tuchen. 1999, S. 11-24 und Ders., Die frühmittelalterlichen Funde aus der Grabung 1962, ebd., S. 105. Es konnten drei Vorgängerbauten nachgewiesen werden, wobei der älteste Befund die Reste einer Holzkirche des 7. Jahrhunderts betraf (s. Kap. A).

Ergebnisse

Beispiel das Vorhandensein qualifizierter Bauarbeiter oder auch die finanzielle Potenz des Kircheneigners⁷⁷⁹.

Schon die frühesten schriftlichen Quellen lassen erkennen, daß manche Landkirchen aus Holz gebaut waren, andere aus Stein⁷⁸⁰. Holz- oder Steinkirche war keine Frage der Würde der Kirche. Die ältere Forschung sah das gelegentlich anders. Sie war geneigt, den Steinbau als der kirchlichen Würde angemessener zu betrachten, ferner nahm sie an, frühe Kirchen seien generell einfache Holzbauten gewesen⁷⁸¹.

Kirchengründer waren sehr oft Laien⁷⁸², besonders in der ersten Phase des Untersuchungszeitraums; sie waren in der Regel adeliger Herkunft, mit finanziellen Mitteln und frei verfügbarem Landbesitz bestens versehen; aber auch geistliche Gemeinschaften⁷⁸³ und Kleriker⁷⁸⁴ außerhalb solcher Kommunitäten gründeten Kirchen. Von einer bemerkenswerten Aktivität des Konstanzer Bischofs als Kirchengründer und Förderer der Christianisierung der innerhalb der Grenzen seiner Diözese lebenden Alemannen ist wenig bekannt, womit sich der bisherige Forschungsstand in dieser Beziehung als weiterhin aktuell erweist⁷⁸⁵. Die von der älteren Forschung geäußerte Auffassung zum Parochialsystem auf dem Lande, daß

⁷⁷⁹ Vgl. B. Scholkmann, Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm. ²), S. 122: Archäologisch gewonnene Ergebnisse bestätigen „...daß die Entscheidung, welche (Bautechnik) man wählte, von anderen Faktoren abhängig gewesen sein muß, zum Beispiel vom leichteren Zugang zum entsprechenden Baumaterial oder von der Anwesenheit der jeweils notwendigen Handwerker.“

⁷⁸⁰ Vgl. Anm. ³⁶⁶. Auch die archäologische Forschung stützt das Nebeneinander von Baumaterialien. Dazu W. Haas, Kirchenbau und Kirchengründung (wie Anm. ³¹⁴), S. 1122: Zwei Bauarten, die in den frühmittelalterlichen Jahrhunderten nebeneinander geübt wurden, die aber aus verschiedenen Bautraditionen stammen, seien hölzerne Kirchen, üblicherweise Pfostenbau, und Steinkirchen gewesen. Allerdings bedeute das nicht, „...daß die Nachkommenschaft der im Land verbliebenen „Römer“ sich weiterhin des Steinbaus bedient hätte und der Holzbau die Bauweise der Neumissionierten gewesen wäre. Vielmehr legen die nicht sehr zahlreichen Befunde die Annahme nahe, daß an den Pfalzorten und Bischofssitzen und von den Klöstern eher der anspruchsvollere Steinbau gepflegt wurde, während in den dörflichen Siedlungen noch länger, allerdings nicht ausschließlic, auch für die Kirchen der Holzbau üblich blieb.“ Ähnlich B. Scholkmann, Kultbau und Glaube (wie Anm. ³¹), S. 458: „So entstanden schon mit dem Beginn des Kirchenbaus ab Mitte des 6. Jahrhunderts Stein- und Holzkirchen nebeneinander und wurden auch während des ganzen 7. und 8. Jahrhunderts gleichzeitig errichtet...“, ferner Dies., Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm. ²), S. 122. „So sind die der ältesten Schicht von Kirchenbauten zuzuweisenden Kirchen von Stein am Rhein, Dunningen und Brenz Holzbauten, während Zofingen und Laupersdorf aus Stein errichtet wurden... Es können nach den vorliegenden Befunden auch nicht die Unkenntnis der Steinbautechnik oder das fehlende Baumaterial gewesen sein, die dazu veranlaßten, eine Kirche in Holzbauweise zu errichten. Wir können vielmehr aus den nachgewiesenen Baubefunden schließen, daß beide Bautechniken als in gleicher Weise geeignet zur Errichtung einer Kirche angesehen wurden...“.

⁷⁸¹ B. Scholkmann, Christianisierung und Kirchenbau (wie Anm. ²), S. 122 zu Holzkirchen: „Daß sie als »geringerwertige« Sakralbauten angesehen wurden, ergibt sich daraus jedoch nicht...“ Vgl. Kap. C.2, besonders Anm. ⁹². Der Ersatz von Holz- durch Steinkirchen war keine Frage der Würde der Kirche, Stein war einfach dauerhafter.

⁷⁸² Vgl. Anm. ³⁴⁹ bis ³⁵⁵

⁷⁸³ Vgl. Anm. ³⁴⁰ bis ³⁴⁶

⁷⁸⁴ Vgl. Anm. ³⁴⁷ und ³⁴⁸

⁷⁸⁵ Vgl. Kap. C.2, besonders Anm. ⁹⁴ und ¹⁰²; vgl. auch Anm. ²²⁹

Ergebnisse

dieses „...seinen Ausgangspunkt... von den kleinen schmucklosen Holzkirchen auf den Missionsstationen der christlichen Glaubensboten...“⁷⁸⁶ genommen habe, wird indessen durch die Schriftquellen nicht gestützt.

Was den Kirchenbesitz betrifft, ist festzustellen, daß die Zahl der Eigenkirchenherren im Laufe der untersuchten Zeit abnahm. Geistliche Gemeinschaften traten vermehrt als Besitzer auf, dies wohl als ein Ergebnis der Bemühungen, die mit dem Schlagwort *libertas ecclesiae* beschrieben werden⁷⁸⁷. Aber auch gegen Ende des 12. Jahrhunderts war ein Laie immer noch Besitzer von Landkirchen⁷⁸⁸.

Kirchen wurden lange wie andere Sachwerte auch behandelt, sie wurden ver- und gekauft, getauscht, für besondere Verdienste verschenkt, vererbt oder sogar als Pfand gegeben⁷⁸⁹. Der Klerus wachte eifersüchtig über seinen Besitzstand; immer wieder kam es deswegen zu Streitigkeiten⁷⁹⁰, häufig dann, wenn zum Beispiel durch Bevölkerungsveränderungen, durch Zunahme der Zahl der Eingepfarrten, durch Zugewinn von Land durch Rodung u.a. die Gründung einer Tochterkirche nötig wurde⁷⁹¹.

Der ursprüngliche, bei der Gründung vorhandene Kirchenbesitz, die *dos*, mehrte sich durch Schenkungen. Zu Beginn des untersuchten Zeitraum bildeten unbedingte Traditionen die Mehrzahl, in der Folge dann eher die Vergabungen in Prekarienform⁷⁹². Die Traditionsmotive waren verschiedener Art. Fromme⁷⁹³ Tradenten dachten an das Seelenheil, andere an die Sicherung ihres Lebensunterhalts, wieder andere versuchten, den Wechselfällen des Lebens gegenzusteuern oder politisch bedingten

⁷⁸⁶ Vgl. Kap. C.2, Anm. ⁹². Die bei Anm. ¹¹ erwähnte Aureliakirche in Bregenz existierte bei Columbans und Gallus Ankunft bereits.

⁷⁸⁷ Zum Kirchenbesitz einer geistliche Gemeinschaft durch Patronat und Inkorporation vgl. Anm. ²⁴⁷ und ⁵⁴⁵.

⁷⁸⁸ Dazu Anm. ⁵⁴² bis ⁵⁴⁴. Gegen Ende des Untersuchungszeitraums mußte immer noch dekretiert werden (Gratian, DC 1.10 (R) 1296, 35): „*Non consecretur ecclesia, que pro questu cupiditatis edificatur.*“ Wenn jemand eine Kirche auf seinem Grund („...*in terra sua...*“) errichtet hätte in der Absicht, „...*ut quicquid de oblatione populi colligitur medium cum clericis diuidat...*“, dann sollte der Bischof eine solche Kirche nicht weihen dürfen.

⁷⁸⁹ Vgl. Anm. ¹⁵⁵, ⁵³⁰, ⁵³¹, ⁵⁴¹, ⁵⁵¹ und ⁵⁷⁵.

⁷⁹⁰ Siehe z.B. Kap. D.4.4

⁷⁹¹ Worum es dann immer ging, dazu eine Notiz auf der Rückseite einer Kopie aus dem 12. Jahrhundert, die der Urkunde ZUB 1, Nr. 127 zugrunde liegt: „*Nam illius ecclesie (Kirche von Kienzheim) nota libertas cunctis ecclesiis intra fines ipsius provincie fundatis maior et magnificentior esse et semper fore non dubitatur.*“ Vgl. die Anm. ²⁴³ bis ²⁵⁷ und ³⁶⁰.

⁷⁹² Vgl. Anm. ¹⁷².

⁷⁹³ Das „fromm“ kann auch aus der Sicht des Archäologen hinterfragt werden. Dazu H. W. Böhme, archäologische Aspekte (wie Anm. ²⁹), S. 491: Es habe sich „...*ein ganz eigentümlicher, heidnisch-christlicher Synkretismus germanischer Prägung entwickelt*“, „*der erst sehr viel später überwunden wurde.*“

Ergebnisse

Fährnissen auszuweichen⁷⁹⁴.

F.3. Der Landklerus

Die geistliche Leitung einer Landkirche konnte ein *clericus*, ein *plebanus*, ein *presbyter* oder auch ein *sacerdos* innehaben. Dabei sind die Begriffe *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* austauschbar⁷⁹⁵; sie lassen keinen impliziten Schluß auf die Amtsstellung eines Landgeistlichen zu, worauf schon die ältere Forschung hingewiesen hat⁷⁹⁶. Die Begriffe können auch nicht kritiklos als Amtstitel verstanden werden. „*Ob es sich bei einem als sacerdos oder presbyter (oder auch clericus) betitelten Geistlichen um einen vollberechtigten Pfarrer oder um einen wie auch immer berechtigten Vikar handelte, ist dabei nur indirekt aus dem Rechtsstatus der Kirche zu erschließen.*“⁷⁹⁷

Im Gegensatz zu dem *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* steht der Begriff *plebanus*, der eindeutig ist. Ein *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* kann⁷⁹⁸ der Pfarrer, der Leutpriester einer rechtlich voll ausgebildeten Pfarrei sein, der *plebanus* ist es definitiv. Der Pleban erscheint erst im 12. Jahrhundert⁷⁹⁹, nachdem sich das Pfarreisystem gebildet hatte⁸⁰⁰. Die Gotteshäuser, die schon am längsten existierten oder die sonst aus irgend einem Grund am besten geeignet waren, wurden zu Pfarrkirchen, wobei Sprengelgrößen, Durchschnittszahlen der Eingepfarrten und natürlich auch das aus den Pfründen erzielbare Einkommen sehr verschieden waren, dies herrührend aus der individuellen Entstehungsgeschichte⁸⁰¹.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß der Landklerus keinen geschlossen sozialen Stand

⁷⁹⁴ Siehe Kap. D.4.3

⁷⁹⁵ Vgl. Anm. ⁶⁸⁴; die Leutkircher Kirche war eine vollberechtigte Pfarre, der sie versehende *clericus* oder *presbyter* Heinrich hatte alle pfarrlichen Rechte inne.

⁷⁹⁶ Vgl. H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 48: „*Der Versuch, aus der Amtsbezeichnung des Priesters auf seine pfarrliche Eigenschaft zu schließen, muß aufgegeben werden.*“ Siehe auch Anm. ⁹¹.

⁷⁹⁷ Dazu H. J. Mierau, Vita Communis (wie Anm. ¹⁸), S. 113

⁷⁹⁸ Vgl. Anm. ⁶⁶³ bis ⁶⁶⁵, ⁶⁶⁹, ⁶⁸⁴

⁷⁹⁹ Einige Beispiele bei Anm. ²⁵⁵ bis ²⁵⁷, ⁴⁷⁶, ⁴⁹⁷, ⁶²⁰, ⁶²³, ⁶⁵², ⁶⁸¹ und ⁶⁸⁴

⁸⁰⁰ H. Feurstein, Missions- und Patroziniumskunde (wie Anm. ²⁰), S. 52: Die kirchenrechtlich beschriebene Stellung eines Pfarrers könne durchaus erst für das 12. Jahrhundert angenommen werden, pfarrliche Verhältnisse habe es aber schon früher gegeben.

⁸⁰¹ Mehr dazu bei K. Wanner, lokales Heiligtum (wie Anm. ¹), S. 260ff.; vgl. auch Anm. ⁶⁹⁶. - Zur Einkommenssituation der Pfründen vgl. Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz: Studien, Edition und Kommentar, hg. von G. Person-Weber. Freiburg 2001, besonders die Kommentierung auf S. 144

Ergebnisse

bildete. Der Geistliche, der vom Bischof, dem *ordinarius loci*, als Pfarrer eingesetzt worden war⁸⁰² und dem die *cura animarum* und die Verwaltung der Spiritualien und Temporalien übertragen worden war, der oft noch dazu aus einer vornehmen Familie stammte⁸⁰³, stand hierarchisch und sozial auf einer anderen Stufe als ein Pfarrvikar⁸⁰⁴, dieser wiederum rangierte höher als ein „Hilfsgeistlicher“⁸⁰⁵. Ein mit dem Weihegrad *presbyter* beschriebener Landgeistlicher des 8. Jahrhunderts entsprach nicht einem Presbyter aus dem 12. Jahrhundert. Bischof Rumold wurde im Jahr 1063 von Papst Alexander II. beauftragt, Diakone und Presbyter, die diesen Weihegrad ohne eine vorhergehende Subdiakonatsweihe erhalten hatten, von geistlichen Funktionen fernzuhalten: „...*nec ne, cum ad id (Weihe zum Presbyter bzw. Diakon) praepropero cursu subdiaconatus ordine postposito cognoscatur ascendisse, ab officio sacerdote prohibeat, donec proximo quattuor temporum ieiunio subdiaconatus ministerium sibi rite imponat et sic deinceps ad maiora officia eum redire concedat.*“ Erst nach dem Empfang der Subdiakonatsweihe könnten sie schließlich wieder zu den höheren Weihen zugelassen werden⁸⁰⁶. Eine umfassende Darstellung der kirchlichen Weihegrade und deren Anforderungsprofile gab es nicht vor den Arbeiten der frühen Kanonisten, zum Beispiel des Kamaldulensermonchs Gratian⁸⁰⁷. Viele Abschnitte seines Dekrets beschäftigen sich mit Reglementierungsversuchen zum Erscheinungsbild der Kleriker⁸⁰⁸. Auch die Versuche des Konstanzer Bischofs, durch Beschlüsse von Regionalsynoden besonders den sittlichen Zustand des Klerus zu

⁸⁰² Zur Problematik der Investitur Anm. ⁷⁵¹, ferner A. Braun: Klerus (wie Anm. ⁶⁵⁸), S. 48, 120, 121: „Solange die Bischöfe nicht einen maßgebenden Einfluß auf die Besetzung vor allem der Pfarreien besaßen...“; dies zwar für das ausgehende Mittelalter, phänomenologisch aber auch für die Zeit des Hochmittelalters geltend.

⁸⁰³ Die Landgeistlichen bei Anm. ⁶⁹⁵ bis ⁷⁰² waren standesmäßig völlig verschieden von dem bei Anm. ⁷⁰⁶ erwähnten (potentiellen) Landgeistlichen Sigimar.

⁸⁰⁴ Bei Pfarrvikaren gab es solche, die bei nichtresidierendem Pfarrer an einer Seelsorgekirche durchaus die Stellung des für die Seelsorge verantwortlichen Priesters einnahmen. Sie waren festbepfändet. Hierzu gehörten z.B. Vikare, die geistliche Gemeinschaften an von ihnen inkorporierten Kirchen einzusetzen hatten, wobei die geistliche Gemeinschaft der eigentliche *plebanus* war. Beispiele dazu s. Anm. ²⁹² und ²⁹³. Zum Unterschied zwischen Rektorat und Plebanat vgl. Anm. ⁶⁵⁸.

⁸⁰⁵ Vgl. Anm. ⁶⁸¹ und ⁶⁸² zum *clericus* Odalricus

⁸⁰⁶ REC, Nr. 475, Germ. Pont. II, 1, Nr. 8, S. 125; vgl. auch PL, hg. von J. P. Migne. Tomus CXLVI. Paris 1884. Sp. 1350, Nr. 65.

⁸⁰⁷ Gratian, D 21.1 (R) 67, 41: „*Unde nomen ecclesiasticorum graduum sumatur...*“. Natürlich hatten sich auch schon vor Gratian alle möglichen Instanzen, Synoden z.B., zu geistlichen Weihegraden geäußert und taten das auch weiterhin. So stellte das IV. Laterankonzil von 1215 die Ordination von *ignari* und *rudes* unter Strafe. Sie wären nicht in der Lage, die Sakramente ordnungsgemäß zu spenden

⁸⁰⁸ Nachdem viele Landgeistliche wegen ihrer Herkunft durchaus materiell wohlhabende Leute waren, klingt die Forderung Gratians, C 12.1.5 (T) 677, 39: „*Clericus nichil seculare possideat*“ eher naiv. „*Qui Dominum possidet et cum Propheta dicit: ‚Pars mea Dominus‘, nichil extra Dominum habere potest. Quod si quippiam aliud habuerit preter Dominum, pars eius non erit Dominus.*“, wird für solche Pfarrherren nur eine frommer Maxime gewesen sein.

Ergebnisse

verändern, lassen deutlich erkennen, daß dieser verbesserungsbedürftig war⁸⁰⁹.

Zum Bildungsstand des Säkularklerus, des Landklerus inklusive, zu seinen Lateinkenntnissen⁸¹⁰, seinem Wissen von der Welt, seiner Fähigkeit zur fehlerfreien Feier der Liturgie und seinem Bibelverständnis kann angesichts des langen Untersuchungszeitraums nichts allgemein Verbindliches gesagt werden⁸¹¹. An Beispielen wurde gezeigt, daß sich im Klerus *litterati* fanden, aber auch *ignari* und *rudes*⁸¹². Im Hochmittelalter hob sich der Bildungsstand des Klerus⁸¹³. Es ist freilich anzunehmen, daß im Quellenmaterial Informationen generell eher dann zu finden sein werden, wenn Mißstände zu beklagen waren⁸¹⁴, von der Vielzahl der gut ausgebildeten Priester ist weniger zu hören.

⁸⁰⁹ Vgl. Anm. ⁷¹⁸ bis ⁷²²

⁸¹⁰ UB St. Gallen 1, Nr. 138 von 795: „*Ego in Dei nomen Vunolf clericus terevit mihi voluntas, quo aliquit te rem mea... ad ipso sacro loco contonare tepere, quod et ita feci. Oc est in baco Tuurcauga in loco, qui ticitur Tecersca...*“. Vgl. auch Anm. ⁴⁸²

⁸¹¹ Vgl. Anm. ⁷⁰⁹; Priester Richardus von Schienen war sich bezüglich des Bildungsstands seiner Amtskollegen im Hegau nicht ganz sicher.

⁸¹² Beispiele bei Anm. ⁷⁰⁷ bis ⁷¹⁰

⁸¹³ Vgl. Anm. ⁷¹⁴ bis ⁷¹⁷. Das Beispiel einiger gebildeter Kleriker sagt allerdings wenig zur Frage des Bildungsstandes eines einzelnen Pfründeninhabers aus. Das Patronatsrecht, das in der Regel vom Adel ausgeübt wurde, hatte in dieser Beziehung sehr negative Auswirkungen. In großem Umfang wurden Patronatskirchen als Versorgungsanstalten für Nachkommenschaft und Verwandtschaft betrachtet, fern von der Beachtung aller kanonischen Vorschriften. Nicht die Idoneität eines Kandidaten gab bei einer Stellenbesetzung den Ausschlag, sondern der Zufall, ein nachgeborener oder unehelicher Sohn einer adeligen Familie zu sein, oder sich persönliche Verdienste um einen adeligen Herrn erworben zu haben. Der ständige Kampf mit der Simonie in den Synodalstatuten läßt überdies erkennen, daß Patrone solchen Kandidaten den Vorzug zu geben geneigt waren, die dafür bezahlten. A. Braun: Klerus (wie Anm. ⁶⁵⁸), S. 48, 120, 121 zu den Bemühungen der Bischöfe um Besserung: „...mochten sie sich persönlich von noch so edlen Absichten leiten und noch so gehaltvolle Hirtenbriefe von ihrer Kanzel ausgehen lassen, es mußten all das vergebliche Bemühungen bleiben.“ Brauns Untersuchungen galten zwar dem ausgehenden Mittelalter, beschriebene Situation war indessen im Hochmittelalters nicht anders. Auch an von geistlichen Kommunitäten inkorporierten Ruralkirchen sah es nicht besser als bei bürgerlichem Patronat. Vgl. auch H. Schwarzmaier, Bistum Konstanz (wie Anm. ³⁸), S. 164.

⁸¹⁴ Ein kleines Beispiel zum bayrischen Klerus (*provincia Baioariorum*) aus der Zeit des Bonifatius in *S. Bonifatii et Lullii Epistolae*. In: MGH Epp. sel. I, Nr. 68, S. 141, 8ff.: „*Retulerunt quippe, quod fuerit in eadem provincia sacerdos qui Latinam linguam penitus ignorabat et dum baptizat, nesciens Latini eloquii infringens linguam diceret: ‚Baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti‘...*“. Wäre eine solche Person nun gültig getauft oder nicht? Papst Zacharias entschied im Jahr 746 pragmatisch: „*Sed... si ille, qui baptizavit, non errorem introducens aut heresim, sed pro sola ignorantia Romane locutionis infringendo linguam... non possumus consentire, ut denuo baptizentur;*“ – In c. 72 der *Admonitio generalis* von 789. In: MGH Cap. Reg. Franc. I, S. 60 wurde der Bischof ermahnt: „*Et ut scolae legentium puerorum fiant.*“; ähnlich die bayrische Synode von Reisbach 798 (*Concilium Rispacense anno 798(?)*). In: MGH Conc. II/1., S. 198, 199): „*Et hoc consideret episcopus, ut ipsi presbyteri non sint idiothae, sed sacras scripturas legant et intellegant...*“, ferner „*Episcopus autem unusquisque in civitate sua scolam constituat...*“.

Ergebnisse

Ein Resümee sei abschließend gezogen: Die „Landkirche“ im Sinne eines Prototyps gab es im Bistum Konstanz in der Zeit des frühen und hohen Mittelalters aufgrund der Mannigfaltigkeit der Begriffe, des Rechtsstatus, der Gründungsarten, der Ausstattung, der Besitzverhältnisse und des geistlichen Personals jedenfalls nicht.

Durch ein sorgfältiges Studium der Schriftquellen läßt sich indessen, wie gezeigt, manches Detail finden, das das „Bild“⁸¹⁵ einer Landkirche plastischer werden läßt. Im Einzelfall kann z.B. der Gründungsakt einer Kirche mitverfolgt werden, die anfängliche Güterausstattung wird beschrieben, ebenso ein Zugewinn an materiellen Gütern durch Traditionen. Auch zu den pfarrlichen Rechten mancher Kirchen sind Aussagen zu finden, besonders wenn die Kirchenbezeichnung durch Adjektive wie *parochialis* ergänzt wird. Gleiches gilt für das an einer Landkirche tätige geistliche Personal.

Freilich gelingt es nicht, die untersuchten Begriffe so weit zu generalisieren, daß es möglich wäre zu sagen, eine in den Schriftquellen z.B. *basilica* genannte Landkirche sei von einer ganz bestimmten Bauart gewesen und an sie seien definierte parochiale Rechte gebunden gewesen; und im Fall einer *ecclesia* sei dies wiederum in klar unterscheidbarer Weise anders gewesen. Ähnlich läßt sich allein aus dem Begriff, mit dem ein an einer Landkirche wirkender Kleriker bezeichnet wird, nicht dessen hierarchische Einordnung und der Umfang seines Tätigkeitsbereichs verallgemeinern.

Es ist wohl erst seit der Zeit der Aufklärung das Streben des forschenden Menschen, seine Welt begrifflich zu systematisieren („*Sapere aude!*“). Den mittelalterlichen Menschen kümmerte das offensichtlich nicht; für ihn war die Kirche der Ort, an dem er die Befriedigung seiner spirituellen Bedürfnisse fand. Es scheint ihn wenig interessiert zu haben, ob er dazu eine *basilica*, *ecclesia* oder *capella* aufsuchen mußte und ihm dort die Heilsfürsorge von einem *presbyter*, *sacerdos* oder *plebanus* zuteil wurde.

⁸¹⁵ Vgl. dazu das Zitat bei Anm. ⁸

G. Anhang

Im Anhang sind zuerst eine Reihe von Belegstellen zu verschiedenen Begriffen in den untersuchten Schriftquellen aufgeführt. Sie alle im Haupttext zu referieren, wäre dort zu umfangreich gewesen. Es folgen danach einige Abbildungen, im wesentlichen zu Grabungsergebnissen.

Jeder der folgenden Quellenbezüge ist so aufgebaut, daß, sofern möglich, zuerst die Nummer in der genannten Quelle genannt wird, dann, sofern nötig, in runde Klammern gesetzt, die Provenienz, danach, nach dem Schrägstrich, das Aufzeichnungsjahr. Wenn das Jahr in () gesetzt ist, ist es das ungefähre Datum. Bei den Datumsangaben des St. Galler Urkundenbuchs ist der von Michael Borgolte erarbeitete „Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden (Wartmann I und II mit Nachträgen in III und IV)“ (wie Anm. ⁴⁷) berücksichtigt. Nach dem Datum, wieder durch Schrägstrich getrennt, folgt die Ortsangabe.

G.1. Belegstellen für den Begriff *ecclesia*⁸¹⁶

Baumann, Allerheiligen:

21/1094/Nesselwangen, 26/1095/Kirchberg, 49/1111/Griesingen, Kirchberg, Remmingsheim, Weizen u.a., 51/1112/Hausen

Cod. Sal.:

1/(1134/37)/Adelsreute, Salem, 5/1152/Frankenhofen, 11/(1168/74)/Schenloch, 12/1169/Konstanz, Seefeld, 13/1169/Bonndorf, 21/1177/Leutkirch, 22/1178/Adelsreute, Frankenhofen, Madach, Storzigen, Tiefenhülen, Vcinswilare, 24/1180/Leutkirch, 33/(1184/89)/Aach, 52/1194/Bachhaupten

Das Reichenbacher Schenkungsbuch (wie Anm. ⁶¹): Fol19a/(1090)/Linstetten, Fol24b/(1115)/Reichenbach

DC: 28(Peterhausen)/(1050)/Pfrungen, 111(Einsiedeln)/1150/Freienbach

O. Ringholz, Einsiedeln (wie Anm. ¹⁴¹), S. 668/(979)/Meilen, Stäfa

Isny: S. 159/1096/Isny, S. 152/1166/Enkenhofen, S. 154/1170/Isny, Kempten

MGH D OI Nr. 208(Einsiedeln)/960/Pfäffikon

Notitiae fundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva:

77/1094/Dürnwangen, Stockenhausen, 84/1094/Tindinhoven, 93/1095/Knöringen, 111/1127/Schelklingen, Urspring, 121/1148/Hausach

UB St. Gallen 1:

13/(750)/Dürnten, Hinwil, Illnau, 14/751/Rötteln, 17/(719/59)/Bäschingen, Welschingen, 20/757/Dießenhofen, 68/772/Fischingen bei Lörrach, 70/773/Willmandingen, 78/(775)/Egringen, 85/(779)/Romanshorn, 94/781/Weizen, 105/(786)/Brombach, Weil am Rhein, 108/786/Dunningen, 110/(786)/Merzhausen, 127/790/Zell, 139/795/Rangendingen, 140/795/Rohrbach, 152/(798)/Wasserburg, 155/(799)/Eschenz, 162/(799/800/2/3)/Fischingen bei Lörrach, 169/802/Rangendingen, 189/(806/84)/Genkingen, 221/816/Zarten, 227/(904)/Jonschwil, 240/819/Löffingen, 241/(818/9)/Fischingen bei Lörrach, 353/835/Gams, 365/837/Ringwil, 370/(838)/Rickenbach, 376/838/Löffingen

UB St. Gallen 2 (A bedeutet Anhang zu UB 1, 2):

A2/(806/84)/Genkingen, 386/(843)/Straßberg, 397/(838/45)/Wittnau, 400/(842)/Merishausen, A13/(Mitte 9. Jh.)/Aadorf, A14/(Mitte 9. Jh.)/Löffingen, 449/856/Pföhren, 470/(860)/Leutkirch, 485/(842/71)/Beuron, Fridingen, Merzhausen, 556/872/Wangen, 564/(841/72)/Rohrbach, 585/(874/5)/Birndorf, 587/875/Vilsingen, 610/(878/79)/Urlau, 615/881/Klengen, 651/(886)/Bußnang, 655/886/Aadorf, 666/888/Tiengen, 667/888/Dußlingen, 673/889/Löffingen, 682/891/Augst, 691/(894)/Wittershausen,

⁸¹⁶ Vgl. Kap. D.1.1

Anhang

693/(894)/Matzingen, 694/894/Augst, 697/(895)/Konstanz, 708/897/Konstanz, 712/897/Konstanz, 714/(897)/Wattwil, 716/898/St. Gallen, 717/899/St. Gallen, A3/(900)/Jonschwil, 722/902/Mönchaltorf, 725/(903)/Wattwil, 728/(903)/Mönchaltorf, 729/903/Helfenschwil, 767/912/Oberndorf, 774/(913)/Helfenschwil

UB St. Gallen 3, 1: 798/948/Oberndorf, 815/976/Gossau

Chartularium Sangallense:

877/1035/Burgheim, 882/1071/Appenzell, 892/1125/Zarten, 897/1135/Frauenzell, 906/1152/Ittingen, 907/1152/Üßlingen, 915/1155/Üßlingen, 921/1162/Üßlingen, 934/1178/Flawil, 957/1192/St. Gallen, 959/1193/Turbenthal, 963/(1191/98)/Bubikon

WUB 1:

82(Buchau)/819/Saulgau, 136(Wiesensteig)/861/Westerheim, 182(Reichenau)/949/Eschenz, 188(Einsiedeln)/973/Meilen u.a., 225(Petershausen)/1043/Konstanz, 257(Ochsenhausen)/(1100)/Ochsenhausen, Reinstetten, Roth, Thannheim, 273(St. Blasien)/1120/Berau, Bettmaringen, Emmingen, Nellingen, Neukirch, Schneisingen, 290(St. Georgen)/1127/Urspring, 300(Weingarten)/1130/Buchhorn

WUB 2:

315(St. Georgen)/1142/Schopfloch, 338(Salem)/1152/Frankenhofen, 342(Roth)/1152/Bergheim, Roth, Schopfloch, Steinbach, 352(Konstanz)/1155/Bodman, Bohlingen, Horn, Laufen, Litzelshausen, Mauren, Neunkirchen, Sipplingen, Steußlingen, Tägerwilen, Wiesendangen, Winterthur u.a., 360(St. Blasien)/1157/Arlen, Berau, Bergheim, Mittelbuch, Neukirchen, Orsenhausen, Reinstetten, Thannheim, Wolfach u.a., 366(St. Blasien)/1158/Berau, Höchenschwand, Bettmaringen, Schneisingen, Nellingen, Hochemmingen, Neukirchen, Schönau, 382(St. Georgen)/1163/Gunningen, 385(Salem)/1165/Seefeld, 387(St. Blasien)/1166/Berau, Höchenschwand, Tegernau, 395(Marchtal)/1171/Ammern, Kirchbierlingen, Marchtal, Unterwachingen, 400(Wiblingen)/1173/Gögglingen, 402(Marchtal)/1173/Kirchbierlingen, 404(Marchtal)/1174/Unterwachingen, 439(Ursberg)/1184/Gruibingen, 456(Bebenhausen)/(1188)/Meimsheim, 463(Denkendorf)/1190/Berkheim, Denkendorf, 465(St. Blasien)/1191/Nellingen, 467(Denkendorf)/1191/Berkheim, 496(Zwiefalten)/1196/Zwiefalten, 511(St. Blasien)/1199/Nellingen, 512(Weissenau)/1199/Ravensburg, 513(Denkendorf)/1200/Denkendorf, 515(Weissenau)/1200/Ravensburg, 517(Salem)/1200/Bolstern

ZUB 1:

236(Rheinau)/1049/Balm, Erzingen, Haslach, Lauchringen, Rütihof, Rafz, Weisweil, Wilchingen u.a., 242(St. Blasien)/1100/Wittnau, 254(Rheinau)/(1111/24)/Buchberg, Erzingen, Ruedlingen, Weisweil, 275(Rheinau)/1126/Martalen, 278(Allerheiligen)/1127/Ilfnau, Schaffhausen, 313(Muri)/1159/Boswil, Buochs, Göslikon, Risch, Stans, Thalwil, Ürkheim u.a., 336(Winterthur)/1180/Winterthur, 347(Konstanz)/1188/Bülach, Niederhasli

Zwiefalter Chroniken:

c. 3, S. 18/(1089)/Zwiefalten, c. 5, S. 22/(1089)/Derendingen, c. 5, S. 26/(1089)/Oferringen, c. 7, S. 38/(1089)/Dettingen, c. 9, S. 46/(1089)/Tigerfeld, Derendingen, c. 18, S. 80/1109/Zwiefalten

G.2. Belegstellen für den Begriff *basilica*⁸¹⁷

Baumann, Allerheiligen: 4/1056/Reichenau

DC:

22(Petershausen)/(1034/46)/Rötsee, 24(Allerheiligen)/(1034/46)/Reichenau,

25(Reichenau)/1048/Reichenau, 32(Muri)/1064/Muri

O. Ringholz, Einsiedeln (wie Anm. ¹⁴¹), S. 667, 668:

17 Erwähnungen auf S. 667/(979) für die Orte Burgheim, Endingen, Eschenz, Gams, Grabs, Kaltbrunnen, Liel, Meilen, Riegel, Stäfa, Ufnau

Liber Possessionum Wizenburgensis:

cc. 26, 69, 164, 166, 179, 191, 192, 199, 202, 205, 231, 232, 233, 234, 254, 257, 259.

Siehe analog Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldensis und aus Weissenburger Quellen, III: Aus Weissenburger Quellen, alle aus dem 10. Jahrhundert:

4//Höfingen, 5//Renningen, 6//Heimerdingen, 7//Elfingen, 9//Simmozheim, 10//Bietigheim, 11//Bissingen, 13//Witegowenhusen, 15//Riexingen, 18//Großglattbach, 21//Bietigheim, 22//Derdingen, 23//Hemmingen, 24//Asperg, 27//Waldsee, 30//Oberholzheim, 32//Laupheim

⁸¹⁷ Vgl. Kap. D.1.2

Anhang

Rotulus Sanpetrinus: 3/(1111)/Ambringen, 41/(1108/32)/Villingen, 48/(1111/22)/St. Peter
UB St. Gallen 1:
66/(771/2/4/5)/Willmandingen, 104/(785/6/8/9)/Lauterbach, 185/(805)/Wengen, 186/805/Bussen, Seekirch,
240/819/Löffingen, 397/(838/45)/Hiltlingen
UB St. Gallen 2 (A bedeutet Anhang zu UB 1, 2):
448/(856)/Dattikon, 459/(852/58)/Egg, 461/858/Degersheim, 479/861/Brochenzell?, 484/861/Dielsdorf,
486/(854/55/61)/Wittnau?, 487(= A7)/(854/55/61)/Mengen u.a., 490/(862)/Binzen, 549/870/Höngg,
556/872/Wangen, 579/874/Mappach, 651/(886)/Bußnang, 709/(897)/Manzell, 716/898/St. Gallen,
725/(903)/Wattwil, 738/(892)/Henau, 742/905/Büren, 750/(907)/Herisau, 751/(907)/Herisau,
758/(909)/Herisau, 763/(910)/Gossau
Chartularium Sangallense: 882/1071/Appenzell
WUB 1: 127(Reichenau)/857/Heidenhofen
ZUB 1: 127(Rheinau)/(875/6)/Erzingen, 156(Rheinau)/892/Rheinheim
Zwiefalter Chroniken: c. 5, S. 22/(1089)/Derendingen

G.3. Belegstellen für den Begriff *capella*⁸¹⁸

Cod. Sal.:
21/1177/Buggensegel, 24/1180/im Kirchspiel Leutkirch, 34/1185/Adelsreute, Frankenhofen, Salem,
Vcinswilare (abgegangener Ort bei Stockach)
DC:
15(Lipbach)/(990)/Lipbach bei Überlingen = REC, Nr. 394, 28(Petershausen)/(1050)/Pfrungen, 47(St.
Blasien) /1092/St. Blasien = REC, Nr. 552, 111(Einsiedeln)/1150/Freienbach, 132(Ulm)/1181/Ulm
O. Ringholz, Einsiedeln (wie Anm. ¹⁴¹): 2 Erwähnungen auf S. 668/(979)/Kapellen zu Brütten und Wagen
Liber Possessionum Wizenburgensis: cc. 255, 259.
Siehe analog Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus
Weissenburger Quellen, III: Aus Weissenburger Quellen, S. 280, 282, alle aus dem 10. Jahrhundert:
28//Liutbrahtesriute, 32//in der Pfarrei Laupheim
Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva:
13/1084/St. Georgen, 14/1085/St. Georgen, 18/1085/St. Georgen, 23/1086/Kleinkems, 62/1092/Nähe
Nehren, 65/1093/Renguishausen, 79/1094/St. Georgen
UB St. Gallen 2: 433/854/Mundingen, 663/888/Klengen, 710/(897)/Stammheim
Chartularium Sangallense: 906/1152/Üßlingen, 921/1162/Nußbaumen, Schlatt, 934/1178/Neßlau
WUB 1: 257(Ochsenhausen)/(1100)/Lauben, Westerheim
WUB 2:
352(Konstanz)/1155/Sernatingen(=Ludwigshafen am Bodensee), Taisersdorf, Wahlwies,
456(Bebenhausen)/(1188)/Tübingen, 474(Marchtal)/1192/Ammern, 502(Weissenau)/1197/Ravensburg
ZUB 1:
279(Einsiedeln)/1130/Fahr, 336(Winterthur)/1180/Winterthur, 340(Konstanz)/1185/Kappel,
347(Konstanz)/1188/Niederhasli
Zwiefalter Chroniken: c. 5, S. 26/(1089)/Altenburg

G.4. Belegstellen für den Begriff *parochialis*⁸¹⁹

Cod. Sal.: 7/1160/Storzigen, Walpertweiler, 24/1180/Leutkirch
DC: 42(St. Blasien)/1085/St. Blasien

⁸¹⁸ Vgl. Kap. D.1.3

⁸¹⁹ Vgl. Kap. D.1.9.3

Anhang

WUB 1: 240(Weingarten)/1090/Buchhorn, 290(St. Georgen)/1127/Urspring

WUB 2:

352(Konstanz)/1155/Arbon, 360(St. Blasien)/1157/„...in parochialibus ecclesiis, quas tenetis...“,
395(Marchtal)/1171/Marchtal, 403(Marchtal)/1173/Ammern, Kirchbierlingen, Marchtal, Unterwachingen,
404(Marchtal)/1174/Unterwachingen, 415(St. Blasien)/1179/„...in parochialibus ecclesiis, quas tenetis...“

ZUB 1: 334(Muri)/1179/Muri

Zwiefalter Chroniken: c. 6, S. 36/(1089)/Buch im Thurgau, c. 2, S. 146/(1089)/Buch

G.5. Belegstellen für die Verwendung von Holz beim Kirchenbau⁸²⁰

Das Reichenbacher Schenkungsbuch (wie Anm. ⁶¹):

Fol37a/(1167)/Reichenbach: „*Provisores vero loci huius cum consilio fratrum, ad conpescendam iram comitis et querimoniam civium* (Es bestand Streit zwischen Graf Egino III. von Urach und Bewohnern der Reichenbacher Gegend, wo der Graf Besitz hatte, wegen der rechtmäßigen Nutzung eines Waldes.), *dederunt ei nunc equos, nunc pecuniam, et in vehendis tabulatis lignis multum illi ministrabant. Ipse vero acceptis muneribus letus abscessit...*“. Vgl. S. Molitor (wie Anm. ⁶¹), St Anh. 7, S. 238, 239.

WUB 1:

225(Petershausen)/1043/Arnach im Nibelgau: „...*et in silva Arinanc ex parte mei predii quantum his areis in predictis locis sufficiat ad aedificandum et ligna incidendum...*“

240(Weingarten)/1090/Aldorf: „...*videlicet ut in silva Altorffensi, quae proprietatis iure perhibetur ad nos spectare, absque omni contradictione, ligna succidant fratres ad aedificia fabricanda, ad ignium copiam fructa, et virgas ad saepianda eorum omnia rura...*“. Die Sorge war hier Bauholz, Strauchwerk zum Feuern und Rutenmaterial für Feldabgrenzungen.

245(Weingarten)/1094/Aldorf: „...*et de silva quae dicitur Forst ad necessarium ignem et ad aedificia et ad victum porcorum quantum sufficiat...*“. Der Wald wurde vielfach genutzt, u.a. wurden die Schweine zur Eichelmast hineingetrieben.

WUB 2:

466(Bebenhausen)/1191/der Schönbuch: „*Quod si in prescriptis terminis non reperiuntur ligna ad edificia eorum sufficientia, in tota silva que dicitur Schainbuoch liberam incidendi habeant facultatem;*“

471(Weissenau)/1192/Umgebung von Weissenau: „...*et ut liberam habeant potestatem succidendi silvas et foresta nostra pro claustris necessitate.*“

Die Quellenstellen haben vorerst nichts mit dem Bau von Landkirchen zu tun, zeigen aber, daß Holz das bevorzugte Baumaterial war. Wenn also der Bau eines Landkirchengebäudes angestanden hätte, wäre dieses wohl aus Holz erstellt worden. Informativ zu aus Holz gebauten Kirchen ist Gratian, DC 1.38 (R) 1303, 23: „*Ligna ecclesiae dedicatae non debent ad aliud opus iungi, nisi ad aliam ecclesiam, uel igni conburenda, uel ad profectum in monasterio fratribus; in laicorum opera non debent admitti.*“

G.6. Belegstellen für den Begriff *dos* im Zusammenhang mit der Kirchengestaltung⁸²¹

Acta Murensia:

3/(1032)/Muri: „*Tunc comes Radeboto cum domino Reginboldo iuit ad episcopum Constantiensem Warmannum et intimavit ei voluntatem suam et uxoris suae rogavitque eum, ut cum eius licentia monachi ecclesiam et dotem cum decima obtinere mererentur...*“

19/(1032)/Muri: „...*qui dicunt, ecclesiam sancti Goaris esse in isto loco matrem ecclesiam, quia nunquam auditum est, aliquam dotem vel aliud quaecunque jus illi ecclesie esse concessum;*“. Zu diesem Streit um die Frage, welche Kirche Mutterkirche ist und welche nicht siehe Anm. ²²². Es wird deutlich, daß eine Kirche, die nicht mit einer *dos* ausgestattet ist, nur eine abhängige Filiale sein kann.

25/(1032)/Muri: „*Quod comites de Habsburg adhuc possident ad Ezlingen, Ustro, Succurzenbach, ab initio fuit dos ad primare altare sancti Martini in Murensi cenobio.*“

⁸²⁰ Vgl. Kap. D.2.2.3

⁸²¹ Vgl. Kap. D.2.3

Anhang

Chartularium Sangallense: 877/1035/Burgheim: „*Hanc autem cum manu advocati sui videlicet Herimanni confirmavit omni iure suo scilicet vineis, agris, mancipiis omnibusque dotalibus rebus, praedicto episcopo...*“.

Cod. Sal.:

1/1134/37/Salem, Adelsreute: „...*predictus Guntrammus letatus hoc uidens addidit... Bosinwilaer cum duabus aeclesiis, unam Salmanniswilaer cum dote ac decimis suis, alteram Adilsrivti cum dote ac decimis suis...*“.

34/1185/Vcinswilare: „*Ex largitione Egelwardj et Rubertj et filij eius Conradi de Turingen Vcinswilare (abgegangen Ort bei Stockach) cum capella, dote et decima et appendiciis suis, assensu diocesan episcopi.*“

DC: 29/1052: „...*impetravi hanc domum in honore sanctae Mariae et sancti Petri atque omnium sanctorum dedicari atque honorifice cum praedio atque familia dotavi.*“

Isny: S. 159/1096/Isny: „...*quicquid proprietatis iure habere visi sunt in ecclesia, quae sita est in villa Ysininensi, tradiderunt cum omnibus, quae pertinebant ad eam prius, insuper dotem augendo cum dimidia parte eiusdem villae cum silvis, pratis, pascuis, molendinis, aquis et omnibus ad eam pertinentibus...*“.

Rotulus Sanpetrinus:

Nr. 41/(1110)/St. Peter: „*Wernherus de Villingen mansum unum apud superiorem Wilare in dotem basilice S. Marie, quam ipse ex facultatibus suis construxerat, adiunctis duobus mancipiis una cum uxore sua donavit.*“

Nr. 48/(1120)/St. Peter: „*Cono de Blankenberc et frater eius Adalbertus basilicam S. Pauli in sinistro latere monasterii nostri ex facultatibus suis construxerunt, quorum alter, Covno videlicet, traditione mansi unius, quem apud villa, quae dicitur Gundelingen habebat, eam dotavit.*“

WUB 1:

188(Einsiedeln)/973/Meilen: „*In comitatu etiam Zurichkevve... aecclisiaeque in Meiolana sita, caeteraque illuc, ubicumque terrarum iacere videantur, pertinentia, cum dote eiusdem aecclisiae...*“.

256(Ochsenhausen)/1100/Ochsenhausen: „...*qui vulgariter dictus est Ochsenhusen, id est ecclesiam unam cum quatuor mansis dotatam...*“.

257(Ochsenhausen)/(1100)/Ochsenhausen: „*Chonradus et frater eius Hawinus dederunt aecclisiam unam cum IIII mansis dotatam... Item dederunt capellam unam dimidio manso dotatam...*“.

WUB 2:

338(Salem)/1152/Frankenhofen: „...*tradidit fratribus in memorato monasterio deo famulantibus eorumque successoribus in perpetuam proprietatem aecclisiam de Frankenhoue cum dote sua, hominibus, agris et omnibus ad eius iusticiam pertinentibus.*“

342(Roth)/1152/Roth, Bergheim, Schopfloch, Steinbach: „*Preterea possessiones, sive aecclisiasticas sive seculares ad se pertinentias, ut est aecclisia proprii fundi Rothe, cum omni dote, cum omni iure aecclisiastico. Similiter aecclisia Berchhaim cum hominibus censuwalibus, cum omni dote... Similiter aecclisia Scopheloch cum hominibus censualibus, cum omni dote... Ecclesia quoque Stainbach cum hominibus censualibus, cum omni dote...*“.

ZUB 1:

335(Allerheiligen)/1179/Illnau: „*Insuper etiam in ipsa compositione fuit additum, ut omnes decime de dote prescripte ecclesie et omne genus holerum et pomorum debeant ad predictum presbyterum pertinere.*“

336(Winterthur)/1180/Winterthur: „...*qui decimas intuitu dotis capellae sibi ab antiquo persolverunt...*“.

G.7. Belegstellen für Teilbesitz an Kirchen⁸²²

UB St. Gallen 1:

13/(2. Hälfte 8. Jh.)/Illnau, Dürnten: „...*et in Illinaugia de illa ecclesię de V partibus duas partes, et in Tunreudda de illa ecclesię mediam partem...*“.

14/751/Rötteln: „*Partem ecclesię nostrę in villa, quę dicitur Raudinleim, ubi Landarius presbiter esse praesens videtur.*“

105/(785/6/8/9)/Brombach im Breisgau und Weil am Rhein: „...*ut aliquid tale parcione de ecclesia, quod habui in Prampahch in onore sancti Germani, et in Willa tale parcione de ecclesia, quod ibi habui...*“.

108/786/Dunningen: „...*id est in villa, qui dicitur Tunningas, quicquid ibidem visus sum abere, excepte de*

⁸²² Vgl. Kap. D.3

Anhang

illa ecclesia portionem, quicquid mihi legitime obtingit... “.

162/(799/800/2/3)/Fischingen bei Lörrach: „*Trado atque transfundo quartam partem ecclesie sancti Petri in Fiskingas; “.*

185/(805)/Wengen: „...*quicquid mihi jure hereditatis contingit habere in villa Wanga nuncupata... partem etiam meam basilice ibidem constructe... “.*

221/816/Kirchzarten: „...*et partem ecclesie in Zartunu et quicquid meę portionis ad eam pertinet... “.*

UB St. Gallen 2:

400/(842)/Merishausen: „*Ego in Dei nomine Liutolt comes trado ad monasterium sancti Galli... in pago Hegouve sitas in locis nuncupatis, id est portionem ecclesie Morinishusun... “.* Diese Schenkung durch Graf Liutolt ist die einzige comes-Schenkungen aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, aus einer Zeit also, wo zwischen Kloster St. Gallen und dem König durch Ludwigs des Frommen große Schenkung von 817 (UB St. Gallen 1, Nr. 226) gute Beziehungen herrschten. R. Sprandel, Kloster St. Gallen (wie Anm. ¹⁸⁷), S. 101 weist auf die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen hin.

461/858/Turbenthal: „...*sed et portionem basilicę in Turbatum, quę me contingit... “.*

485/(842/71)/Beuron, Fridingen: „...*in locis infra nominatis, id est in Purron, cum quarta parte ejusdem ecclesie, et in Puachheim et in Fridingun, excepta parte ipsius ecclesie;“.*

WUB 1:

136(Wiesensteig)/861/Westerheim: „*In quinto vero loco qui dicitur Uuesterheim similiter trado: hoc est, medietatem ipsius ecclesie... “.*

257(Ochsenhausen)/(1100)/Tannheim: „*Adelbertus dedit quartam partem in ecclesia apud villam Tanheim constituta... “.*

WUB 2:

352(Konstanz)/1155/Teuringen: „...*curtim in Thuringen cum medietate ecclesie... “.*

G.8. Belegstellen für die Kirche als Actumort⁸²³

UB St. Gallen 1:

140/795/Rohrbach (*Actum in atrio sancti Martini...*), 205/(811)/Pfäffikon (*Actum in Faffinchova, in atrio sancti Benigni confessoris...*)

UB St. Gallen 2:

490/862/Binzen (*Actum in Pinuzheim coram basilica sancti Laurentii.*), 522/867/Uznach (*Actum in villa nuncupante Uhtcinaha in atrio sancti Galli...*), 526/(867)/Pfäffikon (*Actum in Faffinchovun in presentia Salomonis episcopi.*), 541/(868)/Neuershausen (*...ea pactione servata, quę inter ipsum et illos monachos facta est in basilica, quę ipsi ab illis prestita est;*), 564/841/72/Rohrbach (*Actum in Rorbach, ubi ecclesia constructa est, publice...*), 581/868/Wurmlingen (*...in atrio sancti Galli confessoris in comitatu Adalperto comite, sub vicario Odalricho, coram multitudine populorum...*), 603/877/80/Gossau (*...in atrio sanctę Marię publice...*), 655/886/Aadorf (*...in ipsa ecclesia Alexandri martyris publice...*), 691/894/Aadorf (*...in ipsa ecclesia publice...*), 717/899/St. Gallen (*Actum ad sanctum Magnum publice...*) 738/904/Henau (*Actum in Heninouva in basilica publice...*), 758/909/Herisau (*...coram altari sancti salvatoris publice...*)

WUB 1: 44(St. Gallen)/797/Hofs im Nibelgau (*...in atrio sancti Martini...*)

WUB 2:

385(Salem)/1165/Konstanz (*...et hoc actum est in capitulo nostro, post festivitatem sancti Galli habito cum avvocato et fratribus meis retro maius altare...*)

Nicht die Kirche ist im folgenden Actumort: UB St. Gallen 2, Nr. 534 aus dem Jahr 868: „*Actum in Chiricheim* (die königliche Pfalz in Kirchen bei Lörrach) *in cubiculo regis publice... “*; UB St. Gallen 2, Nr. 806 aus dem Jahr 957: „*Actum in loco Cozzesoua* (Gossau), *mallo publico, praesentibus his:... “.*

⁸²³ Vgl. Kap. D.4.2

Anhang

G.9. Belegstellen für den Begriff *presbyter*⁸²⁴

Ein ? hinter dem Ort bedeutet, daß aus der Urkunde der Ort, an dessen Kirche der *presbyter* tätig war, nicht genau zu erkennen ist.

Cod. Sal.: 24/1180/Leutkirch

Isny: S. 161/1182/Dürrheim

MGH D OI Nr. 208, Clofheim, 16.5.960. Es geht um die Kirche in Pfäffikon

UB St. Gallen 1:

20/757/Dießenhofen, 59/(770/1/3/4)/Ailingen?, 68/772/Fischingen bei Lörrach, 104/(785/6/8/9)/Lauterbach?, 117/788/Leutkirch, 162/(799/800/2/3)/Fischingen bei Lörrach, 225/817/Braunau, Zuckenried?, 241/(818/9)/Fischingen bei Lörrach, 337/831/Zuzwil?, 362/(837)/Sconinperac, 365/837/Ringwil, 376/838/Löffingen

UB St. Gallen 2:

393/845/Ostinisperg?, 432/(847/48/54)/Pfohren, 433/854/Bischofshöri, 449/856/Pfohren, 470/(860)/Cruoninberg?, 504/(864)/Mundingen?, 542/868/Oberstaufen?, 549/870/Höngg, 581/868/Ruadotale, 615/881/Klengen, 663/888/Klengen, 709/(897)/Manzell

Chartularium Sangallense: 897/1135/Frauenzell

WUB 1: 123(St. Gallen)/855/Hupoldescella

WUB 2: 366(St. Blasien)/1158/Höchenschwand

ZUB 1: 335/1179/Illnau

⁸²⁴ Vgl. Kap. E.1.1

G.10. Abbildungen



Abb. 1: Ergrabene und erhaltene vorromanische Kirchen im Raum des Herzogtums Schwaben

(aus: Barbara Scholkmann: Schwaben im 10. und 11. Jahrhundert – eine archäologisch-bauhistorische Sakraltopographie. In: Schwaben vor tausend Jahren, hg. von B. Scholkmann und S. Lorenz. Filderstadt 2002, S. 141)

Anhang

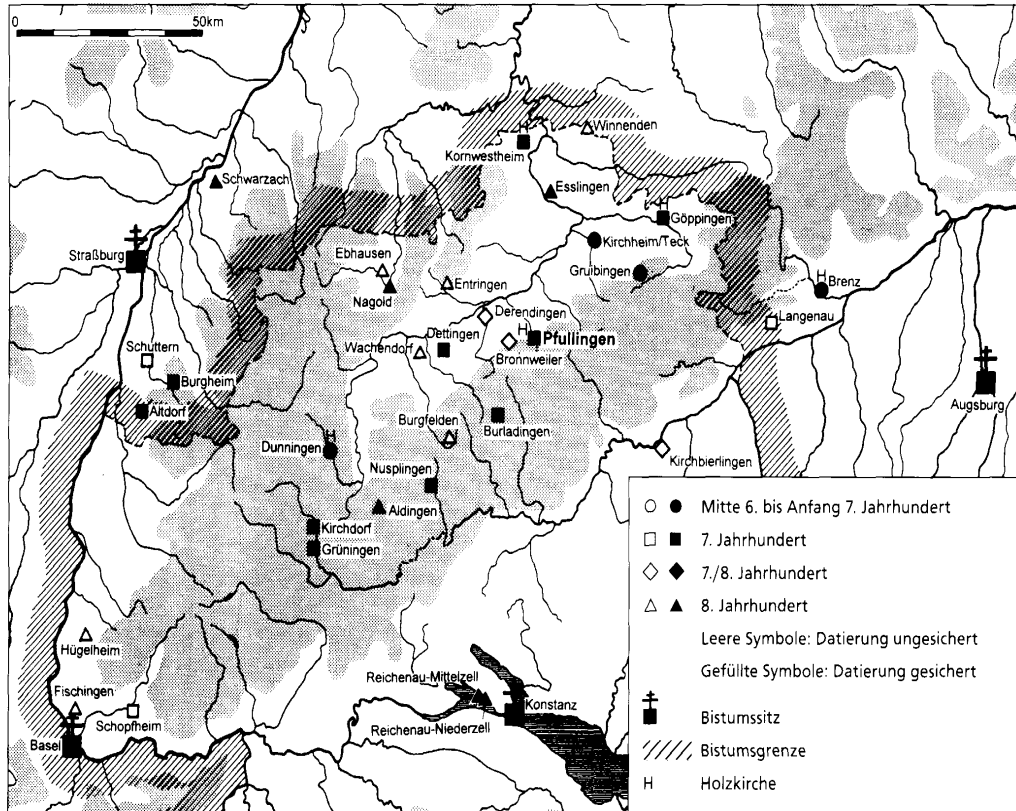


Abb. 2: Kirchenbauten des 7. und 8. Jahrhunderts im nördlichen Teil Alemanniens

(aus: Scholkmann, Barbara: Die ergrabenen Bauten I-IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung.. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 62)

Anhang

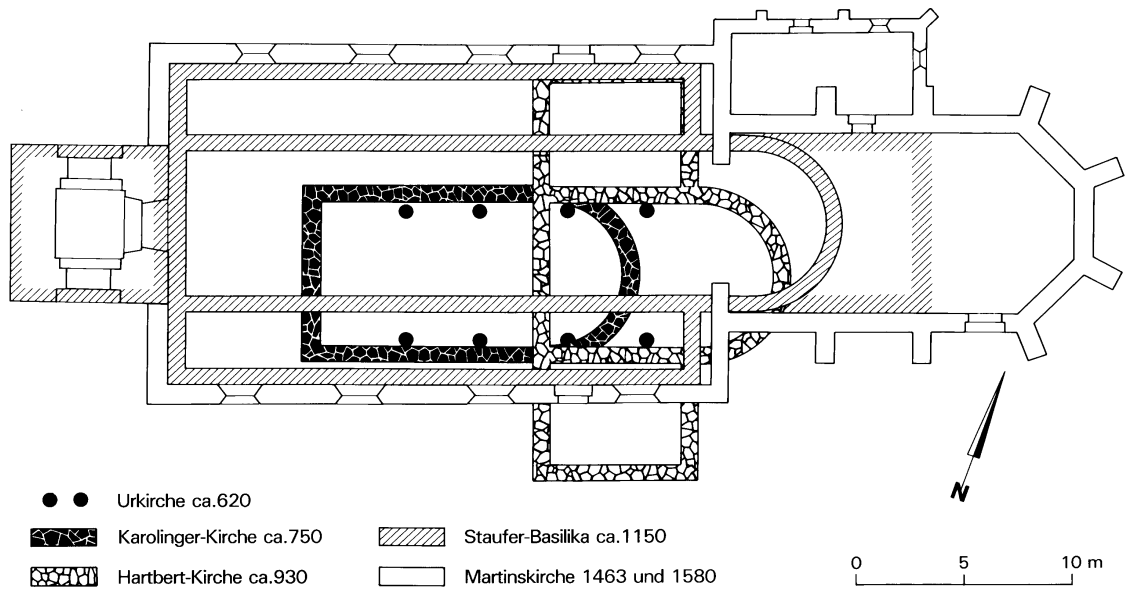


Abb. 3: Pfullingen, Martinskirche. Rekonstruktion der ergrabenen Bauten

(aus: Scholkmann, Barbara: Christianisierung und frühmittelalterlicher Kirchenbau in Südwestdeutschland: Die Martinskirche in Pfullingen und die Forschungsgeschichte. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 29)

Anhang

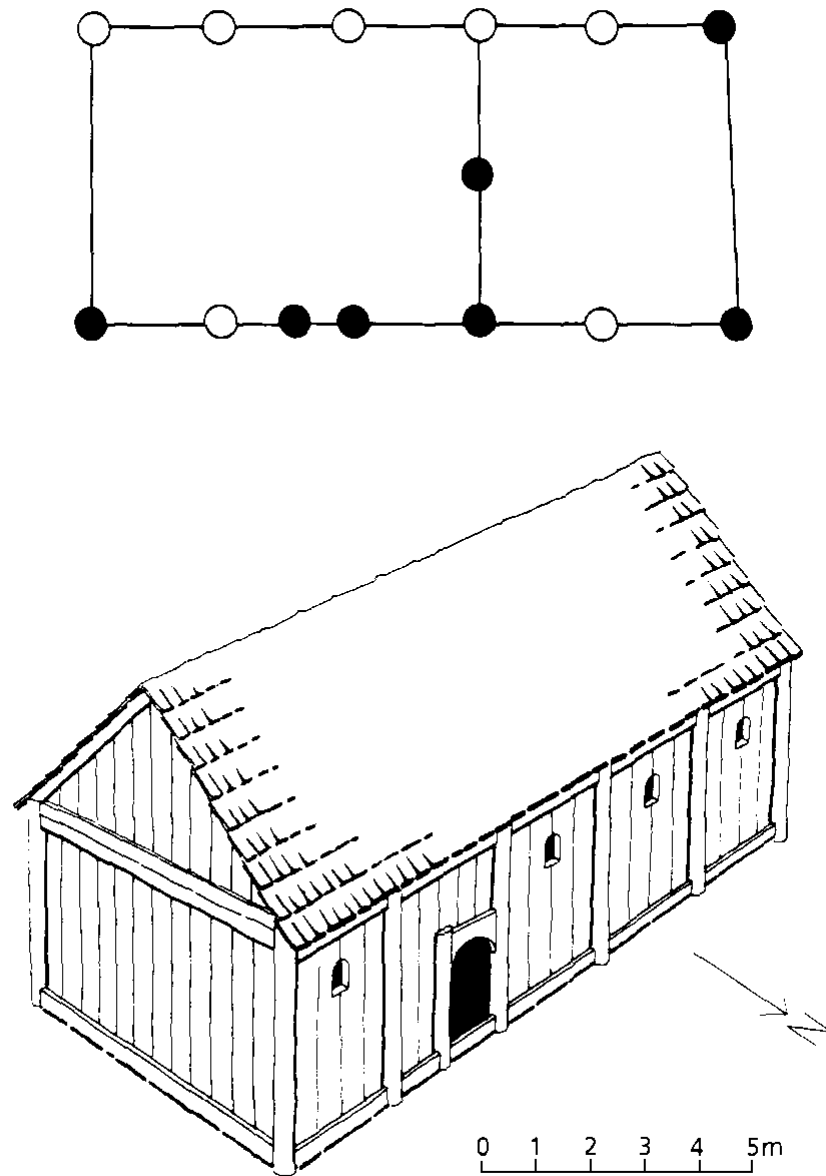


Abb. 4: Martinskirche. Bau I, Grundriß und Rekonstruktion

(aus: Scholkmann, Barbara: Die ergrabenen Bauten I-IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 60)

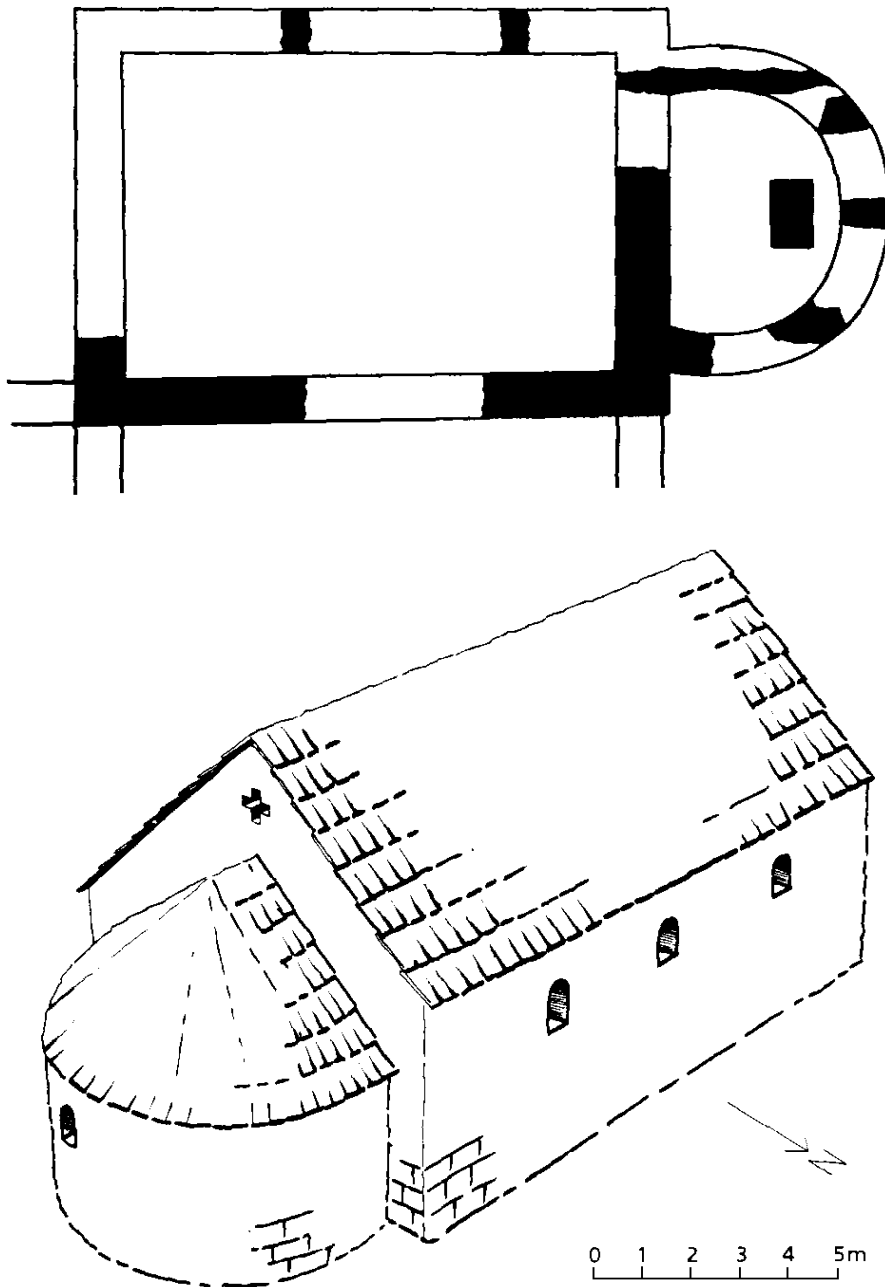


Abb. 5: Martinskirche. Bau II, Grundriß und Rekonstruktion

(aus: Scholkmann, Barbara: Die ergrabenen Bauten I-IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 61)

Anhang

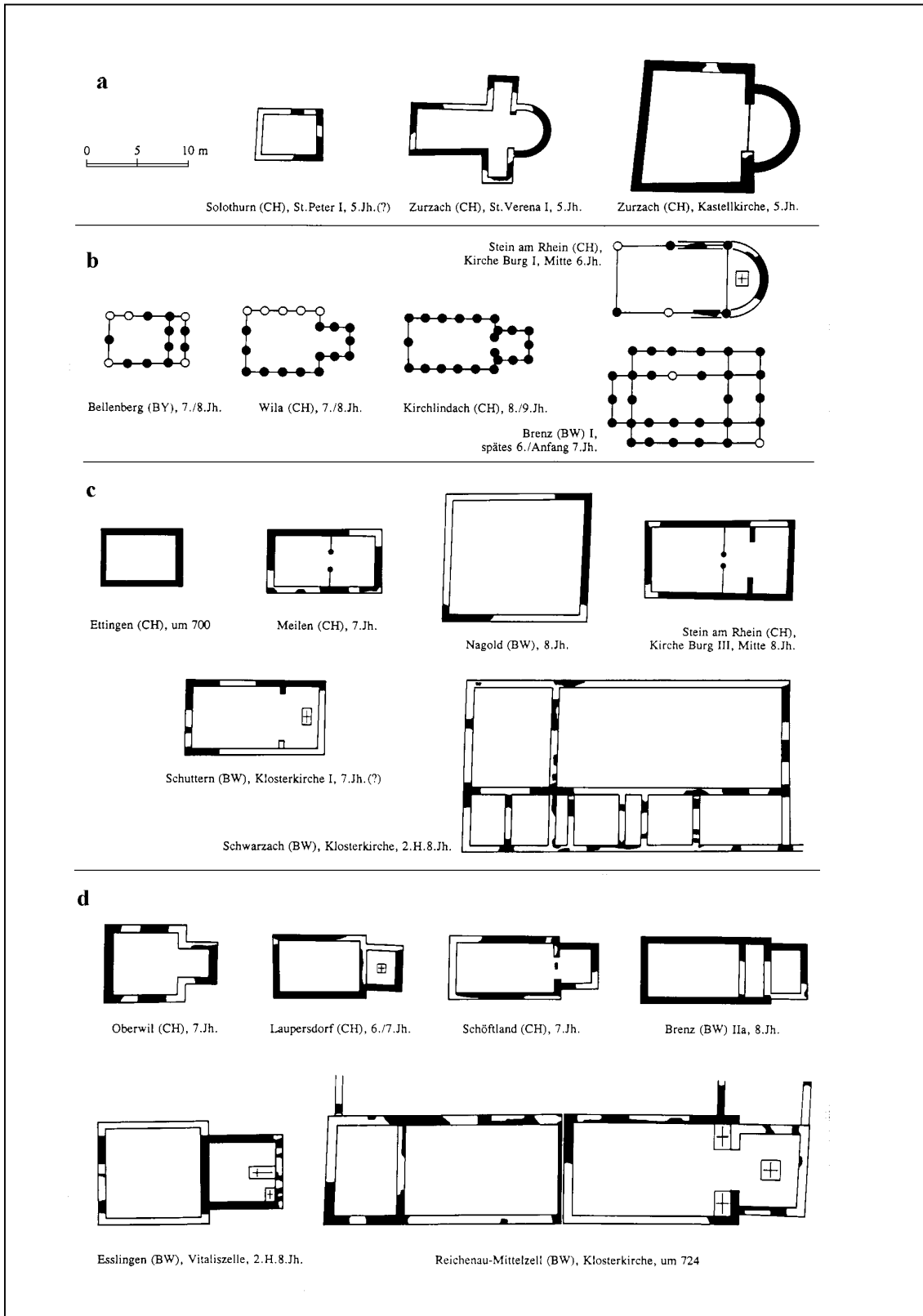


Abb. 6: Typologien der frühmittelalterlichen Kirchen in Alemannien

Anhang

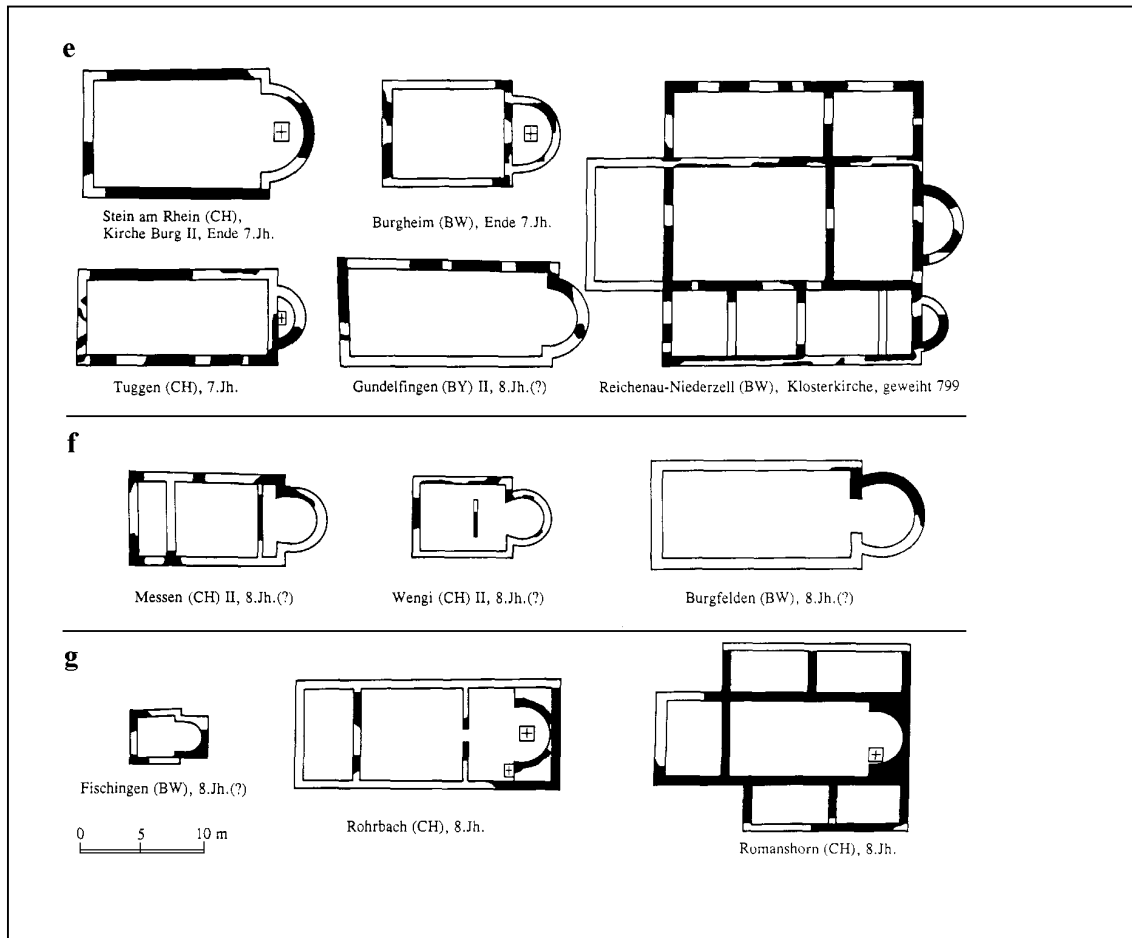


Abb. 7: Typologien der frühmittelalterlichen Kirchen in Alemannien

Legende zu den Abb. 6 und 7:

- a: Steinbau: Grundrißtypen der Spätantike
- b: Holzbau: verschiedene Grundrißtypen
- c: Steinbau: Rechtecksäle
- d: Steinbau: Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor
- e: Steinbau: Saalkirchen mit eingezogener halbrunder Apsis
- f: Steinbau: Saalkirchen mit eingezogener, hufeisenförmiger Apsis
- g: Steinbau: Saalkirchen mit gerader hintermauerter Apsis

(aus: Barbara Scholkmann: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 124, 125)

Zusammenfassung der Dissertation für das Promotionsverfahren

Das Interesse am Niederkirchenwesen, an „der Landkirche“ ist seit den 1950er Jahren stetig gewachsen, dies vor allem aufgrund vermehrter archäologisch gewonnener Erkenntnisse zu diesem Forschungsgebiet. Als Beitrag zur aktuellen Diskussion wurde das Thema „*Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung*“ bearbeitet, dies gestützt auf die Auswertung der Schriftquellen.

Das Quellenmaterial wurde dazu sorgfältig nach Begriffen durchsucht, die mit Landkirchen und Landklerus zu tun haben könnten.

Für ländliche sakrale Gebäude wurden folgende Begriffe gefunden (in alphabetischer Ordnung): *basilica*, *basilica popularis*, *basilica publica*, *capella*, *capellana ecclesia*, *ecclesia*, *ecclesia baptismalis*, *ecclesia parochialis*, *ecclesia plebis*, *ecclesia popularis*, *ecclesia publica*, *oratorium*, *oratoriolum*, *templum* und *titulus*. Zeitlich sind die Begriffe *ecclesia* und *basilica* im untersuchten Zeitraum sehr früh belegt, *oratorium*, *capella* und *titulus* etwas später und *templum* erst im 11. Jahrhundert.

Ein wesentliches Untersuchungsergebnis ist die Unschärfe der gefundenen Begriffe. Wie schon von der älteren Forschung angenommen, sagen die Begriffe, mit denen eine Landkirche in den Quellen bezeichnet wird, vorerst nichts über die Art des Baues und den (kirchen-)rechtlichen Status der Kirche aus. Beispielsweise werden in den schriftlichen Quellen eine Reihe von Landkirchen als *ecclesia* bezeichnet, archäologische Grabungen zeigen indessen durchaus verschiedene Bauformen. Auch die Tatsache, daß zur Bezeichnung ein und desselben Gebäudes verschiedene Begriffe verwendet wurden, verdeutlicht den erwähnten Befund. Eine *ecclesia* konnte begrifflich zu einer *capella* und diese auch wieder zu einer *ecclesia* werden.

Wenn freilich eine Ruralkirche durch qualifizierende Adjektive (*basilica popularis*, *basilica publica*, *capellana ecclesia*, *ecclesia baptismalis*, *ecclesia parochialis*, *ecclesia plebis*, *ecclesia popularis* oder *ecclesia publica*) näher beschrieben wird oder wenn der Quellkontext Aussagen über den Charakter der Kirche zuläßt, dann sind durchaus Angaben zum rechtlichen Status einer Kirche möglich: eine Pfarrkirche mit allen parochialen Rechten, eine von einer Mutterkirche abhängige Tochterkirche, ausgestattet mit einigen Pfarrechten – wobei die Mutterkirche sorgfältig auf die Erhaltung ihres bisherigen rechtlichen Status achtete -, oder vielleicht nur ein „Seelsorgemittelpunkt“. Ab der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ist das Adjektiv *parochialis* vermehrt zu finden, das eine mit allen Rechten ausgestattete Regionalpfarre mit einem durch feste Grenzen umschriebenen Territorium, einem Pfarrsprengel, erkennen läßt. Durchschnittszahlen der Eingepfarrten und natürlich auch das aus den Pfründen erzielbare Einkommen waren dabei sehr verschieden, was sich aus der individuellen Entstehungsgeschichte jeder Pfarrei erklären läßt.

Individuell verschieden waren neben der primären Aufgabe der Heilsfürsorge auch Sonderfunktionen mancher Landkirchen. Einige Eigenkirchen des Klosters St. Gallen spielten in der kirchlichen Grundherrschaft eine herausgehobene Rolle. Manche Kirche war der Abfassungsort, der Actumort, bei der Erstellung einer Urkunde.

Schon die frühesten schriftlichen Quellen lassen erkennen, daß manche Landkirchen aus Holz gebaut waren, andere aus Stein. Die ältere Forschung sah das gelegentlich anders. Sie betrachtete den Steinbau als der kirchlichen Würde angemessener, ferner nahm sie an, frühe Kirchen seien generell einfache Holzbauten gewesen. Holz oder

Zusammenfassung

Stein war indessen keine Frage der Würde der Kirche, auch nicht ein mehr oder minder prachtvoller Bau. Die örtlichen Gegebenheiten und die materielle Potenz des Kirchengründers und der Tradenten bestimmten vielmehr das Aussehen und die Ausstattung der Landkirche. Die von der älteren Forschung geäußerte Auffassung zum Parochialsystem auf dem Lande, dieses habe seinen Ausgangspunkt von kleinen schmucklosen Holzkirchen auf den Missionsstationen der christlichen Glaubensboten genommen, wird durch die Schriftquellen nicht gestützt.

Was den Kirchenbesitz betrifft, ist festzustellen, daß die Zahl der Eigenkirchenherren, die ihre Kirchen lange Zeit wie andere Sachwerte auch behandelten, sie kauften und verkauften, vererbten, tauschten oder für besondere Verdienste auch verschenkten, im Laufe der untersuchten Zeit abnahm. An deren Stelle traten durch Patronat und Inkorporation vermehrt geistliche Kommunitäten, dies wohl als ein Ergebnis der Bemühungen der „*libertas ecclesiae*“. Aber auch gegen Ende des 12. Jahrhunderts war ein Laie immer noch Besitzer von Kirchen auf dem Lande.

Die geistliche Leitung einer Landkirche konnte ein *clericus*, ein *plebanus*, ein *presbyter* oder auch ein *sacerdos* innehaben. Dabei sind die Begriffe *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* austauschbar; sie lassen keinen impliziten Schluß auf die Amtsstellung eines Landgeistlichen zu. Im Gegensatz zu *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* steht der Begriff *plebanus*, der eindeutig ist. Ein *clericus*, *presbyter* oder *sacerdos* kann der Pfarrer, der Leutpriester einer rechtlich voll ausgebildeten Pfarrei sein, der *plebanus* ist es definitiv. Der Pleban erscheint erst im 12. Jahrhundert, nachdem sich das Pfarreisystem ausgebildet hatte.

Die Untersuchung hat auch gezeigt, daß der Landklerus keinen geschlossen sozialen Stand bildete. Ein Geistlicher, der vom Bischof, dem *ordinarius loci*, als Pfarrer eingesetzt worden war und dem die *cura animarum* und die Verwaltung der Spiritualien und Temporalien übertragen worden war, der oft noch dazu aus einer vornehmen Familie stammte, stand hierarchisch und sozial auf einer anderen Stufe als ein Pfarrvikar; dieser wiederum rangierte höher als ein „Hilfsgeistlicher“. Zum Bildungsstand des Säkularklerus, des Landklerus inklusive, zu seinen Lateinkenntnissen, seinem Wissen von der Welt, seiner Fähigkeit zur fehlerfreien Feier der Liturgie, seinem Bibelverständnis und seinem sittlichen Verhalten kann angesichts des langen Untersuchungszeitraums nichts Allgemeines gesagt werden. Im Klerus fanden sich *ignari* und *rudes*, aber auch *litterati*, letztere vermehrt im Hochmittelalter.

Ein Ergebnis kann abschließend aufgezeigt werden: Die „Landkirche“ im Sinne eines Prototyps war im Bistum Konstanz in der Zeit des frühen und hohen Mittelalters aufgrund der Mannigfaltigkeit der Begriffe, des Rechtsstatus, der Gründungsarten, der Ausstattung, der Besitzverhältnisse und des geistlichen Personals nicht zu finden. Ein sorgfältiges Studium der Schriftquellen ergibt indessen manches Detail, das eine Landkirche plastischer vor Augen treten läßt.

Siglen

Siglen

Verwandt wurden die üblichen Abkürzungen. Daneben bedeutet:

Acta Murensia	Das Kloster Muri im Kanton Argau. Teil A.II. Gründungsgeschichte (1027-1065). S. 16-106, ed. von M. Kiem. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883
AelsKG	Archiv für elsässische Kirchengeschichte
Baumann, Allerheiligen	Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Teil A. Urkunden und Briefe. S. 1-124, ed. von F. L. Baumann. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883
Bündner UB	Bündner Urkundenbuch 1: 390-1199, bearb. von E. Meyer-Marthaler und F. Perret. Chur 1955
Cartular von Rheinau	Das Cartular von Rheinau, ed. von Meyer von Knonau, Gerold. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883
Casus monasterii Petrishusensis	Die Chronik des Klosters Petershausen, hg. von O. Feger (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3). Lindau 1956
CCL	Corpus Christianorum Series Latina
Chartularium Sangallense	Chartularium Sangallense III: 1000-1265, hg. von O. P. Clavadetscher. St. Gallen 1983
CIC	Codex Iuris Canonici auctoritate Ioannis Pauli PP. II promulgatus, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz. Kevelaer ² 1984
Codex Laureshamensis II	Codex Laureshamensis 2: Kopialbuch I. Teil, hg. von K. Glöckner (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen. Codex Laureshamensis). Darmstadt 1933

Siglen

Codex Laureshamensis III	Codex Laureshamensis 3: Kopialbuch II. Teil, hg. von K. Glöckner (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen. Codex Laureshamensis). Darmstadt 1936
Cod. Sal.	Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem 1: 1134-1266, hg. von F. von Weech. Karlsruhe 1883
DC	Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, hg. von H. Tüchle. Freiburg 1949
FDA	Freiburger-Diözesan-Archiv
FS	Festschrift
Germ. Pont.	Germania Pontificia, hg. von A. Brackmann. Bd. II,1, II,2, III, 3. Berlin 1923, 1927 und 1935. ND Berlin 1960
Gratian	Corpus Iuris Canonici. Pars Prior: Decretum Magistri Gratiani, ed. E. Friedberg. Leipzig 1879. ND Graz 1959
Historia monast. Marchtelanensis	Historia monasterii Marchtelanensis. In: MGH SS XXIV. Stuttgart 1963, S. 660-683
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von A. Erler und W. Stammler. Berlin 1971-1998
Isny	Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts und zur Geschichte des Chronicon Ottoburanum, hg. von F. L. Baumann. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 8. Hannover 1883, S. 147-166
Kiem, Muri	Das Kloster Muri im Kanton Argau. Teil B. Urkunden und Briefe. S. 107-133, ed. von Kiem, Martin P. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883
LexMA	Lexikon des Mittelalters. Bd. 1-9. München 1980-1998; Registerband. Stuttgart 1999
Liber Possessionum Wizenburgensis	Liber Possessionum Wizenburgensis, hg. von C. Dette (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 59). Mainz 1987
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MGH	Monumenta Germaniae Historica

Siglen

MGH Cap. Episc.	MGH Leges. Capitula Episcoporum
MGH Cap. Reg. Franc.	MGH Leges. Capitularia regum Francorum
MGH Cap. Reg. Franc. NS Anseg.	MGH Leges. Capitularia regum Francorum Nova Series, Collectio Capitularium Ansegisi
MGH Conc.	MGH Leges. Concilia
MGH Const.	MGH Leges. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum
MGH D	MGH Diplomata
LdD	Ludwig II., (der Deutsche)
KIII	Karl III.
Arn	Arnold
KI	Konrad I.
OI	Otto I.
OIII	Otto III.
FI	Friedrich I.
MGH Epp.	MGH Epistolae
MGH Epp. sel.	MGH Epistolae selectae
MGH LdL	MGH Scriptores. Libelli de lite imperatorum et pontificum
MGH LL	MGH Leges
MGH LL nat. Germ.	MGH Leges. Legum Nationum Germanicarum
MGH Nocr.	MGH Antiquitates. Necrologia Germaniae
MGH SS	MGH Scriptores
MGH SS rer. Germ.	MGH Scriptores rerum Germanicarum
MGH SS rer. Merov.	MGH Scriptores rerum Merovingicarum
MIC	Constitutiones Concilii quarti Lateranensis una cum Commentariis glossatorum, ed. A. García y García. In: Monumenta Iuris Canonici. Series A: Corpus Glossatorum. Vol. 2. Città del Vaticano 1981
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
ND	Nachdruck, Neudruck
Nestle-Aland	Novum Testamentum Graece et Latine, hg. von E. Nestle, B. Aland und K. Aland. Stuttgart ³ 1994

Siglen

NF	Neue Folge
Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva	Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva. In: MGH SS XV/II. Hannover 1888. ND Stuttgart 1963, S. 1005-1023
NT	Neues Testament
PL	Patrologiae cursus completus. Series Latina
Pontificale Romano-Germanicum	Le Pontifical Romano-Germanique du Dixième Siècle. Le Texte I, hg. von C. Vogel und R. Elze. Citta del Vaticano 1963
REC	Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517-1496 1: 517-1293, hg. von P. Ladewig und T. Müller. Innsbruck 1895. ND Glashütten im Taunus 1970
	M. Krebs: Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregesten. In: ZGO 98, 1950, S. 181-283
Rotulus Sanpetrinus	Rotulus Sanpetrinus, ed. E. Fleig. In: Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg im Br. 1908, S. 96-128, Beilage zum Jahresbericht des Großh. Friedrichsgymnasiums in Freiburg im Breisgau 1907/08
Sendhandbuch des Regino	Reginonis Abbatis Prumiensis Libri Duo de Synodalibus Causis et Disciplinis Ecclesiasticis, ed. F. W. A. Wasserschleben. Leipzig 1840. ND Graz 1964
SSM	Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo
TRE	Theologische Realenzyklopädie, hg. von G. Müller. Berlin 1977-2002
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch 1: 724-1000, hg. von J. Meyer. Frauenfeld 1924, 2: 1000-1250. ebd. 1917
UB	Urkundenbuch
UB St. Gallen	Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil 1: 700-840, hg. von H. Wartmann. Zürich 1863, Teil 2: 840-920. ebd. 1866, Teil 3: 920-1360. St. Gallen 1882
UB Straßburg	Urkundenbuch der Stadt Strassburg 1: Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266, hg. von W. Wiegand. Strassburg 1879

Siglen

WUB	Württembergisches Urkundenbuch (= Württembergisches Urkundenbuch). 1: ca. 700-1137, Stuttgart 1849, 2: 1138-1212, ebd. 1858, 3: 1213-1240, ebd. 1871, 4: 1241-1252, ebd. 1883, 11: 1297-1300 und Nachtrag, ebd. 1913. ND Aalen 1972-1978
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZRG KA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung
ZUB 1	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1: 741-1234, hg. von J. Escher und P. Schweizer. Zürich 1888
Zwiefalter Chroniken	Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, hg. von E. König und K. O. Müller. Stuttgart 1941

Quellenverzeichnis

Zur Beachtung: Die Quellen sind nach Titeln sortiert.

Admonitio generalis. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 52-62

Agobardi Lugdunensis Archiepiscopi Epistula. In: MGH Epp. V. Berlin 1899, S. 203, 25ff.

Annales Einsidlenses a. 746-1569. In: MGH SS III. Hannover 1839. ND Stuttgart 1963, S. 145-149

Bede's ecclesiastical history of the English people, ed. B. Colgrave, R. A. Mynors. Oxford 1969, pp. 104-115

Bündner Urkundenbuch 1: 390-1199, bearb. von E. Meyer-Marthaler und F. Perret. Chur 1955

Capitula Corbeiensia. In: MGH Cap. Episc. III. Hannover 1995, S. 3-15

Capitula de rebus ecclesiasticis 787-813?. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 185-186

Capitula ecclesiastica ad Salz data 803-804. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 119, 120

Capitula ecclesiastica 810-813?. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 178, 179

Capitula Franciae occidentalis. In: MGH Cap. Episc. III. Hannover 1995, S. 36-47

Capitula Neustrica secunda. In: MGH Cap. Episc. III. Hannover 1995, S. 58-61

Capitula Ottoboniana. In: MGH Cap. Episc. III. Hannover 1995, S. 119-132

Capitula Sangallensia. In: MGH Cap. Episc. III. Hannover 1995, S. 110-118

Capitulare ecclesiasticum 818, 819. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 275-280

Capitulare missorum 803. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 114-116

Capitulare Olonnense mundanum 825. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 329-331

Capitulare Wormatiense Aug. 829. In: MGH Cap. Reg. Franc. II. Hannover 1897, S. 11-14

Capitulatio de partibus Saxoniae 775-790. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 68-70

Caroli Magni epistolae. In: MGH Epp. IV. Berlin 1895, S. 528-532

Catalogus Episcoporum Augustensium et Abbatum Sanctae Aefrae. In: MGH SS XIII. Hannover 1881. ND Stuttgart 1963, S. 278ff.

Chartularium Sangallense III: 1000-1265, hg. von O. P. Clavadetscher. St. Gallen 1983

Quellenverzeichnis

- Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem 1: 1134-1266, hg. von F. von Weech. Karlsruhe 1883
- Codex Hirsaugiensis, hg. von E. Schneider. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Jahrgang IX, 1886. Anhang: K. Statistisches Landesamt (Württembergische Geschichtsquellen I). Stuttgart 1887
- Codex Laureshamensis 2: Kopialbuch I. Teil, hg. von K. Glöckner (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen. Codex Laureshamensis). Darmstadt 1933
- Codex Laureshamensis 3: Kopialbuch II. Teil, hg. von K. Glöckner (Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen. Codex Laureshamensis). Darmstadt 1936
- Collectio Capitularium Ansegisi. In: MGH Cap. Reg. Franc. Nova Series I. Hannover 1996
- Commemoratio brevis de miraculis sancti Genesii martyris Christi, ed. Wattenbach, Wilhelm. In: ZGO 24, 1872, S. 1-21
- Concilia Galliae A. 314 - A. 506, bearb. von C. Munier. In: CCL 148. Turnholt 1963
- Concilia Galliae A. 511 - A. 695, bearb. von De Clercq. In: CCL 148A. Turnholt 1963
- Concilium Cabillonense anno 813. In: MGH Conc. II/1. Hannover 1906, S. 273, 33ff.
- Concilium Meldense-Parisiense 17. Jun. 845-2. Febr. 846. In: MGH Cap. Reg. Franc. II. Hannover 1897, S. 388-421
- Concilium Rispacense anno 798(?). In: MGH Conc. II/1. Hannover 1906, S. 196-201
- Concilium Triburiense 895. In: MGH Cap. Reg. Franc. II. Hannover 1883, S. 196-248
- Constitutiones Concilii quarti Lateranensis una cum Commentariis glossatorum, ed. A. García y García. In: Monumenta Iuris Canonici. Series A: Corpus Glossatorum. Vol. 2. Città del Vaticano 1981
- Corpus Iuris Canonici. Pars Prior: Decretum Magistri Gratiani, ed. E. Friedberg. Leipzig 1879. ND Graz 1959
- Corpus Iuris Civilis, ed. R. Schoell und W. Kroll. Volumen Tertium: Novellae. Berlin 1895
- Das Baumgartenberger Formelbuch: eine Quelle zur Geschichte des XIII. Jahrhunderts, vornehmlich der Zeiten Rudolfs von Habsburg, hg. von H. Baerwald (Fontes rerum Austriacarum 2, Diplomataria et acta 25). Wien 1866
- Das Reichenbacher Schenkungsbuch, ed. von S. Molitor. Stuttgart 1997
- Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, hg. von H. Tüchle. Freiburg 1949
- Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz: Studien, Edition und Kommentar, hg. von G. Person-Weber. Freiburg 2001
- Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri (Quellen zur Schweizer Geschichte 3), hg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem. Basel 1883
- Die Chronik des Klosters Petershausen, hg. von O. Feger (Schwäbische Chroniken der

Quellenverzeichnis

Stauferzeit 3). Lindau 1956

Die Chronik Ottos von St. Blasien und die Marbacher Annalen, hg. von F.-J. Schmale, (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe XVIIIa). Darmstadt 1998

Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100. In: MGH SS rer. Germ. XIV. Hannover 2003

Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 860-874. In: MGH Conc. IV. Hannover 1998

Die Urkunden Arnolfs. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Karolinger 3. Berlin 1940

Die Urkunden Friedrichs I. 1152-1158. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10/1. Hannover 1975

Die Urkunden Friedrichs I. 1181-1190. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10/4. Hannover 1990

Die Urkunden Karls III. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Karolinger 2. Berlin 1937

Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1. Hannover 1879-1884

Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren. In: MGH: Die Urkunden der deutschen Karolinger 1. Berlin 1934

Die Urkunden Ottos des III. In: MGH: Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae II/2. Hannover 1893

Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen. In: MGH: Die Urkunden der Karolinger 1. Hannover 1906

Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, hg. von E. König und K. O. Müller. Stuttgart 1941

Elberfelder Studienbibel mit Sprachschlüssel. Das neue Testament, bearb. von P. Maier. Revidierte Fassung. Wuppertal³1998

Flodoardi Historia Remensis Ecclesiae. In: MGH SS XIII. Hannover 1881. ND Stuttgart 1963, S. 405-599

Gerhohi praepositi Reichersbergensis libelli selecti. I. Ex libro de edificio Dei. In: MGH Libelli de lite imperatorum et pontificum III. Hannover 1897, S. 136ff.

Germania Pontificia, hg. von A. Brackmann. Bd. II,1, II,2, III, 3. Berlin 1923, 1927 und 1935. ND Berlin 1960

Grégoire le Grand. Dialogues 2, ed. A. de Vogüé. Paris 1979

Gregorius Mellito Abbati in Franciis. In: MGH Epp. II/III. Berlin 1899, Nr. XI, 56, S. 330, 331

Herimanni Augiensis chronicon a. 1-1054. In: MGH SS V. Hannover 1844. ND Stuttgart 1963, S. 67-133

Historia monasterii Marchtelanensis. In: MGH SS XXIV. Hannover 1879. ND Stuttgart 1963, S. 660-683

Historia Welforum, hg. von E. König. Stuttgart 1938. Neu herausgegeben, übersetzt und erläutert

Quellenverzeichnis

- Hrabanus Maurus. *De institutione clericorum libri tres*, ed. D. Zimpel (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 7). Frankfurt am Main 1996
- Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts und zur Geschichte des *Chronicon Otoburanum*, hg. von F. L. Baumann. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte* 8. Hannover 1883, S. 147-166
- Le Liber Pontificalis*. Texte, Introduction et Commentaire, par L'Abbé L. Duchesne. Tome 1. Paris 1981
- Le Pontifical Romano-Germanique du Dixième Siècle*. Le Texte I, hg. von C. Vogel und R. Elze. Citta del Vaticano 1963
- Leges Alamannorum*. In: *MGH LL nat. Germ. V/I*. Hannover 1966⁸²⁵
- Liber constructionis monasterii ad s. Blasium*, hg. von F. J. Mone. (Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 4). Karlsruhe 1867, S. 76ff.
- Liber Possessionum Wizenburgensis*, hg. von C. Dette (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 59). Mainz 1987
- Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*. In: *MGH Necr. Supplementum*. Berlin 1884. ND München 1983
- Nicolaus quinque capitibus ad Salomonis Constantiensis episcopi consulta respondet*. In: *MGH Epp. VI*. Berlin 1925, Nr. 138, S. 656, 657
- Notae Richenbacenses*. In: *MGH SS XV/II*. Hannover 1888. ND Stuttgart 1963, S. 1023
- Notitia foundationis cellae St. Johannis prope Tabernas*, ed. K. Stenzel. In: *ZGO* 38, 1923, S. 33-44
- Notitiae foundationis et traditionum S. Georgii in Nigra Silva*. In: *MGH SS XV/II*. Hannover 1888. ND Stuttgart 1963, S. 1005-1023
- Novum Testamentum Graece et Latine*, hg. von E. Nestle, B. Aland und K. Aland. Stuttgart³1994
- Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici*. In: *MGH SS rer. Merov. IV*. Hannover 1902, S. 64-108: *Vita Columbani*, S. 119-130: *Vita Eustasii*, S. 229-337: *Vita Galli confessoris triplex*. ND 1977
- Patrologiae cursus completus. Series Latina*, hg. von J. P. Migne. Tomus CXLVI. Paris 1884
- Pippini Italiae Regis Capitulare 782-786*. In: *MGH Cap. Reg. Franc. I*. Hannover 1883, S. 191-193
- Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung I: Urkunden 1: Von den Anfängen bis Ende 1291*. Aarau 1933
- Ratpert: St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli)*. In: *MGH SS rer. Germ. LXXV*. Hannover 2002
- Regesta Badensia*. Urkunden des Grossherzoglich Badischen General-Landes-Archives von den ältesten bis zum Schlusse des zwölften Jahrhunderts, hg. von C. G. Dümgé. Karlsruhe 1836

⁸²⁵ Die tit. sind entsprechend Cod. A angegeben.

Quellenverzeichnis

- Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751-918, hg. von J. F. Böhmer. Innsbruck 1908. ND Hildesheim 1966, S. 234-412
- Regesta Imperii IV. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich VI. 1165(1190)-1197, hg. von J. F. Böhmer, neubearbeitet von G. Baaken. Köln 1972
- Regesta Pontificum Romanorum. Tomus primus, ed. P. Jaffé. Leipzig ²1885. ND Graz 1956
- Regesta Pontificum Romanorum inde ab A. post Christum natum MCXCVIII ad A. MCCCIV. Tomus primus, ed. A. Potthast. Berlin 1874. ND Graz 1957
- Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517-1496 1: 517-1293, hg. von P. Ladewig und T. Müller. Innsbruck 1895. ND Glashütten im Taunus 1970
- Reginonis Abbatis Prumiensis Libri Duo de Synodalibus Causis et Disciplinis Ecclesiasticis, ed. F. W. A. Wasserschleben. Leipzig 1840. ND Graz 1964
- Rotulus Sanpetrinus, ed. E. Fleig. In: Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg im Br. 1908, S. 96-128, Beilage zum Jahresbericht des Großh. Friedrichsgymnasiums in Freiburg im Breisgau 1907/08
- Rufinus von Bologna (Magister Rufinus). Summa Decretorum, hg. von H. Singer. Paderborn 1902. ND Aalen 1963
- S. Bonifatii et Lullii Epistolae. In: MGH Epp. sel. I. Berlin ²1955
- Synodus Franconofurtensis 794. In: MGH Cap. Reg. Franc. I. Hannover 1883, S. 73-78
- Traditiones Hirsaugienses, hg. von K. O. Müller. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Jahrgang IX, 1949/50, S. 21-46
- Thurgauisches Urkundenbuch 1: 724-1000, hg. von J. Meyer. Frauenfeld 1924, 2: 1000-1250. ebd. 1917
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil 1: 700-840, hg. von H. Wartmann. Zürich 1863, Teil 2: 840-920. ebd. 1866, Teil 3: 920-1360. St. Gallen 1882
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1: 741-1234, hg. von J. Escher und P. Schweizer. Zürich 1888
- Urkundenbuch der Stadt Strassburg 1: Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266, hg. von W. Wiegand. Strassburg 1879
- Urkundenlese aus Unterwalden, ob und nid dem Kernwalde, von 1148-1512 (Der Geschichtsfreund 14). Einsiedeln 1858, S. 234-269
- Vita Altmanni Episcopi Pataviensis. In: MGH SS XII. Hannover 1856. ND Stuttgart 1963, S. 226-243
- Walafridi Strabonis libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum. In: MGH Cap. Reg. Franc. II. Hannover 1883, S. 473-516
- Weitere hagiographische Texte und amtliches Schriftgut (Quellen zur Geschichte der Alamannen 5), hg. von C. Dirlmeier und K. Sprigade. Sigmaringen 1983
- Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen, bearb. von G. Bossert (Württembergische

Quellenverzeichnis

Geschichtsquellen 2). Stuttgart 1895, S. 1-292

Württembergisches Urkundenbuch (= Wirtembergisches Urkundenbuch). 1: ca. 700-1137, Stuttgart 1849, 2: 1138-1212, ebd. 1858, 3: 1213-1240, ebd. 1871, 4: 1241-1252, ebd. 1883, 11: 1297-1300 und Nachtrag, ebd. 1913. ND Aalen 1972-1978

Zeugnisse zur Bibliotheksgeschichte, hg von K. Preisendanz. In: Die Reichenauer Handschriften 3. Leipzig 1917. ND Wiesbaden 1973

Literaturverzeichnis

Ahlhaus, Joseph: Die Landdekanate des Bistums Konstanz im Mittelalter. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kirchenrechts- und Kulturgeschichte (Kirchenrechtl. Abhh. 109/110). Stuttgart 1929. ND Amsterdam 1961

Angenendt, Arnold: Mission und Christianisierung im Frühmittelalter. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 11-21

Banniard, Michel: Seuils et Frontières Langagières dans la Francia Romane du VIII^e Siècle, In: Karl Martell in seiner Zeit, hg. von Jarnut, Jörg, Nonn, Ulrich, Richter, Michael. Sigmaringen 1994, S. 171-191

Beck, Marcel: Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau. Zürich 1933

Beyerle, Franz: Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte: Pactus und Lex Alamannorum. In: Zur Geschichte der Alemannen (Wege der Forschung 100), hg. von Müller, Wolfgang. Darmstadt 1975, S. 126-150

Bikel, Hermann: Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen: von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts. Freiburg im Breisgau 1914

Bischoff, Bernhard: Mittelalterliche Schatzverzeichnisse. Erster Teil: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München IV). München 1967

Bloch, Marc: Die Feudalgesellschaft. Stuttgart 1999

Böhme, Horst W.: Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. In: Germania 74, 1996, S. 476-507

Böhme, Horst W.: Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 75-110

Borgolte, Michael: Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Sigmaringen 1984

Borgolte, Michael: Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie. Sigmaringen 1986

Borgolte, Michael: Der churrätische Bischofsstaat und die Lehre von der Eigenkirche. Ein Beitrag zum archäologisch-historischen Gespräch. In: Geschichte und Kultur Churrätiens. FS für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986, S. 83-104

Borgolte, Michael: Die Alaholfingerurkunden. Zeugnisse vom Selbstverständnis einer adeligen Verwandtengemeinschaft des frühen Mittelalters. In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von Borgolte, Michael, Geuenich, Dieter und Schmid, Karl. St. Gallen 1986, S. 287-322

Literaturverzeichnis

Borgolte, Michael: Die mittelalterliche Kirche (Enzyklopädie deutscher Geschichte 17). München 1992

Borgolte, Michael: Gedenkstiftungen in St. Galler Urkunden. In: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), hg. von Schmid, Karl und Wollasch, Joachim. München 1984, S. 578-602

Borgolte, Michael: Kommentar zu Ausstellungsdaten, Actum- und Güterorten der älteren St. Galler Urkunden (Wartmann I und II mit Nachträgen in III und IV). In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von Borgolte, Michael, Geuenich, Dieter und Schmid, Karl. St. Gallen 1986, S. 323-475

Borgolte, Michael: Salomo (III.) und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Bischöfe von Konstanz. In: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. FS für Otto P. Clavadetscher zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag, hg. von Maurer, Helmut. Sigmaringen 1984, S. 195-226

Borgolte, Michael: Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13. 1985, S. 27ff.

Borgolte, Michael: Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin 2000

Borgolte, Michael, Geuenich, Dieter: Register der Personennamen. In: Subsidia Sangallensia I (St. Galler Kultur und Geschichte 16), hg. von Borgolte, Michael, Geuenich, Dieter und Schmid, Karl. St. Gallen 1986, S. 477-734

Brandi, Karl: Die Reichenauer Urkundenfälschungen (Quellen und Forschungen der Geschichte der Abtei Reichenau I). Heidelberg 1890

Brandi, Karl: Die Chronik des Gallus Öhem (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau II). Heidelberg 1893

Braun, Albert: Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 14). Münster in Westfalen 1938

Braun, Joseph: Liturgisches Handlexikon. Regensburg ²1924. ND München 1993

Bresslau, Harry: Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien 1. Berlin ³1958

Brösamle, Gertrud: Christian Tubingius. Burrensis Coenobii Annales. Die Chronik des Klosters Blaubeuren (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 3). Stuttgart 1966

Bruckner, Albert: Die Schreibschulen der Diözese Konstanz. In: Scriptoria Medii Aevi Helvetica II, Genf 1936

Bruckner, Albert: Die Vorakte der älteren St. Galler Urkunden. St. Gallen 1931

Bruckner, Albert: Zum Konzeptwesen karolingischer Privaturkunden. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 11. 1931

Brückner, Carola: Das ländliche Pfarrbenefizium im hochmittelalterlichen Erzbistum Trier. In: ZRG 115 KA 84, 1998, S. 94-269 und ZRG 116 KA 85, 1999, S. 298-386

Brühl, Carlrichard: Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker. Köln 1995

Büttner, Heinrich: Ein Prozeß des 12. Jahrhunderts um die Pfarrechte zu Achkarren am

Literaturverzeichnis

Kaiserstuhl. In: ZGO 51, 1938, S. 443-447

Büttner, Heinrich: Die Bistümer während des frühen Mittelalters. In: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, hg. von Büttner, Heinrich und Müller, Iso. Zürich 1967

Büttner, Heinrich: Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen. Darmstadt 1961

Caro, Georg: Die Hufe. In: Deutsche Geschichtsblätter. Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung 4. 1903, S. 257-272

Clavadetscher, Otto P. und Kundert, Werner: Das Bistum Chur. In: Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (Helvetia Sacra 1.1). Bern 1972, S. 449ff.

Derschka, Harald R.: Die Ministerialen des Hochstifts Konstanz (Vorträge und Forschungen Sonderband 45). Stuttgart 1999

Dienemann-Dietrich, Irmgard: Der fränkische Adel im 8. und 9. Jahrhundert. In: Grundfragen der Alemannischen Geschichte. Mainauvorträge 1952 (Vorträge und Forschungen I). Sigmaringen 1976

Dohrmann, Wolfgang: Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit (Bochumer historische Studien, Mittelalterliche Geschichte 4). Bochum 1985

Duft, Johannes: Die Gründungsurkunde der Pfarrei Appenzell als Eintrag im ältesten Missale. St. Gallen 2000

Duft, Johannes: Die Urkunde für Appenzell aus dem Jahr 1071. In: Festgabe für Paul Staerke zu seinem 80. Geburtstag am 26.3.1972 (St. Galler Kultur und Geschichte 2). St. Gallen 1972, S. 27-42

Ebner, Herwig: Das freie Eigen. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Mittelalters (Aus Forschung und Kunst 2). Klagenfurt 1969

Erbe, Michael: Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostsachsen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26, Studien zur Germania Sacra 9). Göttingen 1969

Erbe, Michael: Pfarrkirche und Dorf. Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Niederkirchenwesens in Nordwest- und Mitteldeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert (Texte zur Kirchen und Theologiegeschichte 19). Güterloh 1973

Erdmann, Wolfgang: Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul, Reichenau-Niederzell. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 68. 1973, S. 91-103

Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In: MIÖG 102 (1994)

Feger, Otto: Geschichte des Bodenseeraumes 1: Anfänge und frühe Größe. Sigmaringen ⁴1975

Feine, Hans E.: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche. Köln ⁵1972

Feurstein, Heinrich: Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alemannischen Raum. Ihre Wechselwirkung zur Siedlungsgeschichte und Rechtssymbolik. In: ZGO 97, 1949, S. 1-55

Literaturverzeichnis

- Fingerlin, Gerhard: Kirchen und Kirchengräber in der frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 26, H 2, S. 44-53
- Fleckenstein, Josef: Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der *norma rectitudinis*. Freiburg 1953
- Fleckenstein, Josef: Die Hofkapelle der deutschen Könige 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (Schriften der MGH 16/1). Stuttgart 1959
- Fleckenstein, Josef: Fulrad von St. Denis. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte IV), hg. von Tellenbach, Gerd. Freiburg im Breisgau 1957, S. 9-39
- Fleckenstein, Josef: Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte IV), hg. von Tellenbach, Gerd. Freiburg im Breisgau 1957, S. 71-136
- Fuhrmann, Rosi: Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftung auf dem Lande vor der Reformation (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 40). Stuttgart 1995
- Gameson, Richard: Augustine of Canterbury: Context and Achievement. In: St. Augustine and the Conversion of England. Stroud 1999, pp. 1-40
- Geuenich, Dieter: Alemannien im 6. bis 8. Jahrhundert. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 23-34
- Geuenich, Dieter: Ein junges Volk macht Geschichte; Herkunft und Landnahme der Alamannen. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 73-78
- Gmür, Rudolf: Der Zehnt im alten Bern (Abhandlungen zum Schweizerischen Recht NF 310). Bern 1954
- Haas, Walter: Kirchenbau und Kirchengeschichte. In: Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte 1: Von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit I. Kirche, Staat und Gesellschaft, hg. von Brandmüller, Walter. St. Ottilien 1998, S. 1121-1197
- Haider, Siegfried: Zum Niederkirchenwesen in der Frühzeit des Bistums Passau (8.–11. Jahrhundert). In: Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis ins 11. Jahrhundert (Passauer Historische Forschungen 8), hg. von E. Boshof und H. Wolff. Köln 1994, S. 325-388
- Hannig, Jürgen: Ars donandi. Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3, 1998, S. 149-162
- Hartmann, Wilfried: Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Land: Die Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7. bis 9. Jahrhunderts. In: Cristianizzazione ed Organizzazione ecclesiastica delle Campagne nell'alto Medioevo: Espansione e Resistenze 1 (SSM 28). Spoleto 1982, S. 397-444
- Hartmann, Wilfried: Discipulus non est super magistrum (Matth. 10, 24). Zur Rolle der Laien und der niederen Kleriker im Investiturstreit. In: Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. FS für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag. Tübingen 1991, S. 187-200
- Hassenpflug, Eyla: Das Laienbegräbnis in der Kirche, historisch-archäologische

Literaturverzeichnis

Studien zu Alemannien im frühen Mittelalter. Rahden/Westf. 1999

Hecker, Clemens: Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Aargau im Mittelalter (Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 2), 1946

Hellinger, Walter: Die Pfarrvisitation nach Regino von Prüm. In: ZRG 79 KA 48, 1962, S. 1-116

Hellmuth, Doris: Frau und Besitz. Zum Handlungsspielraum von Frauen in Alamannien (700-940) (Vorträge und Forschungen 42). Sigmaringen 1998

Hergemöller, Bernd-U.: Pfaffenkriege im spätmittelalterlichen Hanseraum. Quellen und Studien zu Braunschweig, Osnabrück, Lüneburg und Rostock 1 (Städteforschungen C2). Köln 1988

Herkenrath, Rainer M.: Studien zum Magistertitel in der frühen Stauferzeit. In: MIÖG 88 (1980), S. 3-35

Hoffmann, Gustav: Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932

Hruza, Karel: Der Haistergau. Zur Geschichte einer oberschwäbischen Siedlungslandschaft (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bad Waldsee B/6). Bad Waldsee 1986

Jäggi, Carola: Vom römischen Pantheon zur christlichen Kirche. In: Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts, hg. von Furger, Andres. Zürich 1996

Johanek, Peter: Zur rechtlichen Funktion von Traditionsnotiz, Traditionsbuch und früher Siegelurkunde. In: Recht und Schrift im Mittelalter (Vorträge und Forschungen XXIII). Sigmaringen 1977, S. 131-162

Kaiser, Reinhold: Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert. Basel 1998

Kaiser, Reinhold: Vom Früh- zum Hochmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich 1. Zürich 1995, S. 130-171

Kortüm, Hans-Henning: Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896-1046 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17). Sigmaringen 1995

Krallert, Wilfried: Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten. In: Archiv für Urkundenforschung 15. 1935, S. 236-304

Krebs, Manfred: Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregesten. In: ZGO 98 1950, S. 181-283

Krimm-Beumann, Jutta: Der Rotulus Sanpetrinus und das Selbstverständnis des Klosters St. Peter im 12. Jahrhundert. In: Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Waldkirch 2001, hg. von Mühleisen, Hans-Otto, Ott, Hugo und Zotz, Thomas, S. 135-166

Krohn, Niklot: Memoria, fanum und Friedhofskapelle. Zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Interpretation von Holzpfostenstrukturen auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen. In: Regio archaeologica: Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein (Internationale Archäologie: Studia honoraria 18). FS für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag, hg. von Bücken, Christel, Hoeper, Michael, Kron, Niklot

Literaturverzeichnis

und Trumm, Jürgen. Rhaden/Westf. 2002, S. 311-336

Künstle, Karl: Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen. FS zum 80. Geburtstage seiner königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden. Freiburg im Breisgau 1906

Kurze, Dietrich: Klerus 1: Der niedere Klerus in der sozialen Welt des späteren Mittelalters. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von Sarnowsky, Jürgen, Heckmann, Marie-Luise und Jenks, Stuart. Warendorf 1996, S. 1-36

Kurze, Dietrich: Die kirchliche Gemeinde. Kontinuität und Wandel – Am Beispiel der Pfarrerwahlen. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von Sarnowsky, Jürgen, Heckmann, Marie-Luise und Jenks, Stuart. Warendorf 1996, S. 37-46

Kurze, Dieter: Ländliche Gemeinde und Kirche in Deutschland während des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Klerus, Ketzer, Kriege und Propheten, hg. von Sarnowsky, Jürgen, Heckmann, Marie-Luise und Jenks, Stuart. Warendorf 1996, S. 47-83

Landau, Peter: Kanonessammlungen in Bayern in der Zeit Tassilos III. und Karls des Großen. In: Regensburg, Bayern und Europa. FS für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag, hg. von Kolmer, Lothar und Segl, Peter. Regensburg 1995, S. 137-160

Landau, Peter: Jus patronatus: Studien zur Entwicklung des Patronats im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts. Köln 1975

Lehmann, Andreas: Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonats Breisgau 1275-1508. In: FDA NF 14, 1913

Lehmann-Brockhaus, Otto: Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. Berlin 1938

Lehmann, Paul: Beiträge zur mittelalterlichen Bibliotheks- und Überlieferungsgeschichte. I. Das wiedergefundene älteste Bücherverzeichnis des Benediktinerstiftes Engelberg. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1964/4. München 1964

Lehmann, Paul: Mittelalterliche Büchertitel. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1948/4. München 1949

Maier, Konstantin: Die Konstanzer Diözesansynoden im Mittelalter und in der Neuzeit. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5. Sigmaringen 1986, S. 53-70

Masser, Achim: Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters. Berlin 1966

Maurer, Helmut: Circumscripio. In: Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen 1 (Helvetia Sacra 1.2.1). Basel 1993, S. 47-54

Maurer, Helmut: Das Bistum Konstanz und die Christianisierung der Alemannen. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 139-163

Maurer, Helmut: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit. Sigmaringen 1978

Maurer, Helmut: Die Hegau-Priester. Ein Beitrag zur kirchlichen Verfassungs- und

Literaturverzeichnis

- Sozialgeschichte des frühen Mittelalters. In: ZRG 92 KA 61, 1975, S. 37-52
- Maurer, Helmut: Die Konstanzer Bischofskirche in salischer Zeit. Über Dauer und Wandel ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen. In: Die Salier und das Reich. Bd. 2. Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. von S. Weinfurter. Sigmaringen 1991, S. 172, 173, 185
- Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter I: Von den Anfängen bis zum Konzil (Geschichte der Stadt Konstanz 1). Konstanz 1989
- Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austausch in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/Main 1990
- May, Ulrich: Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden (Geist und Werk der Zeiten 46). Bern 1976
- McKitterick, Rosamond: The Carolingians and the written word. Cambridge 1989
- Mierau, Heike Johanna: Vita Communis und Pfarrseelsorge (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 21). Köln 1997
- Molitor, Stephan: Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland. In: Archiv für Diplomatik. Schriftgeschichte Siegel- und Wappenkunde 36. 1990, S. 61-92
- Müller, Iso: Die Pfarreien bis zur Jahrtausendwende. In: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, hg. von Büttner, Heinrich und Müller, Iso. Zürich 1967
- Müller, Wolfgang: Beobachtungen zur Frage nach der mittelalterlichen Dorfkirche im Raum Schaffhausen. In: FS Karl Schib zum 70. Geburtstag am 7.9.1968 (Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 45). Thayngen 1968, S. 114-124
- Müller, Wolfgang: Die Anfänge des Christentums und der Pfarrorganisation im Breisgau. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins („Schau-ins-Land“) 94./95. Jahreshft, 1976/77, S. 109-143
- Müller, Wolfgang: Die mittelalterlichen Dorfkirchen im badischen Frankenland. In: FDA 98, 1978, S. 5-103
- Müller, Wolfgang: Frühes Christentum in Südwestdeutschland – Texte und Zeugnisse. In: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Konstanzer Reihe. Protokoll Nr. 175-187 (ungedruckt)
- Müller, Wolfgang: Vorkarolingisches Christentum im deutschen Südwesten. In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 68. 1973, S. 69-77
- Oberholzer, Paul: Vom Eigenkirchenwesen zum Patronatsrecht. Leutkirchen des Klosters St. Gallen im Früh- und Hochmittelalter (St. Galler Kultur und Geschichte 33). St. Gallen 2002
- Ott, Hugo: Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter. Stuttgart 1963
- Patzold, Steffen: Konflikte im Kloster: Studien zu Auseinandersetzungen in monastischen Gemeinschaften des ottonisch-salischen Reichs. Hamburg 2000
- Pfister, Rudolf: Kirchengeschichte der Schweiz 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Zürich 1964

Literaturverzeichnis

- Pfleger, Luzian: Die Entstehung der elsässischen Pfarreien. In: AelsKG 4 (1929), S. 1-114
- Pfleger, Luzian: Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsass, Teil 1: Pfarrecht und Pfarrzwang. Kloster und Seelsorge. Der Kampf um die Pfarrechte. In: AelsKG 5 (1930), S. 89-160
- Quast, Dieter: Pfullingen im frühen Mittelalter. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 11-24, Ders.: Die frühmittelalterlichen Funde aus der Grabung 1962, ebd., S. 105-110
- Reuter, Timothy: Ein Europa der Bischöfe. Das Zeitalter Burchards von Worms. In: Bischof Burchard von Worms 1000-1025, hg. von Hartmann, Wilfried (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte 100). Mainz 2000, S. 12ff.
- Richter, Michael: Studies in Medieval Language and Culture. Dublin 1995
- Ringholz, Odilo P.: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln 1: Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526, Beilage IV. Einsiedeln 1904, S. 667, 668⁸²⁶
- Russell, James C.: The Germanization of Early Medieval Christianity. A Sociohistorical Approach to Religious Transformation. New York 1994
- Sauer, Joseph: Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden (Neujahrsbll. der Bad. Hist. Komm. NF 14), Heidelberg 1911
- Schieffer, Rudolf: Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König (MGH Schriften 28). Stuttgart 1981
- Schieffer, Theodor: Reichskirche und Landeskirchen des 7. Jahrhunderts. In: Handbuch der europäischen Geschichte 1, hg. von Schieder, Theodor. Stuttgart 1976, S. 504-506
- Schilling, Bruno, Sintenis, Carl F.: Das Corpus Juris Canonici in seinen wichtigsten und anwendbarsten Theilen, in's Deutsche übersetzt und systematisch zusammengestellt 1. Leipzig 1834
- Schlesinger, Walter: Vorstudien zu einer Untersuchung über die Hufe. In: Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965-1979, hg. von Patze, Hans und Schwind, Fred. Sigmaringen 1987, S. 485-541
- Schmid, Karl: Bemerkungen zum Konstanzer Klerus der Karolingerzeit. In: FDA 100, 1980, S. 26-58
- Schmid, Karl: Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4), hg. von Tellenbach, Gerd. Freiburg im Breisgau 1957
- Schmidt-Wiegand, Ruth: Recht und Gesetz im frühen Mittelalter; Pactus und Lex Alamannorum. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 269-274

⁸²⁶ Die Beilage IV bezieht sich auf die Handschriften Nr. 29 und 319 der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Dabei handelt es sich um zwei Verzeichnisse von zu Stift Einsiedeln gehörenden Kirchen, die aus dem 10. Jahrhundert stammen. Vgl. dazu die Kommentierung bei Anm. ¹⁴¹.

Literaturverzeichnis

Schmieder, Ludwig: Das Benediktinerkloster St. Blasien. Eine baugeschichtliche Studie. Augsburg 1929

Schmitt, Ursula: Villa regalis Ulm und Kloster Reichenau: Untersuchungen zur Pfalzfunktion des Reichsklostergutes in Alemannien (9.-12. Jahrhundert) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 42). Göttingen 1974

Schneider, Wilhelm: Arbeiten zur Alamannischen Frühgeschichte 17. Arbeiten zur Kirchengeschichte Teil 1. Tübingen 1990

Scholkmann, Barbara: Christianisierung und frühmittelalterlicher Kirchenbau in Südwestdeutschland: Die Martinskirche in Pfullingen und die Forschungsgeschichte. In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 25-30; Dies.: Die ergrabenen Bauten I-IV unter der Martinskirche von Pfullingen: Rekonstruktion, Datierung und baugeschichtliche Einordnung, ebd., S. 59-64.

Scholkmann, Barbara: Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zur Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum. In: Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein, hg. von W. Berschin, D. Geuenich, H. Steuer (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 10). Stuttgart 2000, S. 111-138

Scholkmann, Barbara: Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 455-464

Scholkmann, Barbara: Schwaben im 10. und 11. Jahrhundert – eine archäologisch-bauhistorische Sakraltopographie. In: Schwaben vor tausend Jahren, hg. von B. Scholkmann und S. Lorenz. Filderstadt 2002, S. 140-161

Schöller, Wolfgang: Die rechtliche Organisation des Kirchenbaus im Mittelalter vornehmlich des Kathedralbaus. Baulast - Bauherrenschaft – Baufinanzierung. Köln 1989

Schulte, Aloys: Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte. Darmstadt³1958

Schwarzmaier, Hansmartin: Emerkingen. Entstehung und Formen einer Adelsherrschaft im Mittelalter. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Jahrgang XXV, 1966, S. 182-213

Schwarzmaier, Hansmartin: Die kirchlichen Verhältnisse im Bistum Konstanz um die Jahrtausendwende. In: Menschen Mächte Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht, hg. von C. Bumiller. Villingen 1999, S. 153-170

Schwineköper, Berent: „Cum aquis aquarumve decursibus“. Zu den Pertinenzformeln der Herrscherurkunden bis zur Zeit Ottos I. In: FS für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1977, S. 22-56

Semmler, Josef: Mission und Pfarrorganisation in den rheinischen, mosel- und maasländischen Bistümern (5.-10. Jahrhundert). In: Cristianizzazione ed Organizzazione ecclesiastica delle Campagne nell'alto Medioevo: Espansione e Resistenze 2 (SSM 28). Spoleto 1982, S. 813-888

Semmler, Josef: Zehntgebot und Pfarrtermination in karolingischer Zeit. In: Aus Kirche

Literaturverzeichnis

und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. FS für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und 50-jährigem Doktorjubiläum. Sigmaringen 1983, S. 33-44

Sennhauser, Hans R.: Heiligengrab und Siedlungsverlegung; Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter. In: Die Alamannen; Begleitband zur Ausstellung „Die Alamannen“, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. Stuttgart 1997, S. 465-470

Sennhauser, Hans R.: Romainmôtier und Payerne: Studien zur Cluniazenserarchitektur des 11. Jahrhunderts in der Westschweiz. Basel 1970

Siegrist, Jean J.: Muri in den freien Ämtern 1: Geschichte des Raumes der nachmaligen Gemeinde Muri vor 1798 In: Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 95. 1983

Sprandel, Rolf: Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 7). Freiburg im Breisgau 1958

Sprandel, Rolf: Grundherrlicher Adel, rechtsständische Freiheit und Königszins. Untersuchungen über die alemannischen Verhältnisse in der Karolingerzeit. In: Zur Geschichte der Alemannen (Wege der Forschung 100), hg. von Müller, Wolfgang. Darmstadt 1975, S. 319-353

Staab, Franz: Echte Termineiurkunden aus dem frühen Mittelalter und Fälschungen Eberhards von Fulda. In: Fälschungen Im Mittelalter. Internationaler Kongreß der MGH, München, 16.-19.9.1986. Teil III Diplomatische Fälschungen (I) (MGH Schriften 33, III). Hannover 1988, S. 283-314

Steffens, Thomas: Eichstetten. Die Geschichte des Dorfes I: Von der Jungsteinzeit bis um 1800. Freiburg 1996

Stutz, Ulrich: Die Eigenkirche als Element des Mittelalterlich-Germanischen Kirchenrechts (Libelli 28). Darmstadt 1955

Stutz, Ulrich: Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. Berlin 1895. ND der 2. Auflage Aalen 1961

Sydow, Jürgen: Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. In: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 2 (Germania Sacra, NF. 16). Berlin 1984

Theil, Bernhard: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee. In: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 4 (Germania Sacra, NF. 32). Berlin 1994

Tremp, Ernst: Die Pfarreien. In: Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, hg. von Vischer, Lukas, Schenker, Lukas und Dellsperger, Rudolf. Freiburg, Schweiz 1994, S. 41ff.

Tüchle, Hermann: Kirchengeschichte Schwabens 1. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes. Stuttgart 1950

Tuchen, Birgit: Die Ausgrabung 1962 und ihre Auswertung In: Die Martinskirche in Pfullingen. Archäologie und Baugeschichte (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 53), hg. von Scholkmann, Barbara und Tuchen, Birgit. 1999, S. 31-34, Dies.: Die Grabungsbefunde und ihre Deutung, ebd., S. 35-58

Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München Bd. III/1), hg.

Literaturverzeichnis

von Oswald, Friedrich, Schäfer, Leo und Sennhauser, Hans R. München 1990

Vorromanische Kirchenbauten. Nachtragsband. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München Bd. III/2), hg. von Jacobsen, Werner, Schäfer, Leo und Sennhauser, Hans R. München 1991

Wanner, Konrad: Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche – am Beispiel des heutigen Kantons Zürich. In: *Variorum Munera Florum, Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur*. FS für Hans F. Haefele zu seinem 60. Geburtstag. Sigmaringen 1985, S. 253-272

Weller, Karl: *Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit* (Württembergische Kirchengeschichte 1). Stuttgart 1936

Wendehorst, Alfred: Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben? In: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen XXX). Sigmaringen 1986, S. 9-33

Windler, Renata: Land und Leute – Zur Geschichte der Besiedlung und Bevölkerung. In: *Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts*, hg. von Furger, Andres. Zürich 1996

Zettler, Alfons: *Die frühen Klosterbauten der Reichenau: Ausgrabungen, Schriftquellen, St. Galler Klosterplan*. Sigmaringen 1988

Zettler, Alfons: *Stifter von St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell*. In: Eginon von Verona. *Der Gründer von Reichenau-Niederzell (799)* (Reichenauer Texte und Bilder 8). Stuttgart 1999, S. 39-68

Zimmermann, Walther: *Ecclesia lignea und ligneis tabulis fabricata*. In: *Bonner Jahrbücher des rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 158. 1958, S. 414-453

Zotz, Thomas: *König Otto I., Graf Guntram und Breisach*. In: *ZGO* 137, 1989, S. 64-77

Literaturverzeichnis

Nachschlagewerke:

Baden-Württemberg. In: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 6 (Kröners Taschenausgabe 276). Stuttgart ²1965

Codex Iuris Canonici auctoritate Ioannis Pauli PP. II promulgatus, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz. Kevelaer ²1984

Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis, hg. von Du Cange, Charles. ND der Ausgabe von 1883-1887 Graz 1954

Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von Erler, Adalbert und Stammler, Wolfgang. Berlin 1971-1998

Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und der Landesvermessungsanstalt Baden-Württemberg. Stuttgart 1972-1988

Historisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1. Ortsnamen, hg. von Furrer, Norbert. Bern 1991

Lexikon des Mittelalters. Bd. 1-9. München 1980-1998; Registerband. Stuttgart 1999

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Kasper, Walter. Freiburg ³1993-2001

Mediae Latinitatis Lexicon Minus, hg. von Niermeyer, Jan F. Leiden 1976

Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, hg. von Prinz, Otto und Schneider, Johannes. München 1999

Orbis Latinum: Lexikon lateinischer geographischer Namen, hg. von Graesse, Johann G. T. Braunschweig ⁴1971

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, hg. von Hoops, Johannes. Berlin ²1973-2002

Regenten-Tabellen, hg. von Wilberg, Max. Frankfurt a. Oder 1906. ND Graz 1962

Schweiz und Liechtenstein. In: Handbuch der historischen Stätten (Kröners Taschenausgabe 280). Stuttgart 1996

Theologische Realenzyklopädie, hg. von Müller, Gerhard. Berlin 1977-2002

Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, hg. von Krieger, Albert. Walluf b. Wiesbaden ²1972

Wörterbuch des Althochdeutschen Sprachschatzes, hg. von Köbler, Gerhard. Paderborn 1993

Wortkonkordanz zum Decretum Gratiani. In: MGH Hilfsmittel 10,1 bis 10,5. München 1990